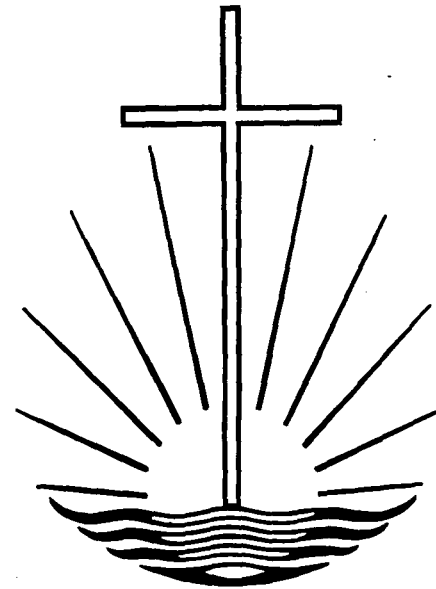


# DER GUTE HIRTE

1974

# Der gute Hirte



**Monatsschrift  
für neuapostolische Kinder**

**23. Jahrgang 1974**

# Inhaltsverzeichnis

Der gute Hirte 1974

	Seite		Seite
Angst vor dem Zahnarzt . . . . .	87	Jesus allein! . . . . .	89
Autopanne . . . . .	45	Jürgen und sein neues Fahrrad . . . . .	13
Beharrliches Beten . . . . .	75	Karnevalszeit . . . . .	12
Belohnter Glaube . . . . .	38	Kinder-Gästegottesdienst . . . . .	83
Bete und arbeite! . . . . .	51	Laßt die Herzen immer fröhlich . . . . .	76
Bittet, so wird euch gegeben! . . . . .	60	Leuchten müssen wir! . . . . .	11
Das verschwundene Rennrad . . . . .	69	Liebe Kinder! . . . . .	1
Der Fahrradausflug und seine Folgen . . . . .	36	Mosaik . . . . .	59
Der Fingerzeig vom Altar . . . . .	22	Nur eine Pelzmütze . . . . .	85
Der Herr wir für euch streiten! . . . . .	35	Rechte Vorbereitung . . . . .	67
„Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein!“ . . . . .	79	Reife Garbe . . . . .	47
Der Schlüssel . . . . .	84	Reiners Rechennote . . . . .	31
Der Versuchung erlegen . . . . .	71	Rettung aus großer Gefahr . . . . .	37
Die „Fahrrad-Heimkehr“ . . . . .	53	Rüdiger und die bösen Buben . . . . .	86
Die große Sorge . . . . .	54	Sabine bekennt sich zum Herrn . . . . .	3
Die Monatskarte . . . . .	43	Stellet euch nicht der Welt gleich! . . . . .	93
Dieters Erlebnis im Kurheim . . . . .	91	Thomas, Susanne und Jürgen . . . . .	2
Drum führet Gäste her! . . . . .	19	Treibende Kräfte . . . . .	17
Ein Bubenstreich . . . . .	77	Ungehorsam . . . . .	55
Ein Grund zur Freude . . . . .	63	Unser Lebenselement . . . . .	28
Ein kleiner Wellensittich . . . . .	51	Unser Streben nach Erfolg . . . . .	73
Einssein . . . . .	41	Urseli . . . . .	78
Engeldienst . . . . .	30	Veränderungen . . . . .	9
Erfahrungen . . . . .	33	Was erwartet man von dir? . . . . .	81
Er ist's, der ihnen Recht verschafft . . . . .	27	Weg' hast du allerwegen! . . . . .	23
Es bleibt der blinden Welt verborgen . . . . .	20	„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ . . . . .	29
Es will erbeten sein . . . . .	94	Wie doch der liebe Gott alles zum Besten wendet! . . . . .	44
Ferienenerlebnisse . . . . .	61	Wie liesest du? . . . . .	25
Freikarten . . . . .	15	Wir schreiben dem „Guten Hirten“ 8, 16, 24, 32, 40, 48, 56, 63, 72, 80, 87, 95 So.-Nr. April, August und Dezember „Wollen habe ich wohl...“ . . . . .	91
Freude und Leid . . . . .	57	Zwei kleine Gäste . . . . .	5
Freudige Begegnung . . . . .	39	Zum neuen Jahr . . . . .	1
Gebet und Glaube . . . . .	68		
Geburtstagsfreude . . . . .	21		
Gefahr! . . . . .	14		
Gewißheit . . . . .	65		
In der Regel . . . . .	49		



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

15. Januar 1974

## Zum neuen Jahr

Liebe Kinder!

Ihr habt wieder die Freuden der Festtage erlebt und geht nun mit uns, den Eltern und Geschwistern, in das neue Jahr. Was wir in der vor uns liegenden Zeit erleben werden, weiß allein der ewige Gott. Im Vertrauen auf seine Hilfe und erfüllt von der Furcht des Herrn, die der Weisheit Anfang ist, schreiten wir weiterhin mutig vorwärts in der Gewißheit: Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn!

Alle älteren Geschwister, die auch einmal jung gewesen sind, haben ihre Kinderjahre in guter Erinnerung. Doch die Zeiten ändern sich, das Weltbild wechselt ständig und gebietet uns, vorsichtig zu wandeln und achtzugeben auf alles, was uns begegnet.

Täglich habt Ihr, liebe Kinder, Eure Eltern um Euch, die Euch pflegen und warnen vor allem Bösen. In gleichem Maße sind auch Eure Segensträger darauf

bedacht, Euch alles zu vermitteln, was der Geist des Herrn den Erwählten Gottes, ob jung oder alt, zu sagen hat. Wie Ihr im Schulunterricht in die verschiedenen Wissensgebiete eingeführt werdet, so bemüht sich auch der Heilige Geist, Euch zu unterweisen und die Geheimnisse Gottes aufzuschließen, damit Ihr nach dem Willen des Höchsten zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo ausreift. Das braucht seine Zeit! Ein Baum, der jung gepflanzt ist, benötigt Jahre, um voll auszuwachsen und seine Früchte zu bringen. Im Erlösungswerk hat der himmlische Vater dafür gesorgt, daß alle das Vollmaß einer Glaubensreife erlangen können, sofern das aus dem Geist der Wahrheit Dargebotene gläubig ergriffen wird.

Der gottesfürchtige David konnte einst von sich sagen: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Psalm 37, 25). Je älter Ihr werdet, um so mehr lernt Ihr die Gabe gläubiger Eltern und Gottesknechte schätzen, die Euch auf dem schmalen Weg vorangehen, über die Euch der Herr bis heute gesegnet hat. Dieses Bild behaltet immer in Eurem Gedächtnis!

In aufrichtiger Verbundenheit mit allen Aposteln und Euren Segensträgern wünsche ich Euch ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr und übermittle Euch herzliche Grüße

Euer



### Thomas, Susanne und Jürgen

Sie sind Geschwister, der Thomas, die Susanne und der Jürgen, und samt einem weiteren Geschwisterchen und ihren Eltern Gotteskinder. Da sie immer schon mit Freuden den „Guten Hirten“ mit den vielen schönen Glaubenserlebnissen erwarten, haben sie nun, weil sie selbst auch einmal etwas erlebt haben, das alles aufgeschrieben.

Zunächst das Erlebnis des Thomas:

Im verflossenen Schuljahr hatte die Klasse, in der sich auch unser Thomas befand, mittwochs nachmittags Unterricht. An dem gleichen Nachmittag um 15 Uhr war aber auch Religionsunterricht. Da es nun nicht möglich war, daß Thomas an diesem Nachmittag grundsätzlich vom Schulunterricht befreit werden konnte, so betete er ganz herzlich darum, daß der liebe Gott doch den Weg für den Religionsunterricht freimachen möge. Oft hatte er schon erlebt, daß die Lehrerin verhindert war oder der Unterricht aus irgendeinem anderen Grunde ausfiel.

„Heute nachmittag wird ein Kasperltheater gespielt“, kündigte die Lehrerin an einem Mittwoch an. „Wer es besuchen möchte“, so fügte sie hinzu, „darf um 14.30 Uhr von der Schule gehen.“

Oh, das wäre ja gerade die richtige Zeit für unseren Thomas, in den Religionsunterricht zu gehen! Also fragte er sogleich die Lehrerin, ob er zur gleichen Zeit die Religionsstunde besuchen dürfe.

„Nein“, mußte er zu seiner großen Enttäuschung hören, „das ist etwas anderes, da darfst du nicht hingehen!“

Über diese Antwort war Thomas sehr traurig. Zu Hause erzählte er alles seiner Mutti. Nachdem sie gemeinsam gebetet hatten, sagte die Mutter zu ihrem Buben:

„Wir glauben jetzt ganz fest: unser himmlischer Vater kann das Herz deiner Lehrerin so lenken, daß du auch frei bekommst.“

In diesem festen Glauben ging Thomas wieder zur Schule; er trug im Herzen die Gewißheit, daß alles gut werden würde.

Um 14.30 Uhr durften einige Kinder zum Kasperltheater gehen.

Und unser Thomas? – Nun, der glaubte weiter fest an die Hilfe des Herrn.

Der Unterricht nahm seinen Verlauf. Etwa 15 Minuten waren vergangen, da fragte die Lehrerin plötzlich: „Wolltest du nicht auch gehen, Thomas?“

Und ob Thomas gehen wollte! Von Herzen gern!

Schnell sprang er auf, bedankte sich und eilte voll Freude nach Hause. Gemeinsam mit seiner Mutter dankte er dem Herrn für die wunderbare Fügung. Wenige Minuten nach 15 Uhr kam er zum Religionsunterricht und konnte die Stunde miterleben, diesmal mit ganz besonderer Dankbarkeit im Herzen.

\*

Die Susanne berichtet ebenfalls, wie es ihr in der Schule ergangen ist:

Im vergangenen Schuljahr, so schreibt sie, fiel ihr das Rechnen immer sehr schwer. Obgleich die Mutter zu Hause viel mit ihr rechnete, hatte sie in den Rechenarbeiten doch immer schlechte Noten. Susanne war schon ganz verzagt.

Zwar betete sie selbst zum lieben Gott, er möge ihr doch beistehen, doch dann bat sie auch den Sonntagsschullehrer, ihrer zu gedenken.

Ja, das wollte der Gottesknecht gerne tun, und Susanne tat weiter das Ihre und lernte.

So begann ein neues Schuljahr. Susanne stellte mit Freuden fest, daß das Rechnen mit der Zeit immer besser ging. Und denkt euch, Kinder, unter einer Rechenarbeit stand gar eine „Eins“!

Darüber war Susanne samt ihren Eltern sehr erfreut. Sie weiß, daß der Herr die Bitten erhört und sich zu den Gebeten seines Knechtes bekannt hat, und gibt dem die Ehre, dem sie gebührt: unserem himmlischen Vater!

\*

Nun hat auch der kleine Jürgen ein schönes Erlebnis berichtet. Er hatte nämlich zu seinem 6. Geburtstag ein funkelnelneues Fahrrad geschenkt bekommen.

Da jedoch der Platz hier nicht mehr ausreicht, werdet ihr in einem der nächsten Hefte des „Guten Hirten“ davon lesen.

T. u. S. Sch., St./R. D., G.

### Sabine bekennt sich zum Herrn

Wie ihr ja alle wißt, ist der Teufel in der Fastnachtszeit besonders darauf bedacht, uns Gotteskinder zu Fall zu bringen. Unsere Glaubensschwester Sabine hat das auch erfahren, und es ist ihr sicherlich zu einem unvergeßlichen Erlebnis geworden, wie der himmlische Vater ihr beistand und sie vor der ganzen Klasse bekennen konnte, wes Geistes Kind sie ist.

Sabine besucht die siebte Klasse einer höheren Schule. Ihre Deutschlehrerin, eine Ordensschwester, gab eines Tages den Kindern das Aufsatzthema: „Wie ich mich an Fastnacht verkleide“ oder „Ich bereite eine Fastnachtsfeier vor“. Da einem Gotteskind dieses Treiben fremd ist, ging Sabine sogleich nach der Stunde zur Lehrerin und bat sie um ein anderes Thema, aber sie erhielt eine schroffe Absage. Zu Hause saß sie nun geraume Zeit an dem Aufsatz, aber auch ihre Mutter konnte keinen Rat geben. Ihr Vater, der am Abend nach Hause kam, hatte einen Vorschlag, er meinte: „Weshalb schreibst du nicht: Warum ich mich an Fastnacht *nicht* verkleide?“ Am nächsten Morgen stand Sabine schon um sechs Uhr auf und schrieb etwas zaghaft ihre Hausarbeit, während ihre Mutter das Wort aus Apostelgeschichte 5, 29 vorlas: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“ Mit diesem Trost und der Zusage ihres Vaters, an sie denken zu wollen, ging Sabine beruhigt zur Schule. Dort brauchten die Kinder den Aufsatz nicht vorzulesen, denn die Lehrerin sammelte einige Hefte ein, um sie zu Hause durchzusehen. Ganz unbemerkt las Sabines Nachbarin in dem aufgeschlagenen Heft ihrer Freundin deren Aufsatz. Nach der Stunde berichtete sie der Lehrerin, daß Sabine eine schöne Hausarbeit geschrieben hätte. Da mußte auch Sabine ihr Heft abgeben. Sie reichte es der Lehrerin, und dann begann die Pause. Nach drei Tagen teilte die Lehrerin die Hefte wieder aus, nur eines behielt sie zurück. Sie las der Klasse, in der es ganz still geworden war, vor, was Sabine geschrieben hatte:

Warum ich mich an Fastnacht *nicht* verkleide.

Jeder Mensch benötigt zum Leben Essen, Trinken, Ruhe und Mittel zur Reinlichkeit. Die Seele aber, der inwendige Mensch, bedarf einer Pflege, die von Gott ausgeht. Die Apostel des Sohnes Gottes pflegten die ihnen anvertrauten Seelen. Ihr Wort und Wandel diente den Menschen damals als Vorbild, und man findet keinen Bericht in der Bibel, wonach sie sich als Narren verkleidet hätten. Heute leben wieder Apostel, die mir als Vorbild dienen, deshalb kenne ich keine Fastnacht, Fasching und dergleichen. So zu sein wie ein Apostel Jesu, bedarf es keiner Verkleidung; es liegt nicht in ihrem Wesen sich zu verstellen. Der Teufel hat sich von jeher verstellt, und sein Wesen zwingt er allen auf, die sich von Gottes Geist nicht leiten lassen. Ich trage Gottes Geist, darum verkleide ich mich nicht. —

Nun fragte die Lehrerin: „Was heißt denn eigentlich ‚lebende Apostel‘?“

„Die ersten Apostel aus der Urkirche“, antwortete Sabine, „sind alle tot, und heute gibt es aber wieder Apostel, die der Herr gesandt hat und die uns seinen Willen verkündigen.“

„So“, sagte die Lehrerin, „wer aber kann denn diese Apostel einsetzen?“

Sabine entgegnete, daß dies der Stammapostel kraft seines Amtes tun könne.

„Ich habe auch einen Stammapostel“, meinte die Lehrerin, „den Stammapostel Petrus!“

Doch Sabine wußte auch diesmal eine Antwort:

„Der Stammapostel Petrus ist längst in der Ewigkeit und kann heute zu niemandem mehr sprechen, aber mein Stammapostel Walter Schmidt verkündet heute Gottes zeitgemäßes Wort.“

„Welche Ämter habt ihr denn in eurer Kirche?“ wollte die Lehrerin wissen.

Sabine zählte der Lehrerin alle Ämter auf, vom Unterdiakon bis zum Stammapostel.

Die anderen Kinder hörten aufmerksam zu; sie kannten weder die Ämter ihrer Kirchen noch konnten sie diese in der richtigen Reihenfolge aufzählen.

Die Lehrerin interessierte sich auch dafür, wer in der Neuapostolischen Kirche die Gottesdienste halte.

Sabine sagte: „Die priesterlichen Ämter bis zum Stammapostel.“

Noch eine Frage hatte die Lehrerin: „Ist dein Stammapostel nur für Deutschland zuständig?“

„Nein“, antwortete Sabine, „der Stammapostel ist das höchste Amt unserer Kirche und dient den Gotteskindern auf dem ganzen Erdenrund.“

Darauf bedachte die Lehrerin sie mit einem besonderen Lob für ihre guten Antworten.

Sabine hat uns noch ein Erlebnis erzählt, das euch auch gewiß interessiert. Ihre Klasse unternahm im Januar eine Wochenendfahrt nach W. zur Besichtigung einer Tropfsteinhöhle. Am Sonntag war eine Diskussion mit dem Ortspfarrer vorgesehen. Sabine, der der Gottesdienst und die anschließende Sonntagsschule wichtiger war als ein Beisammensein in der Klasse, fuhr nicht mit.

Schloß sie sich dadurch aus der Klassengemeinschaft aus?

Die Antwort der Lehrerin war: „Sabine wäre bestimmt mitgefahren, wenn wir diese Fahrt nicht zum Wochenende unternommen hätten; ihr Gottesdienst ist ihr aber wertvoller als ein Aufenthalt mit der Klasse.“

Dann bat die Lehrerin Sabine, ihre Mitschülerinnen nicht zu verachten, weil sie es in ihrem Glauben nicht so genau nähmen; aber das wäre unserem Gotteskind ohnehin nicht eingefallen, sie hätte ja auch keinen Grund dazu gehabt. Das sagte sie auch der Lehrerin, die den Kindern die Aufgabe stellte, in einem Aufsatz zu beschreiben, worüber in der Deutschstunde gesprochen worden war.

Sabines Mitschülerinnen werden gewiß noch manchmal Ursache finden, sich mit ihr über Glaubensfragen zu unterhalten; dabei können sie einen wertvollen Einblick in den Heilsplan unseres Gottes gewinnen — wenn sie wollen. Wir sehen aber auch, wie wichtig es ist, uns vor den Menschen zum Herrn zu bekennen. Ist es für uns alle nicht immer wieder eine Glaubensstärkung, wenn wir erleben, wie er für die Seinen streitet und die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche? Darüber hinaus öffnen wir denen, die nach seinem Heil verlangen, die Tür zum ewigen Leben. Sabine hat sich verhalten, wie es unser himmlischer Vater von den Seinen erwarten darf; das wird sie selber empfunden haben und dankbar dafür sein, daß sie dem Herrn ein Werkzeug sein konnte, anderen den Weg der Gnade kundzutun.

S. R., H./E. B., G.

## Zwei kleine Gäste

Meistens schätzt man das Gute, das man in Hülle und Fülle besitzt, bald nicht mehr nach seinem wahren Wert. Es ist einem so selbstverständlich geworden, daß man es gar nicht für möglich hält, es könnte einem auch wieder genommen werden.

Das Brot auf unserem Tisch, das geistige Brot im Haus des Herrn — beides haben wir in ausreichendem Maße!

Schätzen wir es noch? Wir, die wir das Glück hatten, in einem neuapostolischen Elternhaus aufwachsen zu dürfen?

Es gibt Kinder, die Gott nicht kennen wie wir, die nicht einmal wissen, was ein Gebet ist.

Begleiten wir darum ruhig einmal unsere Karin, unsere Glaubensschwester, auf dem Weg zur Sonntagsschule! Sie ist früh von daheim weggegangen. Denn sie will noch Marina und Claudia abholen.

Marina springt ihr an der Wohnungstür schon freudig entgegen, mit einem Zehnpfennigstück in der Hand.

„Das lege ich in euer Kästchen“, sagt sie, „du weißt schon, in der Kirche!“

Marina kommt als Gast heute das zweite Mal mit in die Sonntagsschule. Auf dem Weg zu Claudia sagt Karin:

„Wir werden heute mit dem Auto abgeholt und auch wieder zurückgebracht.“

Darüber aber freut sich Marina gar nicht. Ängstlich fragt sie:

„Wenn aber nun ein Unfall passiert? Ich habe solche Angst!“

Karin beruhigt sie: „Du brauchst gar keine Angst zu haben. Tante Christel fährt vorsichtig. Außerdem beten wir immer um den Engelschutz, bevor wir wegfahren. Der liebe Gott schickt dann ganz viel Engel rund um das Auto, so daß wir ohne Schaden wieder nach Hause kommen.“

„Mach mir das mal vor! Ich möchte auch lernen, wie man betet.“

Karin erklärt der Sechsjährigen, daß man mit dem lieben Gott reden dürfe, wie sie mit ihrem Papa spreche. Und man dürfe dem lieben Gott alles sagen, was einen bedrückt.

Inzwischen sind die beiden vor Claudias Tür angelangt. Ihre Mutter öffnet. Sie macht ein abweisendes Gesicht.

„Willst du Claudia schon wieder in die Kirche mitschleppen? Sie war doch erst vorigen Sonntag dort!“

„Ich möchte aber gern mitgehen“, läßt sich nun Claudia vernehmen. Sie hat von der Küche aus alles mit angehört. Und nun fängt auch Claudias kleiner Bruder an zu betteln:

„Oliver will auch mit!“

„Oliver bleibt hier! Ich habe nichts für ihn anzuziehen“, sagt die Mutter böse, und dann etwas freundlicher, zu dem kleinen Jungen gewandt:

„Oliver bekommt auch Kuchen! Hm! Und wenn Claudia mit Karin in die Kirche geht, bekommt sie keinen Kuchen. Noch kann sie wählen.“

Claudia bekommt nicht oft Kuchen. Und sie ißt ihn recht gern. So zögert sie nun einen Augenblick. Dann aber sagt sie entschieden:

„Ich gehe mit Karin in die Kirche.“

Als Claudia zum erstenmal die Feier des heiligen Abendmahls miterlebt und keine Hostie bekommen hat, ist ihr auf ihre Frage gesagt worden, man müsse erst aufgenommen werden. Das aber könne man, wenn man regelmäßig zum Gottesdienst komme. Daran denkt Claudia wohl jetzt, als sie sich für die Sonntagsschule entscheidet.

Sie will so gern ein Gotteskind werden!

Ihre Mutter kann das nicht begreifen.

„Was macht ihr denn eigentlich dort?“ hat sie einmal ihre kleine Tochter gefragt.

„Zuhören, singen und beten: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Aber auch nach dieser Antwort hat Claudias Mutter nicht begriffen, warum es ihr Töchterchen eigentlich zu den Neuapostolischen zieht.

Claudia hat es also wieder einmal geschafft.

Sie darf mit in die Kirche gehen und bekommt zur Strafe dafür keinen Kuchen.

Und nun stehen die drei Kinder vor dem Haus und warten auf Tante Christel, die sie mit ihrem Wagen mitnehmen will.

„Ich möchte gern vorn sitzen!“ wünscht sich Claudia.

„Das geht nicht. Vorn sitzt Karin. Die muß nämlich beten, damit die Engel auf das Auto aufpassen.“

Claudia begreift den Zusammenhang zwar nicht ganz. Wieso muß man vorn sitzen, weil man betet? Aber gut, hinten sitzt man ja auch ganz ordentlich . . .

Während der Fahrt packt Marina wieder die Angst.

Sie beugt sich zu Karin vor und flüstert ganz dicht an deren Ohr:

„Karin, betest du jetzt?“

Karin nickt.

„Mach's mir mal vor!“

„Im Kindergottesdienst wirst du gleich hören, wie man betet.“

Marina gibt sich mit dieser Antwort zufrieden.

Schließlich sind sie in der Kirche, Karin sitzt in der Mitte, und Claudia und Marina haben ihre Plätze rechts und links neben ihr eingenommen. Karin faltet ihre Hände und spricht ein stilles Gebet. Als sie ihren Kopf wieder hebt, bestürmen die beiden sie:

„Du hast ja gar nicht gebetet!“

„Doch.“

„Aber dein Mund hat sich gar nicht bewegt.“

„Man kann auch im Innern beten, ohne daß jemand es sieht oder hört.“

Darauf faltet Claudia ihre Hände und tut es so wie Karin. Marina aber sagt leise vor sich hin:

„Lieber Papa, vielen Dank! Amen.“

Während des Gottesdienstes stößt Marina Karin leicht an und fragt flüsternd, auf den Amtsbruder hinterm Altar weisend:

„Ist das ein Engel?“

„Nein“, flüstert Karin zurück, „ich erkläre dir das später!“

Nach der Sonntagsschule verabschieden sich die Kinder von dem Amtsbruder. Als Marina an der Reihe ist, streckt sie ihre Ärmchen nach ihm aus und sagt:

„Du bist mein Papa!“

„Und du bist mein Kind“, sagt der Sonntagsschullehrer.

„Es hat mir gut gefallen. Ich komme wieder“, sagt Marina während der Heimfahrt. Und dann stimmt sie das Lied an, das sie am vergangenen Sonntag gelernt haben: „Wenn der Heiland als König erscheint . . .“ und danach: „Kleine Tropfen Wasser . . .“

Darüber vergißt sie ganz ihre Angst vor einem Unfall.

Karin holt diese beiden Mädchen nicht nur regelmäßig zum Kindergottesdienst ab; sie betet auch für sie. Sie betet darum, daß ihnen immer der Weg frei werden möge, damit sie dann auch am Tag des Herrn mitkommen können.

Weil ihr recht viele Gotteskinder beim Beten helfen sollen, hat sie dieses Erlebnis aufgeschrieben. Denn die beiden kleinen Mädchen können ja noch nicht frei darüber entscheiden, wie sich ihr weiterer Weg gestalten wird. Es wäre für sie sehr schlimm, würden ihnen ihre Eltern verbieten, weiterhin in die Sonntagsschule der Neuapostolischen Kirche zu gehen.

Gott aber kann Herzen lenken wie Wasserbäche.

K. L., St./A. T., G.

Ein neuer Zeitabschnitt hat begonnen – wir sind dankbar, daß wir wieder an der Hand des Stammapostels die ersten Schritte auf dem vor uns liegenden Weg tun durften! Was in der Zukunft liegt, wissen wir im einzelnen nicht; doch wir sind davon überzeugt, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem der Sohn Gottes die einst gegebene Verheißung seiner Wiederkunft an uns einlösen wird. Er hat uns so viele Beweise seiner Liebe und Gnade geschenkt, daß wir getrost sein können. Mögen die Bedrängnisse zunehmen, so liegt es doch an uns, auch immer neue Kraft aus dem göttlichen Wort zu schöpfen, das uns der treue Gott durch seine Knechte anbietet, damit wir den Anfechtungen nicht erliegen und mit sicheren Schritten das uns verheißene Ziel gewinnen. Wie oft haben wir erlebt, daß der Herr sich zu den Seinen bekennt! Er läßt sie nicht zuschanden werden. Ein Gotteskind, das seines Glaubens lebt, wird dabei auch immer erfahren, daß es wunderbar geführt wird!

Der Peter K. aus I. hat dem „Guten Hirten“ von einer Gebetserhörung berichtet; das Erlebnis hat sich tief in seine Seele eingepreßt. Es möge uns helfen, in ähnlichen Verhältnissen gleich ihm dem Herrn zu vertrauen, der die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserbäche.

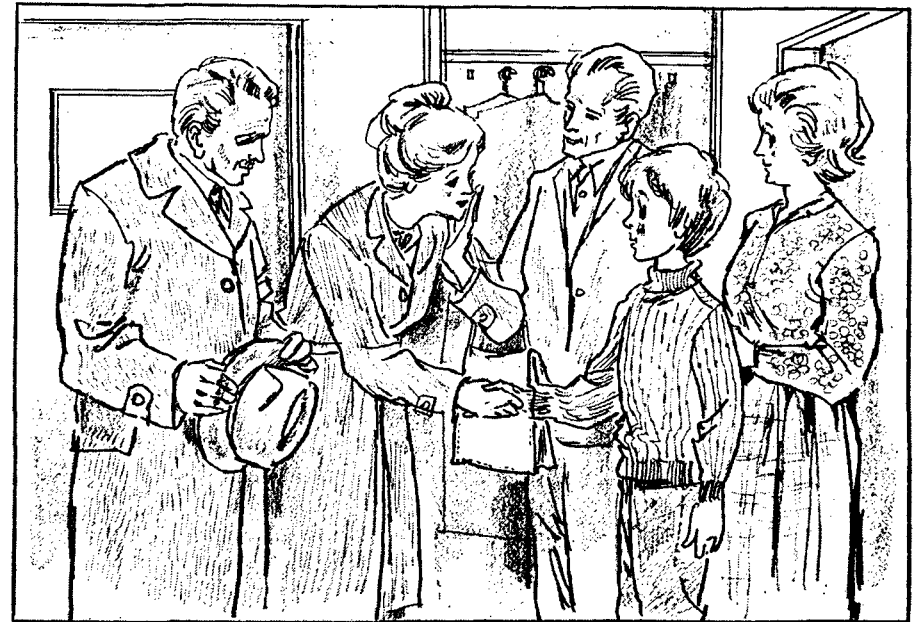
„Ich bin zwölf Jahre alt“, schreibt der Peter, „und gehe in die Quarta. Von dieser Schulklasse an dürfen die Schüler mehrere Tage verreisen. Auch wir bekamen drei Schultage für einen solchen Ausflug zur Verfügung. Die ganze Klasse war dafür, auch den Sonntag noch hinzuzunehmen. Unser Klassenlehrer aber sagte, er wolle sich alles noch einmal überlegen. Da habe ich den lieben Gott inbrünstig darum gebeten, meinem Lehrer das Herz so zu lenken, daß wir nicht über Sonntag ausblieben, hätte ich doch sonst nicht in den Gottesdienst gehen können! Ich habe sogar nachts, wenn ich aufwachte, darum gebetet . . .“

Als unser Lehrer am nächsten Tag das Klassenzimmer betrat, sagte er gleich: Erst einmal will ich klarstellen, daß wir auf keinen Fall über Sonntag bleiben!

Wie war ich da dankbar! Ich sagte es gleich dem lieben Gott, und zu Hause dankte ich ihm noch einmal für seine rasche Hilfe, betete aber auch darum, daß unser Lehrer doch bei seiner Meinung bleiben möge. Da kam mir das Lied: Weil ich Jesu Schäflein bin . . . in den Sinn; es heißt da in der zweiten Strophe:

Unter seinem sanften Stab  
geh ich ein und aus und hab'  
unaussprechlich süße Weide,  
daß ich keinen Mangel leide,  
und so oft ich durstig bin,  
führt er mich zum Brunnen hin.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieser Brief, und wir freuen uns mit dem Peter, daß ihm der liebe Gott so rasch geholfen hat. Der Herr sah, wie sehr sein Kind nach dem Brot des Lebens verlangte, dem köstlichen Wort wie auch der Gnade, die uns im Hause unseres Gottes bereitet wird! Wer so betet, wird immer erleben, daß der Herr nicht daran vorübergeht, hat er doch selber gesagt: „Wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anknüpft, dem wird aufgetan“ (Matthäus 7, 7. 8).



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1974

## Veränderungen

Es hat schon sehr bekannte Menschen gegeben, die behauptet haben, daß nur der Wechsel beständig sei. Wahrscheinlich haben diese den lieben Gott nicht gekannt, der durch seinen Propheten sagt: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Es kann auch sein, daß solchen die eigenen Gedanken wichtiger waren als das Wort des Herrn. Ob es klug ist, Tatsachen einfach übersehen zu wollen? Wir tun es nicht. Der ewige Gott und das, was durch ihn und aus ihm beständig ist, geben uns wahren Trost im Erdental, wo wir mit so vielen Veränderungen fertig werden müssen.

Ja, es ist wahr, wir sind auf Erden manchem Wechsel oder Wandel unterworfen. Es gibt Veränderungen im Ablauf unserer Tage, die unbedeutend sind und kaum unsere Lebensverhältnisse beeinflussen, und wenn Vater neulich lachend sagte: „Jetzt sind wir schon einen ganzen Monat lang im neuen Jahr, und doch ertappe ich mich oft dabei, daß ich in meinen Briefen statt der Jahreszahl 1974 nach der Gewohnheit noch 1973 schreibe“, so sind seine Angehörigen bestürzt, aber sonst macht ihnen die Veränderung der Jahreszahl nichts aus. Es ist im Familienkreis so geblieben wie im vergangenen Jahr, nämlich ein Himmel, ganz nach dem Wort: Friede und Freude im Heiligen Geist!

Nicht jede Veränderung ist auch eine Verbesserung. Wir erleben Veränderungen zum Guten wie auch zum Bösen; man darf die einen erwarten und muß leider mit den anderen rechnen.

Wenn ein Gast zu Besuch kommt und einem Kind der Familie sagt: „Junge, bist du aber groß geworden!“, so mag der Ulrich sich darüber freuen. Aber noch schöner wäre es doch, wenn der Onkel oder die Tante, wer immer es sein mag, nach einiger Beobachtung sagen dürfte: „Du gefällst mir; du hast das Wesen eines Gotteskindes, du bist am inneren Menschen nicht unterentwickelt.“

Aus Kindern wachsen Jünglinge und Jungfrauen heran, sie werden Männer oder Frauen, kommen aus der Geborgenheit des Elternhauses in die Schule und das Berufsleben und gründen schließlich selbst eine Familie. Das sind Veränderungen über Veränderungen, in denen treue Gotteskinder sich stets bewährt haben; sie behielten Glauben, und das Verhältnis zu ihrem Gott und dem Werk des Herrn blieb unverändert oder wurde noch inniger. Es ist auch manchmal so gewesen, daß ein Kind plötzlich ohne Vater und Mutter in der Welt fertig werden mußte. Es kam in völlig veränderte Verhältnisse hinein, durfte sich aber dennoch freuen, wenn ihm liebevolle, fromme Glaubensgeschwister eine wahre Heimstatt anboten, wo es ihm nicht schwer fiel, sich mit der Veränderung abzufinden. In aufrichtiger Liebe sollte man doch stets derer gedenken, die körperlich gesund ihren Weg gingen und dann, von einem Leiden überfallen, viele Jahre auf einem Schmerzenslager zubringen müssen. Wieviel ist doch für solche anders geworden – dennoch dürfen auch sie auf die Hilfe des Herrn bauen.

Die schönste Veränderung hat Gott selbst für uns herbeigeführt. Aus alt wird zwar nicht neu, aber er hat an die Stelle der alten Kreatur die neue gesetzt. Aus Liebe und mit Absicht hat Gott diese Veränderung herbeigeführt. Damit sind wir auch in einen anderen Lebensbereich gekommen. Der Herr hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes (Kolosser 1, 13). So haben sich die Verhältnisse für uns geändert, und es sind nicht wenige in der Schar der Gotteskinder, denen man von Andersgläubigen die Beurteilung mitgab: Du bist ein anderer geworden! – Aber auch der Apostel mahnt: „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes!“ (Römer 12, 2.)

Veränderungen der Verhältnisse in unserem irdischen Leben lassen sich manchmal nicht herbeiführen, auch nicht erzwingen, aber doch von Gott erbitten mit dem demütigen und ergebenen Zusatz: Herr, *dein* Wille geschehe! –

Aus der Geschichte ist uns bekannt, wie aus dem frommen Joseph im Gefängnis ein Herr wurde, der in Ägypten gleich hinter Pharao kam. Jesus sagte in dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus dem Reichen: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt“ (Lukas 16, 25). Denken wir auch daran, wie aus dem furchtsamen Petrus nach der Gefangennahme Jesu an Pfingsten ein eifriger, begeisterter und furchtloser Verkünder des Evangeliums von Jesu wurde... Welch eine Veränderung! Sie kam von Gott.

Dagegen hat Satan nur eine Absicht. Er versucht heute besonders, mit List und Täuschung Seelen in seinen Einflußbereich zu locken. Manch einen, der seiner Verführung erlag, hat man hinterher nicht mehr wiedererkannt! So hatte Satan aus einer erwählten und geadelten Seele ein abschreckendes Bildnis seiner selbst machen können. Eine furchtbare Veränderung, vor der uns Gott bewahren möge und auch bewahren wird, wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben.

Bald wird die schönste und seligste Veränderung an den Gotteskindern geschehen, die Entrückung und Verwandlung, und wir werden also bei dem Herrn sein allezeit.

E. Sch., D.

## Leuchten müssen wir!

Daß wir in einer argen und gottlosen Welt leben, wißt auch ihr schon, liebe Kinder, und die größeren unter euch bekommen es auch täglich im Umgang mit anderen zu spüren. Dazu sagte vor einiger Zeit ein Gottesknecht so schön:

In der Welt ist's dunkel,  
leuchten müssen wir,  
du in deiner Ecke,  
ich in meiner hier!

Wenn wir auf dem Platz, auf den wir gestellt worden sind, immer hell leuchten, dürfen wir suchenden Seelen noch ein Licht sein, das ihnen den Weg des Lebens finden hilft. Denn daß es auch in dieser gottlosen Welt noch gläubige Menschen gibt, die nach Gott fragen und denen wir den Weg weisen können aus dem Dunkel ins Licht, beweist Siegmars Brief.

In seiner Nachbarschaft wohnt die Leiterin eines Kindergartens. Als sie vor einiger Zeit unseren Siegmar und seine Eltern besuchte, hatten diese gerade eine unserer schönen Schallplatten aufgelegt. Es war das Lied: Der Herr ist mein Hirt... Die Kindergärtnerin war von dem innigen Gesang so beeindruckt, daß sie sogleich fragte, ob sie diese Platte nicht auch bekommen könne.

„Aber natürlich“, sagte Siegmars Vater und bestellte ihr daraufhin die Platte.

In den nächsten Tagen sprach diese Frau bei ihren Einkäufen im Geschäft von Siegmars Eltern immer wieder von dem wunderbaren Gesang, den sie gehört hatte. Die Mutter merkte daran, daß sie sich sehr für uns interessierte, und sagte deshalb auch gleich:

„Wenn in unserer Kirche wieder einmal ein großer Gottesdienst stattfindet, zu dem viele Sänger kommen, laden wir Sie dazu ein.“

So wurde es auch gemacht. Als nach einiger Zeit der Bischof seinen Besuch ansagte, schickte Siegmars Mutter ihren Sohn mit einer Einladung zu der Kindergärtnerin.

Sie las, was auf dem Zettel stand, zeigte ihn ihrer Mutter, und dann überlegten beide, wie sie sich nun entschließen sollten.

Nun ist es ja fast immer so, daß auch der Teufel gleich auf dem Plan ist, wenn an eine Seele eine Einladung zum Gottesdienst ergeht. Auch in diesem Fall hatte er schon längst seine Fäden gesponnen.

Die beiden Frauen gehörten nämlich zu den wenigen Menschen in der großen Christenheit, die jeden Sonntag noch die Gottesdienste ihrer Kirche besuchen. Und da ausgerechnet an diesem Sonntag eine Taufe stattfand, wußten sie nicht so recht, wozu sie sich entschließen sollten. Sie überlegten hin und her und fragten schließlich unseren Siegmar, ob solch ein Gottesdienst öfter sei. Wahrheitsgetreu verneinte das unser kleiner Glaubensbruder, und als er merkte, daß sich die beiden immer noch nicht entscheiden konnten, schickte er im stillen ein Gebet zu unserem himmlischen Vater und flehte darum, daß er doch diese Seelen bewegen möge, mit ins Haus des Herrn zu gehen.

Und an diesem kindlich-gläubigen Ringen ist der liebe Gott nicht vorübergegangen!

Die Kindergärtnerin bedankte sich schriftlich für die Einladung; sie schrieb, daß sie mit ihrer Mutter zum Gottesdienst kommen werde und bemerkte noch, daß sie diese Einladung als ein Geschenk betrachte und gern annehmen wolle.

Freudestrahlend ging unser Siegmar mit diesem Zettel nach Hause, und wir können uns vorstellen, wieviel Freude er damit in der ganzen Familie auslöste.

Als Siegmars Vater vor dem Abendgebet die Bibel aufschlug, fiel sein Blick auf Psalm 116, 1. 2, wo es heißt: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört. Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.“ Das Wort gefiel dem Siegmars – hatte er’s nicht heute erlebt?

Am nächsten Morgen saßen dann auch tatsächlich die Kindergärtnerin und ihre Mutter freudig unter den Gotteskindern. Sie lauschten andächtig zuerst den Gesangs- und Musikchurvorträgen und dann auch der Predigt des Bischofs. Sie blieben auch nach dem Gottesdienst noch so lange sitzen, bis der Musikchor das letzte Lied gespielt hatte und schon fast keine Geschwister mehr anwesend waren.

Auf dem Heimweg konnten sie das Erlebte nicht genug rühmen und bedankten sich noch einmal herzlich für die Einladung und diesen wunderbaren Vormittag.

Nun bleibt nur noch zu hoffen und zu wünschen, daß der ausgestreute Same auch Frucht bringen möge. Und dafür werden Siegmars und seine Eltern gewiß fleißig beten.

S. H., R./I. Z., G.

### Karnevalszeit

Die Karnevalszeit bietet uns jedes Jahr neu Gelegenheit, zu beobachten, wie sich so viele von den Kindern dieser Welt von einem Maskenball in den anderen stürzen, um, wie sie meinen, die Zeit zu „nützen“, die schließlich in einem oft wilden Treiben am Rosenmontag ihren Höhepunkt erreicht.

Doch nicht nur bei den Erwachsenen, auch im Reich der Kinder findet man das Fastnachtstreiben – nicht aber in der Gemeinschaft der Gotteskinder! Oder könnt ihr euch vorstellen, daß der Herr Jesus bei seinem Kommen ein Gotteskind, das sich hinter einer Maske versteckt hat, als sein Eigentum anerkennt? Nein, ganz gewiß nicht!

In diesen „tollen Tagen“, wie die Welt sie auch nennt, hatte unsere Karin T. ein schönes Glaubenserlebnis, das sie uns berichtet.

Es war in der Zeit, als der Karneval seinem Höhepunkt zustrebte. Morgens, bevor Karin zur Schule ging, hatte sie sich mit ihrer Mutti noch über die Kostümierung der Menschen unterhalten. Die Mutter erklärte ihr, daß sich heute jeder so anzieht, wie er gerne aussehen möchte. Der eine klebt sich eine dicke Nase an, der andere macht sich einen Buckel und läuft als Hexe herum, und ähnliche Gestalten sieht man noch vielfach.

„Wir Gotteskinder“, sagte die Mutti dann, „können dem lieben Gott dankbar sein, daß wir gesund sind und er uns ein Gesicht gegeben hat ohne verunstaltete Nase.“

Ja, ihr lieben Kinder, das meint ihr doch bestimmt auch, nicht wahr?

Auf dem Schulweg dachte unsere Karin noch über die Worte ihrer Mutti nach.

Während des Unterrichtes fragte dann die Lehrerin auf einmal: „Kinder, wollt ihr am Rosenmontag im Kostüm zur Schule kommen?“

Wenn aber die Eltern eines Kindes die Verkleidung ablehnen würden, setzte sie hinzu, so dürfe sich niemand aus der Klasse kostümieren.

„Entweder alle oder keiner!“ sagte sie.

Anschließend sollten sich die Kinder dazu äußern. Einige Mitschülerinnen haben mehrere Geschwister, so daß die Eltern kein Geld für diese zusätzliche Anschaffung aufbringen konnten. Und dann mußte auch unser Gotteskind Rede und Antwort stehen.

Karin dachte an die Unterhaltung am Morgen.

„Meine Mutti hat heute früh noch gesagt“, antwortete sie, „daß sie dem lieben Gott dankbar sei für ein gesundes Kind; sie möchte keine Hexe zu Hause herumlaufen haben.“

„Ja, das ist aber auch wahr“, sagte die Lehrerin da; „das ist auch meine Meinung. Also, morgen kommt keiner mit einem Kostüm!“

Könnt ihr euch vorstellen, Kinder, wie froh und dankbar unsere Karin da war? Doch sie sollte die Hilfe des Herrn noch weiter erleben.

Anschließend hatte die Klasse Zeichenunterricht. Nun sollten die Kinder eine Karnevalsmaske malen.

Unser Gotteskind mochte aber so etwas nicht zeichnen. So faltete Karin unbemerkt unter dem Pult ihre Hände und bat im stillen den lieben Gott, ihr doch zu helfen.

Und plötzlich sagte die Lehrerin: „Wer keine Maske zeichnen will, kann auch einen Schornsteinfeger malen.“

Na, ich glaube, kein Kind der ganzen Klasse war in diesem Augenblick so froh wie unsere Karin!

Karins Bild wurde außerdem dann so schön, daß die Lehrerin es der ganzen Klasse zeigte.

Unsere kleine Freundin aber war dem lieben Gott herzlich dankbar, daß er ihr Gebet so schnell erhört hat und ihr Glaube durch das schöne Erlebnis weiter gestärkt wurde.

K. T., M./R. D., G.

### Jürgen und sein neues Fahrrad

Sicher könnt ihr euch, liebe Kinder, noch an Thomas und Susanne erinnern, deren Erlebnisse ihr kürzlich im „Guten Hirten“ gelesen habt, nicht wahr? Nun sollt ihr jetzt auch das von Jürgen noch hören:

Ich hatte euch ja schon verraten, daß der kleine Jürgen zu seinem 6. Geburtstag ein nagelneues Fahrrad erhalten hat. Seine Tanten hatten es ihm geschenkt, und die Freude war riesengroß.

Unser kleiner Freund, der damals noch nicht zur Schule ging, probierte es am Vormittag natürlich gleich aus. Es ließ sich prima darauf fahren!

Als die Mutter zum Mittagessen rief, stellte Jürgen sein Rad vor das Haus, weil er es selbst nicht in den Keller tragen konnte. Nach dem Essen ging er in den Kindergarten, und niemand dachte mehr an das Fahrrad. –

Am anderen Morgen wollte Jürgen wieder damit fahren, aber, o Schreck, das Rad war nicht da!

Und dann erinnerten sich unsere Gotteskinder des verflossenen Tages und wußten, daß es nur gestohlen worden sein konnte.

Oh, das war aber ein Schrecken für den Jürgen – sein schönes neues Fahrrad war fort!

Doch so schnell war unser kleiner Freund nicht verzagt. Er wußte sehr gut, an wen er sich wenden konnte. Er machte den Anfang, und alle knieten sich nieder und beteten. Und dann rief er noch seinen Papa an, damit auch dieser sein Anliegen vor den Herrn brächte.

Für Jürgen stand es fest: Unserem himmlischen Vater ist es möglich, ihm wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen, und das glaubte er auch ganz fest.

So war es Nachmittag geworden. Da kam die Frau, in deren Haus unsere Gotteskinder wohnen, und fragte, ob sie ein Fahrrad vermissen würden. Es habe soeben bei ihr angerufen, im Nebenhaus im Keller stehe ein Rad.

Na, ihr Kinder, nun könnt ihr glauben, daß unser Jürgen und seine Lieben nicht wenig staunten. Sie schauten sogleich nach, und wirklich, es war Jürgens neues Fahrrad!

Wie sehr unser kleiner Freund sich gefreut hat, braucht, glaube ich, nicht besonders erwähnt zu werden. Trotz seiner großen Freude aber hat er nicht vergessen, samt seinen Lieben dem himmlischen Vater ein herzliches „Danke-schön“ zu sagen für seine wunderbare Hilfe. J. Sch., St./R. D., G.

### Gefahr!

In einem kleineren Ort in Holstein, nicht weit von Hamburg, ist Erika L., unsere junge Freundin, zu Hause. Sie ist zwar schon seit zwei Jahren konfirmiert, zählt also schon zu den „Großen“, aber sie fühlt sich euch „Kleinen“ noch sehr verbunden und liest natürlich auch weiter gern den „Guten Hirten“.

Nun hatte sie ein schönes Erlebnis, von dem ihr nachstehend hören sollt.

An einem Samstag fuhren Erika und ihre Freundin Christel, die ebenfalls ein Gotteskind ist, allein nach Hamburg zum Einkaufen. Zuvor aber hatten sie gemeinsam mit ihren Eltern um den besonderen Engelschutz gebeten. Sie hatten schon geplant, welche Geschäfte sie aufsuchen wollten, und strebten frohgemut ihrem Ziele zu.

Hamburg ist eine große Stadt, und in der Bahnhofshalle befinden sich immer viele Menschen; es ist ein ständiges Kommen und Gehen.

Einer aber war unter den vielen Menschen, ein Mann, unauffällig und unbekannt, der nichts Gutes im Sinn hatte. Unsere beiden jungen Freundinnen schienen für ihn die geeigneten Opfer zu sein. Unvermittelt trat er ihnen entgegen.

„Kriminalpolizei!“ stellte er sich vor, „bitte zeigen Sie Ihre Ausweise!“

Verdutzt schauten unsere beiden Gotteskinder den Fremden an. Ihren Ausweis? Nein, den hatten sie nicht mitgenommen, weder Erika noch Christel!

So, sie hätten keine Ausweise dabei? Na, dann sollten sie einmal mitkommen!

Doch so schnell ließen sich die beiden Mädchen nicht einschüchtern. Erika verlangte kurzerhand *seinen* Ausweis als Kriminalbeamter! Den jedoch wollte er nicht zeigen.

Wollte er ihn nicht zeigen? — Nein, er konnte ihn nicht vorzeigen! Er war nämlich gar nicht bei der Kriminalpolizei und besaß demzufolge auch keinen Ausweis. Aber er versuchte, die Freundinnen mit sich zu ziehen.

„Komm!“ sprach Christel nur zu Erika, und beide gingen eiligen Schrittes davon. Doch der Mann blieb immer dicht hinter ihnen, und die beiden hatten natürlich furchtbare Angst.

In ihrer großen Not fiel ihnen ein, daß sich Gotteskinder ja in jeder Lage an ihren himmlischen Vater wenden können, und so beteten beide im stillen ganz herzlich um seine Hilfe . . .

Den Vorfall mußten wohl einige junge Leute beobachtet haben. Denn plötzlich traten zwei junge Männer auf Erika und Christel zu und fragten, ob der Mann sie belästige.

Die beiden Gotteskinder bejahten.

Da gab ihnen der eine den Rat, doch zur Bahnpolizei zu gehen, dann würde sich ja herausstellen, ob der Mann wirklich von der Kripo sei.

Als der jedoch etwas von „Bahnpolizei“ hörte, bekam er es offenbar mit der Angst zu tun und machte sich schleunigst aus dem Staube. Er tauchte in der Menschenmenge unter und ward nicht mehr gesehen.

Wie waren Erika und Christel da froh! Zunächst bedankten sie sich bei den jungen Männern und dann beim lieben Gott, daß er sie in großer Gefahr bewahrt hatte. Es wurde ihnen so recht bewußt, wie wichtig es ist, stets um den Engelschutz zu bitten.

Wenn wir das Erlebnis nun auf unser Seelenleben übertragen — geht es uns da nicht mitunter ähnlich? Immer wieder kommt es vor, daß Geister an uns herantreten, die behaupten, sie seien vom lieben Gott. Wenn dann aber eine Unruhe in Herz und Seele einzieht, so wissen wir schon, daß etwas nicht stimmt. Und nehmen wir die Gedanken, die uns bedrängen, dann schärfer unter die Lupe, so daß sie sich erkannt fühlen, so suchen sie wohl, gleich dem Mann, schleunigst das Weite.

Die Eltern wissen schon, warum sie euch immer wieder ermahnen, mit keinem Fremden zu gehen. Genauso wollen wir aber auch über unsere Seele wachen, damit sie nicht ein Raub fremder Geister werde. So bleiben wir bewahrt vor Schaden am äußeren und inwendigen Menschen. E. L., H./R. D., G.

### Freikarten

An einem Morgen betrat der Lehrer das Klassenzimmer und erklärte den Schülern: „Sonntag hat unser Sportverein sein sechzigjähriges Jubiläum. Ich habe einige Freikarten. Wer möchte eine? — Zuerst bekommt der Roger eine!“

Roger ist zehn Jahre alt und neapostolisch. Er antwortete seinem Lehrer: „Ich möchte keine Freikarte haben.“

Nach einer Woche mußte unser junger Freund zum Lehrerzimmer kommen. Dort sagte ihm sein Lehrer:

„Der Zirkus H. ist in unserer Stadt. Ich habe zwei Freikarten für den Sonntagnachmittag um 15.30 Uhr. Eine möchte ich selbst behalten und die andere sollst du haben.“

Roger antwortete ihm: „Ich verzichte auf Ihr freundliches Angebot; sonntags gehe ich zum Gottesdienst und am Nachmittag um 16 Uhr zum Kindergottesdienst.“

An diesem Sonntag wurde in der Kirche bekanntgegeben, daß die Gemeinde zum Stammaposteldienst eingeladen sei, und zwar die Jugend und die Erwachsenen.

Nach dem Gottesdienst sagte Roger zu seinem Großvater: „Ich möchte auch gern mit zum Stammaposteldienst. Ich habe den lieben Stammapostel noch nie gesehen.“

Die Antwort war: „Dann bete darum!“

Roger tat es. Heute, am Donnerstagabend, gab unser Vorsteher bekannt, daß auch die Kinder ab sechs Jahren mit zum Stammaposteldienst dürfen. Roger freut sich, daß sein Gebet erhört worden ist und daß er eine „Freikarte“ bekommt, den Stammapostel zu hören und zu sehen . . . W. G., H.

Es gibt so vieles, worüber Gotteskinder berichten könnten, wenn sie mit wachen Sinnen durch ihren Alltag gehen. Da gilt es, Anfechtungen zu begegnen, Versuchungen zu überwinden, mancherlei Aufgaben zu lösen und die vielfältigsten Pflichten zu erfüllen, in die auch Ihr schon hineinwächst. Lassen wir uns nicht von einem Tag in den anderen treiben, sondern sehen wir zu, daß wir die Handelnden bleiben! Der Fürst dieser Welt möchte uns nur zu gerne durch alle möglichen Angebote vom Ziel unseres Glaubens ablenken und damit unter seine Macht zwingen. Wir brauchen vor ihm keine Angst zu haben, wenn wir an das Wort denken, das der Apostel Johannes einmal niedergeschrieben hat: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Und kommen wir schon einmal in Bedrängnis, so suchen wir die innige Verbindung zum Gnadenstuhl, beugen gläubig unsere Knie und bitten unseren himmlischen Vater, er möge uns seine Engel zur Hilfe senden.

So hat es auch die *Cornelia D. aus G.* gehalten und uns über ihr Erlebnis in einem schönen Brief berichtet.

„Bevor ich in die Schule kam“, lesen wir da, „mußte ich ins Krankenhaus; meine Mandeln sollten entfernt werden. Ihr könnt Euch vorstellen, welche Angst ich vor der Operation hatte! Dann aber sagten mir meine Eltern, daß ich als Gotteskind keine Angst zu haben brauchte. Der liebe Gott würde mir gewiß beistehen; er kenne ja die Sorgen und Ängste der Seinen und würde nicht daran vorübergehen.“

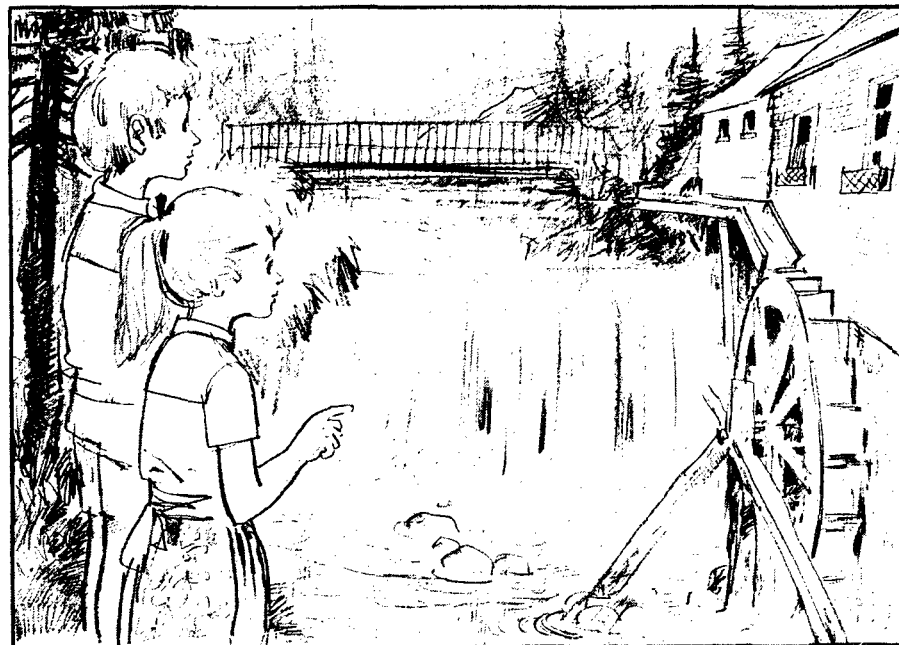
Viele Gebete geleiteten mich, als es dann soweit war. Der Vorsteher unserer Gemeinde, die Priester, meine Eltern und auch viele Geschwister traten für mich vor dem Herrn ein, damit auch alles nach seinem Willen geschehe. Und als ich dann operiert war, dachten sie wieder alle an mich – ich bekam jeden Tag Besuch! Einmal waren sogar unser Vorsteher und ein Priester bei mir. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Ich weiß auch, daß der liebe Gott die vielen Gebete erhört hat, denn ich habe seine Hilfe erlebt.

Dafür bin ich ihm besonders dankbar und will mich immer bemühen, als ein rechtes Gotteskind offenbar zu werden . . .“

Mit einem lieben Gruß schließt die Cornelia ihr Schreiben, und wir freuen uns mit ihr, daß sich der Herr zu ihr bekannt hat. Wenn wir hier auf Erden auch durch manche Trübsal müssen, so brauchen wir dennoch nicht zu verzagen. Wir wollen durch unseren freudigen Glauben an des Herrn Hilfe unser Vertrauen zu ihm beweisen, und Hoffnung – so lesen wir in Römer 5, 5 – läßt nicht zuschanden werden. Mitunter führt uns der Herr auch durch mancherlei Gefahren, um uns stark und fest im Glauben zu machen. Bewähren wir uns als seine Kinder in der Treue zu ihm, so helfen wir durch unser Vorbild schon wieder manchem, der sich in der Stille in unserem Verhalten ausrichtet. Unser himmlischer Vater will, daß wir einmal an der Seite seines Sohnes all denen helfen können, die als Gebundene und Gefangene des Fürsten dieser Erde in jene Welt gegangen sind. Auch ihnen steht die Tür zur Gnade noch offen – wenn sie sehen, daß sich der Herr zu denen hält, die ihn lieben und seinem Wort glauben, werden sie gewiß voll Zuversicht unserer Einladung folgen und auch den Weg des Heils betreten. Erkennen wir, wieviel davon abhängt, daß wir uns als Gotteskinder bewähren und dem Namen des Herrn Ehre bereiten?

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

15. März 1974

## Treibende Kräfte

Alles hat seine Ursache in der Schöpferkraft Gottes; nichts ist von selbst entstanden.

Wie es von Anfang war, so drängt heute noch jedes Samenkorn zur Entfaltung und weiteren Entwicklung. Gerade im Frühling nehmen wir wahr, wie Baum und Strauch zu knospen beginnen, wie sie grünen und blühen. Wer oder was treibt sie dazu? Die innewohnende, vom Schöpfer hineingegebene Lebenskraft.

Vom Vorbild der Schöpfung angeregt und auf diese zurückgreifend, hat der Mensch seit der Urzeit gesucht, die vorhandenen Kräfte für sich und seine Interessen zu verwenden. Um uns her ist viel Bewegung, ob wir unseren Blick zum Sternenzelt lenken oder der näheren Erde zuwenden.

Im letzten Sommer durften Hannelore und Thomas an dem Ort, wo sie in Ferien waren, ein großes Wasserrad bestaunen, das sich kraftvoll und unbeirrt am Wasserlauf drehte. Oft weilten sie an dem romantischen Fleckchen, mit Auge und Ohr ganz dem Schauspiel hingegeben, das sich ihnen bot. Nicht weit von diesem Platz stand ein anderes Beispiel treibender Kraft. Da drehten sich die

Flügel einer alten Windmühle. Es wurde dort sogar noch Korn zu Mehl gemahlen, wo doch in anderen Mühlen schon längst Elektromotoren die Arbeit des Windes übernommen haben.

Man könnte noch viele treibende Kräfte aufzählen. Welches Kind würde nicht die gute alte Dampflokomotive kennen! Meistens sind an ihre Stelle heutzutage Dieselmotoren oder elektrische Zugmaschinen getreten. Für den Ottomotor in unseren Automobilen benutzen wir als Treibstoff Benzin. Das Gefälle des Wassers, Ebbe und Flut, Wärme und Kälte werden genutzt, um Kraft und Energie zu gewinnen, mit der man irgendeine Maschine oder ein Gerät antreiben kann.

Eine Maschine kann nicht denken oder fühlen; sie ist tot. Sie wird immer nur die Aufgaben ausführen, für welche sie gebaut und eingerichtet wurde. Ohne eine Kraft, die sie dazu antreibt oder in Bewegung setzt, ist das nicht möglich.

Es liegt an den Menschen, ob sie Maschinen oder Apparate bauen, die nützlich und segensreich sind oder zum Verderben dienen. Doch kann mancher Mensch auch einen Gegenstand zum Schaden verwenden, der ursprünglich geschaffen wurde, um damit Nutzen zu stiften. Wir brauchen da beispielsweise nur an ein Messer zu denken.

Damit sind wir bei einer wichtigen Tatsache angelangt. Der Mensch ist keine tote Maschine, sondern ein von Gott nach seinem Ebenbild geschaffenes Wesen, ausgerüstet mit besonderen Gaben und Fähigkeiten, mit Vernunft, Denkvermögen und vor allem dem Gewissen; aber auch er wird von einer Kraft, sagen wir besser von einer *Geisteskraft*, angetrieben, und sein Tun und Handeln, sein Verhalten offenbart, welcher Geist es ist, der ihn treibt.

Man fragt schon einmal während eines Gespräches jemand: „Was treibst du gegenwärtig?“ und denkt dabei an seinen Beruf oder auch die eine oder andre Aufgabe dieses Lebens. Wenn es sich um das Verhalten und die Lebensführung eines Menschen handelt, könnte man aber auch ebensogut fragen: „Wer treibt dich zu deinem Tun, und welchem Ziel treibst du entgegen?“

Wenn jemand seinen Mutwillen mit anderen hat, kann nicht gesagt werden, daß ihn ein guter Geist dazu treibt. In Jesaja 59, 7 spricht der Prophet von dem gottlosen Volk: „Ihre Füße laufen zum Bösen, und sie sind schnell, unschuldig Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind Unrecht, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden.“ Wer treibt denn solche, und welche Macht ist die Ursache? Auch darauf gibt der Herr Antwort. In 1. Mose 4, 7 lesen wir: „Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie!“

Ob Menschen es wahrhaben wollen oder nicht, es ändert nichts die Tatsache, daß es ein bestimmter Geist ist, von dem sie getrieben und angeregt werden zu Worten und auch zu Taten. Der beste Beweis ist damit gegeben, daß mancher sich selbst zum Schaden handelt, obwohl er es gar nicht wollte. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht . . .

Wie anders ist es doch da, wo sich das Wort erfüllt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ (Römer 8, 14.) Solche Gotteskinder sind wachend und beachten, was der Stammapostel sagt: „Ich werde keinem fremden Geist gestatten, mich als Werkzeug zu benutzen!“

Jesus durfte von sich aus die wunderbaren, großen Worte verkünden: „Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29). Seine Jünger erlebten die Erfüllung der Verheißung, daß sie die Kraft des Heiligen Geistes empfangen würden, und von dieser Kraft getrieben, wurden sie lebendige Zeugen des Auferstandenen. So ist es bis heute bei den Aposteln Jesu und denen, die ihnen folgen, geblieben.

Der Heilige Geist treibt uns nicht in die Welt und an deren Luststätten, sondern in das Haus des Herrn und letzten Endes dem Himmel zu. Achten wir doch darauf, wohin und wozu wir getrieben werden, um daran zu erkennen, ob es der Heilige Geist ist! Von diesem Geist getrieben, sagte einst der Prophet: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 8).

Oft sagen Gotteskinder aus, daß sie vom Geiste förmlich getrieben wurden, in das Haus Gottes zu gehen. Andere berichteten, daß sie getrieben worden seien, einem Bruder oder einer Schwester aus einer ihnen bis dahin unbekanntem Not zu helfen. Wer denkt dabei nicht an den alten Simeon, der angeregt wurde, in den Tempel zu gehen, um dort den Gottessohn zu finden! Man kann sich nicht vorstellen, daß sich Simeon auf dem Wege dorthin durch das übliche Treiben in Jerusalem hat aufhalten lassen. Er wird nicht hier und da stehengeblieben sein, um sich die Dinge dieser Welt anzuschauen und daran teilzuhaben. Sicherlich konnte er nicht schnell genug an sein Ziel kommen.

In den Herzen der Gotteskinder besteht eine innige Gemeinschaft, ein völliges Einssein zwischen der treibenden Kraft des Heiligen Geistes und der Sehnsucht nach dem Seelenbräutigam. Darum können wir auch aus der Wahrheit singen:

„Laßt mich gehn, laßt mich gehn,  
daß ich Jesum möge sehn!  
Meine Seel' ist voll Verlangen,  
ihn auf ewig zu umfassen  
und vor seinem Thron zu stehn.“

E. Sch., D.

### Drum führet Gäste her!

Inmitten unserer unruhigen Zeit, in der auf die Menschen so vielerlei einstürmt, steht das Werk unseres Gottes wie ein ruhender Pol. Wie dankbar dürfen wir doch sein, daß unter der göttlichen Bedienung unsere Seele bereitet wird, damit wir, wenn der Herr Jesus kommen und die Seinen zu sich holen möchte, auch dabeisein können!

Es gibt aber auch noch viele, die von Gottes Werk nur wenig oder noch gar nichts gehört haben. In einem unserer Lieder singen wir: „Noch mancher Platz am Tisch ist leer, drum führet Gäste her!“

Ja, ihr lieben Kinder, und um eine besondere Stunde für solche Menschen, die eingeladen wurden, unseren Glaubensweg näher kennenzulernen, handelt es sich in dem Erlebnis, von dem uns der kleine Richard G. berichtet hat.

Am Karfreitag sollte in der Gemeinde, zu der unser kleiner Glaubensbruder zählt, ein Gästesingen stattfinden. Nun, dazu mußten ja auch Gäste eingeladen werden! Es wurden also Einladungskarten verteilt, und die Brüder und Geschwister der Gemeinde waren bemüht, die Seelen zu finden, die nach dem Heil in Christo verlangten.

Unser Richard fragte seinen Vater, obgleich er zu diesem Zeitpunkt erst neun Jahre alt war, nach einer Einladungskarte. Es war ihm da ein älteres Ehepaar aus der Nachbarschaft in den Sinn gekommen. Ja, die Leute wollte er einladen!

Als er dann vor der Tür stand, klopfte sein Herz doch etwas. Aber die Leute begrüßten ihn so freundlich, daß alle Angst schnell verflogen war.

Richard brachte seine Einladung vor, und denkt euch, Kinder, das Ehepaar sagte auch gleich zu.

Freudigen Herzens eilte er nach Hause. Wir können uns gut vorstellen, daß Richard seine Gäste in seine Gebete mit einschloß, damit ihnen der liebe Gott die Wege auch freimachen möchte.

Und dann war die Stunde gekommen.

„Paßt gut auf, daß ihr sie auch seht!“ war die Bitte unseres kleinen Freundes an Mutter und Schwester, als sie sich anschickten, zum Gottesdienst zu gehen. Bemerkte werden muß dazu, daß Kinder — also auch unser Richard — an dieser Feierstunde nicht teilnehmen konnten.

Gespannt wartete Richard auf die Rückkehr seiner Lieben. Ob seine Gäste wohl gekommen waren?

Wie groß war dann die Freude, als die Mutter erzählte, daß das Ehepaar dagewesen sei. Die beiden hatten sogar in der ersten Reihe sitzen dürfen! Es habe ihnen sehr gut gefallen, berichtete die Mutter weiter, und sie wollten auch wiederkommen.

Darüber freute sich unser kleiner Freund herzlich, hatte ihn doch der himmlische Vater als sein Werkzeug gebrauchen können. Tag für Tag schließt er das Ehepaar auch weiter in seine Gebete mit ein, damit auch diese Seelen noch den Weg des Lebens erkennen können.

R. G., A./R. D., G.

### Es bleibt der blinden Welt verborgen ...

Die Menschen draußen in der Welt pflegen nur zu gern die unverhoffte, erfreuliche Wendung eines Geschehnisses mit den knappen Worten hinzunehmen: „Da hab' ich mal wieder Glück gehabt!“ Nicht zuletzt meinen sie damit, daß sie das allein ihrer Klugheit oder sonst einer ihrer guten Eigenschaften zu verdanken haben.

Wir Gotteskinder aber beurteilen solche „Zufälle“ — wie Fügungen dieser Art im allgemeinen genannt werden — von einer ganz anderen Warte aus; denn es ist uns zur Gewißheit geworden, daß auch nicht das Geringste ohne Gottes Zulassung geschieht. Sowohl die Freuden, die wir erleben dürfen, als auch manch trübe Stunde des Leides, die uns zur Ausreife und Vollendung dient, liegen im Willen unseres Gottes. Wir wissen uns auch jederzeit in den Dingen des alltäglichen Lebens bei unseren notwendigen Hantierungen von unserem himmlischen Vater geleitet und auch behütet. Schon manches seiner Kinder durfte im Zurückschauen erkennen, daß der Segen und die Bewahrung des Allerhöchsten mit ihm gewesen sind.

Auch unser kleiner, siebenjähriger Gerold hat die in einem Brief an den „Guten Hirten“ geschilderte kurze Begebenheit nicht als einen bloßen Zufall angesehen, denn er schreibt uns hierzu, wie er zuvor den lieben Gott um einen guten und glücklichen Ausgang eines infolge seiner Unaufmerksamkeit geschehenen Mißgeschickes gebeten hat. An dieser Bitte ist der Herr nicht vorübergegangen, und Gerold durfte Gottes waltende Hand erleben. Sein kindliches Vertrauen ist dadurch aufs neue gestärkt worden.

Als der Junge eines Tages zur Schule kam, merkte er ganz erschrocken, daß er seine Turnschuhe vergessen hatte, die er für die angesetzte Turnstunde dringend brauchte. Er überlegte sogleich, ob er nicht das eine Mal auch ohne sie an den Übungen teilnehmen könnte, aber diesen Gedanken verwarf er sofort wieder; eine Verletzung an den Füßen wollte er auf keinen Fall riskieren.

Noch hatte Gerold bis zum Schulbeginn einige Minuten Zeit. Sollte er schnell nach Hause zurücklaufen und die Schuhe holen?

Da dachte er mit einem Mal an seine Mitschülerin Sabine, die nicht weit von dem Haus seiner Eltern in der gleichen Straße wohnt. Sie war noch nicht im Klassenzimmer, und Gerold wußte, daß sie auf ihrem Schulweg jeden Tag an der Wohnung seiner Eltern vorübergeht.

Im nächsten Augenblick schon schickte unser kleines Gotteskind ein Gebet zu unserem himmlischen Vater empor, daß doch seine Mutti die vergessenen Turnschuhe noch rechtzeitig entdecken möge, damit sie sie der Sabine für ihn mitgeben könnte. So wäre ihm auf der Stelle geholfen, und er könnte dann ungehindert am Turnunterricht teilnehmen.

Eine Stunde darauf betrat Sabine ebenfalls den Schulraum, und unser kleiner Gerold eilte ihr voller Erwartung entgegen. Sie war nicht wenig erstaunt, als sie merkte, daß Gerold bereits auf seine Turnschuhe wartete. Sie hatte sie ihm auf die Bitte seiner Mutter hin überbringen sollen und hielt sie ihm jetzt freundlich entgegen.

Für uns Gotteskinder ist dieser schöne Bericht des kleinen Gerold ein neuerlicher Beweis dafür, daß unser himmlischer Vater auf das Wohl der Seinen bedacht ist. Unser kleiner Freund hat auch nicht vergessen, ihm dafür ein herzliches „Dankeschön“ zu sagen.

Für Sabine aber wird es wohl ein Rätsel bleiben, wieso ihr Mitschüler Gerold wußte, daß sie ihm die Turnschuhe mitgebracht hatte ...

G. F., St./H. K., B.

### Geburtstagsfreude

Vier Kinder aus der Gemeinde N., die Petra, die Angela, die Annette und der kleine Mario, wollten ihrem Bezirksältesten zum Geburtstag eine Freude bereiten und schrieben ihm aus Dankbarkeit ihre Glaubenserlebnisse auf.

Wir alle dürfen mit daran teilhaben, und so wollen wir gleich einmal lesen, was die Jüngste, die neunjährige Petra, zu berichten hatte:

Zu Beginn der ersten Schulstunde sagte die Lehrerin: Wir schreiben heute ein Diktat! O weh! Ich hatte mich gar nicht darauf vorbereitet. In meiner Herzensnot bat ich den lieben Gott um seine Hilfe.

Die Arbeit begann. Schon nach kurzer Zeit wurden die Hefte eingesammelt, und als sie am nächsten Tag verteilt wurden, schaute ich vorsichtig in mein Heft hinein. Ich war glücklich, denn mir strahlte eine Eins entgegen.

Ich dankte dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe. —

Dann erzählt die Angela ihr Erlebnis:

Lieber Bezirksältester!

Ich möchte Ihnen zu Ihrem Geburtstag auch eine kleine Freude bereiten und von einem Glaubenserlebnis berichten.

Unser Lehrer kündigte eine Rechenarbeit an. Wir Kinder waren alle sehr aufgeregt und ich besonders, denn das Rechnen fällt mir schwer. Doch weil ich weiß, daß der liebe Gott am Bitten seiner Kinder nicht vorübergeht, faltete ich meine Hände und bat um die rechten Gedanken. Vier Aufgaben, die für mich wirklich nicht leicht waren, sollten gelöst werden. Im Nu war die uns zur Verfügung stehende Zeit vorüber, doch ich war mit meiner Arbeit trotzdem rechtzeitig fertig geworden. Mein Heft gab ich mit der bangen Frage im Herzen ab: Wie fällt das Ergebnis aus?

Nach zwei Tagen wurde die Arbeit ausgegeben. Meine Mitschüler waren sehr aufgeregt, ich dagegen war ganz ruhig, hatte ich mich doch meinem himmlischen Vater anvertraut.

Als ich mein Heft aufschlug, war die Note „Zwei“ zu lesen. Ich war freudig überrascht und dankte dem lieben Gott für seinen besonderen Beistand.

Ich will immer dankbar sein für das, was er mir in seiner Liebe täglich schenkt.

Herzliche Grüße Ihre dankbare

Angela.

Annette hatte auch Kummer mit Rechenaufgaben. In ihrem Briefchen, das sie recht schön geschrieben hat, ist folgendes zu lesen:

Wir saßen vor schweren Rechnungen. Der Lehrer fühlte, daß es am rechten Verstehen noch mangelte, und ermahnte uns deshalb, zu Hause nochmals fleißig zu üben. Anderntags sollte ein Rechendiktat stattfinden.

Ich befolgte den Rat des Lehrers, übte fleißig und vergaß auch nicht, den lieben Gott um seine Hilfe zu bitten.

Als wir dann vor unserer Arbeit saßen, sandte ich nochmals ein Stoßgebet nach oben. Und schneller, als ich dachte, konnte ich meine gelösten Rechenaufgaben abgeben.

Oh, wie gespannt war ich am folgenden Tag auf das Ergebnis. Zwölf, dreizehn, fünfzehn Fehler waren keine Seltenheit. Als letztes Heft lag das meine noch in der Hand des Lehrers. Er überreichte es mir mit den Worten:

„Annette, du hast eine sehr gute Note, sehr schön!“

Wie erleichtert lief ich nach Hause, ging auf die Knie und dankte dem lieben Gott für die mir geschenkte gute Note. —

Das Rechnen, liebe Kinder, fällt wohl manchem von euch schwer. Aber ihr braucht es für euer ganzes Leben. Mit Fleiß, gutem Willen und nicht zuletzt mit Gottes Hilfe, die ihr euch bestimmt täglich erbittet, wird es euch auch gelingen, damit fertig zu werden.

Und nun folgt Marios Briefchen:

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Zu Ihrem Geburtstag wünsche ich Ihnen Gottes Segen und Gesundheit. Ein Erlebnis möge Ihnen etwas Freude bereiten.

Jede Woche erhalte ich ein kleines Taschengeld. Manchmal fällt zusätzlich noch etwas ab. Davon lege ich jedesmal den zehnten Teil auf die Seite, und im nächsten Kindergottesdienst kommt dann mein angesammeltes Scherflein in den Opferkasten.

Wieder einmal war Kindergottesdienst mit heiligem Abendmahl. Meine Freude war groß, und dankbaren Herzens legte ich das Meine in den Opferkasten. Als kleinen besonderen Dank gab ich noch 1,— DM dazu.

Als am nächsten Tag meine Oma auf Besuch kam, drückte sie mir, ohne einen besonderen Grund, 10,— DM in die Hand! Da sieht man, wie recht unsere Brüder haben, wenn sie sagen: Der liebe Gott läßt sich nichts schenken . . .

Herzlichen Gruß von ihrem kleinen dankbaren Bruder Mario.

Liebe Kinder! Alle unsere kleinen Glaubensgeschwister durften unseren himmlischen Vater erleben, ob im Rechnen, Schreiben oder Opfern. Der liebe Gott sieht in unsere Herzen und erhört ein ehrliches, aufrichtiges Bitten.

E. St., M./L. Sch., K.

### Der Fingerzeig vom Altar

Wer hat nicht schon einmal gehört, daß jemand, der auf eine Frage keine Antwort wußte, gesagt hat: Damals habe ich gerade in der Schule gefehlt! — Dies wird meist im Scherz gesagt, doch nicht selten hat mangelndes Wissen schon ernst zu nehmende Folgen gezeitigt.

Dies gilt zu einem gewissen Grad auch im Hinblick auf unser Glaubensleben. Deshalb sollten wir keine Unterrichtsstunde im Hause unseres Gottes versäumen. Wo es an Erkenntnis fehlt, gebietet es auch nur zu oft an Kraft, und nur zu leicht kommen solche Seelen zu Fall.

„Einmal ist keinmal“ — auch diese leichtfertige Redensart kann man draußen in der Welt öfter hören. Damit möchte man das sich meldende Gewissen beschwichtigen. Sieglinde und Petra, zwei Glaubensschwwestern, dachten auch einmal so, als sie aufgefordert wurden, an dem in zwei Wochen an einem Sonntag stattfindenden Sportfest teilzunehmen. Zuerst waren sie wohl sehr erschrocken, weil sie doch den Gottesdienst versäumen würden. Als sie jedoch auf ihre Bedenken hin die Lehrerin ganz verständnislos ansah und ihnen ein Bekannter zudem noch zu verstehen gab, daß es doch nicht so schlimm sei, einmal nicht in die Kirche zu gehen, hatten sie sich schließlich mit den gegebenen Tatsachen abgefunden. Die beiden Mädchen verabredeten sich, zu einer bestimmten Stunde am Bahnhof zu sein, mußten sie doch mit der Eisenbahn in den nächsten Ort fahren, wo der Sportwettbewerb stattfinden sollte.

An dem darauffolgenden Sonntag saßen Sieglinde und Petra in der Kirchenbank und lauschten aufmerksam dem Wort vom Altar, das ihnen durch den dortigen Hirten dargereicht wurde. Sie ahnten nicht, daß der liebe Gott in dieser Segensstunde gerade ihnen etwas Besonderes zu sagen hatte.

Der Gottesknecht berichtete, ohne von ihrem Vorhaben zu wissen, unter anderem von einem Jungen, der auch an einem Sonntag zu einem Skiwettbewerb fahren wollte. Unterwegs sei er einer alten Glaubensschwester begegnet, die ihn verwundert ansah und gleich die Frage stellte, wo er denn hinwolle. „Zum Skilaufen“, gab er kleinlaut und etwas verlegen zur Antwort. Den seltsamen Blick und die darauffolgende eindringliche Ermahnung dürfte der Junge wohl nicht so schnell vergessen haben. „So kenne ich dich ja gar nicht!“ sagte die Schwester zu ihm; „willst du denn heute nicht in den Gottesdienst gehen?“

Als der Hirte diesen Bericht beendet hatte, wußten Sieglinde und Petra, wie sie nun auch zu handeln hätten. Die Freude an dem Sportfest war ihnen auf einmal vergangen. Nach dem Gottesdienst bedankten sie sich herzlich bei ihrem himmlischen Vater, hatte er ihnen doch durch seinen Knecht die Augen für ihr gefährliches Vorhaben geöffnet. Jeder mutwillig versäumte Gottesdienst zeigt dem Herrn, daß wir sein Wort um anderer Dinge willen verschmähen. Wie aber sollten wir für den Tag seines Erscheinens würdig werden, wenn wir die uns angebotene göttliche Unterweisung ausschlagen? S. M., P. H., St. M./H. K., B.

### Weg' hast du allerwegen!

Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht! singen wir in dem Liede Nr. 293 unseres Gesangbuches. Und das stimmt auch. Unser himmlischer Vater hat immer einen Weg, auf dem unser Fuß gehen kann, und zwar so, daß wir in unserem Glaubensleben zurechtkommen.

Das hat auch unser Glaubensschwesterchen Dorit erfahren.

Seit einiger Zeit hat die Schulklasse, zu der Dorit gehört, Freitag nachmittags von 15.00 Uhr bis 16.30 Uhr Turnen. Das wäre weiter gar nicht schlimm, aber daß diese Stunde ausgerechnet für den Freitag angesetzt war, wurde Dorit und ihren Eltern zu einer großen Sorge, denn alle vier Wochen geht Dorit freitags zur Chorprobe des Kinderchores, und diese Chorprobe findet in der Zeit von 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr statt!

Weil es unserer Dorit sehr viel Freude macht, zur Ehre Gottes im Kinderchor mitzusingen, wollte sie auch auf keinen Fall darauf verzichten; sie konnte

sich aber auch nicht damit abfinden, daß sie jedesmal zu spät kommen sollte, denn manches hätte sie dann auch versäumt. So fragte sie ihre Lehrerin, ob sie wohl etwas früher vom Turnunterricht fortgehen könnte. Diese Erlaubnis wurde ihr aber nicht erteilt.

Was blieb der Dorit da noch übrig? Nun, die einzige Möglichkeit war jetzt, dem himmlischen Vater ihren ganzen Kummer zu sagen und ihn um Hilfe zu bitten. Das hat sie zusammen mit ihren Eltern dann auch getan. Der Vorsteher und ihr Sonntagsschullehrer traten ebenfalls beim Herrn für sie ein.

Und siehe da! Als Dorit das nächste Mal zum Turnunterricht kam, wurde den Kindern mitgeteilt, daß der Unterricht ab sofort freitags von 13.45 Uhr bis 15.15 Uhr stattfindet! Keiner war glücklicher als Dorit.

Wiederum wandten sich nun ihre Eltern und sie an unseren himmlischen Vater, diesmal aber, um ihm den Dank dafür darzubringen, daß einem kleinen Gotteskind der Weg zum Kinderchor wieder freigeworden war.

Wenn Gott sieht, daß es uns ein Herzensbedürfnis ist, seinem Werk in unserem Herzen immer den ersten Platz einzuräumen, so hat er auch Mittel und Wege, alle Hindernisse hinwegzuräumen, damit wir ihm mit Freuden dienen können. Und das bringt uns ewigen Gewinn ein. D. K., B./I. Z., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Täglich erleben wir Gotteskinder neu die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, und deshalb werden wir auch nicht müde, ihm dafür Lob und Dank zu sagen und seinen Namen unter den Menschen zu preisen. Wenn wir ihnen doch sagen könnten, wie gut er's mit den Seinen meint und wie er will, daß allen geholfen werde! Aber wir finden bei den meisten, daß ihr Blick allein auf diese irdische Welt gerichtet ist, die doch nicht bleibt; für das göttliche Angebot haben sie kein Verständnis. Bereitet der Herr seinen Kindern aber nicht auch den Weg in ihren Erdentagen?

Lesen wir nur, was unser Glaubensschwesterchen *Elke B. aus E.* erlebt hat! Ihr Brief könnte manchen Zweifler zum Nachdenken anregen.

„Ich gehe gern in die Schule“, schreibt die Elke, „aber noch viel schöner ist es in der Sonntagsschule. Als ich einmal opferte, habe ich hinterher zu Hause gemerkt, daß ich mein ganzes Geld geopfert hatte, das ich besaß. Da war ich doch etwas bedrückt, und ich sagte es auch meiner Mutti. Sie antwortete mir: Der liebe Gott wird dich dafür bestimmt segnen! – Am Nachmittag bekamen wir Besuch. Von meinen Tanten und Onkeln erhielt ich das Zehnfache geschenkt von dem, was ich in den Opferkasten gelegt hatte! Da habe ich mich aber sehr gefreut, daß mich der liebe Gott so reich gesegnet hat, und ich habe dankbar meine Knie gebeugt.“

Mit einem lieben Gruß schließt dieser kleine Bericht, der so recht bestätigt, was alle Getreuen, die nach des Herrn Namen genannt sind, immer wieder erfahren – der liebe Gott läßt sich nichts schenken! Was wir ihm darbringen, vergilt er uns reichlich wieder; wir erleben, was der König David einst in die wunderbaren Worte gekleidet hat: „*Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen*“ (Psalm 37, 4. 5).

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. April 1974

## Wie liestest du?

Der obigen bedeutsamen Frage möge zunächst die nicht weniger wichtige: *Was liest du?* vorangestellt sein.

Was gelesen wird, ist zuvor geschrieben worden. Seit Urzeiten waren die Menschen mehr oder weniger bestrebt, einander mit Hilfe von Schriftzeichen etwas mitzuteilen oder unter ihrer Verwendung Geschehnisse für die Nachwelt festzuhalten. Die dazu notwendigen Mittel, Schreib- und Druckgeräte wie auch Papier, wurden im Laufe der Zeit mehr und mehr verbessert und verbilligt.

Auf allen Gebieten unseres Lebens nimmt die Möglichkeit, die Schrift als Mittel zur Unterrichtung, Belehrung, Aufklärung und Weitergabe von Auskünften und anderem zu verwenden, einen ganz hervorragenden Platz ein.

Sehen wir einmal von Ausbildung und Beruf ab, wo man zwangsläufig auf das Lesen von Schriften und Büchern angewiesen ist, so bleibt darüber hinaus ein ungeheuer großes Angebot an Gedrucktem, an Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und dergleichen. Glücklicherweise muß man nicht alles gelesen haben.

Hinter allem, was den Menschen angeboten wird, steht als Erzeuger ein Geist, der sich in dem geschriebenen Wort offenbart. Was an Speise für den irdischen Leib auf dem Lebensmittelmarkt angeboten wird, unterliegt strengen Bestimmungen und Kontrollen durch die Behörden. Wo es um Seele und Geist geht, sollte man bei der Auswahl der Nahrung eher noch vorsichtiger sein und, weil irdische Behörden hier kaum Einwendungen machen, *müssen wir als Gotteskinder die Kontrollstelle zu Rate ziehen, die der Herr uns im Heiligen Geist gegeben hat.* Bücher, die voll erregender und aufreizender Abenteuer sind, in denen sogar Verbrechen geschildert oder verherrlicht werden, bei deren Lesen die Gedanken sich in schmutzigen Bereichen bewegen müssen, die Phantasie angeregt wird und sich an Unwirklichem berauschen soll, wo sogenannte „Helden“ sich als Vorbilder und ihr gottloses Verhalten zur Nachahmung empfehlen, sind keine geistige Nahrung, die dem inwendigen Menschen förderlich sein könnte. Der Geist von draußen ist frech, dreist, schamlos und aufdringlich.

Wir haben aus Gnaden und durch die Pflege des Geistes Christi festgefügte Vorstellungen von der Herzensbildung und dem vornehmen, edlen Verhalten der geistgetauften Erstlinge. Hat der Töpfer ein Gefäß geformt, so darf es nicht eher dem Einflußbereich einer anderen Kraft ausgesetzt werden, bis es im Ofen die entsprechende Härte und Beständigkeit erreicht hat und keinerlei Verformung mehr entstehen kann.

Vom Buche sagt man, daß es ein Freund sein könne. Ein gutes Buch ist tatsächlich ein guter Freund; aber bevor man mit jemand Freundschaft schließt, prüft man ihn, und Kinder, die vorsichtig sind, fragen dabei ihre Eltern um Rat. So hat es auch einst der junge Tobias gemacht, als er einen Reisebegleiter suchte und diesen zuerst seinem Vater vorstellte. Mit Büchern sollte man es ebenso machen, um keinem falschen Freund zum Opfer zu fallen.

In unserer Bibel haben wir ein wunderbares Buch, einen guten Freund, den man nicht vernachlässigen sollte. Für Gotteskinder ist die Bibel die Heilige Schrift, in der viele Bücher vereinigt sind; sie könnten folgende Titel tragen: Geschichtsbuch, Heimatkunde, Sprachlehre, Ratgeber, Wegweiser, Gesetzeskunde und andere. Dazu finden wir darin Biographien (= Lebensbeschreibungen) großer Männer und Frauen.

In der Bibel zu lesen ist erquickend. Das gilt auch für die Schriften, die Gottes Volk von den gegenwärtigen Boten Gottes erhält. Man darf aber beim Lesen nicht flüchtig sein, die Schrift nicht nur überfliegen! Will man die Schönheit und den Reichtum des Inhaltes erfahren, so muß man sich hineinversenken.

In den neuapostolischen Familien ist es üblich, daß der Hausvater in Stunden des Beisammenseins den Angehörigen vorliest. Da schwingt dann die Seele mit und sagt den Zuhörern, daß nicht ein toter Buchstabe hörbar gemacht worden ist, sondern lebendiger Glaube, reine Liebe, tiefe Dankbarkeit, innige Seligkeit und Himmelsfreude mit Worten weitergegeben werden. Es kommt eben darauf an, *wie* man liest, nicht wie eine klingende Schelle, sondern im reichen und reinen Empfinden der Liebe Gottes.

In Nehemia 8 wird geschildert, wie sich einst das Volk Israel – die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten – versammelt hatte, um das alte Gesetz zu hören, das ihm einst von Gott durch Mose gegeben worden war. Als der vertraute Wortlaut vorgelesen wurde, muß eine Flut von Empfindungen und Erinnerungen über alle Hörer hereingebrochen sein. Das Volk weinte und wurde getröstet.

In Jeremia 36 hingegen wird von einer anderen Wirkung berichtet. Baruch mußte alle Reden und Weissagungen des Propheten Jeremia, die dieser ihm sagte, aufschreiben. Nachdem er dem Volke und dann den Oberen des Volkes vorgele-

sen und damit Entsetzen hervorgerufen hatte, ließ der König, der davon erfuhr, sich ebenfalls durch seinen Diener Judi das Buch vorlesen. Als dieser aber einige Seiten gelesen hatte, ließ sie der König verbrennen. Er meinte wohl, durch die Vernichtung des Buches das angekündigte Verderben abwenden zu können. Das war töricht.

Wenn ein Mensch vor Gericht verurteilt worden ist, nützt es ihm doch nichts, wenn er das schriftliche Urteil verbrennt! Seine Strafe muß er dennoch antreten. Die Stimme der Wahrheit, die ihren Niederschlag in einer Schrift gefunden hat, bringt man nicht dadurch zum Schweigen, daß man sie vernichtet. Wollte man alle Bibeln, die es auf Erden gibt, verbrennen, so hätte man damit doch nicht Gott beseitigt.

Lesen – und verstehen, was man liest, gehören zusammen. Berichten zufolge wurden in den Zusammenkünften und Gottesdiensten der Urkirche die Briefe der Apostel vorgelesen. Man sollte sie nicht nur anhören, sondern auch nach dem Wort tun. Das gilt auch heute noch. Wenn man beim Lesen darum betet, daß der Herr einem das Verständnis öffnen möge, so gibt er Klarheit; er erweckt den Wunsch, nach dem Wort zu tun, und schenkt auch die Kraft zur Ausführung.

#### Er ist's, der ihnen Recht verschafft . . .

Schon lange hat sich der neunjährige Andreas gewünscht, dem „Guten Hirten“ einmal ein Glaubenserlebnis mitzuteilen, und nun ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Doch lest selbst, was er vor kurzem erlebt hat!

Andreas besucht die dritte Klasse der Grundschule. Vor einiger Zeit wurde in dieser Klasse eine Rechenarbeit geschrieben, und dabei durfte Andreas erfahren, daß der himmlische Vater die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserläufe.

Als er mit den gestellten Aufgaben fertig war und sein Heft schon zugeklappt hatte, bat ihn sein Nachbar, ihm doch bei den Aufgaben zu helfen. Weil das aber streng verboten ist, lehnte Andreas diese Bitte ab.

Wir sollen zwar anderen Menschen stets hilfsbereit und zuvorkommend begegnen, aber in diesem Fall hat unser Andreas schon richtig gehandelt. Die Ergebnisse einer Arbeit zeigen ja dem Lehrer, wieweit die Kinder die gestellten Aufgaben allein lösen können und ob noch Mängel vorhanden sind. Nach dieser Auswertung kann er dann den weiteren Unterrichtsstoff gestalten. Es ist darum töricht und den Kindern zu nichts nütze, wenn sie ein Wissen vortäuschen, das sie gar nicht besitzen. Deshalb wacht auch jeder Lehrer darüber, daß bei einer Arbeit nicht abgeschrieben, also „gemogelt“ wird.

So hatte auch Andreas' Lehrerin gleich gemerkt, daß die beiden Buben miteinander gesprochen hatten. Sie nahm nun nichts anderes an, als daß die Jungen die Lösungen ihrer Aufgaben verglichen hätten. Darum ging sie schnell zu den beiden hin, nahm ihnen die Hefte fort und sagte zu unserem Andreas: „Du bekommst eine Fünf!“

O weh, nun war Andreas aber erschrocken! Das können wir gut verstehen, hatte er doch nichts Unrechtes getan. Und nun sollte er noch bestraft werden. Ja, das war bitter.

Was sollte er aber machen? Die Lehrerin würde ihm doch nicht glauben. Ihm blieb noch eine Möglichkeit, und die wollte er auch wahrnehmen. Vertrauensvoll wandte er sich an den lieben Gott, unseren himmlischen Vater, und bat ihn um

Hilfe. Seine kleine Schwester Bettina unterstützte ihn dann zu Hause mit ihren Gebeten nach besten Kräften.

So gingen unter Hoffen und Bangen die Tage dahin, und schließlich, am Samstag, wurden die Rechenarbeiten dann wieder ausgeteilt.

Voller Spannung schlug Andreas sein Heft auf – und was durfte er da sehen? Zu seiner großen Freude lachte ihm eine „Eins“ entgegen!

Als die Lehrerin aber später die Noten vorlas, sagte sie:

„Andreas, dir habe ich eine Drei gegeben.“

Unser Glaubensbrüderchen machte die Lehrerin darauf aufmerksam, daß er doch eine Eins bekommen habe. Das konnte sie nun nicht verstehen und ließ sich das Heft noch einmal zeigen. Als sie sich aber davon überzeugt hatte, daß Andreas' Aussage stimmte, entschuldigte sie sich sogar bei ihm.

Andreas war glücklich und dankte dem lieben Gott aus vollem Herzen, daß er ihm so wunderbar geholfen hatte und er nicht zu Unrecht bestraft worden war. So durfte er mit dem Liederdichter bekennen: „Zeigen sich welche, die Unrecht leiden, er ist's, der ihnen Recht verschafft!“ (Lied 505, 3.) A. Sch., W./I. Z., G.

### Unser Lebelement

Was uns Gotteskindern die Gottesdienste bedeuten, merken wir erst recht, wenn wir durch Krankheit oder sonstige unabwendbare Verhältnisse einmal nicht in das Haus des Herrn kommen können. Dann empfinden wir sofort, daß uns etwas fehlt, denn für die Kinder Gottes ist die Gemeinschaft mit ihresgleichen das rechte Lebelement. Das brauchen wir, damit unsere Seele lebensfähig bleibt und wir für unsere himmlische Berufung würdig werden. Wenn wir den Gottesdiensten fernblieben und auch keinen Kontakt mit den Segensträgern mehr hätten, müßte unsere Seele unweigerlich verkümmern.

Auch unser Glaubensschwesterchen Brigitte mußte einmal einige Wochen auf die Bedienung aus dem Geiste Gottes verzichten, und wie ihr das gefehlt hat, berichtet sie uns in ihrem Brief.

Brigitte und ihre Kusine sollten an einem Kuraufenthalt auf der Insel *Juist* teilnehmen. Die beiden waren bei diesem Transport die einzigen neuapostolischen Kinder. Auch hatten sie von ihrem Vorsteher erfahren, daß auf dieser Insel keine Gottesdienste stattfinden. Der Vorsteher nahm zwar noch Verbindung mit der Kurverwaltung auf, konnte aber trotzdem den beiden zunächst keine bessere Auskunft geben.

Darüber war Brigitte, wie sie uns berichtet, sehr traurig. Sechs Wochen sollten sie ohne Gottesdienste auskommen!

Da es in einem Kinderheim immer streng nach der Ordnung geht, kam noch hinzu, daß unsere Brigitte sogar zusammen mit den anderen Kindern die Gottesdienste einer anderen Glaubensrichtung besuchen mußte.

Vier Sonntage waren schon so dahingegangen und der Samstag vor dem fünften Sonntag herangekommen. An diesem Tage beschäftigte sich Brigitte besonders viel mit den Gottesdiensten, und immerzu flogen ihre Gedanken in die gleiche Richtung. „Vielleicht kommt doch noch eine Nachricht, vielleicht finden hier doch Gottesdienste statt, vielleicht ist hier doch eine Kirche...“, so ging es ihr immer im Kopfe herum.

Darum betete sie noch einmal mit verlangendem Herzen: „Lieber Gott, laß doch noch eine Nachricht kommen!“

Und an diesem Herzensschrei ist der himmlische Vater nicht vorübergegangen.

Am Samstagabend kam plötzlich die Hausmutter hoch, sah unsere Brigitte an und sagte: „Du kannst morgen um vier Uhr zur Kirche gehen. Eine Dame von der Kurverwaltung hat angerufen und mitgeteilt, daß in einem Ferienhaus doch Gottesdienste stattfinden.“

Können wir uns vorstellen, wie glücklich da Brigitte war? Aus tiefstem Herzensgrund dankte sie dem lieben Gott, daß er nun doch noch ihr Gebet erhört hatte.

Frohlich lief unsere kleine Glaubensschwester am nächsten Tage zum Gottesdienst. Endlich konnte sie sich wieder von der Gnadensonne bescheinen lassen.

Es waren zwar nur wenige Geschwister da, und die meisten waren Kurgäste. Aber Brigitte war dankbar und glücklich, daß sie unter ihnen sein durfte; ob viele oder wenige Geschwister am Gottesdienst teilnehmen, ändert an der Bedienung nichts. Immer noch gilt das Wort Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!“ (Matthäus 18, 20).

Leider war es das einzige Mal, daß Brigitte während ihrer Ferien an einem Gottesdienst teilnehmen konnte. In einem Kinderheim muß sich eben ein jeder der gesetzten Ordnung fügen, und darum mußte Brigitte am sechsten Sonntag, dem letzten ihres Kuraufenthaltes, mit den übrigen Kindern zum Strand. Darüber war sie wieder traurig, aber gleichzeitig auch dankbar, daß sie wenigstens *einmal* während der sechs Wochen im Gottesdienst sein konnte!

Wir wollen darum stets dankbar sein, wenn wir immer regelmäßig zum Gottesdienst gehen dürfen, wie leicht kann es einmal anders kommen!

B. B., M./I. Z., G.

### „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“

Dieses Wort Jesu hat die kleine Annette St. in ihrem Schreiben an den „Guten Hirten“ angeführt, und es paßt wohl auch ganz gut als Überschrift zu ihrem Erlebnis. Nun hört einmal, was sie Freudiges zu berichten hat!

Annettes Schwester kam aus einem Jugenddienst mit der freudigen Nachricht nach Hause, daß der Stammapostel nach O. kommen wolle, um dort einen Gottesdienst für die jugendlichen Geschwister zu halten. Diese Nachricht erfüllte nicht nur die, die es betraf, mit großer Freude, sondern alle Gotteskinder freuten sich mit.

Vor diesem großen Tag hatte der Bischof seinen Besuch noch einmal angesagt. Er gab am Ende dieses Gottesdienstes bekannt, daß die Jugend, soweit sie Zeit habe, am Samstag vor dem Stammapostelgottesdienst nach O. kommen möchte, um das Gotteshaus zu schmücken.

Wir wissen ja, ihr lieben Kinder, wie schön es von uns allen empfunden wird, wenn solch ein Festgottesdienst auch einen würdigen äußeren Rahmen erhält. Natürlich war es für die Jugend Ehrensache, den Kirchenraum entsprechend herzurichten.

Und nun kam für unsere Annette eine Überraschung – auch sie durfte mit ihrer Schwester nach O. fahren, um beim Schmücken zu helfen! Annette war

nämlich erst elf Jahre alt, darum war die Freude um so größer, daß auch sie schon mithelfen durfte.

Am Samstag begaben sich unsere beiden Gotteskinder also frohen Herzens nach O.

Annettes Schwester bekam den Auftrag, den Altar sorgfältig abzuwischen und eine Schale mit Blumen zu stecken, und Annette half ihr eifrig dabei.

Schon in der Vorfreude auf den bevorstehenden großen Gottesdienst unterhielten sich die beiden Schwestern über so mancherlei, was damit zusammenhing, und unsere Annette bewegte die Frage, ob der Bischof heute wohl auch einmal käme, um nach dem Rechten zu sehen.

Die Schwester meinte, er sei sicher schon früh am Mittag dagewesen, Annette aber hegte den heimlichen Wunsch, er möchte doch kommen, wenn sie zugegen seien.

Unter den geschickten Händen der jugendlichen Geschwister schritt das Werk gut voran. Auch unsere kleine Annette, das Nesthäkchen inmitten der Jugend, war mit Begeisterung bei der Sache. Plötzlich aber hob sich ihr Blick, und sie sah den Bischof, der durch den Mittelgang hereinkam!

Da flüsterte sie ihrer Schwester zu: „Der liebe Bischof kommt!“, doch diese war so vertieft in ihre Arbeit, daß sie das gar nicht wahrnahm und den Gottesknecht erst bemerkte, als er vor ihnen stand. Wie groß war da die Freude! Das können wir uns gewiß gut vorstellen, nicht wahr?

Als die Arbeit dann vollendet war und die Kinder später nach Hause kamen, konnte unsere Annette es kaum erwarten, den Eltern von dem Erlebten zu berichten. Ihr kleiner Mund sprudelte förmlich über von dem, was ihr Herz bewegte.

Aber noch eins zeigt uns dieses Erlebnis. Wird nicht auch der Herr Jesus – auch wenn wir ihn erwarten – überraschend kommen? Wie gut ist es da, wenn er uns bei der Arbeit findet, bei der Arbeit, die jedem einzelnen von uns zugeteilt ist zur Vollendung seines Werkes!

A. St., M./R. D., G.

### Engeldienst

Unsere Gusti mußte infolge einer Spezialbehandlung jede Woche einmal zum Zahnarzt. So eine Zahnregulierung kostet viel Geduld, doch lassen sich damit die Mängel an Kiefer und Zähnen völlig schmerzlos beheben. Ist die Behandlungszeit vorbei, freuen sich die Eltern und auch das Kind, wenn die Zähne schön in Reih und Glied im Kiefer stehen.

Den Weg zum Zahnarzt, der im Stadtkern seine Praxis hat, legte Gusti meist mit dem Bus zurück. An jenem Freitag aber nahm unser kleines Gotteskind zum erstenmal das Fahrrad. Und nun lassen wir die Gusti selbst erzählen.

„Ich war sehr aufgeregt,“ berichtet sie, „denn ich hatte viele verkehrsreiche Straßen zu durchfahren und zu überqueren. Deshalb bat ich unseren himmlischen Vater um seinen ganz besonderen Schutz auf dem Wege. Die Hinfahrt ging ohne Schwierigkeiten vonstatten, und ich atmete auf, als ich mein Fahrrad vor der Praxis abstellen konnte. Die Behandlung dauerte nur ein paar Minuten. Dann ging's ab nach Hause. An der großen Kreuzung mußte ich von der Seitenstraße in die Hauptstraße einbiegen; ich vergewisserte mich, ob die Straße auch frei sei, und wollte gerade losfahren, als ich ein Auto kommen sah. So blieb ich stehen. Aber der Autofahrer gab mir ein Zeichen, ich möchte doch weiterfahren. In dem-

selben Augenblick aber, in dem ich das tat, setzte sich auch das Auto in Bewegung, schnitt die Kurve und streifte mit dem Kotflügel meinen Fuß und mein Hinterrad. Ich geriet ins Schwanken und dachte schon, in die Straßenmitte zu fallen. Da schickte ich ein Stoßgebet nach oben: Lieber Gott, hilf! – und stürzte, ehe ich mich dessen versah, auf die andere Seite, also aus dem Gefahrenbereich, als eben ein Lkw vorbeibrauste.

Voller Freude dankte ich meinem himmlischen Vater, daß er mein Gebet so schnell erhört hatte. Ich kam mit einem tüchtigen Schrecken und einem verbogenen Fahrrad nach Hause. Der Fahrer des Kraftwagens, der diese heikle Situation ausgelöst hatte, war spurlos verschwunden.“

Gusti beugte am Abend ihre Knie und dankte dem lieben Gott noch einmal, daß er ihr so sichtbar seinen Engelschutz gewährt hatte. War sie doch vor einem schweren Unheil bewahrt geblieben.

K. St., K./L. Sch., K.

### Reiners Rechennote

Welcher Schüler, ihr lieben Kinder, würde sich wohl nicht darum bemühen, gute Noten zu erlangen! Die möchte doch gewiß jedes Kind gerne haben. Doch manchmal ist es ein Verhängnis, wie man so sagt. Eine Arbeit nach der anderen fällt nicht so aus, wie es sein sollte, und eines Tages ist die Note auf einen Tiefstand gepurzelt.

So erging es auch unserem kleinen Glaubensbruder Reiner.

Reiners Klasse hatte mehrere Arbeiten geschrieben. Obgleich sich unser kleiner Freund sicherlich redlich bemüht hat, stand er im Rechnen auf einer Fünf. Daß er darüber sehr traurig war, können wir uns gut vorstellen. Der nächsten Arbeit sah er wohl mit etwas gemischten Gefühlen entgegen.

Doch unser Reiner wußte auch, wo ihm Hilfe zuteil werden würde. In seiner Not wandte er sich an seinen Vorsteher. Und der Gottesknecht teilte natürlich die Sorgen unseres kleinen Freundes. Gemeinsam kniete er mit den Geschwistern nieder, um den Herrn zu bitten, er möge dem Reiner helfen.

„Vater, laß es doch eine Eins oder wenigstens eine Zwei sein!“ – so sagte er wörtlich!

In der Nacht wurde Reiner krank und bekam Fieber. Begreiflicherweise wollte die Mutter ihren Buben am Morgen nicht zur Schule schicken. Doch Reiner ließ sich nicht zurückhalten; es sollte nämlich wieder eine Rechenarbeit geschrieben werden.

In der Schule wurden den Kindern dann die Aufgaben gestellt. Bei einigen wußte Reiner nicht, wie er sie lösen sollte. Doch da gedachte er des Gebetes des Vorstehers und an die Worte, die er dem Herrn entgegengebracht hatte. Er schrieb die Lösungen so hin, wie sie ihm gerade in den Sinn kamen.

Mit dem festen Vertrauen auf die ihm zugesagte Hilfe erwartete er die Rückgabe der Arbeit.

Am nächsten Tag schon erhielten die Kinder ihre Hefte zurück, und die Freude war groß. Nur ein Punkt fehlte zu einer „Eins“ unter Reiners Arbeit! So hatte er eine Zwei bekommen. Übrigens schrieb bei dieser Arbeit niemand in der Klasse eine Eins. Es waren nur fünf Arbeiten mit einer „Zwei“ zensiert worden, und dazu zählte die unseres kleinen Freundes.

Mit einem dankbaren Herzen eilte Reiner nach Hause und dankte dort gemeinsam mit seinen Lieben dem Herrn für den ihm gewordenen Beistand.

R. K., L.-G./R. D., G.

Zu Beginn dieses Heftes steht wieder eine bemerkenswerte Abhandlung des Apostels Schiwy, und die Fragen, die er darin aufgreift, können von uns Gotteskindern gar nicht ernst genug genommen werden. Wir vergessen nur zu oft, daß wir uns in einem Bereich befinden, der weitgehend vom Fürsten der Finsternis beherrscht wird und dessen Macht auf Erden ständig zunimmt. Er gefährdet die kleine Herde Christi schließlich in einem Maße, wie es in dieser Welt vorher noch nie war. Deshalb hat der Herr Jesus den Seinen auch die Zusage gegeben, daß er sie erretten wird. Würde er dies nicht tun, könnte niemand selig werden. Nun sind wir Gotteskinder jeden Tag all dem ausgesetzt, was in der Welt an unsere Augen und Ohren herangetragen wird – an vielem gehen wir vorüber, manches nehmen wir lediglich zur Kenntnis, ohne uns davon beeinflussen zu lassen, da und dort ist es aber doch möglich, daß wir Anregungen aufnehmen, die sich vielleicht nicht unmittelbar, aber bei irgendeiner Gelegenheit doch auswirken und uns zu einer Bindung verhelfen, aus der wir später dann nur mit Hilfe des Verdienstes Jesu und mancher Anstrengung wieder herausfinden. Deshalb wollen wir die Hinweise beherzigen, die uns der Apostel gibt, und unserem inwendigen Menschen vor allen Dingen das zuführen, was unser Vertrauen zum Herrn und seinem Gnadenwerk festigt, uns an ihn bindet und uns zur Erlösung und zum Heil in Christo gereicht. Die Welt kann uns nicht selig machen, selig werden wir aber in der Gemeinschaft mit denen, die uns vom Herrn zum Segen gesetzt sind! Und in dieser Gemeinschaft für immer geborgen zu sein, muß einem Gotteskind alles bedeuten.

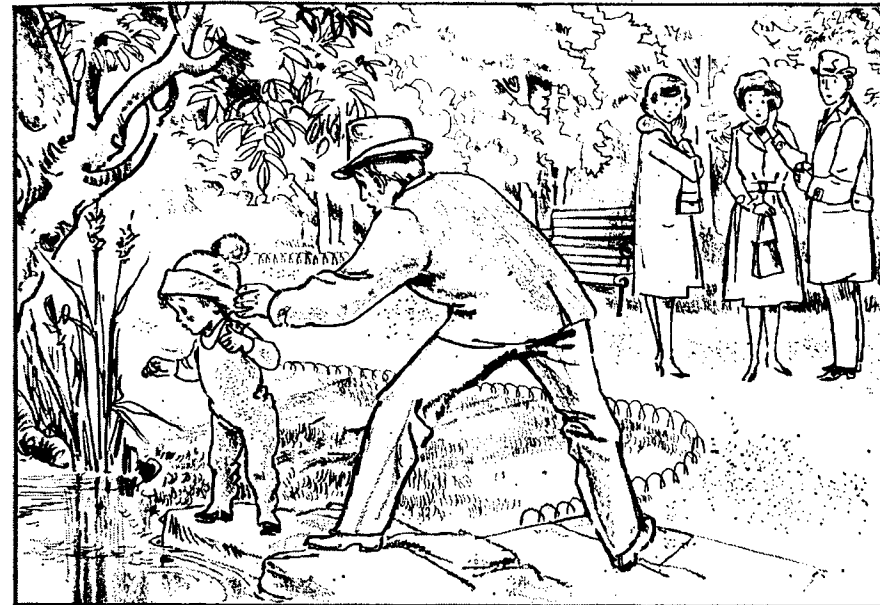
So geht es auch der *Kerstin D. aus M.*, die uns in einem Brief von einem schönen Erlebnis berichtet. Sie schreibt:

„Kürzlich war der Apostel Tansahsami mit seinem Sohn beim Stammapostel. An einem Samstagvormittag fuhren sie nach Amsterdam, um einige Tage später wieder nach Indonesien zurückzufliegen. Unser Bischof brachte ihn zum Bahnhof. Da wir davon Kenntnis erhalten hatten, fuhren wir auch hin, um den Apostel zu sehen. Wie groß war unsere Freude, als wir auf den Bahnsteig kamen und den hohen Gottesknecht und die, die um ihn waren, erkannten! Aber auch wir blieben nicht unbemerkt, und so durften wir herzutreten und dem Apostel und seinen Begleitern die Hand reichen. Meine Eltern haben sich auch sehr über die große Gnade gefreut. Der Apostel fragte mich, ob ich nicht mit ihm nach Indonesien kommen wolle. Ich bin aber doch lieber bei meinen Eltern geblieben. Wenn uns der Herr Jesus heimgeholt haben wird, werden alle treuen Gotteskinder ja doch für immer beisammensein, und darauf freuen wir uns heute schon von Herzen, besonders auch, weil wir dann unseren lieben Apostel Dicke wiedersehen werden...“

Mit einem lieben Gruß schließt dieser Brief, und wir freuen uns mit unserem Glaubensschwesterchen, daß ihm der liebe Gott diese Begegnung geschenkt hat, die es gewiß für immer in seinem Herzen bewahren wird. Was könnte es für uns auch Kostlicheres geben, als in der Nähe der Männer weilen zu dürfen, die uns der Sohn Gottes als Botschafter an seiner Statt gesandt hat und in denen er uns seine Liebe entgegenbringt!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

15. Mai 1974

## Erfahrungen

An jedem Tage werden irgendwo im Lande Kinder geboren, herzlich und liebevoll begrüßt von ihren Eltern und Anverwandten. Es sind Kinder und noch nicht reife Menschen mit geübten Sinnen, aber lange, bevor sie alt genug sind, um in die Schule geschickt zu werden, damit sie sich dort das angebotene Wissen aneignen, machen sie ihre Erfahrungen und lernen daraus. Ein Sprichwort sagt: „Erfahrung ist eine teure Schule.“ Der gütige, himmlische Vater hat aber den Kleinen in deren Eltern treue Wegbegleiter für dieses Leben mitgegeben, die ihnen mit den eigenen Erfahrungen dienen, damit das Schulgeld nicht zu hoch wird.

Kinder sind, wie gesagt, zunächst noch unerfahren, aber schon bald haben sie erfaßt, wie wohl man sich in den schützenden Armen der Mutter fühlen kann. Es dauert nicht lange, dann wissen sie die Geborgenheit im Vaterhaus zu schätzen, und wenn es einmal nach draußen geht, halten sie aus Erfahrung die Hand des Vaters oder der Mutter fest.

Doch im Leben sagt man: „Keine Regel ohne Ausnahme!“

Da stand doch unlängst ein Elternpaar mit einem kleinen Jungen, der wahrscheinlich die ersten Gehübungen hinter sich hatte, in den Anlagen, nicht weit von einem Teich und unterhielt sich angeregt mit einem Bekannten. Der kleine Bursche nahm die Gelegenheit wahr und eilte plötzlich immer schneller auf der abschüssigen Wiese dem Ufer des Teiches zu. Er hatte wohl nicht geahnt, daß es auf der Böschung für ihn kein Halten mehr gab. Der Vater, der den Jungen im Auge behalten und die drohende Gefahr erkannt hatte, eilte schnell und doch vorsichtig hinterher und konnte ihn – keinen Augenblick zu früh – am Ufer des Teiches vor dem Sturz in das kalte Wasser bewahren. Man merkte dem Vater an, wie dankbar er war, als er die Worte aussprach: „Das ist noch einmal gutgegangen.“

Sein Sohn hatte eine Erfahrung hinzugelernt.

Wenn Kinder erfahren, daß man sich an einem Feuer arg und schmerzhaft verbrennen kann, wie leicht man sich in einem dunklen Raum stößt oder bei Unachtsamkeit auf dem Wege stolpert und fällt, so sollten sie daraus die Lehre ziehen und nicht nur für ihre Kindheit, sondern diese Erfahrungen gelten das ganze Leben lang. Welcher Mensch möchte nicht viel erleben! Zwischen erleben und erfahren ist aber ein großer Unterschied. Man muß das Erlebte überdenken und sich die Erfahrung, ob es nun eine gute oder schlechte war, zu eigen machen.

Was unsere Kinder in den Schulen lernen, gründet sich nicht zum geringen Teil auf Erfahrungen, die von den vor uns lebenden Generationen gesammelt wurden, und auf diesen Erfahrungen darf man ruhig weiterbauen. Es ist eine Freude, wenn Kinder im Glauben an die von ihren Eltern und Lehrern gemachten Erfahrungen Gleiches erfahren dürfen. Andererseits ist es betäubend, wenn die Mahnungen und Warnungen erfahrener Lehrer nicht beachtet werden und böse Erfahrungen sich wiederholen.

Eine Menge feststehender und bekannter Erfahrungen – harter Tatsachen, wie man heute sagt – sind im Laufe der Zeit von klugen Menschen in Sprichwörter gefaßt worden. Manche Wörter dürften unseren Kindern auch bekannt sein, zum Beispiel: *Sich regen bringt Segen!* oder: *Wie die Saat, so die Ernte!* und noch ein anderes: *Steter Tropfen höhlt den Stein!*

Wir Gotteskinder haben aber viel größere Schätze in den oft jahrtausendalten Erfahrungen derer, die nach dem Herrn fragten, auf sein Wort achteten, danach taten und den Erfolg ihres Handelns erleben durften. Bei uns und durch uns wiederholen sich die vielen guten Erfahrungen treuer Gottesknechte und -mägde der Vergangenheit wie auch der Gegenwart. Wie erhaben sind doch die Erfahrungen der Gebetserhörungen! Viele Kinder haben schon davon berichtet, wie sie in der Einfalt ihres Herzens mit Gott geredet haben, ihm ihre großen und kleinen Sorgen sagten und Hilfe hinnehmen durften. Opfer in jeglicher Form und Art dem Herrn in kindlicher Anbetung dargebracht, wurden von ihm mit reichem Segen vergolten. Gibt es eine schönere Erfahrung als die, Gottes Kind und Eigentum zu sein und entsprechend gepflegt zu werden? Erfahrungen sind keine Vermutungen und Ansichten, sondern *feststehende Tatsachen*, die wir haben und die uns niemand nehmen soll. Dabei beherzigen wir, was der Gottessohn einst schon sagte: „Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme!“ (Offenbarung 2, 25.)

Seliges Wissen: Jesus ist mein!

Oh, welchen Reichtum bringt es mir ein!

Welche Verheißung spricht er mir zu,

daß ich gelang' zur seligen Ruh'! (Lied 437)

E. Sch., D.

## Der Herr wird für euch streiten!

Als unser Glaubensschwesterchen Corinne in das dritte Schuljahr kam, freute es sich sehr auf den neuen Lehrer. Dieser wußte den Unterricht so interessant zu gestalten, daß es eine Freude war zu lernen. Kurz bevor Corinne in das vierte Schuljahr kam, dachte ihre Mutter darüber nach, wie sie es dem Lehrer am besten sagen könnten, daß Corinne von nun an den Religionsunterricht in unserer Kirche besuchen würde. Sie wollte ja auch nicht, daß sich der Lehrer gekränkt fühle.

Nun ergab es sich so, daß dieser Lehrer eines Tages die Klasse fragte, wieviel Kinder der Landeskirche angehörten. Bis auf fünf meldeten sich alle.

„So“, meinte er und wandte sich an die anderen Kinder, „und zu welcher Kirche zählt ihr?“

Da nahm unser Glaubensschwesterchen die Hand hoch und bekannte: „Herr 5., ich bin neuapostolisch.“

„Wie schade“, antwortete der Lehrer; „deine Mutter soll mir ein Brieflein schreiben.“

Von nun an merkte Corinne allmählich an vielen Kleinigkeiten, daß der Lehrer sein Verhalten ihr gegenüber geändert hatte. Sogar ihre Mutter bemerkte dies, wenn sie einmal in die Schule kam, um sich nach ihrem Töchterchen zu erkundigen. Viele ungerechte Nadelstiche mußte Corinne über sich ergehen lassen, und es fiel ihr nicht leicht, sich darüber nicht zu ärgern und stille zu sein.

So ging das vierte Schuljahr seinem Ende zu.

Nun ist es in der Schweiz, denn dort ist unsere Corinne zu Hause, üblich, daß die Kinder mit einer gewissen Punktzahl im Zwischenbericht ohne Examen in die „Sekundarschule“ kommen, wie in der dortigen Gegend das Gymnasium heißt.

Corinne hatte diese Punktzahl auch erreicht, und doch brachte es der Lehrer fertig, daß sie das Examen machen sollte.

Unsere Geschwister gingen mit ihren Sorgen zu ihrem Priester. Dieser tröstete die bedrückten Seelen und kümmerte sich wie ein Vater um Corinne. Am Abend vor dem Examen rief er sie nochmals an, um ihr zu sagen, daß er ihrer auch ganz gewiß in der Fürbitte gedenken würde. Darüber waren die Geschwister tief gerührt.

Auch an ihren Hirten hatte sich Corinnes Mutter gewandt, und dieser hatte ihr die tröstliche Zusage gegeben: „Gegen den lieben Gott kommt der Lehrer nicht an!“

So ging unsere Corinne ohne Angst ins Examen.

Nach einiger Zeit kam der Bescheid, daß sie das Examen bestanden hätte.

Unser Glaubensschwesterchen erfuhr aber noch etwas anderes. Eine Schulkameradin, deren Vater der Schulkommission angehörte, sagte ihr, daß sie von den fünfzig Schülern das beste Examen abgelegt hätte! Sie zeigte Corinne schriftlich die Noten – von sechs Noten dreimal eine Sechs! War das eine Freude für Corinne.

Nun werden sich unsere deutschen Glaubensschwesterchen wundern: Wie, dreimal eine Sechs, und das soll das beste Examen gewesen sein? Dazu muß gesagt werden, daß in der Schweiz andere Bewertungsziffern gelten. Eine „6“ ist dort soviel wie eine „1“ bei uns. Gelt, da sieht das schon ganz anders aus!

Mit dem Abschluß des Examens war aber Corinnes Prüfungszeit noch nicht zu Ende.

Im Abschlußzeugnis bekam sie von diesem Lehrer die Note 4–5 im Schreiben. Als sie von ihren Mitschülerinnen nach ihren Noten gefragt wurde und diese sahen, wie der Lehrer ihre Schrift bewertet hatte, empörten sie sich. Sie nahmen ein besudeltes Heft von einer anderen Schülerin, die auch eine 4–5 bekommen hatte, und verglichen es mit Corinnes Heften. Daraufhin gingen sie, ohne daß Corinne es gewollt hätte, zu dem Lehrer und verlangten Corinnes Noten zu sehen.

Jetzt mußte der Lehrer zugeben, daß er Corinnes Noten abgewertet hatte, und er erklärte den Kindern, er wolle sie nun heraufsetzen.

All das gab den Geschwistern viel zu denken. Sie erlebten die Wahrheit des Bibelwortes: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14).

Hätte sich Corinne, als sie die Wandlung des Lehrers ihr gegenüber bemerkte, aufgelehnt und sich über die ungerechte Behandlung beschwert, so wäre wahrscheinlich noch viel mehr Ärger auf sie zugekommen. Sie aber übte sich im Stillesein, ging den unteren Weg und überließ alles dem Herrn. Und der ließ sein Kind auch nicht im Stich. Als sie ihre Prüfungszeit bestanden hatte und der Herr es für gut hielt, führte er nach seinem Willen und Wohlgefallen auch mit ihr alles aufs beste hinaus – zu ihrer und ihrer Eltern Freude.

C. S., W./I. Z., G.

### Der Fahrradausflug und seine Folgen

Ein Schulausflug auf Fahrrädern ist schon eine schöne Sache – wer möchte da nicht gerne mitmachen?

An einem Mittwoch sagte der Lehrer unseres kleinen Glaubensbruders Andreas, daß die Klasse am Freitag eine Fahrt nach D. unternehmen werde. Andreas hätte diesen Ausflug gern mitgemacht, aber für diesen Freitag war wie immer die Harmonium- und Flötenstunde angesetzt, die er auch nicht missen wollte. Durch seine Mutter ließ er den Vorsteher fragen, wie er sich verhalten solle. Dieser sagte: „Frage den Lehrer, ob du bis 14 Uhr wieder zu Hause bist. Wenn ja, kannst du getrost mitfahren.“

Das tat Andreas auch. Der Lehrer versprach ihm, pünktlich wieder zurückzukehren, denn auch er müsse um die gleiche Zeit zu Hause sein.

Die Fahrt verlief zunächst zur Zufriedenheit aller Schüler. Doch als es Zeit wurde, die Rückfahrt anzutreten, wollte das einigen Kindern gar nicht gefallen. Sie murrtten und sagten: „Der Andreas ist schuld; nur seinetwegen müssen wir schon nach Hause fahren!“

Der Lehrer gab zu verstehen, daß es seine Sache sei, die Zeit der Rückkehr zu bestimmen. Andreas habe daran keine Schuld, denn auch er wolle nach Hause.

Die Kinder glaubten dem Lehrer jedoch nicht und beschlossen, unseren Andreas am nächsten Tag zu verprügeln. Ein Mädchen, das ganz besonders böse auf ihn war, gab ihm gleich eine Ohrfeige. Unser kleiner Glaubensbruder sagte dazu nichts; wahrscheinlich dachte er an die Worte des Herrn Jesus: „Liebet eure Feinde; tut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen“ (Lukas 6, 27. 28).

Bei all dem Hin und Her war es nun doch später geworden, und die Ausflügler kamen erst um 15.40 Uhr wieder in ihrem Heimatort an.

„Ich war sehr enttäuscht von dem ganzen Ausflug“, berichtet Andreas weiter, „und weinte. Dann erzählte ich alles meiner Mutti. Sie riet mir, unseren Vorsteher anzurufen, und das tat ich dann auch.“

Dieser las ihm ein Wort aus der Heiligen Schrift vor und sagte: „Wir wollen im Gebet alles dem lieben Gott zu Füßen legen.“

Am nächsten Tag machten sich einige Kinder an Andreas heran, um ihre Drohung vom Vortag wahrzumachen. Da aber stellten sich die Stärksten seiner Klasse auf seine Seite und erklärten, sie seien inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß Andreas ohne Schuld sei und sie nicht seinetwegen hätten früher nach Hause fahren müssen.

So blieb der Friede unter den Kindern erhalten, und Andreas bedankte sich bei denen, die sich für ihn eingesetzt hatten. Er vergaß aber auch nicht, dem himmlischen Vater für seine Hilfe zu danken.

Über diese Herzensstellung freuen wir uns, zeigt sie doch so recht, daß Andreas das, was der Heilige Geist in den Gottesdiensten lehrt, nicht nur gehört, sondern auch beherzigt und ausgeführt hat.

Gar zu oft bäumt sich der Mensch auf, wenn ihm Unrecht widerfährt. Ein Gotteskind sollte aber das Stillesein gelernt haben, wie uns das der Andreas gezeigt hat. Der Herr bekennt sich auch dazu, denn er streitet für die Seinen.

Wir wünschen unserem Glaubensbrüderchen, daß es sich diese Herzensstellung immer bewahren möge, für manchen kleinen Hitzkopf sollte dieser Bericht jedoch auch eine Anregung sein, es ihm gleichzutun. A. L., U./R. L., B.

### Rettung aus großer Gefahr

Ferien und Urlaub sind ein paar Wochen im Jahr, auf die sich jung und alt oft schon lange vorher freut und die man auch, wenn sie angebrochen sind, so recht genießt.

Die Erwachsenen werden in dieser Zeit von ihren beruflichen Verpflichtungen nicht in Anspruch genommen, und die Kinder brauchen nicht zur Schule zu gehen und haben nun Gelegenheit, sich nach Herzenslust zu tummeln.

Besonders schön ist es, wenn Eltern und Kinder gemeinsam einen Ausflug unternehmen oder eine längere Reise in eine andere Gegend oder gar in ein anderes Land antreten können! Da gibt es dann viel Interessantes und Neues zu bestaunen und oft auch manches Aufregende zu erleben.

Aber auch Gefahren lauern in fremder und ungewohnter Umgebung. Wir Gotteskinder befehlen uns deshalb in dieser Zeit ganz besonders dem Engelschutz unseres himmlischen Vaters an, wissen wir doch, daß wir dadurch vor den Mächtschaften des Teufels bewahrt bleiben.

Das hat auch unser acht Jahre altes Glaubensschwesterchen Annelies aus Holland erfahren.

Annelies schreibt, daß sie die Ferien mit ihren Eltern und Geschwistern an einem großen See verlebt hat. Sehr viel Spaß machten da die Bootsfahrten auf dem Wasser.

An einem schönen Sommertag paddelte Annelies wieder einmal mit ihrem Gummiboot am Ufer des Sees entlang. Plötzlich kam ein starker Wind auf und blies das kleine Schiffchen immer weiter auf das Gewässer hinaus. Wie klopfte da ihr Herzchen vor Angst, als das Ufer immer mehr und mehr in die Ferne rückte! Wie sollte sie nur wieder zurückkommen? Aus eigener Kraft war es unmöglich, das wußte sie.

Hier kann nur der liebe Gott helfen, dachte sie, und viele Seufzer und Gebete stiegen zum Himmel hinauf.

Sie waren nicht umsonst.

Während Annelies um Hilfe flehte, hatte der liebe Gott ihren Vati, obwohl der gerade erst von einem Ausflug mit seinem Motorboot zurückgekommen war, veranlaßt, noch ein wenig auf den See hinauszufahren.

Als er nun eine Weile auf dem Wasser war, sah er in der Ferne ein Boot treiben. Wer mochte sich wohl mit einem Gummiboot so weit hinausgewagt haben? Er fuhr näher an das Boot heran, hörte darin ein Wimmern, und als er beidrehte, erkannte er Annelies, sein Kind! Rasch holte er das verängstigte Töchterchen zu sich in sein Boot, und beide waren glücklich, daß alles so gut abgegangen war. Annelies hat auch gleich ein inniges Dankgebet zum Herrn emporgeschickt, und zu Hause haben Eltern und Geschwister noch einmal gemeinsam für die Bewahrung gedankt.

In ihrem Brief an den „Guten Hirten“ bringt unsere kleine Freundin ihren kindlichen Glauben so recht zum Ausdruck. „Ich weiß ganz bestimmt“, schreibt sie, „daß der Herr Jesus mein Gebet erhört hat und mir meinen Vati zur Hilfe schickte.“ Mit der Bitte, den Stammapostel herzlich zu grüßen, schließt ihr Bericht.

Wir wünschen Annelies, daß sie sich immer das Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater, seinem lieben Sohn und denen, die ihr zum Segen gegeben sind, bewahren möge. Dann werden auch die Engel ihr allezeit zur Seite stehen, und sie wird sichere und gewisse Schritte tun können, bis wir alle das herrliche Ziel erreicht haben.

A. B., D./R. L., B.

### Belohnter Glaube

Immer wieder erleben wir, ihr lieben Kinder, daß der Böse auf ist, uns die Freude oder den Segen zu rauben. Wir erfahren aber auch, daß der liebe Gott ein ernstes Gebet erhört und den Glauben der Seinen belohnt.

Davon berichtet auch unser Falko W.

An einem Donnerstagabend hatte der Bezirksälteste seinen Besuch in der Gemeinde angesagt, zu der auch Falko und seine Eltern gehören. Da Falko freitags später Schule hat, erlaubten ihm seine Eltern, an dieser Segensstunde teilzunehmen.

Bald war dann auch der Böse auf dem Plan, die allgemeine Freude zu trüben.

Bei unseren Gotteskindern begann es damit, daß schon am Montag Falkos kleinere Schwester ohne ersichtliche Ursache hohes Fieber bekam. Der für die Geschwister zuständige Priester, die Eltern und auch die Kinder beteten herzlich zum lieben Gott, er möchte es doch lenken, daß sie bis zum Donnerstag wieder gesund sei. Und wirklich war das Schwesterchen am nächsten Tag schon wieder fieberfrei!

Dem Bösen jedoch gefiel das nicht. Am Mittwoch, also einen Tag vor dem Gottesdienst, zeigten sich bei Falko hohes Fieber und Schluckbeschwerden.

Da der Vater am Abend mit dem Hirten zusammentraf, befahl sich Falko auch dessen Fürbitte an. Er wollte doch zu gerne dabeisein, wenn der Bezirksälteste am nächsten Abend der Gemeinde dienen würde!

Der Hirte ließ unserem kleinen Freund ausrichten, er werde seiner im Gebet gedenken, doch läge es auch an Falkos Glauben, ob er am Abend im Gottesdienst sein könne.

Oh, daran sollte es nicht liegen – dazu war unser kleiner Freund fest entschlossen!

Der Donnerstagmorgen kam, und Falko konnte noch nicht zur Schule gehen; er aber hörte nicht auf, den Herrn zu bitten, er möge ihm die Wege für den Abend freimachen.

Falko hatte den Tag über noch meist gelegen und am Nachmittag sogar etwas geschlafen. Als er dann aber erwachte, war das Fieber verschwunden, und er fühlte sich sehr wohl.

So konnten unsere Gotteskinder am Abend alle gemeinsam unter das Wort und den Segen des Herrn im Bezirksältesten kommen.

Falko aber hat sich über dieses Glaubenserlebnis sehr gefreut und dem lieben Gott auch herzlich dafür gedankt.

F. W., W./R. D., G.

### Freudige Begegnung

Ein Erlebnis ganz besonderer Art hat unser kleiner Glaubensbruder Burkhard gehabt.

Am Buß- und Betttag wollte der Stammapostel in G. einen Gottesdienst halten. Burkhard wußte das, und er wußte auch, daß der Stammapostel auf dem Weg von G. an ihrer Kirche in W.-E. vorbeifahren mußte. Als der Vormittagsgottesdienst beendet war, stellten sich darum Burkhard und sein Freund geschwind an den Straßenrand. Sie wollten solange warten, bis der Stammapostel vorbeifahren würde. Einige Geschwister warteten ebenfalls.

Da hatte Burkhard's Vater plötzlich einen guten Einfall und sagte zu seinem Sohn: „Schau mal, dort drüben steht eine Verkehrsampel. Wenn der Wagen des Stammapostels kommt und sie zeigt gerade rotes Licht, so muß das Auto halten, und wir können ihn ganz aus der Nähe sehen!“

Burkhard war begeistert und befolgte den Rat seines Vaters. Sein Freund ging ebenfalls mit zur Ampel, die übrigen Geschwister aber warteten bei der Kirche. Es dauerte dann noch eine ganze Weile, und Burkhard und sein Freund bekamen schon kalte Füße. Aber sie ließen sich nicht entmutigen und blieben geduldig stehen – und ihr Warten sollte belohnt werden!

Denn auf einmal sahen sie den Wagen kommen, in dem der Stammapostel und seine Begleiter waren. Noch stand die Ampel auf Grün, doch kurz bevor das Auto die Kreuzung passieren wollte, sprang sie auf Rot, und das Auto mußte halten. Burkhard und sein Freund waren übergücklich. So nah hatten sie den hohen Knecht Gottes noch nie gesehen! Zu ihrer großen Freude kurbelte der Stammapostel das Seitenfenster herunter und reichte den beiden Buben die Hand. Auch die Apostel Schiwy und Dicke, die in seiner Begleitung waren, begrüßten die beiden Jungen. Da kamen auch noch andere Geschwister schnell herbei, und der Stammapostel reichte auch ihnen die Hand, dann aber wechselte die Ampel auf Grün, und der Wagen mußte wieder anfahren.

Die Geschwister winkten den Gottesknechten noch lange nach, und Burkhard schreibt, daß dieses Erlebnis bei ihm eine große Freude ausgelöst hat und er heute noch gern daran zurückdenkt.

Es bleibt nun Burkhard's Bericht noch hinzuzufügen, daß sich nicht nur die Geschwister über diese Begegnung gefreut haben, sondern auch die Herzen des Stammapostels und seiner Begleiter darüber freudig gestimmt waren. Am Nachmittag dieses Tages war nämlich der Bezirksapostel Schiwy noch mit den Jugendleitern zusammen, und dabei erzählte auch er von der Begegnung mit den Geschwistern und fügte hinzu, daß für diese Gotteskinder an der Ampel grünes Licht war, obwohl sie rot zeigte, denn sie durften den Stammapostel sehen und begrüßen.

Groß ist die Freude schon hier, wenn wir den Gesalbten des Herrn sehen dürfen. Wie aber wird es sein, wenn wir mit allen Getreuen auf ewig beim Herrn vereint sind! Darum wollen wir auch trotz aller Kämpfe und Widerwärtigkeiten durchhalten, bis wir das Ziel erreicht haben. B. G., W.-E./I. Z., G.

Wir Gotteskinder verträumen unser Leben nicht; wir wissen, daß wir die uns angebotene Gnadenzeit auskaufen müssen, wenn wir einmal in der Ewigkeit geborgen sein wollen. Viele Menschen begegnen uns, und doch schenken wir unser Vertrauen nicht allen in gleicher Weise, denn nicht jeder meint es ehrlich. In ungefärbter, herzlicher Liebe aber schauen wir auf zu den Boten Jesu; ihnen dürfen wir immer vertrauen, ist doch das Wort, das sie uns entgegenbringen, des Herrn Wort! Er hält, was er zusagt, denn der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kann nicht lügen. Wer sich von ihm leiten läßt, sammelt im Laufe der Zeit wertvolle Erfahrungen, die ihm helfen können, auch in schwersten Anfechtungen dem Herrn die Treue zu bewahren.

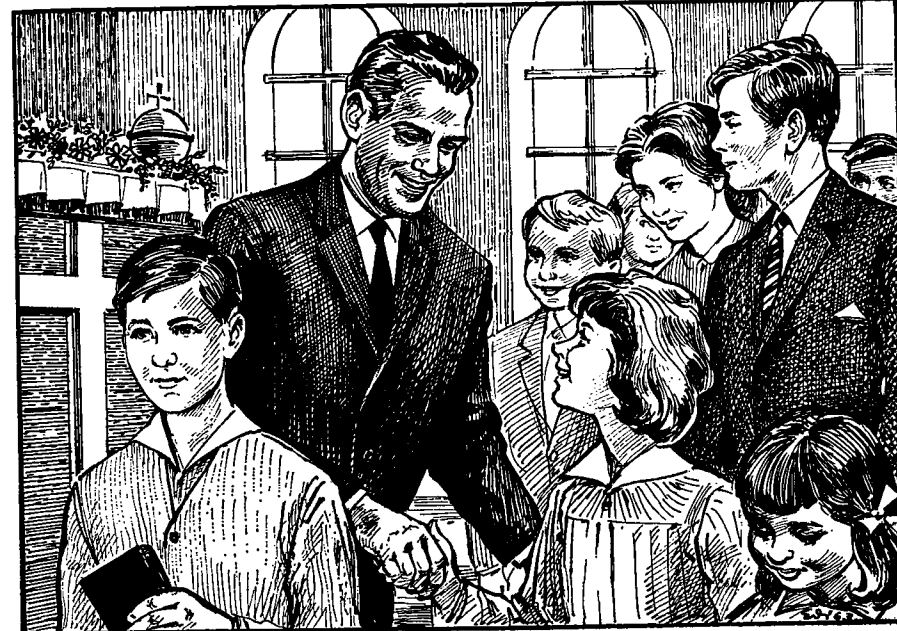
Wer von uns kennt nicht das Wort Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben!“ (Matthäus 7, 7.) Daß es heute noch gilt wie in jenen Tagen, da es der Herr den Seinen gab, hat der *Volker H. aus U.* erlebt und darüber folgendes berichtet:

„Unser Apostel hatte sich in einer Nachbargemeinde angesagt, und auch unsere Gemeinde war eingeladen worden, denn auch wir sollten unter den Segen kommen. Nun ist unser Hirte schon seit Monaten schwer krank. Weil ich ihn sehr lieb habe, betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möge ihm doch die Wege zu diesem großen Festgottesdienst freimachen und unseren Apostel so lenken, daß er ihn zum Mitdienen aufrufe... Gespannt wartete ich auf den Abend. Endlich begann die große Feierstunde. Die Gemeinde erhob sich, um das Eingangsgesang zu singen. Da sah ich unseren Apostel hereinkommen – und hinter ihm unseren Hirten! In diesem Augenblick hätte ich vor Freude jauchzen können. Als der Apostel zu uns gesprochen hatte, bat er den Hirten, er möge auch noch ein paar Worte aus seinem Herzen an die versammelten Geschwister richten. Tief bewegt und überglücklich habe ich mich zu Hause bei unserem himmlischen Vater bedankt. Daß bei ihm wirklich alles möglich ist, erfuhr ich ein paar Tage später. Meine Oma war dabei, als ich vor dem Gottesdienst darum betete, daß doch unser Hirte dem Dienst beiwohnen und mitdienen möchte. Sie sprach darüber mit einer Glaubensschwester, die sich zwar darüber freute, daß ich für unseren Hirten gebetet hatte, der Oma aber rundheraus erklärte, es sei dem Hirten aus gesundheitlichen Gründen unmöglich zu kommen; sie wüßte es ganz sicher. Dennoch hat sich der liebe Gott zu meinem Beten bekannt, und das macht mich sehr glücklich.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt der Volker seinen Brief und mit der Bitte, seiner doch auch etwas gedenken zu wollen, damit er es in der Schule leichter habe. Wir freuen uns über diese schöne Gebeterhörung unseres Glaubensbrüderchens. Der Volker darf gewiß sein, daß die Freude, die er durch seine Fürbitte ausgelöst hat, vom lieben Gott nicht unbeantwortet bleibt. In Gottes Gnadenwerk ist es doch so, daß alle Gotteskinder Tag für Tag die Knie füreinander beugen, denn sie bringen nicht nur die eigenen Sorgen vor den Herrn – die herzliche Liebe, die uns untereinander verbindet, drängt uns auch, unsere gemeinsamen Anliegen ihm zu Füßen zu legen! So wollen wir voll Vertrauen in die Zukunft blicken, denn der Herr, der die Seinen kennt und weiß, wie sie's meinen, führt es am Ende auch herrlich mit ihnen hinaus. Sie wissen, daß auch Leid und Trübsal Segen bedeuten können, es kommt nur darauf an, in der rechten Herzensstellung vor dem Herrn zu bleiben.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. Juni 1974

### Einssein

Von Zeit zu Zeit lädt der Stammapostel alle Apostel Jesu, die gegenwärtig auf dem gesamten Erdkreis tätig sind, zu einer Apostelversammlung ein. Solche Zusammenkünfte bestätigen nicht nur das Einssein aller Gotteskinder auf der ganzen Erde, sondern die Knechte des Herrn erhalten dabei in besonderem Maße Stärkung aus dem einmaligen Heiligen Geist, der Gottes Werk regiert. Es ist der Stammapostel, dessen sich der Herr bedient und der damit den ihm gegebenen Auftrag erfüllt: Stärke deine Brüder!

Doch auch dann, wenn die Apostel jahrelang nur auf briefliche oder fernmündliche Verbindung mit dem Stammapostel angewiesen wären, würde es für den Heiligen Geist kein Hindernis geben, die Gotteskinder in allen Ländern auf einerlei Glaubens- und Erkenntnisstufe zu bringen und in gleicher Erwartung des Bräutigams Jesu zu erhalten. Kulturen, Sitten und Bräuche der einzelnen Völker sind unterschiedlich. *Die Geisteshaltung des Gottesvolkes, durch einen Geist herbeigeführt, ist überall die gleiche.* Diese Tatsache zu erleben, wirkt immer überwältigend.

Für unsere Kinder heißt es augenblicklich: Die großen Sommerferien sind in Sicht. Gewiß unterhalten sich manche über die bevorstehende Urlaubsreise.

„Wohin fahrt ihr dieses Mal?“ fragte Manuela ihre Freundin Kerstin.

„Nur an einen Platz, wo man auch zum Gottesdienst gehen kann! hat mein Vater gesagt“, gibt diese zur Antwort.

Der Vater will sich auch bei der körperlichen Ausspannung die Freude nicht entgehen lassen, am Urlaubsort mit vielen Brüdern und Schwestern aus mancherlei Gegenden zusammenzukommen. Da hören alle *ein* Wort und verstehen es auch. Die Bedienung ist aus *einem* Geist. An manchen Plätzen bilden die Urlauber eigene Chöre, selbstverständlich unter Anleitung der verantwortlichen Brüder am Ort. Sie singen ihre Lieder *gemeinsam* zur Ehre Gottes und zur Erquickung der Geschwister. Da ist kein Gastdirigent, der sich selbst hervorheben würde, und das Einssein im Geist spiegelt sich auch darin wider, daß nicht jemand als Solist hervortritt, von dem man es gar nicht gewünscht hat. Die Zuhörer wollen ja auch einen Chor hören und keine Einzelstimme. Würde einer den anderen übertreffen wollen, gäbe es zuletzt keinen Gesang, sondern nur Lärm. Es ist auch beim Singen ein schönes Zeichen für das Einssein im Geist, wenn sich jeder in das Gesamte einfügen kann.

Jesus hat laut Johannes 17 ganz besonders um das *Einssein seiner Jünger* gebetet. Es handelt sich hier um einen solch hohen, wichtigen Begriff und Zustand, daß wir alle die richtige Vorstellung davon haben müssen.

Menschen können viele Einheiten zu einer weiteren Einheit zusammenfassen. Viele Sandkörner bilden schließlich einen Sandberg, aber dennoch bleibt jedes Sandkorn für sich bestehen. Das ist kein Vergleich für unser Einssein. Wer von uns hat nicht schon einmal das Spiel der Mücken am Abend beobachtet. Wir sagen, daß es ein Schwarm sei. Aber wenn sich eine Mücke von diesem Schwarm entfernt, ist sie auch für sich lebensfähig. Ebenso können wir beobachten, daß ein Schwarm gewisser Vögel im Fluge dahinzieht. Das Bild, das sich unserem Auge bietet, sagt, daß sie zusammengehören, manchmal sogar nach strengen Regeln einer Spitze folgen. Löst sich aber ein Vogel aus dem Schwarm und macht nicht mehr mit, so ist nicht gesagt, daß er allein nicht lebensfähig wäre.

Das Einssein der Gotteskinder ist ein anderes. Gott hat dafür eine bestimmte Ordnung geschaffen, sie durch seinen Sohn verkündigen und aufbauen lassen. Wenn Gotteskinder heute zu einem Volk gesammelt werden, so treten sie nicht diesem Volk bei, wie man etwa die Mitgliedschaft in irgendeinem Verein erwirbt – oder einen Antrag stellt, der dann genehmigt werden muß, nein, so ist das nicht. In Gottes Volk kann man nur *hineingeboren werden*, und zwar durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

*Einssein bedeutet nicht Gleichsein.*

So wird Gottes Volk verglichen mit dem Leib Christi auf Erden, der ein Haupt und viele Glieder hat. Dieser Leib ist einmalig. Alle Glieder haben innige Verbindung mit dem Haupte und untereinander, dienen sich gegenseitig nach dem Maße ihrer Bestimmung und lassen sich bei ungestörter Verbindung leicht und ohne Schwierigkeit von einem Willen leiten. Es ist unmöglich, daß ein einzelnes Glied sich aus diesem Organismus lösen und dann noch lebensfähig bleiben könnte. *Ein vom Leibe getrenntes Glied ist aus dem Einssein herausgelöst und kann keine neue lebensfähige Einheit bilden.*

Was können wir von uns aus tun, um dieses so sehr gerühmte Einssein zu fördern?

Zunächst geht es darum, *die innige Verbindung zum Haupte und dadurch auch mit den anderen Gliedern zu bewahren*. Was uns mit dem Wort des Herrn an Geisteskraft gereicht wird, wollen wir gläubig und dankbar annehmen. Die

Aufgaben, die einem jeden Glied am Gemeinschaftsleibe gestellt sind, wollen wir gern und freudig ausführen. In unserem Verhalten und unserer Lebensführung sind wir allen unseren Brüdern und Schwestern gegenüber verantwortlich. Gottes Wille ist uns oberstes Gesetz, und ihn wollen wir über alles lieben.

Unsere Lehrer und Seelenpfleger wollen wir gleichfalls innig lieben und ihnen die Arbeit, die sie an uns tun, erleichtern. Unsere Sorge soll sein, keinen Bruder, keine Schwester durch verkehrtes Verhalten zu verletzen oder zu verwunden. Dadurch würden wir ein Eingangstor schaffen für irgendwelche Bazillen oder andere Feinde des Lebens. Solche, die heilen und verbinden, verrichten eine segensreiche Tätigkeit.

Es ist *ein* Geist, der uns dient und in uns wohnt, *ein* Wort des Herrn, das Kraft gibt und erleuchtet, *ein* Glaube, der die Welt überwindet, *ein* Bekenntnis, zu dem sich auch der Herr bekennt, *ein* Wille, der im Himmel und auf Erden geschehen soll, *ein* Weg, auf dem man wirklich nachfolgen kann, und *ein* Ziel, das der Herr gesetzt hat und das wir alle erreichen möchten.

Um dieses Einssein im Geist wollen wir stets beten, flehen und ringen, und den Aufrichtigen gibt der Herr das Gelingen. E. Sch., D.

### Die Monatskarte

Ist jemand täglich auf den Bus oder die Eisenbahn angewiesen, so ist eine Monatskarte eine recht nützliche Einrichtung der öffentlichen Verkehrsstellen. Man braucht dann nicht jeden Tag neu einen Fahrschein zu lösen, sondern kauft einmal im Monat eine Karte, zeigt sie bei jeder Fahrt dem Schaffner vor und hat dabei obendrein auch noch Geld gespart. Allerdings muß man die Karte sorgsam aufbewahren . . .

Das ist aber bei manch einem so ein etwas heikles Thema. Oft wird die Karte lose in die Tasche gesteckt, in der sich bei manchem Jungen vielleicht noch Bindfäden, Bleistiftstummel oder ähnliche unentbehrliche Gegenstände befinden. Und manches Mädchen hat sie auch oft schon achtlos irgendwo untergebracht und sich dann nicht mehr erinnern können, wo sie war, als sie sie brauchte.

Es gibt auf Erden auch nicht nur Gotteskinder. Der Teufel hat eine große Macht und unter den Menschen viele willige Werkzeuge. Was nun, wenn die Karte verlorengeht und sie jemand findet, der sie dem Verlierer nicht wiedergibt? Oder sie liegt an einem Ort, wo sie niemand findet? Dann ist unter Umständen viel Geld fort, das nicht immer so leicht zu ersetzen ist. Geht darum sorgsam mit euren Sachen um, denn nicht immer kommt alles zu einem guten Ende wie hier in dem Erlebnis unseres Thomas, wo der liebe Gott noch helfend eingegriffen hat.

An einem Freitag fuhren Thomas und sein Vater mit dem Zug in einen in der Nähe gelegenen Ort, um dort das Hallenbad zu besuchen. Beim Umziehen stellte Thomas zu seinem großen Schrecken fest, daß er seine Monatskarte, die er für die Benutzung des Zuges brauchte, nicht mehr fand. Sofort sagte er dem lieben Gott seinen Kummer. Sein Vater, den er auch gleich davon unterrichtete, wandte sich ebenfalls im Gebet an unseren himmlischen Vater.

Nach dem Baden begann Thomas gleich wieder die Karte zu suchen. Er ging den ganzen Weg zurück und fragte auch noch in dem Geschäft nach, in dem er zuvor noch etwas gekauft hatte. Aber umsonst! Auch bei dem Aufsichtsbeamten im Bahnhof war die Karte nicht abgegeben worden. Als er am Abend mit seiner Mutter und seinem Bruder nach Hause fuhr, die ebenfalls in den Ort gekommen waren, wo er die Badeanstalt besucht hatte, fragte er auf dem Bahnhof

seines Wohnortes noch einmal nach, aber auch da blieb alles Forschen ohne Erfolg.

So war Thomas nun ziemlich niedergeschlagen. Er berichtete seiner Mutter, daß alle Mühe vergeblich gewesen sei und er nun wirklich nicht mehr wüßte, wo er noch suchen sollte. Während sie noch sprachen, zeigte die Mutter auf einmal mit der Hand auf eine bestimmte Stelle des Bahnsteigs. Und was lag dort? Es war tatsächlich die vermißte Monatskarte!

Mittags hatte Thomas an dieser Stelle seine Badetasche herumgeschleudert — er erinnerte sich nun wieder daran! —, und dabei war die Karte wohl herausgefallen. Nun war es ihm mit einem Mal viel leichter ums Herz. Gewiß hatte der liebe Gott dafür gesorgt, daß sie jedem fremden Auge verborgen geblieben war. Er war dankbar, daß der himmlische Vater die vielen Gebete erhört und seine Mutter darauf gelenkt hatte, gerade an diese Stelle des Bahnsteigs zu schauen. Wie leicht hätte die Karte auch der Wind irgendwohin treiben können, wo er sie niemals wiedergefunden hätte!

Die Mutter freute sich mit ihrem Jungen, aber sie ermahnte ihn auch dringend, in Zukunft sorgsamer mit all dem umzugehen, was ihm anvertraut worden sei.

Wir sehen aus diesem Erlebnis, daß der liebe Gott das Vertrauen seines Kindes nicht enttäuscht hat, wollen daraus aber auch lernen, wie notwendig es ist, auf alles zu achten, worüber wir Rechenschaft schuldig sind. Denken wir dabei auch immer an die himmlischen Güter, die uns aus Gnaden zuteil geworden sind — hätten wir diese einmal durch unseren Leichtsinns verloren, wir könnten den Schaden vielleicht niemals mehr ausgleichen! E. H., B./I. Z., G.

### Wie doch der liebe Gott alles zum besten wendet!

Wenn Gotteskinder vorhaben, irgendwo ihren Urlaub zu verleben, so ist es, wie wir eingangs schon gelesen haben, ihre größte Sorge, ob sie an ihrem Erholungsort auch zum Gottesdienst gehen können. Eure Briefe beweisen immer wieder, daß der himmlische Vater denen, die ehrlich bemüht sind, unter Gottes Wort zu kommen, auch die Wege dazu bereitet.

Das kann unser Glaubenschwesterchen Dagmar bestätigen.

Vor den Ferien kündigte die Lehrerin an, daß die ganze Klasse zu Beginn des neuen Schuljahres in ein Schullandheim fahren würde.

Ja, das war eine feine Sache!

Nach der langen Freizeit fällt es den meisten Kindern ja zuerst etwas schwer, sich wieder an die Pflichten der Schule zu gewöhnen — man muß früh aufstehen, am Nachmittag müssen die Schularbeiten erledigt werden, und die Stunden, in denen man tun kann, was man will, sind knapp! Darum war die Klassenfahrt ins Schullandheim gerade das richtige, um sich langsam wieder an ein geregeltes Leben mit mancherlei Pflichten und Aufgaben zu gewöhnen, und die Kinder freuten sich mächtig auf diese Reise.

Für Dagmar und die beiden anderen Gotteskinder, die an der Fahrt auch teilnehmen sollten, gab es aber außer den üblichen Reisevorbereitungen noch etwas anderes zu erledigen. Sie gingen zuerst einmal zu ihrem Sonntagsschullehrer und erzählten ihm von dem geplanten Aufenthalt. Dieser stand seinen Schützlingen sofort mit Rat und Tat zur Seite und versprach ihnen, dem Vorsteher jener Gemeinde zu schreiben, damit sie zum Gottesdienst abgeholt würden.

Damit war für Dagmar der Fall aber nicht erledigt. Sie tat auch das Ihre dazu und betete fleißig, daß ihnen die Wege ins Haus des Herrn frei würden.

Schließlich kam der Abreisetag, und mit fröhlichem Geplauder begann die

Fahrt. Es gab manches Neue zu erleben, und niemand hatte Langeweile. Trotzdem warteten unsere kleinen Gotteskinder sehnsüchtig auf den Sonntag und darauf, daß sie doch ins Haus des Herrn gehen könnten!

Ihr Vorsteher hatte auch das Seine getan — pünktlich war ein Bruder zur Stelle, der die drei Gotteskinder abholen wollte. Leider war eines von ihnen krank geworden und konnte nicht mitfahren. Dagmar aber und das andere Glaubenschwesterchen waren glücklich, daß sie am Vormittagsgottesdienst und danach auch am Kindergottesdienst teilnehmen konnten. Der liebe Gott war nicht an ihrem Bitten vorübergegangen. Sie beugte nachher nicht nur ihre Knie und dankte ihm dafür, sondern berichtete ihrer Freundin, die zu Hause hatte bleiben müssen, von allem, was der dienende Bruder in der Predigt gesagt hatte, so daß ihr eine doppelte Freude wurde.

Es dauerte aber nicht lange, und abermals stellte sich für unsere Gotteskinder eine Sorge ein. In dem Heim, in dem sie zur Erholung weilten, sollte nämlich ein Tanzabend stattfinden!

Auch das ist eine Angelegenheit, mit der sich Gotteskinder manchmal, wenn sie mit Außenstehenden zusammen sind, auseinanderzusetzen haben. Der Versucher schläft nicht und ist immer bemüht, die Auserwählten in seinen Bannkreis zu ziehen. Denen aber, die die Freuden dieser Welt meiden wollen und nicht etwa insgeheim noch mit ihnen liebäugeln, schafft der liebe Gott auch die Möglichkeit, in seinen Wegen zu wandeln. Denn er hat nichts lieber, als daß seine Kinder zielstrebig auf dem schmalen Wege vorwärtsschreiten.

Unsere Dagmar war zuerst recht traurig, als sie von der Tanzveranstaltung hörte. Da sie doch in einer Klassengemeinschaft mit den anderen lebte, konnte sie sich dieser Feier nicht einfach entziehen. Sie betete darum herzlich, der liebe Gott möge doch alles wieder so lenken, daß ihr die Teilnahme erspart bliebe. Er könne gewiß dafür sorgen, daß der Tanzabend gar nicht stattfinde . . .

Diese Bitte unserer Dagmar erhörte der himmlische Vater nicht, denn der Tanzabend fand doch statt! Er sorgte aber auf andere Weise dafür, daß sein Kind nicht zu Schaden kam. An diesem Abend nämlich lag unser Glaubenschwesterchen mit 40° Fieber im Bett!

Das war aber keine schöne Hilfe! — werdet ihr jetzt denken. Aber wartet doch ab und lest erst einmal weiter! Am nächsten Tag war das Fieber spurlos verschwunden, und die Dagmar erfreute sich wieder ihrer vollen Gesundheit.

„Wie schön doch der liebe Gott alles lenken kann!“ schreibt sie zu diesem Erlebnis. Können wir ihr das nicht bestätigen?

Am nächsten Sonntag wurden unsere Glaubengeschwister wieder zum Gottesdienst abgeholt, und diesmal waren sie zu dritt dabei.

Dann war der Aufenthalt fast schon zu Ende, und nun freuten sich alle doch auch, daß sie bald wieder zu Hause sein würden.

Wir leben zwar noch in der Welt, aber mit ihrem Tun und Treiben wollen wir nichts zu tun haben, warten wir doch auf den Tag, an dem wir heimkehren dürfen. Wenn dieser Vorsatz fest in uns steht, wird uns der himmlische Vater auch in jeder Lage zur Seite stehen und uns davor bewahren, daß wir vom schmalen Weg abirren. D. D., G./I. Z., G.

### Autopanne

Vor dem Sonntag, an dem der Stammapostel für die Gotteskinder in Holland einen Gottesdienst hält, haben die weitab wohnenden Geschwister eine kurze Nacht.

Die meisten von euch besitzen sicher einen Atlas. Dann schlagt doch einmal die Karte von Holland auf. Im untersten südlichen Zipfel werdet ihr zum Beispiel die Städte Heerlen und Maastricht finden, in nordwestlicher Richtung an der Nordseeküste Den Haag oder 's-Gravenhage genannt. Eine ganz schöne Entfernung, nicht wahr? Die Geschwister aus dem untersten Zipfel müssen jedenfalls – wollen sie rechtzeitig zum Gottesdienst in Den Haag kommen – spätestens um 4 Uhr morgens aufstehen.

So ging es auch der neunjährigen Anja mit ihren Eltern.

Bis Eindhoven war die Fahrt glatt verlaufen. Vor einem Stopplight aber, als die Ampel auf Grün sprang und der Vater weiterfahren wollte, gab der Motor beängstigende Geräusche von sich. 50 m weiter befand sich eine Tankstelle. Da noch eine große Strecke zurückzulegen war, hielt es der Vater für ratsam, dort vorzufahren, um dem seltsamen Geräusch auf die Spur zu kommen. Der Tankwart half ihm dabei. Er fand das Übel bald. Der Dynamo war schadhaft. Helfen konnte er aber auch nicht. Da müsse schon ein Fachmann her, sagte er; er habe einen Freund, der ganz in der Nähe wohne. Den wolle er wohl gern aus dem Bett klingeln. Das könnte er allerdings erst in einer halben Stunde, wenn er hier abgelöst werde, setzte er hinzu.

30 Minuten Aufenthalt waren noch keine Katastrophe. Wenn nur danach alles schnell ging!

Die kleine Anja nutzte die Wartezeit und betete.

Der Monteur, den der hilfsbereite Tankwart aus dem Bett geholt hatte, war gar nicht böse wegen der sonntäglichen Ruhestörung zu so früher Stunde.

Er drückte Anjas Vater freundlich die Hand und sagte: „Ich habe gehört, Sie wollen nach Den Haag? Doch nicht etwa zu dem deutschen Gottesdienst? Dorthin wollte ich heute nämlich auch. Leider wurde ich krank und bin noch immer, wie mir mein Krankenschein vorschreibt, zu Hause. Daher kann ich mich auch nicht lange von meiner Wohnung entfernen.“

Es handelte sich also um einen Glaubensbruder! Die Freude darüber war allerseits groß.

Der Monteur hatte seinen Sohn mitgebracht, der auch etwas von Automotoren verstand. Er hoffte, auf diese Weise mit der Reparatur schneller fertig zu werden.

Die beiden Männer arbeiteten flott. Aber auch der Zeiger der Uhr stand nicht still. Und wenn das Auto nicht bald startklar war, lohnte sich die Weiterfahrt nicht mehr. Immerhin lagen noch fast zwei Drittel der Wegstrecke vor ihnen. Um 9 Uhr arbeiteten die Männer immer noch unter der Motorhaube, und um 10 Uhr waren sie fertig.

Anja begann zu weinen.

„Jetzt fängt der Gottesdienst an. Und wir sitzen hier in Eindhoven. Wo wir doch gebetet haben!“

Die Mutter tröstete sie.

„Vielleicht wollte uns der himmlische Vater damit zeigen, daß es eben gar nicht so selbstverständlich ist, an einem Gottesdienst teilnehmen zu können. Immerhin hat uns der Herr doch vor größerem Schaden bewahrt. Wir sind bis an die Tankstelle gekommen und haben hier einen hilfsbereiten Mann gefunden, der uns, ohne es zu wissen, zu einem Glaubensbruder gebracht hat. Und erst da hat das Auto endgültig versagt. Wir hätten doch auch irgendwo auf der Autobahn stehenbleiben können, weit weg von einer Reparaturwerkstatt, nicht wahr?“

Das sah Anja ein, und sie fand nun auch, daß sie dennoch Grund zur Dankbarkeit hätten.

A. E., T./A. T., G.

## Reife Garbe

Heute werdet ihr einmal von einer Begebenheit hören, die so ganz anders ist als die, die ihr sonst im „Guten Hirten“ findet. Vielleicht lest ihr diesen Bericht darum auch noch einmal in einer stillen Stunde mit euren Eltern oder gar mit dem Sonntagsschullehrer.

Hier geht es um ein treues, tapferes Gotteskind, das inzwischen schon in die Ewigkeit gegangen ist. Helmut, so hieß dieser Bub, hatte ein schweres, unheilbares Leiden und mußte oft unerträgliche Schmerzen aushalten. Mit seiner letzten Kraft – er war damals 13 Jahre alt – schrieb er dem Stammapostel noch einen Brief, den seine Mutter aber erst fand, als ihr Junge schon heimgegangen war und sie, Tage nach seiner Beerdigung, seine Kleidung in Ordnung brachte. Der Brief war nicht mehr abgesandt worden; aus ihm spricht ein unerschütterlicher Glaube, grenzenloses Vertrauen und eine hohe Erkenntnis.

„Lieber Stammapostel“, schrieb unser Helmut, „ich möchte gerne an den ‚Guten Hirten‘ einige Zeilen schreiben. Ich lese gerne darin und möchte auch ein Erlebnis mitteilen, das ich auf meinem Krankenlager erleben durfte. Als ich mich vor zwei Jahren einer schweren Operation unterziehen mußte, dachte ich, warum der liebe Gott wohl so etwas zuläßt. Aber jetzt, nach dem langen Krankenlager, ist mir die Erkenntnis gekommen, daß es so sein sollte. Wenn ich sehe, daß mein ältester Bruder so oft dem Treiben der Welt folgt, denke ich, es ist doch gut, daß der liebe Gott mich an das Krankenlager gebunden hat.“

Als mich unser Bischof an einem Sonntag besuchte, durfte ich die Liebe unseres himmlischen Vaters besonders wahrnehmen, und ich fühlte, daß sich der liebe Gott zu mir bekennt.

Wenn ich sehr große Schmerzen habe und mir keine Medikamente mehr helfen, bete ich oft, und dann hilft mir der liebe Gott auch immer. Ich brauche gar nicht lange zu warten, und die Schmerzen sind fort; ich bin froh, daß ich, wenn es auch nicht immer leicht ist, krank sein darf. Wir brauchen nur auf Gott zu vertrauen, er hilft uns, wo es angebracht ist. Wir müssen ihn nur darum bitten!“

Ein herzlicher Gruß beschließt diesen Kinderbrief, und wer zwischen den Zeilen lesen kann, weiß um das stille Ringen unseres Glaubensbrüderchens, das als Überwinder heimgegangen ist, denn es hat seinem himmlischen Vater auch in tiefstem Leid die Treue gehalten. Nun hat er es von seinen Schmerzen befreit . . .

Wie Helmut in dem Brief erwähnte, hat ihn sein Bischof auf seinem Krankenlager besucht. Dabei konnte er ihm Trost und Freude ins Herz legen; er sprach mit ihm über die Seligkeit derer, die ihren guten Kampf geführt und Glauben behalten haben, und sah, wie auf dem Antlitz des Jungen eine reine, ungeprüfte Freude stand.

Mit großer Geduld ist Helmut seinen Weg gegangen, kein Wort der Klage findet sich in seinem Brief – auch im Leid war er sich der Liebe seines himmlischen Vaters bewußt, der ihm sein Kreuz nicht wegnahm, wohl aber die Kraft schenkte, daß er's ohne Murren tragen konnte, bis seine Zeit erfüllt war.

Manches Gotteskind könnte sich unseren Helmut zum Vorbild nehmen, wenn einmal Tage der Trübsal zu durchschreiten sind. Da wird offenbar, ob das Herz ganz dem Herrn gehört oder noch erfüllt ist von so mancherlei, was in diese Welt gehört und nicht mitgenommen werden kann.

I. Z., G.

Was der Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes geschrieben hat, ist so wichtig, daß Ihr Euch diese wertvollen Gedanken gar nicht oft genug zu Herzen nehmen könnt. *Das Einssein der Kinder Gottes, und zwar das völlige Einssein in seinem Sinn und Geist, ist das Zeichen, an dem die Welt des Herrn Werk erkennen soll.* Das hat Jesus im hohenpriesterlichen Gebet gesagt (Johannes 17, 20–23). Haben wir immer vor Augen, welche Verantwortung uns damit in die Hände gelegt ist? Was einer an guten Werken, an besonderen Leistungen oder auch im Hinblick auf die Erfüllung irgendwelcher selbstgemachter Gesetze und Gebote vor dem Sohne Gottes aufzuweisen hat, bedeutet ihm nichts – die kindliche Herzensstellung ihm gegenüber, das willige Aufgehen in der Gemeinschaft der Seinen und das demütige Unterordnen unter seinen Willen, das ist es, was vor ihm Gewicht hat! Deshalb kann er die nicht gebrauchen, die ihm ihre Taten vorrechnen und dafür einen entsprechenden Lohn erwarten; es sind die, die sich bewußt sind, daß sie nichts zu bringen haben, denen er seine Gnade und sein Erbarmen zuwendet. Sie können ohne ihn nichts tun, und sie wollen auch nichts ohne ihn tun, weil ihr ganzes Herz ihm gehört! So erleben sie auch immer wieder Wunder seiner Gnade und werden nicht müde, jedesmal neu dafür zu danken, seinen Namen zu rühmen und sein Lob zu verkündigen.

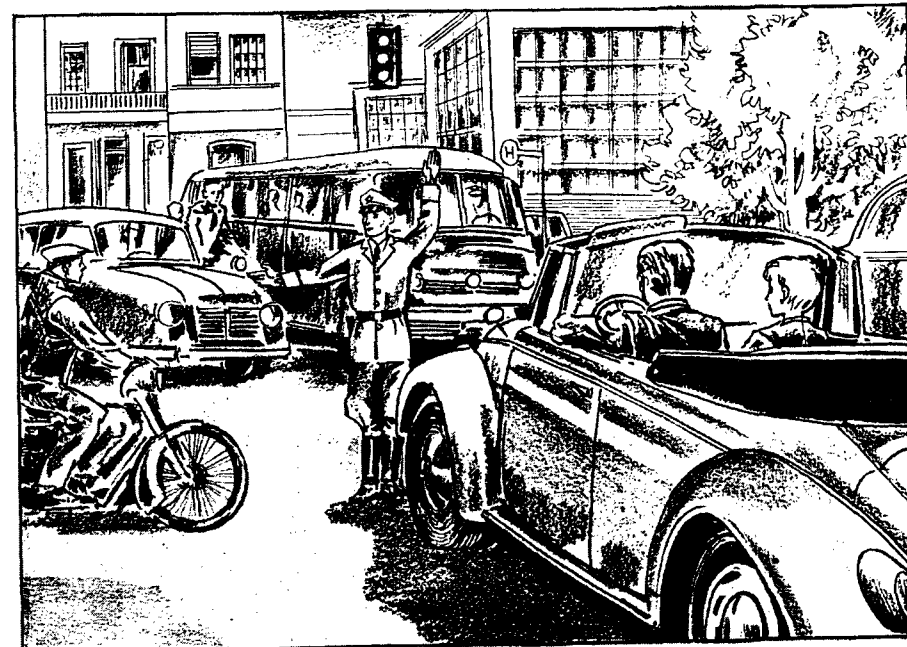
Ein solches Erlebnis ist auch dem *Uwe B. aus Sch.* zuteil geworden, der uns in seinem Brief an den Verlag schreibt:

„Ich bin mit meinem Ausweis für Schwerbehinderte in die Stadt gefahren. Als ich alles besorgt hatte, war auf einmal der Ausweis aus meiner Tasche verschwunden! Ich habe überall danach gesucht und auch in den Geschäften, in denen ich gewesen war, gefragt, aber niemand hatte den Ausweis gefunden. Zu Hause erzählte ich meinen Eltern davon. Sie sagten zu mir: Geh doch zum Vorsteher! Wenn er davon weiß, wird er in der Fürbitte für dich eintreten. – Das habe ich gleich getan. *Am nächsten Tag kam der Ausweis mit der Post!* Der Finder hatte ihn in einen Umschlag gesteckt und in den Briefkasten geworfen. Als ich von der Schule nach Hause kam, sagte mir meine Mutter: Denk nur, du hast deinen Ausweis wieder! – Ich habe gleich vor Freude gebetet, und als mein Vater zum Mittagessen nach Hause kam, erzählte ich ihm auch davon, und wir haben uns beim lieben Gott noch einmal gemeinsam bedankt. Dann wartete ich, bis der Vorsteher nach Hause kam, ihm habe ich auch gesagt, daß ich meinen Ausweis wiederhabe, und auch er hat dem lieben Gott Dankeschön gesagt, daß er mir so geholfen hat.“

Sind wir nicht glücklich, immer wieder zu erleben, daß der Herr uns an der Hand nimmt und es mit den Seinen herrlich hinausführt? Auch in diesem Zusammenhang gilt das alte Wort: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt“ (Psalm 18, 26. 27). Unser Verhältnis zum Herrn offenbart, wer wir *wirklich* sind. Möge es kein Gotteskind versäumen, an seiner Herzensstellung zu arbeiten; sie allein wird den Ausschlag geben an dem Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„Der Gute Hirte“



## Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

23. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1974

### In der Regel...

In der Regel war Joachim pünktlich vor Unterrichtsbeginn auf dem Schulhof. Sein Vater nahm ihn auf dem Weg ins Geschäft in seinem Wagen mit und ließ ihn vor der Schule aussteigen.

Eines Tages jedoch kam Joachim viel zu spät. In der Stadt waren die Verkehrsampeln ausgefallen, und bei dem starken Verkehr am Morgen gab es an manchen Stellen bald unrettbar verstopfte Straßenkreuzungen. Es dauerte eine Weile, bis Beamte der Verkehrspolizei den Verkehr regelten und Ordnung schufen.

Wer Ordnung liebt und hält, kann auf Regeln nicht verzichten. Diese legen einerseits fest, was im Sinne einer gewünschten Ordnung zu beachten ist, und andererseits, in welchen Zeitabständen etwas zu geschehen hat, was ursächlich aus dieser Ordnung rührt.

Wenn man von einem Menschen sagt, er führe ein geregeltes Leben, dann weiß man zum Beispiel, daß er morgens immer zur selben Zeit aufsteht, seinen Geschäften nachgeht, seine Mahlzeiten einnimmt, sich die notwendige Ruhe

gönnt, keine Ausschweifungen liebt und einen Teil seiner Zeit Aufgaben widmet, die er als für seine Zukunft wichtig erkannt hat. Er hat feste Lebensregeln, denen er sich unterordnet. Seine Bedürfnisse sind ihm bekannt, und er steuert planvoll einem gesteckten Ziele zu.

Niemand wird behaupten wollen, daß ein solches Leben immer ungestört verläuft. Eigene Bequemlichkeit, Müdigkeit und viele Ablenkungen stehen dem oft entgegen. Auch sind genug Menschen aufgestanden, die ein solches Leben in Ordnung als eintöniges Einerlei ohne Erregungen und Aufregungen bezeichnen, und sie behaupten, daß immer dasselbe auf die Dauer nicht zu ertragen sei. Sie übersehen dabei, daß jemand, der sein Leben nach festen Regeln führt, mitunter zu Erfolgen kommt und Erkenntnisse gewinnt, die dem Unsteten und Wankelmütigen versagt bleiben.

Man sollte verantwortungslosen Schwätzern, die gegenwärtig Ordnung in Unordnung umkehren wollen, kein Gehör schenken, auch wenn sie ihren vielgepriesenen, aber unbewiesenen Meinungen über rechte Lebensweise ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängen. Wenn Fleiß in „Leistungsdruck“ und der in seinem Verhalten Würde beweisende Mensch zum „Ordnungsknecht“ umgestempelt werden, so wissen wir, daß solche Vorstellungen nicht vom Geiste Gottes geprägt werden.

Regeln sind notwendig, sie geben der Ordnung das Gerüst. Es kann ja noch nicht einmal ein an sich bedeutungsloses Fußballspiel ohne feste Spielregeln ausgetragen werden! Wenn die Spieler nur so um den Ball herumhopten, wäre, was sie tun, uninteressant, und sowohl sie als auch die Zuschauer würden sagen: „So geht das nicht!“ Man hat deshalb ja auch Leute damit beauftragt, darüber zu wachen, daß die Regeln eingehalten werden.

Was den Menschen bei einem nichtssagenden Spiel als unbedingt notwendig erscheint, dürfte doch wohl unentbehrlich sein, wenn es sich um die ernsteste und wichtigste Angelegenheit unseres Daseins handelt. Wir führen ein geregeltes Leben nach beiden Seiten hin, als Menschen dieser Erde und noch mehr als Gotteskinder, die sich zu Erstlingen entwickeln sollen. Niemand möge uns einreden, es ginge ohne Regeln oder man brauche sie, wenn sie schon vorhanden seien, doch nicht zu beachten. Wer an seine Zukunft denkt, kann nicht außer acht lassen, was Gott an Lebensregeln gegeben hat. Sie engen den Menschen ja nicht ein, sondern geben seinem Leben Halt und Inhalt.

Jeder erwachsene neapostolische Christ besitzt ein kleines Heft mit der Aufschrift „Hausregeln und Glaubensbekenntnis für die Mitglieder der Neapostolischen Kirche“. Gotteskinder richten sich danach. Der Vorsteher einer Gemeinde darf erwarten, daß die Glaubensgeschwister „regelmäßig“, das heißt nach der festgesetzten Ordnung den Gottesdienst besuchen, daß die Kinder regelmäßig am Kindergottesdienst, Konfirmanden- und Religionsunterricht teilnehmen und die Sänger regelmäßig in die Singstunde kommen. Ohne Einhaltung der bestimmten Regeln ist jeder Erfolg in Frage gestellt. Hier darf erwähnt werden, daß viele Brüder und Schwestern so frühzeitig und pünktlich jeweils um dieselbe Zeit zum Gottesdienst kommen, daß man seine Uhr danach stellen könnte. Wenn das aber so ist, wäre es leichtfertig, von geltenden Regeln ohne Not abzuweichen. Von unserem Stammapostel ist bekannt, daß er sich streng an die geregelte Gottesdienstzeit hält.

Im Laufe der Zeit haben Menschen die Natur beobachtet und aus gewissen Anzeichen Regeln über das zu erwartende Wetter aufgestellt. Sollte nicht Gott, der die Erde geschaffen hat, auch Regeln geben dürfen, so daß der Mensch, der sie einhält, schon vorher weiß, was ihm blüht? Was Gott zusagt, das hält er gewiß! In Psalm 119, 165. 166 können wir lesen: „Großen Frieden haben, die dein

*Gesetz lieben; sie werden nicht straucheln.* Herr, ich warte auf dein Heil und tue nach deinen Geboten.“ Nicht nur hin und wieder, nein, regelmäßig und immer!  
E. Sch., D.

### Bete und arbeite!

Dieses Sprichwort trifft sowohl für unser natürliches Leben als auch für unser Seelenleben zu. Wer nicht arbeitet, kann auch keinen Lohn empfangen, und wer ohne den Segen Gottes arbeitet, der arbeitet umsonst. Also gehört beides zusammen, beten und arbeiten, dann gelingt unser Werk!

Das hat auch der Udo erfahren, und als er sein Erlebnis voller Freude seiner Mutter erzählte, sagte diese: „Das mußt du dem ‚Guten Hirten‘ schreiben!“

Udo geht in die siebente Klasse der Realschule. In der letzten Zeit hatten sie in der Deutschstunde wiederholt die Satzzeichen durchgenommen. Da es wahrscheinlich war, daß darüber auch eine Arbeit geschrieben würde, hatte Udo zu Hause schon vorsorglich geübt. Aber er bekam dann doch im ersten Moment einen gehörigen Schrecken, als die Lehrerin eines Morgens verkündete: „Heute schreiben wir eine Deutscharbeit!“

Nach den ersten bangen Minuten besann sich Udo wieder. Er hatte ja das Seine getan und geübt. Darum faltete er nun zuversichtlich seine Hände unter der Bank und betete inbrünstig, der liebe Gott möge ihm doch nun auch beistehen und helfen, damit er keinen Fehler mache. Danach konnte er ruhig beginnen.

Schon am nächsten Tag bekamen sie die Arbeit zurück. Und denkt euch nur – vor der ganzen Klasse sagte die Lehrerin: „Udo, du hast die beste Arbeit geschrieben. Du hast die Note ‚gut‘!“

Udo war darüber natürlich sehr froh. Er wußte aber auch, wer ihm geholfen hatte, und sagte dem himmlischen Vater dafür ein herzliches Dankeschön.

Seht, so ist das im natürlichen Leben. Genauso gilt das „Bete und arbeite!“ aber auch für unser Seelenleben. Wir wollen uns im Werke Gottes auch in die Reihen der Beter und Arbeiter stellen, und nichts wäre ja wohl schöner, als daß wir bald die Krone des ewigen Lebens empfangen dürften.

U. S., W.-E./I. Z., G.

### Ein kleiner Wellensittich

Manfreds Eltern hatten einen Wellensittich gekauft. Es war ein sehr liebes Tierchen. Besonders Manfred hatte seine helle Freude daran, weil er so zutraulich zu ihm war.

Doch seine Freude wurde bald getrübt.

An einem Samstagnachmittag ließ Manfred seinen kleinen Freund frei im Zimmer herumfliegen. Das Vögelchen war jetzt schon so zahm, daß er es ganz mit seiner Hand umfassen konnte. Voller Freude darüber stürmte Manfred zu seiner Mutter in die Küche, um ihr das Kunststückchen vorzuführen. Doch – o Schreck! – Manfred hatte wohl nicht richtig achtgegeben, und schon schlüpfte der Vogel aus seinen Händen und flog davon. Manfred hatte nicht bemerkt, daß die Wohnzimmer- und Balkontüre offen standen, der kleine Hansi hatte es aber sofort entdeckt, und ehe es jemand verhindern konnte, war er auf und davon – hinaus ins Freie!

Unser Glaubensbrüderchen schaute ihm entsetzt nach, aber nicht lange, denn da war das Vögelchen schon seinen Blicken entschwunden.

Manfred war dem Weinen nahe. Das Vögelchen war ihm so vertraut geworden. Doch bald besann er sich wieder, und er dachte daran, daß ihm in seiner Not nur einer helfen könnte!

Er beugte darum zusammen mit seinen Eltern die Knie, und sein Vater stellte es dem Herrn anheim, seinem Kind doch das Tierchen wiederzugeben. Er gedenke ja selbst des Wurmes im Staube, setzte er noch hinzu, und so möge er doch auch ihren Hansi nicht umkommen lassen.

Nun gab es in dieser Zeit recht kalte Nächte, und darum war es für den kleinen Wellensittich, der nur Zimmertemperatur gewöhnt war, doppelt gefährlich. Zudem kennt ja solch ein Zimmervogel die Gefahren, die draußen in der freien Natur lauern, gar nicht.

Manfred tat alles, was in seinen Kräften stand, um seinen Liebling wiederzubekommen. Da er dem lieben Gott vertraute, hoffte er bestimmt, daß er auch Erfolg haben würde. Sein Glaube wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt. Obwohl die Geschwister überall suchten und immer wieder fragten, sah es zuerst aus, als ob alles umsonst wäre. Sie stellten Hansis Käfig auf den Balkon, aber auch das hatte keinen Erfolg; der kleine Ausreißer ließ sich nicht blicken.

Bald waren auch die Nachbarn mit ihren „guten Ratschlägen“ zur Hand. „Den Vogel hat vielleicht eine Katze gefressen!“ meinten die einen, und andere sagten: „Diese Kälte in der Nacht hält er bestimmt nicht aus.“

Ja, man lachte den Jungen sogar aus, weil er immer noch glaubte, das Vögelchen wiederzubekommen.

Manfred ließ sich zunächst nicht von diesem dummen Gerede beeinflussen. Als es jedoch Dienstag wurde und schließlich auch der Mittwoch kam, wurde es ihm doch schwer ums Herz, und vor dem Abendgebet sagte er traurig zu seiner Mutter: „Hat es überhaupt noch einen Zweck, daß ich für Hansi bete? Vielleicht lebt er gar nicht mehr, dann brauche ich doch auch nicht mehr für ihn zu beten!“

Die Mutter nahm ihren Sohn beiseite, holte die Bibel und schlug sie auf. Ihr Blick fiel sofort auf Psalm 84, 4., wo es heißt: „Denn der Vogel hat ein Haus gefunden . . .“

Mutter und Sohn schauten einander daraufhin voll Zuversicht an. Dieses Wort war für sie bestimmt! Nun durften sie nicht aufgeben, und so war Manfred wieder fest davon überzeugt, daß sein Hansi doch wiederkommen würde.

Aber in den nächsten Tagen geschah dennoch nichts, obwohl die Geschwister in der Nachbarschaft immer wieder nach dem Vogel fragten.

Endlich – am Samstagmorgen – nach einer langen Woche bekamen sie den Lohn für ihr vertrauensvolles Ausharren.

Frühmorgens um neun Uhr läutete ein Mann an der Wohnungstür von Manfreds Eltern und fragte, ob sie einen Wellensittich vermißten. Freudig bejahten die Geschwister das, und nach der Beschreibung war es auch ihr Vogel. Als sie sich dann das Tierchen anschauten, erkannten sie wirklich ihren Hansi!

Der Mann erzählte auch, wie das Vögelchen zu ihm gekommen sei. An dem Samstagabend, an dem Hansi weggeflogen war, fegte er gerade seinen Gehweg. Da entdeckte er im Halbdunkel einer kleinen Tanne vor seinem Haus den Wellensittich, der ganz zusammengekauert und zitternd dasaß. Er streckte seine Hand aus, und der Vogel setzte sich darauf.

Was aber sollte er nun mit dem Vögelchen anfangen? Zunächst nahm er ihn mit ins Haus und heizte extra für ihn ein Zimmer. Dann holte er bei einem Nachbarn Futter für ihn. Behalten konnte und wollte er den Wellensittich nicht, und deshalb fragte er jeden Tag, ob jemand wisse, wo der Vogel hingehöre. Aber niemand wußte es. Der Mann schrieb es sogar an der nächsten Bushaltestelle aus, aber auch daraufhin meldete sich niemand.

Inzwischen war sein Enkelkind gekommen und hatte seine Freude an dem niedlichen Tierchen.

Als sich schließlich nach einer Woche noch immer niemand gemeldet hatte, beschloß der Mann, noch einmal zu fragen, und wenn auch das erfolglos bliebe, wollte er den Vogel seinem Enkelkind geben.

Am Samstagmorgen ging er also zum Bäcker, um seine Brötchen zu holen – und nun griff der liebe Gott ein. Er hatte es so gelenkt, daß das Vögelchen am Leben blieb, doch wollte er auch die Geduld und den Glauben seiner Kinder prüfen. Weil er aber Manfreds kindliches Vertrauen sah und sein beharrliches Bitten, lenkte er am Ende alles zum besten.

Die Verkäuferin im Bäckerladen war nämlich die Hausfrau von Manfreds Eltern und wußte daher um den Verlust des kleinen Vogels. Als nun der Mann von dem ihm zugeflogenen Wellensittich berichtete und mit den Worten schloß: „Wenn er niemand gehört, bekommt ihn mein Enkelkind mit nach Hause!“, gab sie ihm schnell die Anschrift von Manfreds Eltern.

Manfred war überglücklich, als er seinen Hansi wieder hatte! Er dankte dem himmlischen Vater herzlich, daß er seine Gebete erhört und alles so wunderbar gelenkt hatte. Ohne seine Hilfe wäre er gewiß nicht wieder zu seinem Vögelchen gekommen. Dem Hansi hatte der Ausflug in die Welt auch nicht geschadet, Manfreds fürsorgliche Gebete sind ihm dabei gewiß zugute gekommen. Wir wollen es dennoch vermeiden, einen „Ausflug“ in die Welt zu unternehmen. Der Fürst der Finsternis weiß wohl um den Wert einer unsterblichen Seele; ein Gotteskind, das sich leichtfertig in seine Nähe wagt, muß damit rechnen, daß er es für immer unter seine Macht zwingt. M. P., C.-H./I. Z., G.

### Die „Fahrrad-Heimkehr“

Rudi und Werner sind zwei Freunde und beide Gotteskinder. Sie wohnen nicht allzu weit voneinander entfernt, zudem besitzt jeder ein Fahrrad, so daß einer den anderen schnell erreichen kann.

Eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen besteht darin, in der nahegelegenen Stadt durch die Geschäftsstraßen zu wandern, um die Schaufenster zu bewundern.

Eines Tages überfiel sie wieder einmal dieses Verlangen. Sie packten ihre Fahrräder, und fort gingen auf der Bundesstraße über die Brücke hinein in das Stadtzentrum. Kaum waren die Fahrräder auf einem Parkplatz abgestellt, als die Kaufhäuser die beiden auch schon ganz in ihren Bann zogen. Immer wieder begeisterten sie sich an der Vielseitigkeit der Angebote. Und wenn sie auch nichts kauften – schon allein das Bestaunen der Briefmarken, Bücher, Sportartikel und anderer Dinge war der Mühe wert.

Im Nu waren – wie schon so oft – ein paar Stunden herum, und im Laufschrift ging's zurück zu den Rädern. Aber o weh! Rudis Fahrrad war verschwunden. In der Eile hatte er ganz vergessen, es abzuschließen!

Recht wehmütig wurde es da in seinem Herzen. Nach kurzem Überlegen marschierte er zur Polizei und meldete sein Mißgeschick. Er gab die Fahrradmarke und die Nummer an, die auf dem Rahmen eingepreßt ist, und begab sich anschließend ziemlich bekümmert auf den Heimweg.

Nachdem er mit erheblicher Verspätung zu Hause angekommen war, stellte ihn sein Vater gleich zur Rede; er wollte wissen, wo er denn so lange geblieben sei. Da blieb Rudi nichts anderes übrig, als den Eltern sein „Malheur“ zu beichten.

Für diese Neuigkeit konnte der Sohn natürlich kein Lob erwarten. Der Vater sagte ihm, wieviel so ein Fahrrad koste, schon allein deshalb dürfe man damit weder leichtfertig noch leichtsinnig umgehen. Er müsse nun dafür einen Denkkzettel bekommen: Der geplante Schüleraustausch nach Frankreich, der so gut wie beschlossen war, sollte für ihn ins Wasser fallen! Das war eine große Enttäuschung, die ihm sehr zu schaffen machte. Aber das Geld für ein neues Fahrrad mußte ja gespart werden.

An diesem Abend sahen die Eltern ihren Rudi traurig in sein Schlafzimmer gehen.

Am nächsten Morgen schlich sich Berndi, Rudis kleiner Bruder, an den Vater heran.

„Papa!“

„Was ist los, Berndi?“

„Papa, der Rudi bekommt sein Fahrrad schon wieder!“

Der Vater sah den kleinen Mann erstaunt an. Dann fragte er, woher er denn das wisse.

Da erzählte ihm der Junge, daß Rudi den lieben Gott von Herzen gebeten habe, er möchte ihn doch sein Fahrrad wieder finden lassen . . .

Ein paar Tage später mußte der Vater zur Hauptpost fahren. Er stellte seinen Wagen ab und ging ahnungslos zum Postgebäude. Da sah er an der Seite ein Fahrrad stehen — Rudis Rad!

Er packte das gute Stück gleich in den Kofferraum seines Wagens und brachte es nach Hause. Als die Kinder von der „Heimkehr“ des Rades erfuhren, leuchteten ihre Augen. Daß sich die ganze Familie beim lieben Gott bedankte, braucht sicher nicht mehr erzählt zu werden.

R. P., St. M./L. Sch., K.

### Die große Sorge

Unser Gunter bewohnt mit seinen Eltern und Geschwistern ein ziemlich alleinstehendes Haus. Wenn seine Lieben am Mittwochabend zum Gottesdienst gehen, bleibt er allein daheim. Bisher hatte er auch noch nie Angst, weil er doch um den Schutz der Engel weiß, die den Kindern Gottes besonders beistehen. Außerdem wird ja in den täglichen Gebeten, die in der Familie vor den Herrn gebracht werden, alles Wohl und Wehe vor den himmlischen Vater getragen.

So war es auch gar nicht mehr üblich, Gunter besonders darauf hinzuweisen, wenn er am Abend allein zu Hause sein sollte.

Dies war auch an jenem Mittwochabend so. Der Junge war rechtzeitig zu Bett gegangen und schlief schon tief, als seine Lieben zum Gottesdienst gingen. Auf einmal aber erwachte er. Im ganzen Haus war es still, kein Laut war zu hören. Gunter knipste das Nachttischlämpchen an. Es war noch gar nicht so spät, halb neun!

Wieder lauschte er.

Es konnte doch nicht sein, daß schon alle zu Bett gegangen waren!

„Mutti!“ rief er. Keine Antwort. Ob sie noch unten in der Küche war?

Er lief durchs ganze Haus, niemand war zu finden. Allmählich kroch die Angst in Gunter hoch, und schließlich durchfuhr ein großer Schreck unseren kleinen Glaubensbruder. Gewiß war jetzt der Herr Jesus gekommen, hatte die Eltern und Geschwister mitgenommen, und er hatte zurückbleiben müssen! Manchmal war es ja vorgekommen, daß ihn die Eltern ermahnen mußten, wenn er etwas angestellt hatte, was man von einem Gotteskind, das am Tag des Herrn würdig erfunden sein möchte, eigentlich nicht erwartet hätte.

War jetzt alles verloren? —

Gunter konnte sich nicht mehr halten, er weinte bittere Tränen. Doch dann besann er sich eines Besseren. Gotteskinder dürfen sich ja in allen Sorgen an den himmlischen Vater wenden! Ganz herzlich betete er nun zum lieben Gott um Hilfe. Darauf wurde es ruhig in seiner gängstigten Seele. Er begann zu überlegen.

Ach — jetzt kam es ihm zum Bewußtsein! — es war ja Mittwoch . . . Nun war ihm klar, wo seine Eltern und Geschwister waren — im Haus des Herrn!

Beruhigt stieg er wieder in sein Bett.

Wenig später kam die Mutter heim und fand ihren kleinen Sohn in tiefem Schlaf, als ob nichts gewesen wäre.

Am anderen Morgen erzählte Gunter von seinem nächtlichen Schrecken. Der Vater nahm dieses Erlebnis zum Anlaß, mit seinem Jungen einmal über diese Angelegenheit zu sprechen. Niemals brauche er mehr Sorge zu haben, beim Kommen Jesu allein zurückbleiben zu müssen, während seine Lieben mit allen Getreuen ins Vaterhaus aufgenommen würden. Bis zur Konfirmation sind Kinder, die in herzlicher Liebe und im rechten Gehorsam zu ihren Eltern stehen und wie diese einen lebendigen Glauben zum Herrn Jesus und seinen Aposteln in der Seele tragen, durch den Glauben ihrer Eltern geheiligt. Es muß kein kleines Gotteskind am Tag des Herrn zurückbleiben, wenn seine Eltern würdig sind, die Verwandlung zu erleben.

Wie froh war Gunter da, als sein Vater ihm dies erklärte! Seitdem hat er überhaupt keine Angst mehr vor dem Alleinsein.

Allerdings, auf eines hat sein Papa auch noch hingewiesen: Gunter sollte aus dem Erlebnis die Lehre ziehen und sich immer so verhalten, daß der Herr Jesus, der Stammapostel und die Apostel ihre helle Freude an ihm haben könnten. Daß dies dann auch der Eltern größte Freude ist, wissen wir alle.

E. F., K.

### Ungehorsam

Die schlimmsten und wohl auch die häufigsten Übel entstehen aus dem Ungehorsam. Wohl jeder von uns hat doch schon einmal dem Bösen sein Ohr geliehen und mußte dann die bitteren Folgen spüren. Das ist unserem Detlef auch so ergangen, und weil ihm das Schreiben noch ein bißchen schwerfällt, hat seine Mutti für ihn berichtet.

Detlef ist sieben Jahre alt und geht in das zweite Schuljahr. Welche Schmerzen er um seines Ungehorsams willen erleiden mußte, werdet ihr nun hören und vielleicht auch etwas daraus lernen.

In A. sollte mit dem Bau eines Spielplatzes begonnen werden. Sogar die Bundeswehr hatte die Zusage gegeben, sich an den Vorarbeiten zu beteiligen. Der Platz war natürlich Anziehungspunkt aller Kinder. Während der Bauarbeiten stand aber ein Schild davor, das ihr sicher alle kennt und auf dem zu lesen war: Betreten der Baustelle verboten. Eltern haften für ihre Kinder! Detlef war natürlich auch neugierig, was da geschehen würde, aber seine Eltern hatten es ihm untersagt, auf den halbfertigen Spielplatz zu gehen. Einmal war jedoch die Versuchung so groß, daß er ihr nicht widerstehen konnte.

Es war an einem Samstag, acht Tage vor Pfingsten, da war seine Mutter mit seinen jüngeren Brüdern in der Stadt, um dort einzukaufen. Eine Schulkameradin überredete ihn, doch mit auf den Bauplatz zu kommen, und er dachte sich auch nichts dabei und ging mit, denn er wollte ja nur einmal sehen, wie weit die Arbeit schon gediehen war. Da passierte das Unglück:

Er stand hinter einer Schaukel, die von einem Kind, das seine Neugier auch nicht bezähmen konnte, so ungeschickt benutzt wurde, daß er einen sehr kräftigen Stoß unter das Kinn erhielt. Dabei biß er sich auf die Zunge, was natürlich arg weh tat.

Als unser Detlef weinend nach Hause kam, war gerade auch seine Mutter zurückgekehrt. Sie erschrak sehr, als sie erfuhr, was geschehen war, denn die Zunge klaffte richtig auseinander. Gleich rief sie den Vorsteher an, der sie geschwind zum Arzt fuhr. Doch dieser konnte nicht viel tun und überwies sie sofort ins nächste Krankenhaus. Dort bekam Detlef eine örtliche Betäubung, und die Zunge wurde genäht. Anschließend durfte er wieder nach Hause gehen, und da die Wunde sehr gut heilte, konnten nach einer Woche schon die Fäden gezogen werden.

Ob es aber so gut ausgegangen wäre, wenn der Vorsteher nicht für ihn gebetet hätte?

D. F., A./H. B., G.

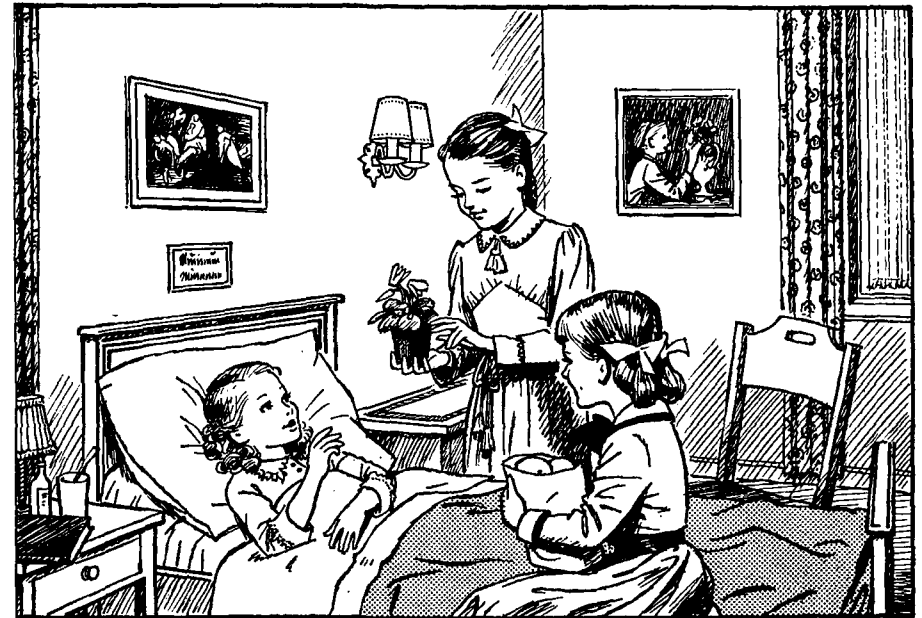
### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Gotteskinder erleben es immer wieder, daß über alles natürliche Ungemach hinaus den größten Kummer die Dinge bereiten können, die sich den Sinnesorganen unseres Leibes entziehen und von außen her gar nicht wahrzunehmen sind. Gewiß haben manche, die krank daniederliegen, große Schmerzen zu erdulden, und viel Trübsal ist damit auch schon über manches Gotteskind gekommen. Ist sein Herz aber von himmlischem Frieden erfüllt, weiß es, daß es in Gott geborgen ist und daß hinter allem, was ihm begegnet, doch seine Liebe steht, so ist es dennoch getrost. Schwere wiegen Bedrängnisse, die sich im geistigen Bereich abspielen; dafür gibt es keine schmerzstillenden Mittel, die der Arzt verordnet — da ist allein unser himmlischer Vater die rechte Zuflucht! Das hat auch unsere *Helga D. aus B.* erlebt, ein kleines Gotteskind, das unter seiner Lehrerin viel zu leiden hatte. Wir lesen in ihrem Brief:

„Meine Lehrerin war nie besonders nett zu mir, ich konnte ihr auch nichts recht machen. So bat ich den lieben Gott, er möge mir doch helfen. Eines Tages sagten meine Eltern, ich sollte doch nach dem Religionsunterricht mit unserem Hirten darüber sprechen. Als ich ihn nach der Stunde fragte, ob er für mich ein paar Minuten Zeit habe, war er gern bereit, mich anzuhören. Da erzählte ich ihm mein Anliegen, und er tröstete mich mit den Worten: Wir wollen es dem lieben Gott sagen; er läßt seine Kinder nicht in Unruhe, Sorgen und Ängsten! — Bevor wir aber beteten, fragte er mich: Weißt du auch, Helga, was der Herr Jesus gemacht hat, als man ihm unrecht tat? Als ich schwieg, antwortete er: Der Sohn Gottes hat alles Unrecht schweigend hingenommen! — Dann betete der Hirte mit mir, und ich ging froh nach Hause. Seitdem ist es jeden Tag besser geworden. Nun mag mich meine Lehrerin gut leiden, und ich gehe wieder gern zur Schule. Das sagte ich dann auch unserem Hirten und dankte ihm und dem lieben Gott herzlich.“

Unsere Helga und so manches Gotteskind, das ihren Brief aufmerksam gelesen hat, werden erkennen, daß der Herr die Seinen wunderbar zu führen weiß. Wenn wir unser Vertrauen zu ihm nicht wegwerfen, wendet er schließlich doch alles zum besten. Auf dem Weg aber, den er uns führt, wachsen wir unserem inwendigen Menschen nach und erleben immer neu, daß er mit den Seinen Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit „DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1974

## Freude und Leid

Der himmlische Vater schenkt uns, seinen Kindern, auf unserem Weg über diese Erde mancherlei Freuden. Jede Freude kommt aus einer gewissen Ursache. Sollte man sich über die gewaltigen und wunderbaren Werke der Schöpfung nicht freuen? Ein altes Lied beginnt mit folgenden Worten: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerszeit an deines Gottes Gaben . .!“ Man muß nur ein Auge dafür haben. Wer würde auch nicht gern nach den Ursachen wahrer Freude suchen, ja, wer möchte sich nicht immer unbeschwert freuen?

Und doch, wer Augen hat und sie nicht verschließt, wird sehen, daß um uns her auch nicht wenig Leid vorhanden ist. Es liegt beides, Freude und Leid, oft so nahe beisammen, und manche Menschen haben sich schon Gedanken darüber gemacht, daß wohl hier auf Erden eines ohne das andere nicht sein kann. Es ist zwar nicht so, daß der eine Mensch nur Freude im Überfluß kennt und der andere nur vom Leid befallen wird. Auch hat sich manches Mal eine vermeintliche Freude zu schwerem Leid entwickelt, und andererseits wurde ein Leid für den geduldigen Träger zum Segen und im weiteren zu einer stillen Freude.

Über allem Erleben in dieser Welt vergessen wir nicht das tröstliche Wort der Offenbarung: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4). Auch singen wir gern davon, wie es einmal sein wird, wenn wir am Throne Gottes in das Angesicht seines Sohnes schauen dürfen, „die Augen sehn, die einst von Tränen flossen um Menschennot und Herzenshärte, die Wunden, die das teure Blut vergossen, das uns vom ew'gen Tode hat befreit!“ (Lied Nr. 636, 2.)

Das Leid, das der Gottessohn für uns ertrug, hat man ihm nicht im Himmel angetan, sondern auf Erden, und auf dieser Erde leben wir noch und müssen mit dem hier vorhandenen Leid fertig werden, nicht allein mit dem eigenen, sondern ebensowohl auch mit dem anderer.

Es ist leider so, daß viele Menschen ihr eigenes Leid schwerer einschätzen als das, was ein anderer zu tragen hat. Auch kommt es vor, daß man solchen, die unverschuldet in Leid gerieten, Beistand und Hilfe geben will, aber in den Fällen, wo Selbstverschulden die Ursache ist, mitleidlos daran vorbeisieht. Gott hat uns nicht zum Richter gesetzt. Es wäre fürchtbar, wenn sich die von Freude überschütteten, statt demütig für die Gnade zu danken, selbst das Verdienst daran zuschrieben, und die, die unter dem Leid tiefgebeugt einhergehen, als von Gott um ihrer Sünde willen Verworfenen und Bestraften ansähen. Als Jesus einst an einem Vorübergehenden, der blind geboren war, fragten ihn seine Jünger: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?“ Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm“ (Johannes 9, 1–3). Was hatte doch dieser Mann den selbstgerechten Pharisäern voraus! Und wie war es bei dem getreuen Hiob, der von seinen nächsten Freunden verdächtigt wurde, daß er sein Leid doch irgendwie selbst verschuldet habe? Gott hat ihn zuletzt gerechtfertigt.

Unlängst durfte unsere Martina mit ihrer Mutter einen Ausflug an einen Ort machen, der wegen seiner schönen Gärten und gepflegten Anlagen bekannt ist. Beim Spaziergang begegneten sie einem Jungen, dessen linkes Bein geschient war und der sich nur schwerfällig fortbewegen konnte. Martina sagte überrascht: „Ach, der arme Junge!“ Dieser hatte die Worte nicht gehört, doch beim Vorübergehen grüßte er so richtig jugendlich fröhlich. Er sah gar nicht so arm aus. Als Mutter und Tochter weitergingen, kamen sie an einen Rasenplatz, wo eine Anzahl behinderter Kinder unter Aufsicht spielte. Man sah ihnen zwar an, daß sie sich nicht so frei bewegen konnten, wie es sonst bei Kindern gleichen Alters der Fall ist, aber sie waren unbeschwert glücklich und behaupteten sich. Martina, die eine Weile zugeschaut hatte, durfte sogar mitspielen, und es hat ihr Freude gemacht.

Es hat immer Menschen gegeben, die etwas, was ihnen unangenehm ist, mit Gewalt von sich fernhalten wollen. Schon den Gedanken an Leid weisen sie ab, sie wollen keine Leidenden sehen, um ungestört genießen zu können. Wo aber die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in ein Herz ausgegossen worden ist, da hat ein Mensch keine größere Freude, als das Leid anderer zu lindern oder, wo es geht, zu beseitigen.

Für uns heißt es: In der Freude demütig bleiben und im Leid geduldig sein! Das können Gotteskinder. Ein Sinnspruch sagt:

Über Nacht kommen Freud' und Leid,  
eh' du's gedacht, verlassen dich beid'  
und gehen dem Herrn zu sagen,  
wie du sie hast ertragen.

Schwerer als alles körperliche Leid wiegt, wenn man in Sünde gefallen ist und den Frieden verloren hat. Reue, Seelenschmerz und die bange Frage: Werde ich Gnade finden? quälen den Sünder. Gott läßt es durch seine Gesandten nicht an Ermahnungen und Belehrungen fehlen, damit wir nicht in solch tiefes Leid fallen.

Dann gibt es noch ein Leid, das Ausdruck edler Würde einer geadelten Seele ist. Der Apostel schrieb einst davon: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 13). Mit Christo leiden heißt für uns, bedingungslos alles auf uns nehmen, was sich an Folgen aus einer treuen Nachfolge für uns auf Erden ergibt. Mit ihm bedauern wir die Zustände, in denen sich viele Seelen in der sündigen Welt befinden, und die Tatsache, daß das Angebot seiner Gnade und Liebe abgelehnt wird; mit ihm betrauern wir, daß manche den Tod wählen, wo sie das Leben haben könnten. Wie hat doch der Gottessohn heiße Tränen geweint um diejenigen, die ihn nicht aufnahmen! Für alle, die gleich ihm über Unglauben und Gottlosigkeit weinen, möge sein Wort gelten: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4). E. Sch., D.

### Mosaik

In der neuapostolischen Kirche in R.-West fand am Nachmittag des 1. Weihnachtsfeiertages ein Bezirkskindergottesdienst statt.

16 Briefe kleiner Teilnehmer an dieser Segensstunde gingen danach beim Ältesten dieses Bezirkes ein, 16mal ein Dankeschön dafür, daß man dabei sein durfte! Lauter kleine Steinchen, mit deren Hilfe man ein Mosaik zusammensetzen kann, eben jenen Festgottesdienst.

Der Yolanda war beim Betreten der Kirche besonders der schön geschmückte Altar aufgefallen. Und der Vera hat der Gesang des Kinderchors so gut gefallen; sie hat sich alle Lieder gemerkt. Der Flötenchor, der, vom Harmonium begleitet, den Gottesdienst verschönte, war für den Simon des Erwähnens wert. Und die Geschwister Guy, Yves und Monique äußerten jedes für sich den Wunsch: „Es wäre doch schön, wenn wir in A. auch einen Kinderchor hätten! Beten Sie doch, lieber Ältester, damit wir auch bald so einen Chor bekommen.“ Und die Monique fügt zu ihrem Wunsch noch die Bemerkung hinzu: „Wir sind zwar in A. nur eine kleine Gemeinde und haben auch nur einen kleinen gemischten Chor. Aber es wäre doch fein, wenn wir Kinder die Amtsbrüder und Geschwister mit einem Lied überraschen könnten. Wenn wir auch noch klein sind, können wir doch auch schon mithelfen!“

Alle drei haben sich auch nach dem Gottesdienst Gedanken über das Gehörte gemacht. Yves wußte seinem Vater auf dessen Frage selbst die Bibeltexte herzusagen, die in dem Gottesdienst erwähnt worden waren.

Die meisten kleinen Briefschreiber berichten, was der Älteste von dem Prinzen von Wales erzählt hatte. Am ausführlichsten gibt es die Irene wieder.

„Der Prinz von Wales war der Sohn des Königs“, so schreibt sie; „er hatte nicht viel Lust zum Lernen. Eines Tages hatte er wieder seine Aufgaben nicht gemacht. Sein Hauslehrer sagte, er müsse als Strafe dafür in der Ecke stehen. Der Prinz gehorchte nicht; er dachte: Ich bin der Sohn des Königs, also brauche ich nicht in der Ecke zu stehen! Ich muß doch selbst wissen, ob ich meine Aufgaben machen will oder nicht. — Der Hauslehrer beschwerte sich beim König über das Verhalten seines Schülers. Darauf bekam der Prinz von Wales von seiner Majestät eine gehörige Tracht Prügel. Wenn du einmal König werden willst, mußt du jetzt dein Bestes tun! belehrte er seinen Sohn.“

Diese kleine Episode aus dem Leben jenes Prinzen haben sich die meisten Kinder gemerkt. Auch sie sind ja Königskinder. Im Tausendjährigen Friedensreich sollen sie einmal an der Seite Jesu mitregieren. Und darum müssen auch sie *jetzt* – auf geistigem Gebiet – ihre „Hausaufgaben“ machen und ihre Prüfungen bestehen.

Auch das Beispiel vom zwölfjährigen Jesus im Tempel fanden viele kleine Briefschreiber erwähnenswert. Jesus war ein Kind des Friedens. Und auch sie sollten Friedenskinder sein. Wer wohl daheim manchmal Unfrieden stifte, hatte der Älteste gefragt. Da hatten viele Kinder ihren Finger in die Luft gestreckt, selbst die der Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen und auch die der Amtsbrüder. Einige meinten aber auch, bei ihnen zu Hause sei es der Vater, Bruder oder die Schwester, die manchmal Unfrieden stiften würden. Aber der Älteste wies darauf hin, daß es im Grunde Satan sei, der einmal diesen und einmal jenen als Werkzeug gebrauche.

„Ich will selbst auch danach trachten, daß Satan durch mich keinen Unfrieden ins Haus bringen kann“, schreibt der Patrick. Und am Schluß unterzeichnet er seinen Brief mit „Ihr Glaubensbrüderchen aus A.“

Besonders viel Mühe hat sich die Astrid gemacht. Alle Großbuchstaben am Anfang jeder Zeile hat sie fein säuberlich mit Rotstift umrandet. Sie schildert besonders die festliche Stimmung in jenem Gottesdienst und geht dann vor allem auf das Beispiel mit dem Leuchtturm ein. An Hafeneinfahrten und gefährlichen Küsten dient er den Schiffen zur Bestimmung ihres genauen Standortes. Auch die Gotteskinder sollen im Dunkel unserer Zeit ihren Mitmenschen den Weg in den sicheren Hafen weisen.

So gab jeder der 16 Briefschreiber auf seine Weise seiner Dankbarkeit Ausdruck. Gemeinsam ist ihnen dies – alle haben sie aufmerksam zugehört, und manches ist in den Herzen haften geblieben!

Der Bezirksälteste hat sich über jeden Brief gefreut und gemeint, es wäre doch eigentlich ein Jammer, wenn nur er allein davon genießen könne . . .

A. T., G.

### **Bittet, so wird euch gegeben!**

Die Wahrheit dieses Bibelwortes hat die Christel in wunderbarer Weise erleben dürfen. Damit sie ihr Gesangbuch und das Lehrbuch für den Religionsunterricht nicht immer lose in der Hand halten mußte, kauften ihr die Eltern eine nette dunkelblaue Tasche, und wir können uns gut vorstellen, daß sie recht stolz darauf war.

An einem Mittwochnachmittag holte die Mutter Christel aus dem Religionsunterricht ab. Die beiden gingen dann in ein Kaufhaus, um für Christels Bruder ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen.

Bevor sie sich jedoch in die Verkaufsräume begaben, schloß die Mutter ihre und auch Christels Tasche in ein Schließfach ein.

Nach dem Einkauf holte sie dann ihre Tasche wieder heraus, ließ aber versehentlich Christels Tasche stehen! Auch Christel bemerkte zunächst nichts davon.

Am nächsten Tag jedoch kam Christels Cousine und wollte gerne die schöne Handtasche einmal sehen. Geschwind lief das Mädchen zu der gewohnten Stelle, wo sie ihre Tasche immer abstellte. Als sie diese dort nicht fand, ging sie zunächst noch nichtsahnend zu ihrer Mutter und fragte diese, ob sie die Tasche an einen anderen Ort gestellt habe. Da bekam die Mutter einen heftigen Schreck.

Es fiel ihr auf einmal ein, daß sie die Tasche ja gar nicht aus dem Schließfach herausgeholt hatte!

Unsere Christel begann sogleich zu weinen, die Mutter aber sagte: „Komm, wir sagen es dem lieben Gott!“

Dann schickten sie Christels Bruder zur Telefonzelle, damit er in dem Kaufhaus nachfrage, ob die Handtasche abgegeben worden sei. Weil aber schon Geschäftsschluß war, meldete sich dort niemand mehr.

An diesem Abend und auch am nächsten Morgen beteten die Geschwister nochmals herzlich zum lieben Gott, daß er sie doch wieder in den Besitz der Tasche kommen lassen möge. Dann schlug die Mutter die Bibel auf, und ihr Blick fiel auf Lukas 11, 9., wo es heißt: „*Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan!*“

Nach diesem wunderbaren Hinweis glaubten alle felsenfest, daß Christel ihre Handtasche wieder bekommen würde.

Und so war es auch! Als die Mutter wieder im Kaufhaus anrief, wurde ihr gesagt, daß ein älterer Herr die Tasche abgegeben habe; sie könnte sie abholen.

Die Freude der Geschwister war natürlich groß, aber sie vergaßen auch nicht, dem himmlischen Vater den ihm gebührenden Dank entgegenzubringen.

Wenn wir Gotteskinder uns mit unseren Sorgen und Nöten vertrauensvoll an unseren Vater im Himmel wenden, so dürfen wir glauben, daß er uns nicht im Stich läßt. Wenn das schon mit natürlichen Dingen so ist, wieviel mehr wird sich der Herr darüber freuen, wenn wir um das Heil unserer Seele bitten! Wir wollen uns darum die ernste Mahnung, die der Stamppostel in letzter Zeit so oft an die Gotteskinder gerichtet hat, zu Herzen nehmen und dringend *um die Verkürzung der Zeit* bitten. Wenn das alle Gotteskinder tun, so wird der Herr an diesen Bitten gewiß nicht vorübergehen. Und was gibt es Schöneres für uns, als bald daheim im Vaterhaus zu sein?

Ch. W., B./I. Z., G.

### **Ferienlebnisse**

„Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mich nur immerhin“ können auch unsere vier kleinen Glaubensgeschwister aus M. von ganzem Herzen singen.

Thomas, Bernd, Evelyn und Sabine erzählen, wie sich der große Seelenhirte seiner Schäflein annimmt. Am kindlichen Bitten und freudigen Danken geht der liebe Gott nicht vorüber. Unsere vier Gotteskinder grüßen alle großen und kleinen Leser unserer Zeitschrift „Der gute Hirte“, ganz besonders aber den lieben Stamppostel.

Thomas berichtet uns von einer Bootsfahrt und dem erlebten Engelschutz:

„Ich durfte mit meinen Eltern und Brüdern in den Sommerferien verreisen. Zu unserem Gepäck zählte ein Schlauchboot, das für uns Buben eine ganz tolle Sache ist.

Auf dem Inn unternahmen wir Brüder eine solche Bootsfahrt. Zur Sicherheit hatten wir aufgeblasene Luftkissen mitgenommen. Als wir eine Weile auf den Wellen dahinschaukelten, hörten wir plötzlich ein Zischen. Da ging doch irgendwo die Luft heraus! Wir waren ganz aufgeregt und griffen sofort nach unseren Luftkissen. Doch bald stellte sich heraus, daß nicht das Schlauchboot defekt war, aus einem Luftkissen hatte sich der Stöpsel gelöst. Ich vergaß nicht, dem lieben Gott herzlich zu danken.“

Bernd, der Bruder des Thomas, will uns von seinem Fahrradunfall erzählen:

„An einem Vormittag hatte ich erst um  $\frac{1}{2}$ 10 Schule. Weil ich schon früh aufgestanden war, wollte ich in der freien Zeit noch etwas radfahren. Mein Bru-

der machte mit, und so fuhren wir zwei miteinander. Wir hatten auch viel Spaß, bis plötzlich mein Rad blockierte. Ich stürzte und fiel so heftig auf einen Stein, daß ich ein großes Loch in meinem Knie hatte. O weh! So schnell ich konnte, lief ich nach Hause, um mein Mißgeschick den Eltern zu erzählen. Meine Mutti fuhr sofort mit mir in die Klinik, und mit einem eingegipsten Knie kehrte ich wieder heim. Daß mir so etwas 14 Tage vor den Schulferien noch passieren mußte, konnte ich nicht fassen. Ich dachte schon, mit so einem Gipsknie würde ich nicht mit in den Urlaub fahren können. Bevor ich wieder zum Arzt mußte, bat ich den lieben Gott im stillen, er möchte den Arzt doch so leiten, daß mir dieser den lästigen Gipsverband abnehme. Und wunderbar! Der Arzt besah sich das Knie und brachte einen leichten Verband an. Daß ich noch schöne, erholsame Ferientage erleben durfte, danke ich allein unserem himmlischen Vater.“

Unser Bernd kann auch sagen: Wer eine Reise tut, der kann etwas erzählen. Und wenn die Reise auch nur kurz und per Fahrrad war. Ganz bestimmt hat er aus diesem Erlebnis auch etwas gelernt.

Die Evelyn verlebte ihre Ferientage in N.; sie schreibt darüber folgendes:

„Ich war in den Sommerferien bei meiner Oma. Ihr Haus ist von einem großen Garten umgeben. Über fünf Steinstufen gelangt man in ihre Wohnung.

Eines Tages fiel Karin, mein Schwesterchen, die Steintreppen herunter. Das war ein Schreck! Meine Oma kam schnell herbei, um zu sehen, ob ihr etwas zugestoßen sei. Sie untersuchte Karin gründlich, konnte aber nur einen blauen Fleck am Kopf feststellen. Das hätte doch viel schlimmer ausfallen können, wäre nicht der Engeldienst mit ihr gewesen.

Für diese schützende Macht waren wir alle drei sehr dankbar.“

Ja, die Evelyn weiß auch, woher die Hilfe kam.

In der gleichen Erkenntnis steht auch unsere Sabine, die aus Südtirol ein besonderes Erlebnis mit nach Hause brachte:

„Schöne Ferientage erlebte ich in einem Ferienheim in Sankt Johann. Der Ort liegt in Südtirol. Wir Kinder wurden in Gruppen eingeteilt und jeweils einer Gruppenführerin anvertraut.

Eines Tages wurde angesagt, daß sämtliche Kinder im Ferienheim mit einem Omnibus nach Bozen fahren dürften. Das war eine Freude! Wir alle waren ganz aufgeregt, denn so ein Ausflug bringt immer Abwechslung.

Als wir in Bozen ankamen, gruppieren wir uns ordnungsgemäß um unsere Führerin. Dann spazierten wir durch die Straßen und Gäßchen der Stadt, bestaunten die vielen Auslagen, die reiche Auswahl an Obst auf dem Markt. Schließlich landeten wir in einem großen Kaufhaus. Da wurde dies beguckt und jenes bestaunt, und bei den Süßwaren blieb ich dann hängen. Ich kaufte mir ein Päckchen Keks und bezahlte, und als ich mich umdrehte, war ich allein unter lauter fremden Menschen. Ich sah niemand mehr von meiner Gruppe. So sehr ich auch suchte, so war doch alle Mühe vergebens.

Was sollte ich tun?

Da fiel mir ein, meinem Vater im Himmel meine Notlage zu sagen, und ich tat es in einem stillen Gebet. Ich war kaum damit fertig, als ich die mir bekannten Gesichter in der Menge wieder entdeckte. Wie fühlte ich mich da doch wieder geborgen!

Das Danken habe ich aber auch nicht vergessen.“

Unsere vier Gotteskinder Sabine, Evelyn, Bernd und Thomas können aus eigenem Erleben bestätigen, wie unser gute Hirte Jesus für seine Schäflein sorgt.

Th. u. B. F., S. M., E. H., M./L. Sch., K.

## Ein Grund zur Freude

Wir Gotteskinder haben allezeit Ursache, uns zu freuen. Schon unsere Erwählung von Ewigkeit her ist uns Anlaß zu dankbarer Freude. Darüber hinaus wissen wir unser ganzes Geschick und unsere natürlichen Belange in der treusorgenden Hand unseres himmlischen Vaters. Täglich begegnet uns so vieles, worin wir die Hilfe und Güte unseres Gottes erkennen — alles ist uns Grund zur Freude! So schrieb auch Paulus unseren Glaubensgeschwistern in der ersten apostolischen Kirche: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich euch: Freuet euch!“ (Philipper 4, 4.) Dieses Wort hat auch für unsere Zeit uneingeschränkt Geltung.

„Mir macht es Freude, mein Erlebnis zu berichten“, schreibt unsere kleine Glaubensschwester Andrea. Und die großen und kleinen Leser des „Guten Hirten“ freuen sich wieder, wenn sie die Berichte in unserer Kinderzeitschrift lesen.

Nun wollen wir aber hören, was uns Andrea in ihrem Brief aufgeschrieben hat.

Es war an einem heißen Sommertag.

Die Mutter gab Andrea ein Zweimarkstück und hieß sie, zwei Flaschen Sprudel zu holen. In dem Ladengeschäft nahm das Mädchen ein Wägelchen, das die Kunden für ihren Einkauf benutzen sollen, stellte die zwei Flaschen Sprudel hinein und fuhr damit zur Kasse. Dort bezahlte sie mit den zwei Mark, erhielt aber nur einen Pfennig zurück. Damit ging sie nach Hause.

Mit dem zurückerhaltenen Betrag war Andreas Mutter jedoch nicht zufrieden und sagte: „Andrea, da fehlt ja noch eine Mark! War das alles, was du zurück-erhalten hast?“

„Ich habe nur einen Pfennig bekommen“, antwortete Andrea wahrheitsgemäß.

Die Mutter sprach beim nächsten Einkauf mit der Geschäftsfrau darüber.

Diese entgegnete: „Was das Kind unterwegs mit dem Geld macht, ist nicht meine Sache!“

Damit war für sie die Angelegenheit erledigt.

Andrea war traurig, daß ihre Mutter die fehlende Mark nicht erhalten hatte. In ihrem Kummer bat sie nun den lieben Gott, ihr zu helfen, daß sie das Geld zurückbekomme.

Am anderen Tag sollte Andrea Brötchen einkaufen. Sie sprach nochmals mit der Geschäftsfrau und sagte ihr: „Sie können mir glauben, ich habe die Mark nicht bekommen. Ich bin ehrlich!“

Da gab ihr die Frau die Mark zurück, und voller Freude lief unser Glaubensschwesterchen nach Hause zur Mutter, um das Geld abzugeben.

„Ich wußte gleich“, schreibt Andrea, „da hat mir der liebe Gott geholfen! Ihm habe ich auch meinen Dank gesagt.“

War dieses Erlebnis nicht wirklich ein Grund zur Freude für unsere kleine Freundin?

Sollte es nicht für uns alle Ursache sein, unseren Tagesablauf einmal unter die Frage zu stellen: Wieviel Freude schenkt uns der Herr? Wer darüber nachdenkt, wird immer neu Ursache finden, ihm von Herzen dankbar zu sein.

A. M., B. H./R. L., B.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer da meint, unser Glaube sei etwas, was mit dem praktischen Leben nichts zu tun hat, oder sogar der Meinung ist, Menschen, die zum Herrn beten und sich an sein Wort halten, würden in dieser Welt um vieles übler dran sein

als solche, die, wie man so sagt, mit beiden Beinen auf der Erde stehen, täuscht sich gewaltig. Freilich kommt es darauf an, was der einzelne wirklich im Sinn hat; sieht er nicht über seine Erdentage hinaus, ist er der Meinung, daß es mit seinem letzten Atemzug wirklich zu Ende ist, so kann es wohl sein, daß er geringschätzig über solche urteilt, die sich Mühe geben, den Willen Gottes zu tun. Wer so denkt, denkt nicht gründlich genug; er sollte wissen, daß dieser Welt notwendigerweise eine andere gegenüberstehen muß, hat doch schon hier auf Erden jedes Ding zwei Seiten! Er wird einmal erschüttert feststellen, daß er sich von dem täuschen ließ, den der Sohn Gottes einen Lügner und Mörder von Anfang geheißsen hat... Wir wissen von der Vergänglichkeit alles Irdischen; wir haben Gottes Liebe und Gnade so oft erlebt, daß es uns unmöglich ist, ihn nicht auch wieder liebzuhaben. Deshalb fällt es uns leicht, nach seinem Willen zu fragen und uns zu bemühen, ihn auch nach besten Kräften zu erfüllen.

Und was erleben wir da?

Wir nehmen wahr, wie sich Gott, unser himmlischer Vater, in wunderbarer Weise offenbart; wir erleben ihn, und das läßt uns sichere Schritte tun auf dem Weg zu unserer himmlischen Heimat.

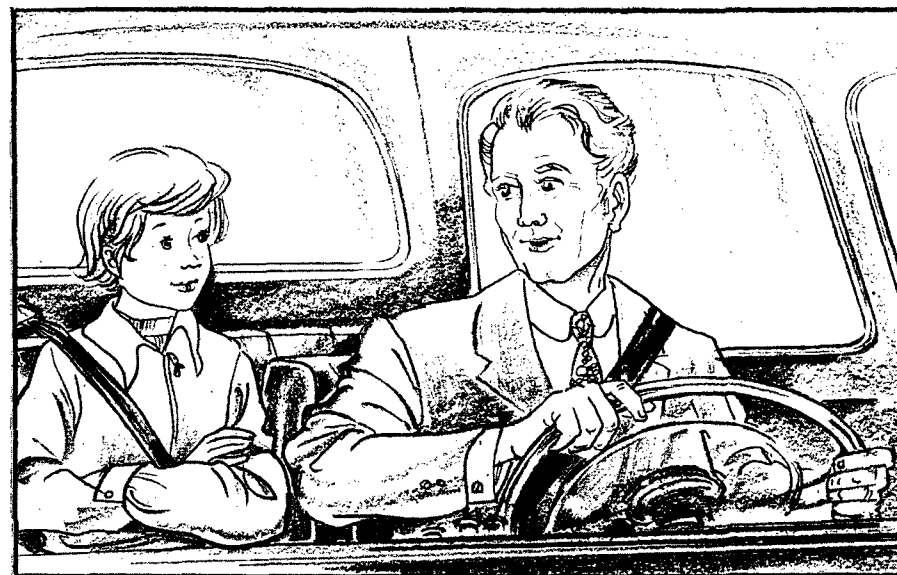
Von einer solchen Erfahrung berichtet uns auch der *Uli M. aus S.*; zeugt sein Brief nicht davon, daß Gott ins Verborgene sieht und die, die ihn liebhaben, mit seinem Segen überschüttet?

„Meine Eltern und ich“, schreibt der Uli, „hatten uns fertiggemacht, um in den Gottesdienst zu gehen. Als wir das Haus verließen, erblickten wir Geschwister, die auf uns gewartet hatten. Es gab eine freudige Begrüßung, bei der mir die Glaubensschwester stillschweigend ein Geldstück in die Hand drückte. Das hielt ich fest umschlossen, und erst nach einer Weile sah ich nach und stellte fest: Fünf Mark! Das ist für einen Jungen wie mich viel Geld; und soviel Geld noch unverdient zu erhalten, machte mich ganz glücklich. Wie näherten uns dem Gotteshaus, und da reifte in meiner Freude schnell in mir der Entschluß: *Das gibst du dem lieben Gott in den Opferkasten.* Gesagt, getan! Ein paar Stunden später fragte mich ganz unvermittelt mein Vater: Was hat dir denn die Schwester gegeben? – Fünf Mark, sagte ich. – Und wo hast du das Geld? – Da bekannte ich freudig: Das habe ich geopfert! – Meine Eltern staunten. Einige Zeit danach besuchten wir unsere Tante. Ich gab ihr einen Kuß, und da schenkte sie mir zwanzig Mark! Ich war ganz überrascht, auf einmal aber fiel mir mein Opfer ein. Der liebe Gott, dachte ich, läßt sich doch gar nichts schenken! Ich habe ihm nur fünf Mark gegeben, was recht wenig ist, wenn man sich überlegt, daß er mir gläubige Eltern gegeben hat, die für mich beten und sorgen, daß ich jeden Tag gesund sein darf und ein Gotteskind werden konnte. Das alles wäre noch nicht einmal mit einer Million zu bezahlen. Nun gibt er mir für das kleine Opfer *viermal* soviel, und ich habe es doch aus Dankbarkeit und in der Freude gegeben. Ich hatte auch gar nichts dafür erwartet, und dann hat es mich doch gefreut, weil ich wieder einmal erlebt habe, daß der liebe Gott alles sieht und weiß.“

Wir freuen uns mit dem Uli, denn es gibt wohl kein Gotteskind, das nicht ähnliche Erfahrungen gesammelt hat. Sollte daraus nicht der Schluß gezogen werden können, daß einer, der den Herrn fürchtet und liebhat, leichter zurechtkommt in seinem Leben als die, die nichts von ihm wissen und auch nichts von ihm wissen wollen? Möchten doch noch viele den Weg des Lebens erkennen und mit uns dem herrlichen Ziel entgegengehen, das uns der Sohn Gottes gesetzt hat! –

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

15. September 1974

### Gewißheit

„Wo willst du denn hin?“ fragte Frau B. ihren Mann.

Dieser war, für eine Ausfahrt fertig angezogen, eben in das Zimmer getreten, um sich von seiner Frau zu verabschieden. Bruder B. war Hirte und Vorsteher der Gemeinde K.

Er antwortete: „Du weißt doch, daß der liebe Apostel morgen zum Gottesdienst nach W. kommt. Der Bischof hat mich gebeten, mit ihm zu fahren und ihm den Weg zur Kirche zu zeigen, weil mir die Verhältnisse dort gut bekannt sind. Er hat mir auch einen Treffpunkt genannt. Es ist soweit alles in Ordnung, aber ich bin nicht sicher, ob nicht neuerdings dort doch Änderungen für den Straßenverkehr vorgenommen wurden. Vielleicht gibt es auch Baustellen mit Umleitungen. Es könnte sein, daß wir dann an dem vereinbarten Treffpunkt gar nicht stehenbleiben dürfen, weil ein Halteverbot angeordnet ist. Auf jeden Fall will ich mich vergewissern.“

Man hat in dieser Hinsicht schon manches erlebt.

Es könnte dem Bösen gerade so passen, uns, wo wir gesegnet werden sollen, in Unruhe zu bringen. — Michael könnte eigentlich mit mir fahren.“

Was hätte letzterer lieber getan!

Im Nu war er bereit, nicht ohne zuvor dem Vater für die Einladung herzlich gedankt zu haben.

Hirte B. fuhr die Strecke ab, die er mit dem Apostel und Bischof fahren sollte. Er fand nichts, was die Fahrt am nächsten Tag hätte behindern können, und so machte er sich befriedigt und innerlich ruhig auf den Heimweg.

Seinem Jungen sagte er noch beiläufig: „Es ist immer gut, Gewißheit zu haben. Das gibt Ruhe. Es wäre mir sehr unangenehm, wenn ich plötzlich und unvorhergesehen einen anderen Weg zu der Kirche hätte suchen müssen; dabei würde kostbare Zeit verlorengehen, die Brüder gerieten in Unruhe, und der Apostel würde unter Umständen nicht pünktlich eintreffen.“

Michael seufzte: „Ach ja, Vater, Gewißheit muß wirklich beruhigend sein. Ich frage mich in den letzten Tagen oft, ob mein Zeugnis auch so gut ausfällt, daß ich versetzt werde. Aber niemand sagt es mir.“

Der Vater antwortete: „Dann mußt du also warten bis zu dem Tag, an dem du dein Zeugnis bekommst. Trotzdem — hast du das Deine getan und dir Mühe gegeben, so tut auch der himmlische Vater das Seine. Allerdings mußt du ihn darum bitten. Dann weicht die Unruhe. Der Glaube eines Gotteskindes schafft Gewißheit; es spürt in seinem Herzen, daß der Heiland für die Seinen sorgt und keinen Fehler macht.“

Als Michael einige Zeit später unter rätselhaften Anzeichen krank wurde, machten sich seine Eltern Sorge, weil sie vermuteten, es könnte etwas sehr Ernsthaftes sein. Sie wollten Gewißheit haben und drängten deshalb darauf, daß sich ihr Junge von einem Arzt untersuchen lassen sollte. Glücklicherweise stellte sich dabei heraus, daß die gehegten Befürchtungen nicht zutrafen. Jedenfalls ist eine zunächst schmerzliche Gewißheit besser als die Flucht in den Gedanken, es würde schon nicht so schlimm werden.

Wer die Wahl hat, hat die Qual, so hört man oft sagen. Ungewißheit kann tatsächlich quälen. Um daraus erlöst zu werden, läßt man sich gern beraten, prüft und fragt. Hier scheidet der Glaube die Geister. Gotteskinder verwenden in allen irdischen Bereichen selbstverständlich ihre Erkenntnisse, Einsichten und Erfahrungen. Sie scheuen sich aber keineswegs, wenn sie aus Ungewißheit und Unruhe kommen wollen, ihre Anliegen kindlich gläubig dem himmlischen Vater zu unterbreiten.

Möge die Geschichte der Brautwerbung Eliesers einmal zur Sache sprechen:

Elieser hatte ganz gewiß im Hause seines Herrn Abraham oft die Kraft des Glaubens, die jener besaß, und im Zusammenhang damit auch dessen inniges Verhältnis zu seinem Gott erleben dürfen. Nachdem sein Herr ihn ausgesandt hatte, dem Sohn die Braut zu holen, und er am Ziel angekommen war, betete er zu dem Gott seines Herrn Abraham und bat diesen um ein Zeichen, an dem er erkennen wollte, welches Weib Gott für den Sohn seines Herrn bestimmt habe. Die Auswahl hat Gott selbst vorgenommen, und Elieser war sich dessen gewiß, daß alles, was er erleben würde, von oben gelenkt werde. Welche wunderbare Ruhe legte sich dabei auf ihn!

Wir lernen davon, daß es bei der Erfüllung einer solchen Aufgabe nicht dem Menschen überlassen bleibt, das nach seiner Meinung Beste zu tun, von Gott gelenkt tut er das nach Gottes Rat und Willen einzig Richtige. Um in das Kindschftsverhältnis zu dem himmlischen Vater zu gelangen oder um zu der Braut des Seelenbräutigams Jesu zu gehören, kann man nicht aus vielen Möglichkeiten

eine aussuchen, von der man als Mensch meint, daß sie die „beste“ sei. Vermutungen bringen keine Gewißheit. Es hat der Herr nur eine einzige Möglichkeit geschaffen, nämlich den Weg über die Wiedergeburt und die damit verbundene Hinnahme des Heiligen Geistes!

Woher kommt die selige Gewißheit der Gotteskinder in allen Angelegenheiten ihres Glaubenslebens? Nicht aus Zusammenhängen, die der menschliche Verstand ersinnt und erdenkt, sondern sie gründet sich auf die göttlichen Zusagen. „Was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4).

In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir Kinder Gottes den rechten Sinn empfangen, um den wahrhaftigen Gott erkennen zu können (1. Johannes 5, 20). Mit diesem Sinn ausgerüstet, können wir unmittelbar alle Ausstrahlungen göttlichen Lebens auffangen und Gottes Offenbarungen als unerschütterliche, unwiderlegbare Tatsachen erkennen. In einer gewissen Zuversicht dessen, das wir hoffen, nämlich bald für ewig beim Herrn zu sein, erwarten wir den Tag der Wiederkunft Christi. Unsere Gewißheit gleicht in etwa der eines Menschen, der eine Reise antreten soll und Nachricht bekommt, sich auf sofortigen Abruf bereitzuhalten. Auch uns ist gesagt worden: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!“ Wissen wir auch Zeit und Stunde nicht, so erfahren wir doch immer wieder, daß Gottes Geist unserem Geiste Zeugnis gibt: Er kommt gewiß!

E. Sch., D.

### Rechte Vorbereitung

Als vor einiger Zeit bekanntgegeben wurde, daß der Festgottesdienst, den der Stammapostel in U. halten wollte, auch in die Gemeinde übertragen würde, zu der unser André zählt, erinnerte er sich sogleich wieder an ein Erlebnis, das sich einige Jahre vorher zugetragen hatte.

Auch damals sollten die Geschwister den Gottesdienst in der Übertragung miterleben. André holte auch an jenem Sonntag, wie er es stets tut, seine Oma zum Gottesdienst ab. Er kommt ja, wenn er zur Kirche geht, an der Wohnung der Großeltern vorbei, und so ist es für ihn zu einer lieben Gewohnheit geworden, schnell zu ihnen vorauszuweichen. Seine Eltern und sein kleinerer Bruder kommen dann später nach.

So war es auch damals.

André und seine Oma waren schon zeitig losgegangen und konnten deshalb noch ein wenig plaudern. Er erzählte seiner Oma, daß er zu Hause schon etwa eine Stunde in der Bibel gelesen habe, und zwar in der Offenbarung. Darauf fragte ihn die Großmutter: „Hör mal, mein Junge, verstehst du denn auch, was du da gelesen hast?“ „O ja“, antwortete André, „und was ich nicht sofort verstehe, lese ich dann zweimal.“

Da meinte die Oma: „Vielleicht liest der Stammapostel das, was du heute morgen gelesen hast, als Textwort vor. Das wäre schön!“

Die Großmutter und ihr Enkelkind unterhielten sich dann noch über manches aus der Heiligen Schrift, womit sich André am Morgen beschäftigt hatte. Sie kamen dann auch noch auf die Erdbeben zu sprechen, von denen in den Zeitungen damals berichtet wurde. Die meisten Menschen, so auch seine Klassenkameraden, lehnten eben ab, was in der Bibel stehe, und das sei doch töricht. Sie sagten, daß es so etwas schon immer gegeben habe und sie nicht glauben könnten, was in der Heiligen Schrift steht. „Es ist ja auch viel einfacher, alles abzulehnen“, setzte er noch hinzu, „als sich ernstlich damit zu befassen.“

Unter solchen Gesprächen waren die beiden dann schließlich im Gotteshaus angekommen und nahmen ihre Plätze ein.

Als dann der Gottesdienst begann, traute André seinen Ohren nicht. Der Stammapostel las wahrhaftig als Textwort das Wort aus der Offenbarung vor, mit dem sich André schon lange vor dem Gottesdienst beschäftigt hatte! André war glücklich, und als dann der Stammapostel noch auf die vielen Erdbeben hinwies – es war noch keine Stunde her, da hatte er mit seiner Oma darüber gesprochen! –, da wurde dieser Gottesdienst für ihn und seine Lieben zu einer besonderen Glaubensstärkung und ein Beweis dafür, daß er in der rechten Verbindung gestanden hatte.

Wäre diese Stunde auch dann zu solch einem besonderen Erlebnis für unser Glaubensbrüderchen geworden, wenn es sich vor dieser Segensstunde mit allen möglichen Dingen, die die Welt angehen, beschäftigt hätte? Ganz gewiß nicht! Dadurch aber, daß André die Verbindung zum Gnadenaltar suchte und sich auf die Stunde im Hause des Herrn vorbereitet hatte, wurde ihm diese besondere Freude zuteil.

Es ist eben von größter Wichtigkeit, nicht nur die Gottesdienste auszu-kaufen, sondern sich auch in rechter Weise darauf vorzubereiten; nur wenn alles, was aus der Welt auf uns eindringt, in uns schweigt, kann sich der inwendige Mensch ganz auf das einstellen, was der Herr durch seinen Geist erweckt.

A. S., St./I. Z., G.

### Gebet und Glaube

Was wäre unser Leben ohne Gebet und Glaube? Wie zwei starke Säulen tragen sie das schützende Dach der Liebe Gottes über unserem Leben. Wir können uns nicht vorstellen, einen Tag ohne Gebet hinter uns zu bringen. Woher sollte unsere Sicherheit kommen, die wir empfinden, wenn wir uns im Gebet unter die schützende Obhut unseres himmlischen Vaters begeben! Was kann aber ein Gebet bewirken, hinter dem kein Glaube steht?

Gebet und Glaube sind nicht voneinander zu trennen und nicht aus unserem Leben hinwegzudenken.

Das hat auch der achtjährige Frank erleben dürfen. Er berichtet uns gleich zwei Erlebnisse.

Im vergangenen Jahr, es war in den großen Ferien, schickte ihn die Mutter zum Milchhändler. Dort sollte er eine Kanne abgeben. Um den Weg schneller bewältigen zu können, benutzte er sein neues Fahrrad. In kurzer Zeit war er beim Milchhändler und hatte den Auftrag seiner Mutter erledigt. Rasch begab er sich wieder auf den Heimweg, auf dem ihm seine Mutter entgegenkommen wollte.

Munter trat er in die Pedale, und schon war er an der Straßenkreuzung. Husch – wollte er hinüberfahren! Hatte er das Auto, das von der Seite kam, nicht gesehen? Nein, er hatte eben nicht aufgepaßt, seine Gedanken waren woanders. Da hörte man auch schon das Quietschen der Bremsen . . .

Das Auto erfaßte Franks Fahrrad, er stürzte auf die Straße! Das Knie war zwar nur leicht verletzt – aber wie sah sein neues Rad aus! Das Vorderrad war ganz verbogen. Inzwischen war der Fahrer des Kraftwagens ausgestiegen und besah sich den Schaden; er war sichtlich froh, daß Frank nichts Ernstliches passiert war.

Unser kleiner Glaubensbruder wußte, daß er es dem erbetenen Engelschutz zu danken hatte, vor größerem Schaden bewahrt geblieben zu sein. Freude und

Dankbarkeit standen in seinem Herzen, daß sein Vater die Bitte um Bewahrung im Morgengebet nicht unterlassen oder nur oberflächlich gesprochen hatte. Er mußte aber auch erkennen, daß Aufmerksamkeit oberstes Gebot ist, wenn man sich im Straßenverkehr bewegt; gewiß wird er sich diesen Unfall als heilsame Lehre dienen lassen.

In dem zweiten Bericht Franks lesen wir, wie der liebe Gott ihm auf sein Bitten hin geholfen hat.

Unser kleiner Glaubensbruder saß in der Schulbank und war damit beschäftigt, einen Text von der großen Wandtafel in sein Heft abzuschreiben. Als es zur Pause läutete, legten alle Buben ihre Füllfederhalter oder Bleistifte zur Seite und stürmten auf den Schulhof. Auch Frank legte seinen Federhalter auf den Tisch neben sein Heft und schloß sich den anderen Jungen an.

Nach der Pause betraten die Kinder wieder den Klassenraum, und Frank wollte seinen Füllfederhalter wieder zur Hand nehmen, um den Rest der Aufzeichnungen abzuschreiben. Da stutzte er – hatte er seinen Füllhalter nicht zu seinem Heft auf den Tisch gelegt? Aber da lag er nicht. Auch auf dem Fußboden war nichts zu sehen. Frank suchte im ganzen Klassenraum nach seinem Füllhalter, aber leider ohne Erfolg. So ging er ohne dieses Schreibzeug nach Hause.

Am nächsten Morgen bat er im Morgengebet den lieben Gott, er möge ihn doch den verlorenen Federhalter wieder finden lassen. Frank schreibt in seinem Bericht: „Wir können unsere großen und kleinen Sorgen unserem himmlischen Vater sagen, er hilft uns gerne.“ Ja, und damit hat er recht, das wißt ihr doch auch alle!

Als er kurze Zeit später die Tür zum Klassenraum öffnete, sah er schon von weitem seinen Füllhalter auf dem Schreibtisch der Lehrerin liegen. Wie war der wohl dahingekommen? Die Lehrerin sagte ihm, daß die Putzfrau ihn beim Aufräumen und Säubern gefunden habe. Frank war dem himmlischen Vater recht dankbar, daß er ihm wieder zu seinem Schreibgerät verholfen hatte.

Von dem Herrn Jesus wissen wir, daß er oft, wenn er einem seiner Zeitgenossen half, die Worte gebrauchte: „Sei getrost . . ., dein Glaube hat dir geholfen!“ (Matthäus 9, 22.) So hat der liebe Gott auch den Glauben bestätigt, den Frank in sein Gebet gelegt hatte, und ihm Hilfe werden lassen.

Machen wir es wie unser kleiner Glaubensbruder, wenn wir den Beistand unseres Gottes erbitten – soll unser Gebet erhört werden, so ist unser Glaube die unabdingbare Voraussetzung dafür! F. B., W./R. L., B.

### Das verschwundene Rennrad

Schrill tönte die Glocke durch das ganze Schulgebäude. Der Unterricht war für diesen Tag beendet, und im nächsten Augenblick schon kamen die Buben und Mädels einem Bienenschwarm gleich aus dem großen Tor herausgeschwirrt. Einige von ihnen eilten sogleich auf den Schulhof, um ihr Fahrrad zu holen, hatten doch manche einen weiten Anmarschweg. Darunter waren aber auch solche, denen es gefiel, am Morgen noch ein Weilchen länger in den warmen Betten zu bleiben, um dann mit dem Rad doch noch rechtzeitig den Unterricht zu erreichen.

Auch Falko, ein zwölfjähriger Glaubensbruder, lief zum Fahrradständer, blieb aber dort plötzlich wie angewurzelt stehen.

Wo war denn sein schönes Rennrad?

Seine Klassenkameraden haben sich wohl einen üblen Scherz mit mir erlaubt, dachte er im stillen ärgerlich und schaute sich suchend nach allen Seiten um. Von seinem Fahrrad war aber weit und breit nichts zu sehen. Seine Mitschüler waren bereits zum Tor hinausgefahren, er aber stand immer noch und nun auch allein auf dem Schulhof. Mit einem Mal wurde ihm ganz heiß – es fiel ihm ein, daß er sein Rad am Morgen in der Eile gar nicht abgeschlossen hatte! Ehrlich gestand er sich ein, daß dieser Leichtsinns ein unentschuldigbarer Fehler war. Den Gedanken jedoch, irgend jemand hätte ihm vielleicht sein schönes, neues Stahlrad gestohlen, schob er trotzdem noch weit von sich. Er begann in allen Winkeln des Schulgebäudes zu suchen, aber das Rad war und blieb verschwunden.

Mit tränenfeuchten Augen dachte er jetzt an seine Eltern, wie sie wohl sein reumütiges Geständnis aufnehmen würden, und seinem bangen Herzen entrang sich ein Stoßgebet zu unserem himmlischen Vater: „Lieber Gott, du weißt allein, daß ich das nicht gewollt habe; bitte, hilf mir doch!“

Traurig und mit gesenktem Kopf trottete er dann heimwärts.

Falkos Mutter war nicht weniger bestürzt, als ihr ihr Sohn den Vorfall berichtet hatte. Sie faßte sich jedoch rasch und sagte: „Du mußt jetzt sofort zur Polizei gehen und dort deinen Verlust melden. Wir Gotteskinder haben es doch schon so oft erlebt, daß der liebe Gott eines Menschen Sinn wandeln und jemand, der etwas Böses getan hat, anhalten kann, sein Unrecht wiedergutzumachen.“

Da dachte Falko an die so manchem Gotteskind zuteil gewordenen wunderbaren Glaubensstärkungen, von denen er schon im „Guten Hirten“ gelesen hatte, und er nahm sich vor, es jenen Glaubensgeschwistern gleichzutun, die ihre Sorgen vertrauensvoll dem Herrn zu Füßen legen.

So begab er sich in sein Zimmer und betete dort herzlich, der liebe Gott möchte ihm doch seinen Leichtsinns verzeihen und ihm wieder zu seinem Rad verhelfen.

Dann ging er zur nächsten Polizeidienststelle und berichtete dem Beamten, daß ihm sein Fahrrad auf dem Schulhof abhanden gekommen sei. Er mußte es ganz genau beschreiben und natürlich auch die Marke angeben. Als er dann aber auch bekannte, daß er das Rad an diesem Tag nicht abgeschlossen hatte, machte der Beamte ein sehr bedenkliches Gesicht.

Dann sagte er: „Wenn es so aussieht, wirst du von der Versicherung wahrscheinlich nichts bekommen!“

Er bekräftigte seine Worte mit einem bedauernden Achselzucken, weil es ihm selbst leid tat, Falko nichts Besseres sagen zu können.

Beim lieben Gott ist doch nichts unmöglich, dachte unser Glaubensbruder hingegen, und er ging daheim wieder auf sein Zimmer, um den Herrn noch einmal um Hilfe zu bitten. Sein kleiner Bruder hatte sich mit ihm hingekniet, weil auch ihn Falkos Kummer traurig machte. Und die Engel Gottes haben die Gebete der beiden gewiß vor den Thron des Allerhöchsten getragen...

Genau drei Wochen waren vergangen, als Falko nach dem Unterricht daheim auf dem Tisch einen Brief von der Polizei fand. Aufgeregt las er, daß er sein Rennrad in einem Nachbarort auf der Wachtube abholen könne; man hätte es herrenlos an einer Hauswand gefunden. Falko mußte das Schreiben noch einmal lesen, er konnte es vor Freude kaum fassen, daß dies wahr sein sollte.

„Lieber Gott, ich danke dir, ich danke dir tausendmal!“ rief er dann überglücklich und sprang, wie befreit von einer drückenden Sorge, übermütig im Zimmer umher.

„An meinem Rad hat zwar vieles gefehlt“, berichtet Falko in seinem Brief, „aber ich war schließlich froh und dankbar, daß ich es wieder hatte!“

So mußte unser Glaubensbruder für sein leichtsinniges Handeln doch ein Lehrgeld bezahlen. Ganz gewiß wird er von nun ab immer gewissenhaft auf sein Eigentum achten, um sich und auch seinen Eltern viel Ärger und Unannehmlichkeiten zu ersparen. In seiner übergroßen Freude war ihm aber auch bewußt, daß er diese wunderbare Hilfe nur dem Herrn zu verdanken hatte: Als nämlich die Nachbarn meinten, er hätte doch Glück gehabt, blieb ihm nur ein Lächeln übrig, weil er dies anders und viel besser wußte. F. Sch., G.-B.-R./H. K., B.

## Der Versuchung erlegen

Seitdem es Menschen auf dieser Erde gibt, ist der Fürst der Finsternis damit beschäftigt, durch allerlei Versuchungen die Krone der Schöpfung zu Fall und in seinen Bann zu bringen.

Schon bei Adam und Eva gab er sich alle Mühe, durch viel List und Verdrehung der Tatsachen die Menschen zu einer Handlung zu bewegen, die gegen Gottes Willen ging. Wir wissen, daß es ihm am Ende gelungen ist.

Auch der Herr Jesus blieb von Versuchungen nicht verschont, aber er durchschaute die heuchlerische Art Satans und verwies ihn in seine Schranken.

Wir Gotteskinder haben auch tagein, tagaus mit den Versuchungen Satans zu tun. Oft durchschauen wir seinen Plan, und es ist uns möglich, ihm zu widerstehen. Manchmal unterliegen wir, vielleicht aus Unkenntnis oder Unachtsamkeit.

Unsere zwölfjährige Kerstin mußte im Nachschauen auch feststellen, daß sie die Stimme des Fürsten der Finsternis nicht erkannt hatte; deshalb ist sie auch ein Opfer seiner Einflüsterungen geworden.

Kerstin war allein zu Hause. Als sie durch das Zimmer ging, sah sie auf dem Schrank ein Geldstück liegen.

Es waren 50 Pfennig.

Zunächst dachte sie: Ach, es gehört dir nicht! und ließ es liegen. Doch dann flüsterte der Versucher ihr zu, daß man davon etwas zum Naschen kaufen könnte...

Um von diesem Hin und Her der Gedanken loszukommen, holte sich die Kerstin ein Buch und begann darin zu lesen. Als sie es wieder weglegte, kam der Versucher erneut und raunte ihr zu: Nimm dir ruhig die 50 Pfennig, es sieht ja niemand etwas davon! – Unser Glaubensschwesterchen kämpfte noch eine ganze Weile, aber bald konnte sie nicht mehr widerstehen. Sie nahm die 50 Pfennig und kaufte sich Süßigkeiten dafür.

Die Schleckereien wollten ihr aber gar nicht schmecken, denn das Gewissen plagte sie sehr. Ich werde es der Mutter erzählen, wenn sie nach Hause kommt, dachte Kerstin. Als es dann aber soweit war, fehlte ihr der Mut. Unser Glaubensschwesterchen tat dann das einzig Richtige. Sie bat den lieben Gott, ihr den nötigen Mut zu geben, daß sie ihr Verhalten eingestehen und mit der Mutter alles bereinigen könne. Nach dem Gebet wurde ihr schon etwas leichter ums Herz.

Jetzt nahm Kerstin all ihren Mut zusammen und gestand ihrer Mutter das Geschehen. Traurig sagte die Mutter: „Komm, wir wollen gemeinsam beten, daß der liebe Gott dir in Zukunft die Kraft schenken möge, solchen Versuchungen zu widerstehen.“

Und fest hat Kerstin versprochen: „Ich werde so etwas nicht wieder tun.“

Der Apostel Jakobus brachte einst ganz deutlich zum Ausdruck: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann

nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand“ (Jakobus 1, 13).

Wir sehen daraus, daß wir es bei solchen Einflüsterungen immer mit dem Fürsten der Finsternis zu tun haben. Überwinden wir ihn, der liebe Gott wird uns dabei helfen!  
K. H., H./R. L., B.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir haben schon oft vom Engelschutz gehört und ihn wohl auch selber wahrgenommen, und wenn wir als Gotteskinder in dieser Welt zurechtkommen wollen, können wir ihn auch nicht entbehren. Der Herr bewahrt die Seinen vor Unheil und Schaden, wenn sie sich zu ihm halten und an seiner Hand bleiben; sie aber ehren ihn im Wort und in der Tat und werden nicht müde, die Menschen auf sein wunderbares Gnaden- und Erlösungswerk aufmerksam zu machen. Aber die meisten wehren ab, wenn wir ihnen von Gottes Gnade und Liebe erzählen, ohne sich darüber klar zu werden, wieviel sie selber dem Umstand zu verdanken haben, daß der Gnadenstuhl noch aufgerichtet ist . . .

Wieviel Unheil geschehen kann, erfahren wir jeden Tag aus der Zeitung, was der Herr aber immer wieder von den Seinen abwendet, vermögen wir nur zu ahnen.

Unser Glaubensbrüderchen *Ralf E. aus L.* berichtet uns:

„Es war in der Woche vor einem Entschlafenendienst, als mein Papa mich zu einer kleinen Geschäftsreise mitnahm.

Ich ging damals noch nicht zur Schule.

Wie immer sagte er es vorher dem Ältesten, und auch wir beteten noch um den besonderen Engelschutz für diese Fahrt. Dann schnallten wir uns fest an und fuhren los.

Auf der Autobahn wollte mein Papa zwei Lastwagen überholen. Da setzte der hintere Lastwagen, ohne ein Zeichen zu geben, auch zum Überholen an und drückte uns auf die Seite.

Es ging alles sehr schnell . . .

Unser Auto hatte Totalschaden, wir aber krochen unverletzt durch die Hintertür unseres Combiwagens ins Freie.

So hat uns der liebe Gott beschützt.

Als wir am nächsten Abend im Gottesdienst waren, sagte eine ältere Glaubensschwester zu meinem Papa: Ich habe gestern morgen so an euch im Gebet denken müssen. Was war denn da los? – Darauf erzählten wir ihr alles und bedankten uns für ihre Fürbitte. Wie wunderbar hat uns doch der liebe Gott bewahrt, noch heute denke ich an dieses Erlebnis!“

Nicht nur in natürlicher Hinsicht bedürfen wir des Engelschutzes; Angst, Unruhe und Sorgen tun sich manchmal vor uns auf und möchten uns verzagt und mutlos machen. Auch da ist es der Herr, der die Seinen zu bewahren weiß, die müde Gewordenen aufrichtet und allerlei Übel abwehrt. Wieviel stille Fürbitte da tätig ist – wer vermöchte es zu sagen? Deshalb wollen wir alle füreinander eintreten, damit wir den letzten Zeitabschnitt vor dem großen Tag des Gottessohnes mit seiner Hilfe hinter uns bringen können, denn je näher wir dem Ziele kommen, um so stärker werden die Anfechtungen, ja wir dürfen glauben, daß dem Teufel jedes Mittel recht ist, ein Gotteskind zu Fall zu bringen. Unser Glaube aber, so schrieb der Apostel Johannes einst schon an die Gläubigen der Urkirche, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1974

## Unser Streben nach Erfolg

„Die Arbeit ruft, es ruft der Streit, es wächst der Bau in Herrlichkeit und ist nun bald vollendet!“ So hatte Gerhard eben noch im Traum mit vielen anderen gesungen.

Als er dann die Augen aufschlug, sah er, daß es heller Tag war. Nun, wenn die Arbeit ruft, kann man nicht im Bett liegenbleiben, zumal sich Gerhard heute, an einem schulfreien Tag, etwas Besonderes vorgenommen hatte – er wollte mit seinem Freund gemeinsam jemand zum Gottesdienst am folgenden Mittwochabend einladen.

So geschah es dann auch.

Als er am Abend heimkehrte, ein wenig abgekämpft, aber doch fröhlich, fragte seine Mutter nach der Begrüßung:

„Hattet ihr beim Einladen Erfolg?“

„Teils – teils“, gab er zur Antwort; „da waren Leute, die wollten nicht gestört werden, aber es gab auch solche, die mit Interesse zuhörten und auch versprochen, in unseren Gottesdienst zu kommen. Es wird sich ja zeigen, ob sie ihr Wort halten. Jedenfalls will ich innig dafür beten, daß Gott die Herzen

dieser Menschen anrühren und bewegen möge. An Gottes Segen ist alles gelegen! Es ist schon ein glücklich machendes Gefühl, Werkzeug in Gottes Hand zu sein und den treuen Brüdern zu helfen; aber man möchte auch den Erfolg der Arbeit sehen.“

„Recht hast du, Gerhard“, sagte die Mutter, „wir sollen ja nicht arbeiten, um überhaupt etwas getan zu haben, sondern um des Erfolges willen. Wer sich im Weinberg des Herrn bewegt, wird sein Glaubensleben gesund und kräftig erhalten, und diesen Erfolg sollte man ebenfalls nicht gering einschätzen.“

Es erweckt Freude, wenn man beobachten kann, daß im Werke Gottes alle eifrig mithelfen und groß und klein in der Vollendungsarbeit steht.

Einige Sonntagsschulhelferinnen haben berichtet, daß sie mit den ihnen anvertrauten Kindern deren Schulfreundinnen besucht hätten, um sie zu einem Gästegottesdienst einzuladen:

„Von den Eltern einiger Kinder wußten wir, daß diese es bisher abgelehnt hatten, in unsere Gottesdienste zu kommen. Wir ließen uns aber nicht entmutigen und machten trotzdem einen Besuch bei den Kindern. Eine Mutter war sofort einverstanden, daß wir ihre beiden größeren Kinder zum Gottesdienst abholten. Eine andere Mutter war uns gegenüber sehr aufgeschlossen und sagte zu ihrer kleinen Tochter, daß sie mit uns gehen möge, es wäre bei uns bestimmt sehr schön. Unsere Bitte, doch auch zu kommen, hat sie nicht abgeschlagen.“

Im Gästegottesdienst war dann eine lange Reihe von Kindern anwesend, zwischen unseren kleinen Mitarbeiterinnen die eingeladenen Gäste. Wer will sagen, wer glücklicher war, die Gäste, die mit uns an einem Tisch saßen, oder die fleißigen Helferinnen, die für den Erfolg dankbar waren, den ihnen Jesus, der Freund der Kinder, hatte werden lassen?“

Was immer es auch sein mag, bei jedem Streben und jeder Tätigkeit stellt sich die Frage nach dem Erfolg. Der Landmann, der den Samen ausstreut, erwartet eine reiche Ernte. Wer sich einem Herrn zur Arbeit verpflichtet hat, denkt dabei an den Lohn, der ihm gezahlt wird. Ein Kind, das die Schule besucht, um sich das angebotene Wissen anzueignen, möchte im Zeugnis bestätigt haben, daß es mit Erfolg am Unterricht teilgenommen hat. Erfolgreiche Menschen sind in der Welt gesucht, und in Stellenangeboten liest man manchmal, daß die Bewerber Erfolge auf ihrem Sachgebiet nachweisen müssen. Ein bekannter Geschichtsschreiber sagte einmal: „Nichts ist überzeugender als Erfolg.“

Ein Erfolg stellt sich nicht immer von heute auf morgen ein. Das ist oft naturgegeben und auch von besonderen Verhältnissen abhängig. Manchmal muß man sehr lange warten. Als der Stammapostel unlängst vor dem Gottesdienst noch in einen Raum trat, wo die Mütter mit ihren Kleinkindern versammelt waren, um dort der Predigt zuzuhören, sagte er zu ihnen: „Ihr habt eure Lebensaufgabe (die kleinen Kinder) auf eurem Schoße sitzen.“ – Das war ein treffendes Wort. Das Ziel aller mütterlichen Arbeit ist das fröhliche, gläubige, gesunde Kind, das Gotteskind und Ebenbild des Herrn, das für seine ewige Bestimmung ausreift. Von den Augen der Mutter bewacht und in ihre Gebete eingehüllt, ahnt das Kind noch nicht, wie sie um den endgültigen Erfolg ringt, ihr Kind ewig beim Herrn geborgen zu sehen.

Wie eine Mutter dürfen auch die Diener Gottes und Seelsorger nicht müde werden. Gottes Kinder fühlen, daß sie nicht Mietlingen, sondern wahren Seelenhirten anvertraut wurden. Diese richten sich bei der Erhaltung, Bereitung und Vollendung der in ihrer Pflege stehenden Seelen nach dem Wort: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“

Die Reichsgottesgeschichte berichtet von beachtenswerten Erfolgen derer, die nach dem Willen Gottes fragten und danach taten. Wir lesen aber auch von den

schädlichen Folgen eines gottmißfälligen Verhaltens. Die Ehren, die die Welt ihren Erfolgsmenschen erweist, können uns nicht reizen; wir sagen mit dem Apostel Paulus: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Korinther 15, 10). Zuversichtlich und beharrlich wollen wir um die Würdigkeit ringen, und das Zeichen des Erfolges, daß Gott aus uns machen konnte, was er wollte, wird die Krone der Überwinder sein.

E. Sch., D.

### Beharrliches Beten

Als Karin das erstemal ganz allein und ohne ihre Eltern in Urlaub fuhr, war ihre größte Sorge, ob auch an ihrem Ferienort die Möglichkeit bestehe, jeden Sonntag die Gottesdienste zu besuchen. Schon lange vor ihrer Reise betete sie täglich, der liebe Gott möge sie doch in dieser Zeit besonders beschützen und ihr die Wege bereiten, damit sie auch unter seiner Gnade bleibe.

Als dann die Ferienzeit herankam und Karin sich von ihrem Vorsteher verabschiedete, wünschte ihr dieser schöne Tage und recht viel Freude. Mit diesen guten Wünschen ausgerüstet, trat Karin die Reise in den Schwarzwald an, wo sie in einem Kinderheim unvergeßliche Wochen erlebte. Zu ihrer größten Freude gab es in ihrem Ferienort auch eine neuapostolische Kirche. Sie hatte auch keine Schwierigkeiten, jeden Sonntag zum Gottesdienst zu gehen. Ihr Herz schlug vor Freude höher, daß der himmlische Vater ihr dazu die Wege so wunderbar ebnet hatte, und sie war recht dankbar für dieses Gottesgeschenk.

Während ihrer Ferien hatte sie aber auch noch ein wertvolles Erlebnis.

Es war am Montag der letzten Woche.

Die Kinder saßen im Speisesaal, hatten gerade gefrühstückt und warteten auf die Postausgabe. Für unsere Karin war auch ein Brief dabei. Ihre Mutter schickte ihr 20,— DM, wofür sie sich ein Andenken kaufen sollte. Voller Freude und Stolz zeigte sie den anderen Kindern den Geldschein. 20,— DM waren für unser Glaubensschwesterchen viel Geld. Darum brachte sie den Schein auf ihr Zimmer und verwahrte ihn in ihrem Schrank.

Am nächsten Tag war Wandertag. Karin dachte bei sich: Etwas Geld könntest du ja eigentlich mitnehmen. Als sie aber in ihrem Schrank nachsah, durchfuhr sie ein großer Schreck. Der Zwanzigmarkschein war verschwunden!

Mit klopfendem Herzen und in großer Angst durchsuchte Karin alles, aber das Geld war nirgends zu finden.

Sollte ihr jemand einen Streich gespielt haben? Aber mit Geld scherzt man doch nicht!

Unsere Karin fragte nun alle Mädchen und Jungen in ihrer Gruppe nach ihrem Geld. Aber niemand hatte es gesehen, geschweige denn gefunden. Weil Karin diese Kinder für ihre Freunde hielt, bat sie darum, doch mit ihr einmal aufzupassen, wer die ersten Andenken kaufen würde.

Es wurde Abend. Von Karins Geld war nirgends eine Spur. Als ihre Kameradinnen schön schliefen, wandte sie sich darum noch einmal an den lieben Gott und betete innig: „Lieber Vater, wenn ich das Geld verloren habe, so mache es doch möglich, daß ich es wiederfinde. Sollte es jedoch jemand genommen haben, so lenke sein Herz und laß sein Gewissen nicht zur Ruhe kommen, bis er mir das Geld wiedergebracht hat.“

Doch auch am nächsten Tag geschah nichts.

Karin gab aber noch nicht auf. Wenn sich eine Gelegenheit bot, faltete sie ihre Hände und trug dem lieben Gott ihre Bitte vor.

Am Donnerstag durfte sie dann erleben, daß ihr stetes Bitten nicht vergeblich war. Zwei Jungen aus ihrer Gruppe kamen zu ihr und wollten sie unbedingt allein sprechen. Dann erzählten sie der erstaunt aufhorchenden Karin, daß sie an jenem Nachmittag heimlich das Geld aus ihrem Schrank geholt hatten, um sich etwas zu kaufen. Der Mut war ihnen aber nach und nach gesunken, und so gaben sie der Karin das Geld reumütig zurück. Sie baten sie herzlich, den ganzen Vorfall zu vergessen; das Geld hätte ihnen keine Freude gemacht, und sie seien recht froh, daß sie es nun zurückgeben könnten.

Niemand von den Betreuern hatte mit ihnen gesprochen. Karin aber wußte, wer ihre Herzen gelenkt hatte, und war ihrem himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß er ihr so wunderbar geholfen hatte und sie vor Schaden bewahrte.

Wer sich in seinen Nöten an den Herrn wendet und beharrlich bleibt im Bitten, wird erleben, daß der Herr an ihm nicht vorübergeht. Das hat der Herr Jesus schon in dem Gleichnis von der bittenden Witwe gesagt (Lukas 18, 1–8).

Unsere größte Bitte aber sollte, wie es uns der Stammapostel gelehrt hat, stets sein: Herr, mache uns würdig für den Tag deines Kommens, schlag am mit der Sichel und ernte! – Wenn wir in dieser Bitte beharrlich bleiben, wird sich der Herr auch bald dazu bekennen.

K. Sch., A./I. Z., G.

### Laßt die Herzen immer fröhlich ...

Daß der liebe Gott auch das leiseste Seufzen seiner Kinder hört und nicht daran vorübergeht, beweist der Brief des kleinen Peter.

Peter ist acht Jahre alt. Vor einiger Zeit hatte er den Keuchhusten. Dieses Übel macht sich besonders abends und nachts unangenehm bemerkbar. So war es auch bei unserem Peter; wenn er einschlafen wollte, plagte ihn der Husten besonders stark. Aber er fand eine gute Lösung für dieses Problem: Er sang einfach ein paar Liedchen, und tatsächlich kam er so viel besser über die quälenden Stunden hinweg, ja oftmals sang er sich sogar in den Schlaf.

Eines Abends lag er nun im Bett und konnte nicht zur Ruhe kommen. Darum wollte er sich wieder ein schönes Lied singen, und zwar eines, das er besonders liebt: Laßt die Herzen immer fröhlich ... Leider kam er aber nicht auf die Melodie dieses Liedes. Soviel er auch überlegte und Töne ausprobierte, sie fiel ihm nicht ein. Darum schickte er flugs ein Gebet zum himmlischen Vater und bat ihn, er möge ihm doch helfen, die Melodie dieses Liedes zu finden.

Nach diesem Gebet kam ihm der Gedanke, daß er doch das Lied: Gott ist die Liebe ... singen könnte, und er stimmte es auch gleich an.

Als er damit zu Ende gekommen war, fiel ihm auf einmal auch die Melodie des Liedes „Laßt die Herzen immer fröhlich ...“ wieder ein. Er war darüber so erfreut, daß ihm die Tränen kamen.

Kurze Zeit später trat die Mutter ins Zimmer und wollte seiner kleinen Schwester die Flasche geben. Ohne daß Peter ihr etwas von seinem Erlebnis erzählt hatte, stimmte auch sie das Lied „Laßt die Herzen immer fröhlich ...“ an und sang alle Strophen.

Da war Peter restlos glücklich.

Von ganzem Herzen dankte er dem lieben Gott, daß er an seiner Bitte, und war sie auch nur klein, nicht vorübergegangen war.

Weil Peter dann doch längere Zeit krank war und die Gottesdienste nicht besuchen konnte, kamen nach einigen Tagen die Brüder und feierten mit ihm das heilige Abendmahl. Wie dankbar war er dafür! Als alle, die mit dabei waren, zum Schluß dann noch das schöne Lied sangen: Gott ist die Liebe ... strahlte er vor Freude und Seligkeit.

Manch einer mag jetzt vielleicht denken: Na, was war denn an diesem Erlebnis so wichtig, daß alle davon erfahren müssen?

Wißt ihr, es kommt nicht auf die Größe eines Erlebnisses an, sondern auf unsere Herzensstellung, mit der wir die Liebesbeweise unseres himmlischen Vaters hinnehmen. Was dem einen nichts bedeutet, ist für den anderen groß und wichtig, und daran wollen wir nicht vorübergehen.

Glücklich ist der zu schätzen, der sich von Herzen über jeden Liebesbeweis unseres himmlischen Vaters freuen kann. Er sucht auch nicht die Freuden dieser Welt, sondern ist dankbar in dem Bewußtsein, bei seinem Herrn, unserem Vater im Himmel, geborgen zu sein.

P. Pf., W./I. Z., G.

### Ein Bubenstreich

Ferien auf dem Bauernhof! – bei diesen Worten schlugen die Herzen vieler Großstadtkinder gleich um ein paar Takte schneller. Was gibt es da nicht alles zu sehen und zu erleben! Die Tiere, die man dort in den Ställen und auch im Freien antreffen kann, kennen die meisten ja nur aus dem Bilderbuch, und rings um das Bauernhaus findet sich so manche Möglichkeit, dem Spieldrang freien Lauf zu lassen. Wenn es dann auch noch einen kühlen, schattigen Wald in der Nähe gibt, ist das Ferienglück wohl vollkommen.

Für unseren Michael ging dieser Traum in Erfüllung. Und dennoch erinnert er sich an einen Tag, den er auf dem Hof verbrachte, doch nur ungern. Auch uns wird zu denken geben, was er darüber berichtet hat, denn er führt uns so recht vor Augen, daß wir auch in der Zeit unbeschwertem Ferienglücks niemals übermütig oder gar leichtsinnig werden dürfen. Nur zu leicht hätte Michaels unüberlegtes Abenteuer ein böses Ende nehmen können. Aber unser himmlischer Vater hat seinen Hilferuf aus höchster Not erhört und das Unglück in letzter Minute abgewendet.

Michael verbrachte die Ferien also im Kreis mehrerer Glaubensgeschwister mit seinen Eltern auf einem schönen Bauernhof. Unter den Erholung suchenden Gästen war auch ein kleiner, siebenjähriger Junge namens Uwe, und es dauerte gar nicht lange, da waren die beiden Buben die besten Freunde.

Sie spielten und tollten den ganzen Tag draußen herum, wobei es nicht ausblieb, daß sie auch allerhand Unfug anstellten. Sie wurden zwar von ihren Eltern immer wieder verwahrt, aber wenn sich eine passende Gelegenheit ergab, waren alle guten Vorsätze doch wieder vergessen ...

Auch an jenem recht heißen Tag hatten Michael und Uwe die Ermahnungen ihrer Eltern außer acht gelassen und sich einiges ausgedacht.

Als sich die Eltern wegen der drückenden Schwüle zu einem Mittagsschlafchen zurückgezogen hatten, schlichen die beiden Jungen auf einen freien Platz in den Wald, wo sie tags zuvor einen schrottreifen Personenwagen entdeckt hatten, den sein Besitzer wegen seiner Fahruntauglichkeit dort abgestellt hatte. An Ort und Stelle beratschlagten sie dann, was mit diesem Autowrack wohl anzufangen wäre.

Uwe zog mit einem Mal eine Streichholzschachtel aus der Tasche. Eigentlich gab es an dem alten Auto doch noch so manches, das ganz gut brennen mußte. Er probierte es, aber immer wieder kam ein Windstoß und löschte die kleine Flamme des Zündholzes. Hätten die beiden kleinen Sünder dies doch als ein Zeichen dafür erkannt, daß sie etwas tun wollten, was ihnen strengstens verboten war! Aber nein, sie probierten hin und her, und schließlich kamen sie darauf, doch das Feuer in dem Auto zu entfachen, weil es dort windstill war!

Dazu klappten sie die Sitze zurück und machten im Wagenfond nochmals einen Versuch. Und diesmal klappte es! Der Sitz gab dem Feuer Nahrung, und das Unheil nahm seinen Anfang. Denn Michael und Uwe hatten nicht bedacht, welche Folgen ihre gefährliche Spielerei haben sollte.

Ehe sie sich's versahen, stand das ganze Fahrzeug in Flammen. Da packte sie doch die Angst, und sie versuchten, das Feuer wieder zu löschen. Als aber die Hitze unerträglich wurde, merkten sie, daß sie den Dingen ihren Lauf lassen mußten. Im Geist sahen sie schon den ganzen Wald brennen . . .

Schreiend rannte Uwe ins Haus und alarmierte seine Eltern. Michael aber fiel in einiger Entfernung des brennenden Autos auf seine Knie und rief in seiner Herzensangst zum lieben Gott um Hilfe.

Plötzlich explodierte der Wagen mit einem ohrenbetäubenden Knall. Nach jedem Windstoß loderten die Flammen in die Höhe — es war ein furchtbarer Anblick!

Michael betete und weinte laut. Rings herum war der ganze Wald in Gefahr, und plötzlich weiteten sich seine Augen in jähem Erschrecken: In der Nähe stand ja auch der Bauernhof!

Wenn doch nur der heimtückische Wind nicht wäre! dachte er.

Nun kamen auch seine und Uwes Eltern herbeigelaufen, aber auch sie konnten zunächst gar nichts machen, denn der brennende Wagen war nicht mehr zu löschen.

Mit klopfendem Herzen starrte Michael auf das Feuer. Dann wagte er kaum zu atmen — hatte der liebe Gott den Wind angehalten? Hatte er ein Wunder geschehen lassen?

Ja, Michael verspürte und sah es auch deutlich! Es regte sich kein Lüftchen mehr, und das langsam erlöschende Feuer züngelte ruhig und steil zum Himmel empor.

Dahin wollte er nun auch sogleich sein Dankgebet schicken, und fest legte er seine Hände ineinander und stammelte unter Schluchzen: „Lieber Gott, wie danke ich dir! Du hast uns so wunderbar geholfen. Wir waren ungehorsam, aber du hast Gnade walten lassen. Wie danke ich dir, daß du den Wald und das Haus vor dem Feuer verschont hast!“

Unser himmlischer Vater hat seine Kinder vor großem Übel bewahrt; Michael aber versprach an diesem Tag seinen Eltern, ihnen niemals mehr solche Sorgen zu bereiten. Und Streichhölzer möchte er am liebsten überhaupt nicht mehr anfassen.

M. K., W./H. K., B.

### Urseli

Claudia, Annemarie, Astrid, Jaqueline, Esther und Evelin, lauter kleine Glaubensschwwestern aus der Schweiz, waren beim Üben im Sonntagsschulsaal. Sie bildeten ein kleines Orchester und waren freudig bei der Sache.

„Wie wäre es, Kinder“, schlug die Sonntagsschullehrerin da vor, „wenn wir unserem Urseli einmal eine Freude bereiten wollten!“

O ja, damit waren alle einverstanden. Urseli war eine Sonntagsschülerin, die schon lange sehr krank war.

Die Kinder waren voll Begeisterung bei der Sache und übten so manches schöne Lied, von dem sie wußten, daß es der Kranken Freude bereiten würde.

Und dann kam der Tag, an dem Urseli besucht werden sollte. Der Omnibus brachte die kleine Schar an Ort und Stelle. Joggeli, der Hund des Hauses,

begrüßte sie schwanzwedelnd als erster, und dann hieß auch die Mutter den lieben Besuch herzlich willkommen.

Ursula, die gerade ein wenig geschlafen hatte, war ganz glücklich, als sie sah, wer da zur Tür hereinkam.

Dann begannen die Kinder, die der kleinen Patientin noch einen Blumenstock mitgebracht hatten, zu spielen und zu singen. Leider fehlte das Harmonium — „aber ich habe es ja nicht auf den Rücken nehmen können“, meinte die Esther im Schmerz.

Urseli freute sich riesig, und unsere kleinen Glaubensschwwestern konnten wieder einmal erleben, daß die Freude, die wir geben, ins eigne Herz zurückkehrt.

Es sollte der letzte Besuch bei Urseli sein, die an einer schlimmen Blutkrankheit litt. Bald danach hat der liebe Gott sie heimgeholt. Nun ist sie bei ihrem noch jüngeren Schwesterchen Sylvia in der Ewigkeit, und sie warten mit uns auf den langersehnten Tag, an dem der Herr Jesus kommen und uns mit ihnen wieder vereinen wird . . .

E. St., Th./R. D., G.

### „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein!“

2. Mose 14, 14.

Es wäre wohl ein endloses Beginnen, anhand der „Biblischen Geschichte“ die vielerlei Begebenheiten aufzuzählen, bei denen Satan, der verstoßene Engelfürst, sich an der Krone der Schöpfung, den Menschen, rächen wollte. Sein Bestreben geht schon vom Anfang der Menschheitsgeschichte dahin, sie immer mehr Gott zu entfremden und damit in seine Gewalt zu bringen.

Mit schmeichlerischen, schönen Worten hat er schon das erste Menschenpaar, Adam und Eva, zum Ungehorsam gegen den Schöpfer verführt. Damals tat er das in Gestalt einer Schlange, und heute scheut sich der Böse nicht, sich der Menschen zu bedienen, die die Kinder Gottes versuchen, bedrängen oder auch ängstigen sollen. Werden wir also um unseres Glaubens willen verhöhnt und verspottet, so wissen wir nur zu gut, wessen Werk das ist.

Helmut, unser kleiner Glaubensbruder, ist ein treues, braves Gotteskind. Daran hatten jedoch seine Mitschüler keinen Gefallen, und deshalb bedrängten sie ihn, wo sich dazu nur Gelegenheit bot. Ja es kam sogar vor, daß sie ihn angriffen und verprügelten. Helmut wehrte sich nicht; nicht allein, weil er etwas kränklich und schwach ist, sondern weil er meinte, es stehe einem Gotteskinde auch nicht gut an, sich in Schlägereien einzulassen. Vielleicht hatten seine Klassenkameraden gerade darum um so mehr ihr böses Spiel mit ihm.

Als sie es jedoch wieder einmal recht toll getrieben hatten, klagte unser Helmut seinem Sonntagsschullehrer auf die Frage, wie es ihm denn in der Schule gehe, sein Leid. Die Antwort, die er bekam, gab ihm wieder neuen Mut und Zuversicht: „Wir alle wollen für dich beten. Du weißt doch, daß der liebe Gott aus den bösen Herzen deiner Mitschüler über Nacht auch gute machen kann!“

Und so ist es auch geschehen.

Als sich Helmut's Segensträger vor dem nächsten Gottesdienst nach seinen Sorgen erkundigte, konnte er ihm freudigen Herzens antworten, daß ihn seine Mitschüler nicht mehr schlugen und vollends in Ruhe ließen . . .

Wie glücklich wird Helmut wohl über die so rasche Wendung zum Guten gewesen sein, und wie oft mag er unserem himmlischen Vater dafür gedankt haben! Denn hier hatte der liebe Gott sichtbar eingegriffen. Er will nicht, daß eines seiner Kinder bedrängt und gequält wird; wir müssen uns nur in allen Nöten und Kümernissen recht gläubig und im Vertrauen an ihn wenden.

H. A., D./H. K., B.

In der Welt steht jeden Tag soviel Ungutes in den Zeitungen, daß es den Menschen gar nicht möglich ist, alles zu lesen, und ständig kommt neues dazu. Auch wir haben über mancherlei zu berichten, nur reicht bei uns der verfügbare Raum nicht, all das anzuführen, was der liebe Gott seinen Kindern Gutes tut. Er ist darin noch nicht müde geworden, und auch wir wollen nicht aufhören, seinen Namen zu rühmen und zu preisen, damit die Menschen doch auf das hören möchten, was er ihnen durch seine Boten sagen läßt. Denn wir wollen, solange wir noch auf Erden sind, die suchen und finden, die sich von ihm ansprechen lassen, ihm vertrauen und sich sein Wort zu Herzen nehmen. Wer sich über all das Gedanken macht, wird bald erkennen, daß wir Gotteskinder in zwei verschiedenen Welten leben – in der einen regiert der Heilige Geist, in der andern, in der wir um unseres Leibes willen noch sein müssen, bis uns der Herr heimholt, der Fürst der Finsternis, Jesu Feind und Widersacher, dem die Menschen um der Sünde willen dienstbar geworden sind.

Wir halten uns zu dem, der unsere Seele liebt, zum Sohne Gottes, der uns den Stammapostel und die Apostel gesandt hat; an ihrer Hand wissen wir uns geborgen, und unter ihrem Wort, das der Herr durch seinen Geist in ihnen erweckt, sind wir glücklich. Sie haben uns wieder gelehrt, auf all das zu achten, was der ewige Gott zu unserem Heil offenbart, und ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir jeden Tag mit unseren kleinen und großen Sorgen zu unserem himmlischen Vater kommen können. Ungläubige Menschen lachen darüber; sie sagen: Es gibt keinen Gott, wie sollte man von ihm etwas erwarten? Uns wundert das nicht, denn der Zweifler empfängt vom Herrn auch nichts. Wir aber glauben ihm, und der Erfolg rechtfertigt unsere Herzensstellung ihm gegenüber.

Lesen wir doch einmal, was der *Peter K. aus S.* berichtet hat!

„Ich bin acht Jahre alt“, erzählt er, „und gehe in die dritte Klasse. Meine Mutti sagt immer zu mir: Wenn du fleißig übst und vor jedem Diktat betest, wirst du keine schlechte Arbeit schreiben. – Das habe ich immer getan und auch für jedes Diktat eine Zwei oder eine Eins erhalten.“

Da dachte ich, das müsse immer so sein.

So vergaß ich das Beten ein paarmal, und auf einmal stand unter den Diktaten ‚befriedigend‘. Eines Tages fragte mich die Mutti: Peter, vergißt du auch den lieben Gott nicht? – Ich mußte ihr gestehen, daß ich schon einigemal das Beten vergessen hatte. Sie redete mit mir, und ich erkannte, daß ich etwas verkehrt gemacht hatte. Nun wußte ich, woran es lag, daß meine Noten immer schlechter geworden waren! Seitdem bete ich wieder. In der letzten Woche bekamen wir ein Diktat zurück, darunter stand: Sehr gut.

Darüber habe ich mich sehr gefreut, und ich habe auch nicht vergessen, dem lieben Gott dafür zu danken.“

Wie leicht kann der Herr einem Kind helfen, wie schwer wird es ihm aber bei manchem Erwachsenen! Von den Kindlein sagte der Herr Jesus, daß ihrer das Himmelreich ist; als ihn aber einmal einer seiner Jünger fragte, ob es viele seien, die hineinkämen, gab er die vielsagende Antwort: „*Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können*“ (Lukas 13, 24).

Werfen wir unser Vertrauen nicht weg – der Herr tut das Seine, wenn er sieht, daß wir von ganzem Herzen bemüht sind, das Unsere zu tun!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1974

## Was erwartet man von dir?

Von manchem Menschen sagt man: „Der denkt nur an sich selbst.“ Damit meint man, daß er in der Hauptsache nur um die Erfüllung seiner auf das persönliche Wohl gerichteten Wünsche und die Stillung seiner Begierden besorgt ist. Er sieht sich im Mittelpunkt und erwartet von jedem, daß man ihm bei der Erreichung seiner Ziele hilft. Ob er selber merkt, daß er sich zum Götzendiener am eigenen Ich macht, ist zweifelhaft.

Auf einer kleinen Terrasse vor dem Haus spielen zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen. Als das Mädchen nach einem Spielzeug greift, schreit der kleine Junge auf: „Das gehört mir!“ Dabei holt er sich das Seine zurück, obwohl er beide Hände voll hat und kaum alles fassen kann. Kurz darauf will er aber von seiner Schwester ein Spielzeug, an dem sich diese gerade erfreut, und heult los, weil sie nicht sofort seinen Willen tut. Eilfertig kommt die Mutter. Als sie gehört hat, um was es geht, redet sie dem Töchterlein zu: „Nun sei doch nicht so engherzig, du bist doch die Große und solltest vernünftiger sein!“ Der kleine

Bruder hat sich beruhigt; er ist wieder einmal bestärkt worden in seiner Lebensanschauung, daß die Schwester nachgeben muß. Die Mutter hat es ja gesagt.

Ein anderes Bild. Friedhelm hat Geburtstag. Neben den Geschenken, die er bei der Gratulation von seinen Eltern erhielt, sind auch viele süße Sachen. Als er sich bei seinen Eltern recht lieb bedankt hat — das darf man ja wohl erwarten — gibt er keine Ruhe, bis seine kleine Schwester einen Teil von seinen Süßigkeiten angenommen hat. Das ist gewiß sehr liebevoll von dem Geburtstagskind. Auch das haben die Eltern nicht anders erwartet. Denn von klein auf sind die Kinder dazu angehalten worden, zu teilen und sich gemeinsam zu erfreuen. Es wäre jedem dieser beiden Kinder unerträglich, wenn das andere bei irgendeiner Gelegenheit mit leeren Händen zuschauen müßte . . .

Ein kleines, aber zu Herzen gehendes Erlebnis hatte kürzlich unsere Christiane. Von der Schule heimgekehrt, berichtete sie ihrem Vater, daß sie unterwegs eine Geldbörse gefunden habe. Schnell entschlossen sei sie gemeinsam mit ihrer Schulfreundin zum Fundbüro gegangen und habe die Geldbörse dort abgegeben. Der Beamte habe sie eine ehrliche Finderin genannt und auch gelobt.

Da sagte der Vater: „Ich habe von dir nichts anderes erwartet!“ —

Nach diesen Worten kamen der Christiane vor Freude die Tränen. Denn was der Vater sagte, war mehr als jegliches Lob. Es zeigte ihr, wie hoch er seine Tochter einschätzte. Er vertraute ihrem gottesfürchtigen und glaubensstarken Charakter.

Wie uns unsere Umwelt einschätzt, wußte unlängst ein Bruder zu berichten, der sich einmal aus lauter Neugierde das Treiben auf einem Kirmesplatz ansehen wollte. Plötzlich begegnete er zwei Mitarbeitern aus der Firma, bei der er beschäftigt ist. Als ihn diese erblickten, sagte einer von ihnen mit eigentümlicher Betonung: „Na, dich hätten wir hier am allerwenigsten erwartet!“ Er hat sich dann kurz verabschiedet und ist beschämt nach Hause gegangen.

Was erwartet man von einem Gotteskind? —

Es ist darauf bedacht, daß sein Name und sein Verhalten nicht in Widerspruch geraten. Selbst Jesus erwartete nicht, daß Feigen von Dorngebüsch und Trauben von irgendwelchen Hecken gepflückt werden könnten. Aber von den Reben, die mit dem Weinstock verbunden und verwachsen sind, erwartete er und erwartet er noch bis in die heutige Zeit hinein Früchte, die ihm gefallen. Von einem Gotteskind, das mit dem Stamm des Weinstocks Jesu innig verbunden ist, darf man reiche und gute Frucht erwarten.

Was Gotteskinder allgemein betrifft, gilt im besonderen noch mehr für die Knechte Gottes. Der Herr selbst wie auch alle Anvertrauten erwarten von ihnen völlige und ihrem Auftrag entsprechende Hingabe. Der Apostel Paulus schrieb davon: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“ (1. Korinther 4, 2). Vom Stammapostel wissen wir, daß er in seiner hohen Stellung Repräsentant aller Gotteskinder ist. Es sollten sich aber auch jeder Glaubensbruder und jede Glaubensschwester den Gedanken einprägen, daß sie an dem Platz, wo Gott sie hingestellt hat, gewissermaßen zu einem Zeugnis für alle gläubigen Nachfolger der Apostel Jesu stehen.

Was erwartet Gott von uns? —

Die mit seinem Geist getauften Gotteskinder sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Solche dürfen erwarten, daß sie an seinem Tage angenommen werden.

E Sch., D.

## Kinder-Gästegottesdienst

Selbst die kleinsten Gotteskinder setzen schon ihre besten Kräfte ein, wenn es gilt, die letzten Schafe des Herrn zu finden und auf den schmalen Weg zu führen. In vielen Gemeinden findet aus diesem Grunde von Zeit zu Zeit ein Kinder-Gästegottesdienst statt, wozu die Kleinen dann ihre Bekannten mitbringen können.

Auch in der Gemeinde, zu der die beiden kleinen Schwestern Anke und Ute gehören, war solch ein Gottesdienst angesagt. Anke, schon bald sechs Jahre alt und das ältere der beiden Mädchen, wollte auch gerne mitarbeiten im Weinberg des Herrn und fragte darum ihre Mutter:

„Mama, wen soll ich denn einladen?“

Die Mutter antwortete darauf: „Du darfst alle Kinder einladen.“

Das wollte sich die Anke nicht zweimal sagen lassen. Da sie mit ihrer Schwester Ute einen Kindergarten besucht, kommt sie mit vielen Kindern in Berührung und hat somit ein großes „Arbeitsfeld“.

Zuerst ging sie zu ihrer gleichaltrigen Freundin und lud diese zu dem Kinder-Gästegottesdienst ein. Die Freundin sagte gleich zu, und auch deren Eltern waren einverstanden. Dadurch wurde unsere kleine Weinbergsarbeiterin noch mehr ermutigt und lud noch weitere Kindergartenfreundinnen ein. Die Kinder wollten auch alle gern mitkommen, aber leider bekamen nicht alle von ihren Eltern die Erlaubnis dazu.

Darüber war unsere Anke zunächst recht traurig. Sie ließ sich aber dennoch nicht entmutigen und betete mit ihren Eltern und ihrer Schwester noch inniger um Gäste.

Unser Glaubensschwesterchen machte es also ganz richtig. Sie ließ es nicht mit dem Einladen bewendet sein, sondern betete auch herzlich, daß der liebe Gott seinen Segen zu ihrer Arbeit geben möge. Nicht umsonst heißt ein Sprichwort: Bete und arbeite! — Eins gehört eben zum andern, und nur wenn beides erfüllt wird, kann eine Sache gelingen.

Am letzten Freitag vor dem Kinder-Gästegottesdienst kam Anke ganz freudig aus dem Kindergarten heim und sagte:

„Mama, ich habe Frau M. (eine Betreuerin im Kindergarten) zu unserem Gottesdienst eingeladen, und diese hat gesagt: Jawohl Anke, ich komme mit! Und Frau H., die andere Betreuerin, hat dann auch noch zugesagt.“

Das war eine Freude!

An dem betreffenden Sonntag holten dann die Geschwister ihre drei Gäste mit dem Auto ab. Und wirklich — alle drei waren bereit und fuhren mit zum Gottesdienst!

Anke und Ute aber haben wohl noch nie so freudig im Kindergottesdienst gesessen wie dieses Mal. Es ist ja auch ein wunderbares Gefühl, wenn man ein Werkzeug in Gottes Hand sein darf und Seelen in sein Haus bringen kann.

Nach dem Gottesdienst saßen die Gäste bei unseren Geschwistern noch ein Stündchen bei Kaffee und Kuchen zusammen.

Den beiden Kinderschwestern und Ankes Freundin hatte es sehr gut gefallen. Anke nahm darum gleich wieder die Gelegenheit beim Schopf und lud die beiden Kindergärtnerinnen zu dem großen Gästeabend ein, der in Kürze stattfinden sollte. Auch diesmal waren sie nicht abgeneigt zu kommen, denn besonders der Chor hatte es ihnen angetan.

Nun heißt es aber fleißig beten, daß der liebe Gott Gnade gibt. Möchten doch auch diese Menschenkinder noch zu der Schar der Gotteskinder hinzugezählt werden!

Von unserer Anke wäre noch zu berichten, daß sie nicht nur eine fleißige Weinbergsarbeiterin ist, sondern auch im Gottesdienst gut aufpaßt, das Gehörte in sich aufnimmt und nach bestem Vermögen in die Tat umsetzt.

Als der Sonntagsschullehrer einmal die Kinder fragte, ob ihnen eines von den Grußworten des Stammapostels, mit dem er immer zu Neujahr vor das Volk Gottes tritt, noch in Erinnerung sei, da konnte sich die Anke freudig melden und ohne Zögern sagen: „Eins im Geiste, treu in der Nachfolge, geduldig im Warten!“  
A. M., B./I. Z., G.

### Der Schlüssel

Keiner von euch könnte sich wohl jemals ein rechtes Gotteskind vorstellen, das nicht immer aus tiefstem Herzen bemüht ist, in treuer Nachfolge seines Glaubens zu leben, auch wenn es mancherlei Anfechtung ausgesetzt ist.

Sicher wird euch auch die Erfüllung des vierten Gebotes besonders am Herzen liegen, denn wer Vater und Mutter nicht ehrt und liebt, der wird auch Gott, unserem Vater und Schöpfer, Ehre, Lob und Ruhm versagen. Wer seine Eltern achtet, ist ihnen gegenüber auch gehorsam. Auflehnung und Widerspruch sind Früchte eines unguuten Geistes, von dem wir genau wissen, woher er kommt, und mit dem wir nichts zu tun haben wollen. In einem unserer schönen Lieder singen wir von der Welt, die vom Zank und Streit zerrissen ist:

Wir wollen ihr nicht gleichen, die liebelos zertrennt!

Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt!

Wie ist es nun unserer Birgit ergangen, als sie es einmal mit dem Gehorsam nicht ganz so genau genommen hat? Sie hatte dabei zwar nicht die Absicht, sich dem Willen ihrer Mutti zu widersetzen, doch wählte sie einen ihr bequem scheinenden Weg, den Auftrag ihrer Mutter auszuführen, und das hat ihr dann eine ziemlich unruhige Nacht bereitet . . .

Birgits Mutti beabsichtigte eines Tages, einige Besorgungen in der Stadt zu erledigen. Da Birgit einige Zeit später das Haus ebenfalls verlassen und den Hund spazierenführen wollte, gab ihr die Mutter den zweiten Schlüssel zur Wohnung mit dem Bemerkung, ihn an einem bestimmten Platz im Stall zu hinterlegen. Als Birgit nachher fortging, tat sie das aber nicht, sondern versteckte den Schlüssel hinter dem Haus unter einem dichten Strauch. Was soll schon passieren, dachte sie, hier kann ihn doch niemand vermuten! Dann eilte sie mit ihrem vierbeinigen Liebling auf die Straße.

Als Birgits Mutter dann nach ihrer Rückkehr aus der Stadt nach dem Schlüssel fragte, gab es eine böse Überraschung: Der Schlüssel war nicht mehr an dem Platz, wo ihn Birgit hingelegt hatte. So sehr sie sich auch mühte, sie konnte ihn unter dem Geäst nicht finden.

„Ja, hast du denn den Schlüssel nicht im Stall aufgehoben?“ fragte die Mutter. Da mußte Birgit wohl oder übel Farbe bekennen. Als ihr nun die Mutter sagte, welchen Gefahren sie alle ausgesetzt wären, wenn ein Unberufener den Schlüssel finden und zu gegebener Zeit benutzen würde, um in das Haus zu gelangen, bekam sie es gehörig mit der Angst zu tun. Ihr einziger Gedanke war in diesem Augenblick, sich dem lieben Gott anzuvertrauen und ihn um Verzeihung für ihren Ungehorsam zu bitten. Er wird einen reumütigen Sünder nicht fallen lassen, dachte sie und hoffte zuversichtlich auf seine Hilfe.

Als es dunkelte, hatten Birgit und ihre Mutti schon den ganzen Garten abgesehen, aber den Schlüssel hatten sie immer noch nicht gefunden. In dieser Nacht konnte unser Glaubensschwesterchen kaum Schlaf finden, hellwach war sie bei jedem kleinsten Geräusch. Immer wieder schickte sie ein Stoßgebet zu unserem

himmlischen Vater, doch alles zu einem guten Ende zu führen und ihr den Leichtsin nicht anzurechnen.

Am nächsten Morgen kam Birgits Mutter der Gedanke: Ob wohl der Hund den Schlüssel im Garten vergraben hat? Sie lief in den Stall und holte eine Harke. Dann begann sie die Erde nach und nach durchzuharken – aber auch diese Mühe war vergebens. Schon wollte ihr der Mut sinken, als Birgit leise sagte: „Mutti, laß uns doch noch einmal beten, der liebe Gott wird uns schon noch helfen!“

Sie taten es, und als die Mutter ein wenig später die Harke noch einmal durch die Gartenerde zog, war der Schlüssel gefunden! Nun gab es keinen Zweifel mehr – der Hund mußte tatsächlich der Übeltäter gewesen sein!

Dieser Vorfall diente Birgit zur Lehre. Sie sah, daß es immer richtig ist, auf das Wort der Eltern zu achten, und dankte dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe.  
B. Sch., G.-B./H. K., B.

### Nur eine Pelzmütze . . . ?

An jenem trüben Herbsttag, von dem uns unsere kleine Glaubensschwester Heike berichtet, war das Wetter keineswegs dazu angetan, einen Menschen froh und heiter zu stimmen. Der Himmel hing voll düsterer, schwerer Wolken, und es blies auch schon ein empfindlich kalter Wind um die Straßenecken. Den emsig dahineilenden Passanten schienen die Vorboten des Winters gar nicht zu gefallen, und mancher unter ihnen zog den Mantelkragen enger um seine Schultern.

Auch unser Glaubensschwesterchen Heike dachte mit Unbehagen an den Weg, den sie noch vor sich hatte, wollte sie doch am späten Nachmittag zu einer Übungsstunde des Kinderchors gehen. Während sie ihr neues, warmes Pelzmützchen herbeiholte, wurde ihr aber bewußt, daß das häßliche Wetter keineswegs ihre frohe Stimmung rauben konnte, und beglückt stellte sie fest, daß in ihrem Herzen eitel Sonnenschein war.

Ihre Gedanken eilten zu dem höchsten Gesandten des Herrn, dem Stammapostel, der am nächsten Tag in ihrer Heimatstadt einen Gottesdienst halten wollte. Heike freute sich herzlich darüber, daß ihre Eltern bei diesem Festgottesdienst dabei sein durften, sollte es doch eine Segensstunde für alle Amtsträger im Bezirk mit ihren Gehilfen werden. So waren Vater und Mutter auch zur gleichen Stunde bei der Ausschmückung der großen Halle behilflich, die zu diesem Anlaß gemietet worden war.

Als Heike nach der Singstunde nach Hause ging, war es bereits ganz dunkel geworden, und es wurde ihr doch ein wenig ängstlich zumute. Deshalb merkte sie auch gar nicht, daß ihr unterwegs das Pelzmützchen zu Boden fiel, das sie tags zuvor zu ihrem Geburtstag geschenkt bekommen hatte. So erschrak sie heftig, als ihre Mutti, die bald nach ihr nach Hause kam, sich sogleich nach der Mütze erkundigte.

Da war unsere Heike traurig. Sollte sie das schöne Geburtstagsgeschenk so rasch eingebüßt haben? Trotz eifriger Überlegungen konnte sie sich nicht besinnen, wo sie die Mütze verloren haben könnte. Als alles Suchen ergebnislos blieb und auch die Nachforschungen beim Hausverwalter keinen Erfolg hatten, wollte ihr schon alles Hoffen, die neue Pelzmütze jemals wiederzubekommen, schwinden.

Doch bald hatten Heike und ihre Mutti gemerkt, welch böse Macht hier am Werke war, die sie um den zgedachten Segen des kommenden Tages bringen wollte. Deshalb wandten sie sich an den Herrn, der stärker ist als alle heimtückischen Geister der Finsternis. Sie beteten um Gottes Hilfe, und Heike bat

besonders innig darum, der himmlische Vater möge doch das Herz des Finders so lenken, daß er ihr ihr Eigentum wiedererstatte. Dann schrieb sie einen Zettel, den sie an der Ausgangstür im Erdgeschoß befestigte und auf dem jedermann lesen konnte, daß Heike ihre Pelzmütze verloren hatte; sie fügte auch noch die Bitte an, der ehrliche Finder möge sie ihr doch wiederbringen.

Am nächsten Tag, es war der so sehnlich erwartete Sonntag, schickten sich Heike und ihr Bruder gerade an, die Eltern aus dem großen Festgottesdienst abzuholen, als es energisch an der Wohnungstür klingelte. Heike öffnete, und sie glaubte ihren Augen nicht trauen zu können: Vor der Tür stand eine Wohnungsnachbarin und hielt ihr wahrhaftig das vermißte Mützchen entgegen. Voller Freude nahm unser Glaubensschwesterchen sein Eigentum an sich und stammelte überglücklich ein „Dankeschön“!

Der liebe Gott hielt aber an diesem erlebnisreichen Tag für Heike und ihren Bruder noch eine weitere Freude bereit: Als sie beide am Eingang der großen Festhalle auf ihre Eltern warteten, durften sie noch den Stammapostel mit den ihn begleitenden Aposteln sehen und ihnen zuwinken.

„Ich habe dem lieben Gott für all das Durchlebte auch innig gedankt und ihm in dem folgenden Gottesdienst ein besonderes Opfer gebracht!“ schreibt Heike noch in ihrem Brief, der mit herzlichen Grüßen an den Stammapostel endet. So hat der Herr doch noch alles zum Besten gewendet und sein Kind vor Schaden bewahrt.

H. M., W./H. K., B.

### Rüdiger und die bösen Buben

Jedes Kind, ob Bub oder Mädlein, fährt wohl gern mit dem Fahrrad, und besonders die Kleinsten unter euch, kaum sind sie dem Dreirädchen entwachsen, wünschen sich sehnlichst ein Fahrrad. Wenn die Eltern diesen Wunsch schon nicht immer gleich erfüllen, so freut ihr euch doch, wenn der Freund oder die Freundin euch einmal ein Stückchen fahren lassen.

Rüdiger, ein sechsjähriges Glaubensbrüderchen von uns, hatte aber zu seiner großen Freude ein eigenes Fahrrad. Oft und gern fuhr er damit spazieren. Eines Tages passierte es nun, daß er mit einem größeren Jungen zusammenprallte. Es war gewiß nicht seine Absicht gewesen, denn wer erlebt schon gern einen Zusammenstoß!

Seit diesem Tage aber waren dieser Junge und sein Freund immer hinter Rüdiger her, und wenn sie ihn irgendwie erwischen konnten, bezog er Schläge. Der Kleine konnte also gar nicht mehr wie sonst ruhig mit seinem so geliebten Fahrrad fahren.

In seiner Angst ging er darum zu seiner Mutter, erzählte ihr von seinem Mißgeschick und zeigte ihr die beiden bösen Buben. Die Mutter begab sich dann zu den Jungen, sprach mit ihnen und ermahnte sie, doch den Rüdiger nicht mehr zu bedrängen.

Nun müßte man ja eigentlich annehmen, daß danach wieder alles gut gewesen wäre. Aber leider war das nicht so. Die beiden Jungen dachten nicht daran, die Worte von Rüdigers Mutter zu beherzigen, sie schlugen sie einfach in den Wind und trieben weiterhin ihr böses Spiel mit ihm.

Rüdiger bekam immer mehr Angst, denn wer sollte ihn nun noch vor diesen beiden Bösewichten schützen? Als er eines Tages wieder einmal seiner Mutter von seinem Kummer erzählte und ihr auch berichtete, daß die Kinder noch immer so häßlich zu ihm wären, gab sie ihm den guten Rat:

„Du mußt jetzt einmal den lieben Gott bitten, daß er dir hilft, und dann fest daran glauben und keine Angst mehr haben.“

Das hat unser Rüdiger sofort getan und den lieben Gott jeden Tag um seine Hilfe gebeten. Und das half! Schon vom ersten Tag an haben die beiden ihn in Ruhe gelassen und nicht mehr geschlagen. Rüdiger aber hat sich herzlich gefreut, daß ihm der himmlische Vater so schnell geholfen hat, denn nun konnte er sich wieder glücklich und unbesorgt draußen bewegen.

R. B., Z./I. Z., G.

### Angst vor dem Zahnarzt

Der Besuch bei einem Zahnarzt ist für viele Kinder, aber auch für manchen Erwachsenen ein sehr schwerer Weg. Oft bleibt es bei dem guten Vorsatz, den Arzt aufzusuchen, während das zunächst noch kleine Loch im Zahn größer und damit schmerzhafter wird.

Von einem Zahnarzt hörte ich einmal: „Die Behandlung wäre bei vielen Patienten einfacher, wenn sie nur rechtzeitig zu mir kommen wollten . . .“

Ein kleiner Angsthase war auch unser Glaubensschwesterchen Silvia. Seit geraumer Zeit wußte sie, daß ein Besuch beim Zahnarzt unbedingt notwendig war, denn in Abständen machten sich leichte Zahnschmerzen bemerkbar. Aber immer, wenn sie sich aufgerafft hatte und beim Zahnarzt im Wartezimmer saß, verlor sie wieder den Mut, stand auf und lief nach Hause.

Die Zahnschmerzen wurden aber immer quälender.

Kurze Zeit später mußte Silvias Vater zum Zahnarzt. Er redete mit der Mutter seinem Töchterchen gut zu, und schließlich gingen alle miteinander hin. Als sie im Wartezimmer saßen, bekam Silvia wieder Angst.

Sie flüsterte ihrer Mutter zu: „Ach, bete doch bitte für mich, daß es nicht so weh tut!“

Die Mutter nickte und sagte: „Du mußt aber auch daran glauben!“

Das wollte Silvia schon tun.

Da kam die Sprechstundenhilfe und rief Silvia zur Behandlung. Silvia drehte sich noch einmal um und zeigte ihrer Mutter die gefalteten Hände, und diese verstand den Wink.

Nach einer Weile kam unser Glaubensschwesterchen wieder zurück ins Wartezimmer; voll Freude erzählte sie der Mutter, daß sie kaum etwas gespürt habe . . .

Das Beten hatte geholfen, dafür waren Mutter und Tochter dem Herrn von Herzen dankbar.

Seitdem geht Silvia immer allein zum Zahnarzt, und sicher vergißt sie auch nicht, vorher den lieben Gott um Beistand zu bitten.

S. B., H./R. L., B.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Für viele Menschen, mit denen wir täglich Umgang haben, ist Gottes Werk ein Rätsel, zu dessen Lösung sie keinen Schlüssel finden. Wir gehen wie sie unserer Arbeit nach, um unser täglich Brot zu verdienen, leben unter ihnen und leiden wie sie unter mancherlei Widrigkeiten, die das Leben bringt, und doch stehen wir über all dem, was sie erfüllt und bewegt. Unsere Fröhlichkeit ist eine andere als die ihre, und wenn wir Sorgen haben, werden wir auch auf eine andere Weise damit fertig, als das bei ihnen der Fall ist. So gibt es manches an uns, was sie vielleicht bewundern, mitunter auch nachzuahmen suchen, laden wir sie aber ein, mit uns den schmalen Weg des Lebens zu gehen, so heben sie abwehrend ihre Hände. Wer möchte schon ein anderer werden? Man tut gerne Gutes in der Welt, freut sich auch darüber, wenn es bekannt wird, und hofft,

falls man noch an Gott glaubt, sich damit einen Platz im Himmel zu verschaffen. Aber ein anderer möchte man nicht werden . . .

Wir Gotteskinder sind glücklich, daß wir unseren inwendigen Menschen unter die Führung des Heiligen Geistes stellen dürfen. Weil wir den Herrn liebhaben, sind uns auch seine Boten lieb und wert, das Wort, das sie uns entgegenbringen, kommt aus seinem Geist, und wir bemühen uns, daß es auch immer unseres Fußes Leuchte sei. Es ist ein weiter Weg, den einer gehen muß vom Tage seiner Versiegelung, bis er einmal das Vaterhaus in Gottes Herrlichkeit betreten kann. Aber es ist auch ein Weg, der uns über alles heraushebt, was diese Welt zu bieten hat. So sind wir glücklich, wenn wir mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern beisammen sein können, denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und unserem himmlischen Vater. Sehen die Kinder dieser Welt voller Angst dem Tag entgegen, an dem sie von hinnen müssen, so freuen wir uns von Herzen, daß unser Glaube bald zum Schauen kommt, und wir beten nur um so inniger, der Herr möge die Zeit verkürzen.

In dieser Herzensstellung ist auch der Brief geschrieben worden, den der *Rainer F. aus N.* an den Verlag gesandt hat; wir haben uns darüber gefreut und möchten die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ an dieser Freude teilhaben lassen.

„Am letzten Sonntag“, berichtet er, „hatten wir die große Gnade, an der Übertragung eines Stammaposteldienstes teilnehmen zu können. Es war köstlich, was uns in dieser Stunde ins Herz gelegt wurde. Unter anderem bat uns der Stammapostel, es möchte doch jedes Gotteskind einige Minuten am Tag dazu verwenden, sich über seine himmlische Berufung klar zu werden. Immer wieder kamen mir nach diesem Gottesdienst die Liedverse in den Sinn, in denen es heißt: *Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein* . . . Ich habe dann auch wiederholt die ganze Strophe gesungen. Am Mittwochabend fragte der Vorsteher die Geschwister, wer denn nun die Bitte des Stammapostels erfüllt und sich seitdem auch wirklich täglich ein paar Minuten mit dem Tag des Herrn beschäftigt hätte — ein solches Gotteskind könne wohl singen: *Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein*. Da hat sich meine Mutter von Herzen gefreut, denn sie wußte ja, wie oft ich dieses Lied gesungen hatte!

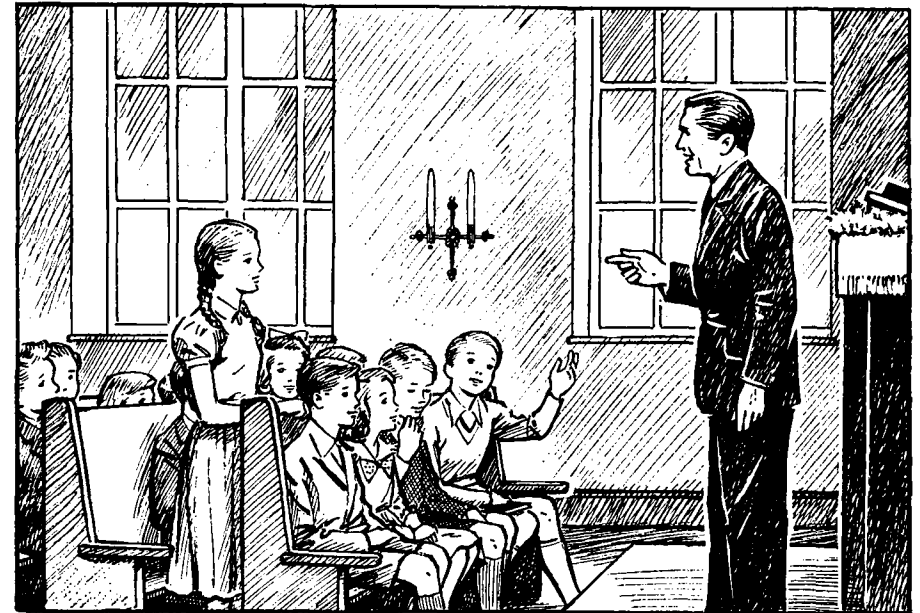
Nach dem Dienst wurde den Geschwistern noch gesagt, daß ihnen am nächsten Sonntag der Apostel dienen würde.

Wenn die Eltern am Mittwochabend nach Hause kommen, tritt meine Mutter noch einmal an unsere Betten und sieht nach, ob wir auch gut schlafen. Als sie sich diesmal über mein Bett beugte, wurde ich einen Augenblick wach und fragte sie: Wo ist denn am Sonntag unser lieber Apostel? — Das war für uns alle die Bestätigung, daß wir Kinder, auch wenn wir zu Hause bleiben müssen, dennoch in einer herzlichen Verbindung zum Gnadenstuhl stehen. Das kommt daher, weil unsere Eltern, bevor sie in den Gottesdienst gehen, mit uns beten. So haben wir wieder einmal erlebt, wie sich unser himmlischer Vater um die Seinen annimmt und wir in ihm geborgen sind.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieser Brief. Nehmen auch wir uns zu Herzen, was der Gesalbte des Herrn den Kindern Gottes rät, und richten wir unseren Blick immer wieder auf das Ziel unseres Glaubens! Dann erleben wir auch im Alltag, wie uns unser himmlischer Vater mit viel Liebe und Fürsorge umgibt und alles tut, daß wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1974

## Jesus allein!

Wenn von Schätzen die Rede ist, hat man unwillkürlich zuerst eine Anhäufung irdischen Reichtums vor Augen, in der Hauptsache edle Metalle und Steine. Die Geschichte berichtet mehrfach von ungeheuer großen Schätzen, die im Besitz souveräner Herrscher oder Adelsgeschlechter waren, von Schatzkammern und Schatzhäusern, bis obenhin angefüllt mit allen möglichen Gütern, mit Gold, Silber, Geschmeiden und anderen Kostbarkeiten.

Schon oft wurde die Frage gestellt, wie es möglich geworden ist, daß in Sonderheit das gelbe Metall Gold in der Vorstellung fast aller Völker zu einem festen Wertbegriff wurde, der bis in die Gegenwart hinein anerkannt wird. Gold benutzt man auch als Sinnbild für Treue, Beständigkeit und Gedicgenheit. Gleich geschätzt sind schimmernde Perlen und funkelnde Edelsteine, die ebenso selten auf unserer Erde gefunden werden wie das Gold.

Auf der Suche und in der Sucht nach den genannten Schätzen werden von Menschen einerseits unvorstellbare Opfer gebracht, aber andererseits auch viele

Untaten verübt. Wo der sogenannte Goldrausch Menschen erfaßt hatte, verließen sie oft alles, brachen die Brücken hinter sich ab und zogen dorthin, wo man Gold gefunden hatte. Hier hofften sie auf das große Glück. In der südafrikanischen Stadt Kimberley kann man einen Krater, das „Große Loch“, besichtigen, von Menschenhänden gemacht; er ist über 1000 Meter tief und hat einen Durchmesser von etwa 460 Metern. Unter den 25 Millionen Tonnen der berühmten blauen Erde, welche man hier herausgeschafft hat, befanden sich ganze drei Tonnen Diamanten! Dieses Verhältnis erklärt, warum Diamanten so teuer sind.

Der Gedanke an einen Schatz, der in seinem Wert von Menschen anerkannt wird und durch den man aller Not und Sorge enthoben sein würde, mag vielfach die Triebfeder zur Übernahme großer Opfer gewesen sein.

Es war und bleibt jedoch ein folgenschwerer Selbstbetrug, im Besitz irdischer Schätze sein Heil und seine Errettung zu sehen. Gotteskinder lehnen zwar Gold, Silber und Edelsteine nicht ab. Aber sie machen keinen Götzen daraus und hängen nicht mit dem Herzen daran. Sie lieben die Schönheit, hüten sich aber vor der Eitelkeit.

Hiskia, dem König in Juda, war große Gnade von Gott geworden; er hatte seine Tränen gesehen, erhörte sein Bitten und tat seinem Leben 15 Jahre hinzu. Zur gleichen Zeit erhielt Hiskia auch Geschenke vom König von Babel, und er zeigte den Sendboten dieses Königs voller Stolz sein ganzes Schatzhaus und alles, was dort an Schätzen vorhanden war. Das gefiel dem Herrn nicht, und der Prophet Jesaja mußte hingehen zu Hiskia und ihm sagen: „Höre des Herrn Wort: Siehe, es kommt die Zeit, daß alles wird gen Babel weggeführt werden aus deinem Hause und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag und wird nichts übriggelassen werden, spricht der Herr“ (2. Könige 20, 16. 17). Hiskia hätte besser getan, wenn er den Sendboten des Königs von seiner wunderbaren Errettung und Hilfe durch den lebendigen Gott erzählt hätte, von der Tatsache, daß er bei Gott in Gnaden war. Das war wirklich ein größerer Reichtum als alles, was er in seinem Schatzhaus aufbewahrte.

Beim Lesen der Heiligen Schrift finden wir, daß Gold und edle Steine oft gleichnishaft verwendet wurden. Es ging doch im wesentlichen darum, die damals gültigen Wertvorstellungen für die Belehrung und Unterweisung der Menschen zu verwenden. Aus allem, was in der Schöpfung ist, kann der Mensch Gutes oder Böses machen. Das ändert nichts an der Tatsache, daß alles in Gottes Hand bleibt. Als sprechender Mund Gottes konnte darum auch der Prophet Haggai, wie wir in Haggai 2, 9 lesen können, sagen: „Denn mein ist Silber und Gold.“

Ja, es gibt viel, viel wertvollere Dinge auf dieser Erde als Gold und Silber. Als der Apostel Petrus dem Lahmen begegnete, der an des Tempels Tür saß und um Almosen bat, da sagte er diesem die Worte: „Silber und Gold habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ (Apostelgeschichte 3, 6.)

Derselbe Apostel schrieb später an die gläubigen Gotteskinder: „... auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus“ (1. Petrus 1, 7). Gold ist nicht gleich Gold. Apostel Jakobus schrieb einst mahnend und warnend: „Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen“ (Jakobus 5, 3). Für die letzte Zeit, in der wir gegenwärtig leben, läßt aber der Herr laut Offenbarung 3, 18 sagen: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das

mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest...“ Man darf wohl annehmen, daß der Unterschied zwischen dem irdischen Gold und Geschmeide und dem Gold und funkelnden Edelstein des himmlischen Jerusalem ebenso groß ist wie der zwischen unserem irdischen vergänglichen Körper und dem verklärten Leib, den wir einmal haben werden.

Unser größter Schatz, dem auch unser Herz gehört, ist der Gottessohn. Seitdem wir durch der Apostel Wort an ihn glauben und durch die Salbungstat Gottes Eigentum geworden sind, heißt es für uns: *Jesus allein!* Man kann es auch so ausdrücken: Jesus – alles in einem! In ihm leben, weben und sind wir. Seine Liebe ist unser Glück, seine Treue unsere Geborgenheit. Unser Bekenntnis wird immer lauter: Ich bin dein und du bist mein. *Ich will keines anderen sein!*  
E. Sch., D.

### „Wollen habe ich wohl...“

Detlefs Mutter war mit seinen Brüdern in die Stadt gefahren, um dort einzukaufen, Detlef aber sollte bei seiner Oma bleiben. Gleich daneben wohnt seine Schulkameradin, und so lief er hin und spielte mit ihr, bis sie auch weggehen mußte. Dann ging Detlef wieder zu seiner Oma zurück.

Nach einiger Zeit kam die Schulkameradin wieder und forderte ihn auf, mit ihr weiterzuspielen, doch Detlefs Oma war dagegen, weil ihn seine Mutter ja gleich abholen würde. Aber er überhörte diesen wohlgemeinten Rat und war im Nu zur Tür hinaus.

Die beiden Kinder wollten an einer Teppichstange turnen, kamen an diese jedoch nur heran, wenn sie auf einen Hocker stiegen...

Als Detlef nach einer Weile wieder von der Stange heruntersteigen wollte, verfehlte er den Hocker und fiel auf den Ellenbogen. Er bekam so große Schmerzen, daß ihn seine Mutter, die inzwischen gekommen war, gleich ins Krankenhaus brachte. Dort stellte sich heraus, daß der Arm gebrochen war. Eine Nacht lang mußte Detlef im Krankenhaus verbringen, weil der Arm erst in die richtige Lage gebracht und eingegipst werden sollte. Vier Wochen blieb der Arm im Gipsverband, was ihm sehr große Schmerzen bereitete.

Nun möchte er aber wirklich versuchen, gehorsam zu sein, um seinen Eltern Freude zu bereiten. Er beendet seinen Brief mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel, und wir wünschen ihm, daß er sein Versprechen halten kann. Denn Gehorsam ist besser als alle Opfer; der Herr bindet seinen Segen und seine Hilfe daran. Das erleben wir Gotteskinder auf unserem Glaubensweg. Aber wir wollen auch täglich darum bitten, daß der liebe Gott uns die Kraft gebe, die wir brauchen, um immer das zu tun, was uns seine treuen Boten sagen. Dann bleiben wir auch in der Freude und werden am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen in das Reich der Herrlichkeit einziehen.

D. F., A./H. B., G.

### Dieters Erlebnis im Kurheim

Sicherlich wird es ein jedes von euch, ihr Kinder, schon selbst einmal erlebt haben, daß es um einer verlorenen oder vermißten Sache willen gar manche Aufregung geben kann; es ist auch leicht zu verstehen, daß der Verlust den Verlierer um so empfindlicher treffen wird, wenn der Gegenstand wertvoll und vielleicht auch unersetzlich gewesen ist.

In unserem Fall geht es um eine verschwundene Zahnspange, und wer von euch eine tragen muß, der wird auch wissen, wie sorgfältig und achtsam man mit diesem unscheinbaren, aber doch kostspieligen Ding umgeht.

Doch nun soll unser Dieter zu Wort kommen, dem es auch einigen Kummer bereitet hat, als ihm seine Zahnklammer abhanden gekommen war. Diese gehörte mit zu seinem Reisegepäck, als er mit seinen beiden Brüdern Peter und Rüdiger eine fünfwöchige Kur in Bad K. antreten sollte.

Gleich nach Ankunft der drei kleinen „Kurgäste“ in dem schönen Bade- städtchen wurden ihre Koffer von einer Pflegeschwester ausgepackt und die Kleidungsstücke sowie auch die Wäsche in den dafür vorgesehenen Schränken eingeordnet. Währenddessen war Dieter mit der neuen Umgebung und dem restlichen Tagesablauf so sehr beschäftigt, daß ihm erst abends seine Klammer einfiel. Er wußte, daß seine Mutti sie, sorgfältig in ein Tempotaschentuch eingewickelt, in seinem Koffer verstaut hatte. Deshalb erkundigte er sich sogleich bei der ihn betreuenden Pflegerin nach seinem Gepäck und bekam darauf zur Antwort, daß sie den Koffer schon ausgepackt hätte und dieser oberhalb des Schran- kes auf einem Regal abgestellt sei.

Mit dieser Auskunft gab sich Dieter jedoch nicht ganz zufrieden, denn es interessierte ihn vor allen Dingen, wo er das bewußte Tempotaschentuch mit seinem wertvollen Inhalt suchen mußte. Eilig ging er also auf sein Zimmer und begann zwischen seinen Habseligkeiten danach Ausschau zu halten. Aber so gewissenhaft er auch jedes Stück beiseite schob, er konnte nirgends das Gesuchte entdecken. Zunächst einmal tröstete er sich in der Annahme, daß die Pflege- schwester die Zahnspange gewiß zur Aufbewahrung an sich genommen hatte. Er wollte sich jedoch davon überzeugen und lief rasch zu ihr, um zu erfahren, ob sie in dem Koffer nicht ein einzelnes Tempotaschentuch gesehen hätte.

Was unser Dieter daraufhin zu hören bekam, brachte ihn in helle Aufre- gung. „Doch“, sagte die Schwester, „ich habe ein solches Taschentuch entdeckt, aber in der Meinung, daß es gewiß schon benutzt worden sei, fortgeworfen.“

Dieter war den Tränen nahe und vollkommen verzweifelt! Noch hatte sein Erholungsaufenthalt in dem Kurheim gar nicht richtig begonnen, und schon mußte ihm so etwas passieren!

Mit einem letzten Hoffnungsschimmer begab er sich wieder auf sein Zimmer und durchsuchte den vorhandenen Papierkorb; das Papiertaschentuch und damit auch seine teure Zahnspange blieben aber spurlos verschwunden.

Da dachte unser kleiner Pechvogel voll Angst und Bangigkeit an seine Eltern, wie schwer sie wohl diesen Verlust aufnehmen würden. Eine neue Zahn- klammer würde wohl beschafft werden müssen, und Dieter wußte noch genau, daß dies mit erheblichen Kosten verbunden war.

„Ach, lieber Gott, hilf du mir doch!“, schluchzte er; „du allein kannst, was mir passiert ist, zu einem guten Ende hinausführen!“ Dennoch konnte er nicht recht froh werden, und als er dann im Bett lag, ließ ihn das Ereignis des Abends noch lange nicht zur Ruhe kommen.

Am nächsten Morgen hatten sich alle Jungen schon zum Frühstück einge- funden, als eine Pflegeschwester den Raum betrat, die in einer anderen Gruppe Dieters kleinen Bruder Rüdiger beaufsichtigte. Sie fragte die Kinder, ob jemand unter ihnen eine Zahnspange vermisste; sie hätte eine beim Aufräumen gefun- den!

Nun werdet ihr euch denken können, daß Dieter einen Freudensprung mache- te; er merkte sofort, daß es *seine* Zahnspange war, die die Pflegeschwester in der Hand hielt. Wie dankbar war er unserem himmlischen Vater, daß er ihm aus

dieser Not geholfen hatte! Durfte er doch erfahren, daß dem Herrn keine Bitte zu klein ist, als daß er sie nicht erfüllen könnte.

„Der liebe Gott hat auch die Zeit gesegnet, in der meine Brüder und ich zur Kur weilten“, schreibt der Dieter; „wir konnten nach einem erfolgreichen Auf- enthalt wieder gesund und munter nach Hause zurückkehren. Auch dafür habe ich das Danken nicht vergessen.“

Unser Glaubensbrüderchen berichtet ferner, daß alle drei sehr glücklich wa- ren, weil sie jeden Sonntag in Bad K. die Gottesdienste besuchen durften; so wäre zu ihrer großen Freude auch ihre Seele zu ihrem Teil gekommen.

„Wir beten täglich auch für unsere kleine Schwester“, lesen wir weiter in Dieters Bericht, „damit sie in der Schule auch recht mitkommt und beim Lernen keine Schwierigkeiten hat. Sie geht erst in die erste Schulklasse.“

Recht so, lieber Dieter! Wer über seinen eigenen Sorgen auch noch in der Fürbitte für das Wohlergehen anderer eintreten kann, den wird der Herr Jesus am Tage seines Kommens gewiß auch nicht vergessen. D. M., N./H. K., B.

### Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

Es gibt fast nichts, was einen größeren Einfluß auf die Menschen ausübt, als der Zwang der Mode. Was ein berühmter Mann oder eine viel bewunderte Frau dieser Welt trägt, wird von Millionen Menschen nachgeäfft und sogar noch als schön empfunden, auch wenn es unzweckmäßig ist und die Leute dadurch eher komisch anstatt gut gekleidet erscheinen. Selbst die Kinder wollen oft nur noch das tragen, was die Mode von Zeit zu Zeit vorschreibt.

Gotteskinder sollten sich von solchen Strömungen nicht beeinflussen lassen; da wollen wir nicht „Erstlinge“ sein, wie ein Gottesknecht einmal treffend sagte. Jeder Mensch sollte wissen, wie er sich zu kleiden hat, und gerade hier schießt sich nicht eins für alle. Denken wir einmal darüber nach, so finden wir gewiß auch hier den richtigen Weg und werden immer gut und ordentlich aussehen.

Was aber herauskommt, wenn wir uns ohne zu überlegen der Welt gleich- stellen wollen, zeigt das Erlebnis unserer elfjährigen Iris.

Auf Iris' Wunschzettel für das Weihnachtsfest stand neben einer neuen Blockflöte als größter Wunsch eine „Wickelweste“. Diese Kleidungsstücke waren gerade in Mode gekommen, und Iris wollte einmal nicht zurückstehen und auch eine haben . . .

Ihr Wunsch erfüllte sich. Sie bekam die Weste. Iris war davon überzeugt, daß sie damit bei ihren Schulkameradinnen großen Anklang finden würde und nicht wieder hinten an stehen müßte.

Sie wurde aber schmerzlich enttäuscht. Das Mädchen, das in der Schule neben ihr saß, fand die Wickelweste überhaupt nicht schön, und das sagte sie auch den anderen Kindern in der Klasse.

Sonst war Iris ihren Schulkameradinnen immer nicht modern genug ange- zogen! Weil sie auch keine Miniröcke trug, kein Fernsehen sah und auch sonst in dieser Welt nicht auf dem laufenden war, wurde sie von den Mädchen in ihrer Klasse immer etwas zurückgesetzt, hatte keine feste Freundin und wurde von vielen gemieden. Darüber war Iris manchmal ein wenig traurig, und nun meinte sie, durch diese modische Neuheit, die sie trug, würde sich der Zustand bessern. Wie hatte sie sich aber getäuscht!

Niedergeschlagen ging sie nach Hause und erzählte alles ihrer Mutti. Die Mutter tröstete sie und belehrte sie eines Besseren.

„Siehst du, mein Kind,“ sagte sie, „du wünschtest dir etwas ‚Modernes‘. Nun hat dieses Neueste bei deinen Schulkameraden nicht den erhofften An-  
klang gefunden. Du dachtest, bei ihnen mit dieser Weste Chancen zu erwerben,  
und bist bitter enttäuscht worden. Aber tröste dich, wir brauchen uns nicht nach  
dem Urteil der Weltkinder zu richten, denn der Welt Freundschaft ist Gottes  
Feindschaft.“

Am Abend dieses Tages durfte Iris mit ihrem Vater nach D. zum Gottes-  
dienst gehen, wo ein Bezirksevangelist diente, und dieser schien nur für Iris zu  
sprechen; er sagte: „Wenn wir Gotteskinder immer das Aktuellste haben müssen,  
sind wir doch auch der Menschen Knechte . . . Wir können uns nicht damit ent-  
schuldigen und sagen: die anderen tun es ja auch!“

Iris war ganz bei der Sache. Ja, das Wort galt ihr in besonderem Maße! Sie  
konnte es nun gar nicht mehr erwarten, bis sie nach Hause kam und ihrer Mutti  
alles erzählen konnte. Die Mutter freute sich natürlich mit ihr, denn sie hatte  
ihr Töchterchen ja in der gleichen Weise belehrt.

Iris war glücklich über ihr Erlebnis, und sie wird gewiß auch dafür dankbar  
gewesen sein, daß der himmlische Vater alles so gefügt hatte. Denn wäre sie mit  
ihrem „Neuesten“ von den Kindern bestaunt und bewundert worden, vielleicht  
hätte sie dann doch Freude daran gefunden und diesem Geist weiter gedient.  
Das hätte ihr dann zu einem bösen Strick werden können, durch den ein Gottes-  
kind am Tag des Herrn wohl an diese Erde gebunden sein kann.

I. K., D./I. Z., G.

#### Es will erbeten sein . . .

Wie notwendig, aber auch wie segensreich es ist, den Rat der treuen Gottes-  
knechte zu befolgen, zeigt uns der Brief unseres Rolf. Als er dem „Guten Hirten“  
von seinem Erlebnis berichtete, war er neun Jahre alt und besuchte die 4. Grund-  
schulklasse. So stand für ihn die Frage offen, in welche Schule er weiterhin  
gehen sollte. Die ganze Familie war unschlüssig, deshalb erzählte man dem Bez-  
irksevangelisten von der Sache.

„Der Rolf geht aufs Gymnasium!“ meinte dieser ohne Umschweife.

Da wußten unsere Geschwister, wie sie dran waren, und Rolfs Mutter sagte:

„Also, mein Kind, dann gibt's nichts mehr zu überlegen; streng dich an und  
sei fleißig!“ Alle waren sich bewußt, daß ihnen keiner einen besseren Rat geben  
konnte als der Knecht des Herrn.

Obwohl sich unser Rolf in der Schule große Mühe gab, fiel das Winter-  
zeugnis sehr schlecht aus. Auffallend war der Vermerk: 6<sup>1/2</sup> Tage gefehlt.  
Und er hatte nicht einen einzigen Tag versäumt! Der Vater, der von den schlech-  
ten Noten ebenfalls enttäuscht war, unterschrieb das Zeugnis zunächst einmal  
nicht. Gleich am nächsten Tag ging Rolf damit zu seiner Lehrerin und erkundigte  
sich, was es mit den versäumten Schultagen auf sich habe.

Ja, und was stellte sich heraus?

Er hatte das Zeugnis eines anderen Kindes bekommen, die Lehrerin hatte  
die Namen verwechselt! Sie meinte aber, nun nichts mehr ändern zu können,  
und strich lediglich den Vermerk durch: 6<sup>1/2</sup> Tage gefehlt.

Nach einigen Tagen sagte sie zu Rolf: „Bestelle deiner Mutter einen Gruß  
und sage ihr, sie möchte doch einmal zu mir kommen.“

Sobald es ihr möglich war, ging Schwester B. zur Lehrerin, die Rolf sehr  
lobte und meinte, daß der Besuch des Gymnasiums für ihren Sohn das Beste sei.  
Gern war sie bereit, ein Gutachten an jedes beliebige Gymnasium zu schicken,  
damit er einen freien Weg vor sich habe.

Am darauffolgenden Montag wurde Rolf also an einer Oberschule in T.  
angemeldet. Doch kaum waren vierzehn Tage vergangen, da bat die Lehrerin  
der Grundschule Rolfs Mutter abermals zu sich. Diesmal war sie jedoch nicht so  
froh gestimmt und teilte Schwester B. mit, daß ihr Sohn wegen seines schlechten  
Winterzeugnisses doch eine Aufnahmeprüfung machen müsse. Die Mutter war  
zunächst erstaunt und wollte schon an die Verwechslung des Zeugnisses erinnern;  
da fiel ihr aber das Wort des Gottesknechtes ein, der gesagt hatte: „Rolf geht  
aufs Gymnasium!“, und sie dachte bei sich: Jetzt kommt es, wie der liebe Gott  
will; wir werden eben beten.

So fragte sie die Lehrerin höflich, ob sie das versprochene Gutachten nicht  
trotzdem ans Gymnasium schicken wolle. Das geschah dann auch.

Zu Hause aber nahm sich die Mutter ihren Jungen vor und sagte:

„Rolf, jetzt hast du eine wunderbare Gelegenheit, eine wertvolle Glaubens-  
erfahrung zu machen. Vergiß aber nicht, daß Beten und Arbeiten zusammenge-  
hören!“ —

Rolf betete nun ernsthaft zum himmlischen Vater, daß er ihm doch bei-  
stehen und zu seinem Bemühen das Gelingen geben möge. Er vergaß aber auch  
nicht, zu seinem Priester zu gehen und ihn zu bitten, am Tage der Prüfung seiner  
besonders zu gedenken. Als dann am nächsten Sonntagmorgen der Bezirksälteste  
in die Gemeinde kam und, ohne von Rolfs Sorgen zu wissen, in seinem Gebet  
auch für alle die eintrat, die in den nächsten Tagen eine Prüfung abzulegen hät-  
ten, war unser Rolf doch sehr getröstet und fühlte sich seiner Sache ziemlich  
sicher.

Wie war die ganze Familie überrascht, als vier Tage vor dem Prüfungstermin  
ein großer brauner Brief vom Gymnasium kam, in dem folgendes zu lesen war:

An die Eltern unserer künftigen Sextaner! Wir können Ihnen zu Ihrer  
Freude mitteilen, daß Ihr Sohn Rolf in die 5. Klasse unseres Gymnasiums aufge-  
nommen ist.

Und das ganz ohne Prüfung!

Da war die Freude bei Rolf und den Seinen groß! Sogleich knieten sie sich  
hin und dankten dem lieben Gott von ganzem Herzen, daß er alles so wunderbar  
hinausgeführt hatte.

Dieses Erlebnis, das für unseren Rolf eine echte Glaubenserfahrung war,  
wird ihm auch künftig helfen, manches Unangenehme — denn welcher  
Schüler bliebe davon verschont? — leichter zu tragen, weil er weiß, daß der Herr  
mit ihm ist, seine Schritte lenkt und sich in dem Maße zu ihm bekennt, wie er  
ihm vertraut und sich an das Wort seiner treuen Knechte hält.

R. B., T./H. B., G.

#### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es gibt so viele Menschen, die der Meinung sind, alles getan zu haben, wenn  
sie zum lieben Gott beten. Er kennt ja die Herzen und weiß, wie wir's meinen —  
wozu, so sagen sie, brauchen wir dann Apostel! Wer so denkt, geht an Gottes  
Ordnung vorüber und weiß wohl auch nicht, daß der Herr Jesus seine Jünger  
einmal aufgefordert hat, an *Gott* und an *ihn* zu glauben (Johannes 14, 1). Wir  
sollen Gott, dem Unsichtbaren, vertrauen, uns aber auch an die Männer halten,  
die er uns sendet. Deshalb brauchen wir in dieser Welt die Boten des Herrn, den  
Stammapostel, die Apostel und Brüder, die uns aus der Kraft des Heiligen  
Geistes nicht nur Gnade und Vergebung aus dem Verdienst Jesu spenden, son-

dern auch den zeitgemäßen Willen unseres Gottes verkündigen. Der Apostel Johannes fordert die Kinder Gottes geradezu auf, *Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn* zu haben, denn ihre Gemeinschaft „ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Daß sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Boten bekennt, erleben die Kinder Gottes immer wieder, und auch der Bericht unserer *Bärbel A. aus W.* zeugt davon.

„Ich bin erst acht Jahre alt“, schreibt die Bärbel, „aber ich habe schon oft erlebt, daß es besser ist, wenn ich immer schön bete. Ich komme auch in der Schule besser zurecht, wenn ich mich am Morgen vor mein Bett knie und, bevor ich das Haus verlasse, den lieben Gott noch einmal um seine Hilfe und den Engelschutz bitte. Von den Boten des Friedens geht eine große Kraft aus, und der liebe Gott bekennt sich in besonderer Weise zu ihnen. Das habe ich selbst erfahren.“

Obwohl ich stets fleißig meine Schulaufgaben machte und meine Mutti mit mir tüchtig vor einem Diktat geübt hat, sind meine Noten doch nicht immer gut ausgefallen. An einem Abend kam nun mein Sonntagsschullehrer mit einem Diakon und besuchte uns. Da hat meine Mutti dem Priester auch von meinem Kummer erzählt. Bevor er ging, legte er meine Sorgen in das gemeinsame Gebet, und am andern Morgen sagte mir meine Mutter, als ich zur Schule ging: Wenn du heute eine Arbeit schreiben solltest, so sei ganz ruhig. Achte auf jedes Wort und denke daran: *Dein Sonntagsschullehrer betet für dich!* – Seit jenem Tag habe ich nun schon zwei gute Arbeiten geschrieben. Ich will dieses Erlebnis ganz tief in meinem Herzen bewahren, denn ich weiß wohl, daß es eine besondere Gnade war. Der liebe Gott möge mich auch weiterhin segnen. Ich gehe gerne in die Sonntagsschule und freue mich, daß ich nun auch eine neuapostolische Freundin bekommen habe. Die größte Freude aber wird sein, wenn ich mit meinem kleinen Bruder und meinen Eltern das Ziel unseres Glaubens erreichen darf! Liebe Grüße auch an den Stammapostel. Deine Bärbel.“

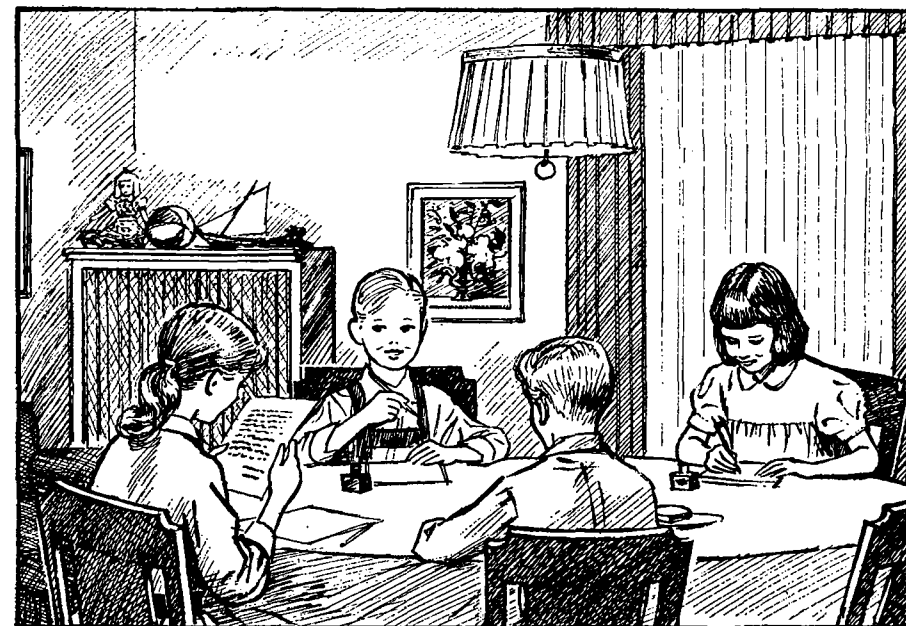
Damit ist der Bärbel eine besondere Glaubensstärkung geworden, die ihr immer wieder helfen wird, sich mit ihren Sorgen unter die Fürbitte der Brüder zu stellen. Möchten doch alle, die in diesen Tagen ihren Blick zurück auf das Geschehen in Bethlehem richten und sich damit zufriedengeben, auch einmal fragen, durch wen der liebe Gott *heute* die frohe Botschaft verkündigen läßt, und wo die Männer stehen, die an Jesu Statt Gnade und Heil anbieten!

Wir könnten ihnen die rechte Antwort geben . . .

Dankbar schauen wir zu den Boten des Friedens auf, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen; wir wollen uns immer bemühen, ihnen keine Sorgen zu bereiten, damit sie unser mit Freuden und nicht mit Seufzen gedenken. Daß in diesen Monat auch der Geburtstag unseres Stammapostels fällt, weiß jedes treue Gotteskind – beugen wir unsere Knie und bitten wir den lieben Gott, daß er uns diese edle Gabe erhalte, bis wir alle in Gnaden angenommen werden! Möge er seinem treuen Knecht und Gesalbten aber auch reichlich lohnen, was er in selbstloser Hingabe und nimmermüdem Einsatz für uns tut, soll doch am Tag des Herrn keins von den Schaflämmern fehlen, die ihm so sehr am Herzen liegen.

Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage und das neue Jahr begrüßt Euch in herzlicher Liebe

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHE JUGEND

23. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1974

Sondernummer

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Je tiefer wir in die Zeit hineingehen, um so wertvoller wird uns die Gemeinschaft mit den Boten des Herrn. Der Apostel Johannes fordert in seinem ersten Brief die Kinder Gottes auch auf, *Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu* zu haben, denn ihre Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn soll doch jedem Gotteskind zugute kommen. Sind wir eins mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind, so ruht auf uns auch das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters, und zwischen unserem Erlöser und uns steht nichts, was uns zum Hindernis werden könnte, ihm an seinem Tag ins Vaterhaus zu folgen. Daß dieses Einssein nur aus der Kraft des Heiligen Geistes erbracht werden kann, wissen wir alle. Deshalb ist es auch für solche schwer, den Boten des Herrn nachzufolgen, die in ihrem Herzen noch anderen Geistern Raum geben. Wie köstlich ist es aber, wenn ein Gotteskind dem Herrn das ganze Herz schenkt! Es wird in seinem Gnadenwerk immer ein volles Genüge finden und zu einer ungeteilten Freude kommen. Das aber bleibt nicht verborgen.

So ist es der *Angelika F. aus B.* ergangen, die uns an der Freude, die ihr geworden ist, teilhaben lassen möchte. In ihrem Brief berichtet sie:

„Lieber guter Hirte! Ich bin zehn Jahre alt und möchte Dir gerne schreiben, was ich erlebt habe. Vor kurzem hatten wir unseren Stammapostel in der Stadthalle von B., wo er uns diente. Der Gottesdienst war eine segensreiche Stunde, die viel zu schnell vorüberging. Nach dem Dienst durfte ich mithelfen, den Blumenschmuck abzuräumen. Als wir damit fertig waren, aßen wir am Hauptbahnhof noch zu Mittag. Wir wollten gerade aufbrechen, als meine Schwester Ute sagte: Da kommt der Stammapostel mit dem Apostel; sie gehen in die Bahnhofshalle! — In einiger Entfernung folgten wir den beiden Gottesknechten. Auf dem Bahnsteig trat der liebe Stammapostel dann auf einmal zu uns. Wir sagten: Guten Tag!, und er gab uns allen die Hand. Dann fragte er uns, ob wir auch verreisen wollten. Mein Vater antwortete für uns, daß wir in der Stadthalle noch den Blumenschmuck abgeräumt hätten. Nun seien wir noch zum Bahnhof gekommen, hätten hier etwas gegessen und dabei gehofft, ihn, den Stammapostel, noch einmal zu sehen. Im weiteren sagte mein Vater zu uns: Wir fahren jetzt nach Hause; bestimmt will sich unser Apostel noch ein paar Minuten mit dem lieben Stammapostel allein unterhalten. Er möchte sich ja auch noch von ihm verabschieden. — So gingen wir zu dem Bahnsteig, wo unser Zug stand. Noch lange haben wir von diesem schönen Erlebnis erzählt.“

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel schließt die Angelika ihren Bericht, und wenn sie nun im „Guten Hirten“ wieder lesen wird, was sie damals erlebt hat, so wird ihr daraus bestimmt neue Freude werden — auch hier gilt das Wort, daß die Freude, die wir geben, ins eigene Herz zurückkehrt. Unvergesslich wird ihr die Begegnung mit dem Stammapostel sein, dem ersten Gottesknecht im Gnadenwerk des Herrn, und wir können es ihr wohl nachfühlen, daß sie damals mit ihren Lieben recht glücklich nach Hause gefahren ist.

Ein Erlebnis besonderer Art hat uns unser Glaubensschwesterchen *Sylvia C. aus F.* zu vermelden. Es beweist uns, daß unser himmlischer Vater über seine Kinder wacht und sie, wenn es nottut, auch einmal an etwas erinnert, was sie nicht vergessen dürfen.

„In unserer Kinderzeitschrift“, erzählt die Sylvia, „habe ich oft gelesen, was meine kleinen Glaubensgeschwister erlebt haben. Nun möchte ich auch einmal aufschreiben, was mir widerfahren ist.“

Eines Abends ging ich ins Bett. Es war schon ziemlich spät geworden, später als üblich. Trotzdem konnte ich nicht einschlafen. Lange wälzte ich mich hin und her, bis ich plötzlich aus dem Bett fiel und auf den Knien lag. Da fiel mir ein, daß ich vergessen hatte zu beten! Das habe ich dann sofort nachgeholt, und ich war dankbar, daß mich der liebe Gott auf diese Weise daran erinnert hat. Als ich mich darauf wieder hinlegte, schlief ich sofort ein. Ich war auch ganz ruhig und fühlte mich in meines himmlischen Vaters Liebe wohlgeborgen. Über dieses kleine Erlebnis habe ich mich sehr gefreut, und ich hoffe, daß sich auch alle darüber freuen können, die es lesen.“

Und ob wir uns darüber freuen! Sehen wir doch daraus, daß der liebe Gott seinen Kindern nachgeht und ihnen hilft, in der engsten Verbindung zum Gnadenstuhl und damit auch zu ihm zu bleiben. Er weiß, welchen Gefahren seine Kinder in dieser Welt ausgesetzt sind, bewahren kann er uns jedoch nur dann, wenn wir seinen Schutz und Schirm suchen, denn er drängt niemand seinen Willen auf. Deshalb wollen wir, was immer wir in Gottes Werk tun, von Herzen und unter Einsatz unseres ganzen freien Willens tun — nur dann kann sich der liebe Gott auch zu uns bekennen.

Immer noch gibt es Gotteskinder, die ganz verlegen werden, wenn man sie einmal nach ihrem Bekenntnis fragt, und nicht recht wissen, was sie antworten

sollen. Sie möchten am Tag des Herrn schon dabei sein, aber sie wollen es auch mit der Welt nicht ganz verderben und fürchten sich davor, daß sich jemand über sie lustig machen könnte, weil sie den schmalen Pfad gehen, auf dem der Herr durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder die Seinen dem Tag entgegenführt, an dem er wiederkommen und alle Erstlinge und Überwinder zu sich nehmen wird. Wenn er sich aber zu uns bekennen soll, so müssen wir auch ein klares Bekenntnis zu ihm ablegen, wo immer wir auch sind. Wenn wir schon noch in dieser Welt sein müssen, so wollen wir doch nicht mehr von ihr sein!

Das steht auch im Herzen unseres *Gerd-Uwe S. aus D.*, einem kleinen Gotteskind, das sich seiner himmlischen Berufung bewußt ist und sich ohne Scheu dazu bekennt. Er schreibt:

„Wir hatten vor einigen Tagen einen Elternabend, an dem ein kleines Theaterstück aufgeführt werden sollte. Ich hätte einen Gefängniswärter spielen sollen. Diese Rolle gefiel mir aber gar nicht, was ich meiner Lehrerin auch sagte. Sie sah mich ganz erstaunt an und erwiderte: Ich habe aber nichts anderes frei. Was willst du denn jetzt machen? — Ich besann mich schnell und sagte ihr, daß ich doch zum Schluß des Elternabends ein Lied singen könnte, so ganz alleine. Da meinte sie, ich solle ihr doch eins vorsingen. Ich stellte mich hin und sang: So nimm denn meine Hände und führe mich... Alle Kinder waren still, und die Lehrerin sagte auch kein Wort. Als ich mit meinem Lied fertig war, meinte sie, sie kenne dieses Lied nicht, ich möchte ihr doch zu Hause einmal alle Strophen aufschreiben. Das tat ich auch mit Freuden. Aber nicht nur sie, kein Kind aus der Klasse kannte dieses Lied! Ist das nicht traurig? Es ist doch so ein altes, schönes Lied.“

Auf dem Elternabend stand ich zum Schluß dann ganz allein auf der Bühne und sang:

So nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!  
Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt.  
Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!

Niemand rührte sich, bis ich alle Strophen zu Ende gesungen hatte. Dann haben alle Eltern und Lehrer und auch die Kinder so stark geklatscht wie nie vorher, auch nicht nach dem Theaterstück...“

Das hat der Gerd-Uwe brav gemacht, obwohl er erst neun Jahre alt ist! Der liebe Gott hat sein Herz gesehen und ihm gewiß seine Engel zur Seite gegeben, damit alle Beklemmung verflog und er auch nicht steckenblieb. Damit ist er aber auch um ein Erlebnis reicher, das ihm niemand nehmen kann. Wir können manches lernen, auch im Werk Gottes, und meinen dann oft, es wäre uns zu eigen. In der Bedrängnis, der Anfechtung und mancherlei Versuchungen zeigt es sich erst, wieweit wir wirklich zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sind. Was wir nur zur Kenntnis genommen haben, hat keinen Anteil an unserem Leben. Anders ist es mit dem, was wir erlebt haben. Gebetserhörungen, Glaubenserfahrungen und all das, was uns im Werke Gottes sonst noch werden kann an mancherlei Fügungen und Schickungen, machen einen unschätzbaren Reichtum aus, über den die verfügen, die ihres Glaubens leben. Kommen dann einmal Trübsale, so stehen solche Gotteskinder fest, andere hingegen haben keine Kraft, dem zu widerstehen, der sie zu Fall bringen möchte. Es ist, wie einmal ein Apostel sagte: Kleine Lichter löscht der Sturm aus, große entfacht er zum Brand! — Wir wollen dafür sorgen, daß es uns nie an dem so notwendigen Geistesöl mangle, damit wir uns in allen Verhältnissen zum Herrn bekennen können.

Diesen Wunsch hat auch unser *Jochen O. aus K.*, dessen Brieflein ein schönes Zeugnis dafür ist, daß der Herr die nicht umsonst bitten läßt, die sich ihm ganz hingeben. Er berichtet:

„Als ich in die Grundschule kam, hatte ich eine sehr gute Lehrerin, die ich gerne in unsere Gottesdienste einladen wollte. Da habe ich zuerst den lieben Gott um Mut und die rechten Worte gebeten, und als der nächste Gästegottesdienst angesagt wurde, lud ich meine Lehrerin ein. Aber sie sagte ab. Ich lud sie später immer wieder ein, doch sie kam nicht. Immer wußte sie irgendwelche Ausflüchte. Ich vergaß aber nie, für sie zu beten. Darüber vergingen vier Jahre. Da ich nun auf das Gymnasium gehen sollte, nahte der letzte Tag, an dem ich bei ihr Unterricht haben würde. Da wurde in unserer Gemeinde bekanntgegeben, daß am 16. 6., also am letzten Schultag, wieder ein Gästegottesdienst sei. Zu diesem Abend lud ich meine Lehrerin nochmals ein. Und endlich sagte sie zu!

Mit einem Priester unserer Gemeinde holte ich sie abends ab, und wir durften eine selige Stunde im Hause Gottes verleben. Vor dem Gottesdienst dachte ich bei mir, es wäre doch schön, wenn die Sänger zum Schluß das Lied: Gott mit euch, bis wir uns wiederseh'n! sängen – und tatsächlich, dieses Lied wurde auch gesungen! Als ich meine Lehrerin dann später fragte, wie es ihr gefallen habe, antwortete sie, daß sie sich sehr wohl gefühlt habe und es wirklich schön gewesen sei. Zu Hause dankte ich dem lieben Gott für das Erleben und freute mich besonders darüber, daß er das anhaltende Beten erhört hat. Es grüßt Dich, lieber guter Hirte, und den lieben Stammapostel Dein Jochen.“

Wollen wir es nicht auch so machen wie der Jochen? Er hat sich durch die wiederholten Absagen seiner Lehrerin nicht entmutigen lassen und sie immer wieder eingeladen – und nicht aufgehört, für sie zu beten! Das ist so wichtig. Denn wie sollten wir dem lieben Gott sonst beweisen, daß uns eine Sache ernst ist, wenn nicht durch unser anhaltendes inniges Bitten dafür? Er muß ja zu allem Vornehmen das Gelingen geben; ohne ihn können wir nichts tun, und weil wir das wissen, bleiben wir demütig und geben ihm alle Ehre.

Von einem schönen Ferienerlebnis weiß die *Sylvia B. aus D.* zu berichten; es beweist, daß unser himmlischer Vater auch an den geheimen Wünschen seiner Kinder nicht vorübergeht und sie erfreut, so sie im Vertrauen zu ihm kommen und gesegnet werden wollen.

„In den Ferien“, schreibt die Sylvia, „hat mir der liebe Gott eine große Freude bereitet, von der ich einmal erzählen möchte. Meine Eltern waren mit mir an die holländische Nordsee gefahren. Am Strand waren sehr viele Menschen, und mein Vater sagte zu mir: Bestimmt sind auch Gotteskinder darunter, doch das werden wir erst am Donnerstag in der Kirche erfahren. Am Mittwoch wurde ein Strandkorb neben uns bezogen. Es war ein Junge in meinem Alter dabei, mit dem ich mich gleich anfreundete. Wir spielten eine Weile zusammen und legten uns, als wir müde waren, in den Sand. Da sagte ich zu dem Jungen: Udo, ich glaube, ich habe dich schon einmal gesehen. – Ich sagte ihm auch, daß wir aus D. kämen. Darauf sagte Udo: Dort ist doch eine große Halle. – Ja, entgegnete ich, das ist die Westfalahalle, in der unser Stammapostel jedes Jahr den Jugendgottesdienst hält. Ich bin neuapostolisch – und was bist du? Udo antwortete: Ich bin auch neuapostolisch! Beim Jugenddienst habe ich vor der Westfalahalle gestanden, um den Stammapostel und die Apostel zu sehen. – Und jetzt weiß ich auch, sagte ich zu Udo, warum du mir so bekannt vorkommst, denn auch ich habe vor der Halle gestanden und auf den Stammapostel und die Apostel gewartet ...

Zuerst waren wir sprachlos, doch dann sind wir aufgesprungen und haben es voller Freude gleich Udos Tante und Onkel und meinen Eltern erzählt. Wir alle

haben uns sehr gefreut. Diesen Augenblick werde ich nie vergessen. Ich weiß, daß der liebe Gott diese Geschwister zu uns geführt hat, und ich bin von ganzem Herzen dankbar dafür.“

Ja, wenn man sich über so etwas freuen kann, muß man schon ein Gotteskind sein. Niemals könnte ein Kind dieser Welt das verstehen, es würde bestenfalls darüber lächeln. Ist es aber nicht wunderbar, dieses Einssein untereinander immer wieder zu erleben? Aus der Begegnung mit einem Kind Gottes wird einem jeden von uns Freude und auch Kraft werden, wenn in beiden das herzliche Verlangen steht, bald gemeinsam das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Das Band göttlicher Liebe, das uns hier schon umschlingt, zerreißt nicht, sondern wird bei den Getreuen ewig halten. Und das ist unsere Freude.

Der *Klaus B. aus D.* ist auch glücklich, ein Gotteskind zu sein und möchte keine Stunde versäumen, in der der Herr den Seinen dient und sie stärkt und tröstet auf ihrem Weg ins Vaterhaus. Schön säuberlich hat er aufgeschrieben, was in seinem Herzen steht, und gewiß freut auch ihr euch über das, was er erleben durfte.

„Lieber guter Hirte“, beginnt er, „bis jetzt hat meine Mutti alle meine Erlebnisse für mich aufgeschrieben. Nun gehe ich das zweite Jahr zur Schule und will selbst aufschreiben, was ich erlebt habe. Meine Eltern und ich nahmen noch am Neujahrmorgen an dem großen Übertragungsgottesdienst aus Dortmund teil. Als wir mittags nach Hause kamen, mußte ich mich sofort ins Bett legen, denn ich hatte Fieber. Einen Tag später brach eine ansteckende Kinderkrankheit bei mir aus. Inzwischen hatte sich aber unser lieber Apostel für den 14. 1. angesagt, und wir wollten doch so gern gemeinsam an dem großen Gottesdienst teilnehmen. Am Sonntag zuvor sagte meine Mutti unser Anliegen dem Sonntagsschullehrer, unserem Priester und dem Vorsteher. Aber auch wir haben herzlich darum gebetet, daß ich bis zum Aposteldienst doch wieder gesund sein möchte. Das Fieber ging bald zurück, und ich konnte wieder aufstehen. Heute nun durfte ich mit meinen Eltern den Dienst unseres lieben Apostels erleben, und wir waren alle dafür dankbar. Es grüßen herzlich Klaus und Eltern.“

Ob der Klaus wohl so glücklich unter dem Wort des Apostels geworden wäre, wenn es vor dem Gottesdienst keine Schwierigkeiten gegeben hätte? Sein Erlebnis hat ihn reicher gemacht, denn es konnte sein Verhältnis zum Herrn noch inniger und fester gestalten. Wir wollen darum nicht murren oder verzagen, wenn einmal Dinge eintreten, die uns so gar nicht gelegen kommen, ja die scheinbar alle Pläne durcheinanderbringen und uns nur schaden können. „Den Seinen muß alles zum besten geschehn“ singen wir in einem unserer Lieder – und das darf nicht nur so dahingesungen werden, davon müssen wir überzeugt sein!

Wir kommen täglich mit der Welt in Berührung und sind folglich auch den Gefahren ausgesetzt, die an allen Ecken und Enden in ihr lauern. Wie hilflos wären wir da ohne den Engelschutz! Das konnte auch der *Rüdiger Sch. aus W.* erfahren, den der treue Gott durch seine Engel vor großem Unheil bewahrt hat – und das, obwohl er gerade an diesem Morgen das Beten vergessen hatte. Aber sein Erlebnis hat ihn gelehrt: Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort! Lest einmal, was er berichtet:

„Der liebe Gott hat mir in wunderbarer Weise gezeigt, wie man ohne den Engelschutz dieser Welt ausgeliefert ist. Es war an einem Donnerstagsmorgen. Ich hatte in meiner Eile das Beten um den Engelschutz vergessen, und auch am Nachmittag, als ich nach Hause kam, fiel mir noch nicht ein, daß ich am Morgen vor der Schule ja gar nicht gebetet hatte. An diesem Tag hatten wir viele Schul-

aufgaben auf, so daß ich erst gegen fünf Uhr nachmittags damit fertig war. Dann ging ich aus dem Haus. Um schneller zu meiner Schulkameradin zu kommen, nahm ich mein Fahrrad, doch leider war sie nicht zu Hause. Als ich wieder auf dem Rückweg war, passierte das Unglück. Rechts auf der Hauptstraße ist eine Tankstelle. Dort hatten die Straßenarbeiter ein großes Loch in die Straße gegraben. Als ich so daherfuhr, sah ich ein Auto, dessen Fahrer tanken wollte. Die Werkstatt hatte aber schon geschlossen, und so hupte der Mann am Steuer. Mich interessierte, was da weiter geschehen würde, und ich achtete nicht mehr auf den Weg. Gerade wollte ich mein Rad drehen, als es auch schon passierte. Zuerst steckte ich mit dem Vorderrad, dann mit dem Hinterrad drin. Es machte einen lauten Knall, und ich lag unten in dem Loch! Doch wie war mir – kein Schmerz, keine Wunden, keine Verletzungen! Wie hat mich doch hier der liebe Gott so wunderbar bewahrt! Zu Hause wollte ich dann sofort dieses Erlebnis niederschreiben; als ich schon mittendrin war, fiel mir ein, daß ich dem himmlischen Vater noch nicht einmal Dankeschön gesagt hatte! Das tat ich dann auch gleich. Jetzt werde ich aber jeden Morgen um den Engelschutz beten!“

Der Rüdiger schließt seinen Brief mit herzlichen Grüßen an den lieben Stammapostel und bittet ihn, auch seiner zu gedenken, damit er mit allen Getreuen recht bald heimkehren dürfe ins Vaterhaus. Das ist ein Wunsch, über den sich auch der Stammapostel freut, wissen wir doch, wie sehr er sich darum sorgt, daß die Schafe Christi auf dem schmalen Weg der Nachfolge bleiben und ernsthaft danach ringen, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden.

Wer dieses Streben im Herzen trägt, darf auch erleben, daß ihm der Herr zur Seite steht. Wie wunderbar der liebe Gott der *Heike Sch. aus E.* und ihren Eltern zu einer Stunde in seinem Hause verholfen hat, erzählt sie uns in dem nachfolgenden Brief.

„An einem Sonntagmorgen“, heißt es da, „machten wir uns in der Frühe auf und fuhren nach L.-U. zum Gottesdienst. Es war der Sonntag, an dem besonders der Entschlafenen gedacht werden sollte. Von unserem Urlaubsort bis zu der dortigen Kirche hatten wir eine Strecke von sechzig Kilometern zurückzulegen. Wir waren der Meinung, der Gottesdienst würde wie in unserer Heimatgemeinde um 9 Uhr beginnen. Pünktlich waren wir auch dort – und fanden die Kirchentür verschlossen! Wir warteten eine Weile. Der Zeiger der Uhr rückte immer näher auf die Neun, und es waren noch keine Brüder und Geschwister zu sehen. Schweren Herzens wollten wir schon die Rückfahrt antreten, als eine Frau die Straße überquerte. Sie fragte uns, ob wir in die neuapostolische Kirche wollten. Wir bejahten das, und da stellte auch sie sich als eine Glaubensschwester vor; sie wunderte sich, sagte sie, daß die Kirchentür verschlossen sei, und wisse auch nicht, warum. Dann machte sie uns den Vorschlag, in die Hauptgemeinde zu fahren und bat uns, sie doch mitzunehmen. Als wir losfahren wollten, fiel ihr plötzlich ein, daß der Gottesdienst diesmal ja nur in der Hauptgemeinde, und zwar um 9.30 Uhr stattfinden sollte! Wir haben dann eine große Segensstunde im Haus des Herrn erleben dürfen. Hätte sich diese Glaubensschwester rechtzeitig an die gegebene Anordnung erinnert, wäre uns diese Gnadenstunde verlorengegangen.“

Das ist doch ein schönes Urlaubserlebnis, das unsere Heike und ihre Eltern mit nach Hause nehmen konnten, meint ihr nicht? Ihr seht aber auch, daß nichts selbstverständlich ist und schon gar nicht der Segen und die Gnade, die wir im Haus des Herrn empfangen dürfen. Es muß alles erbeten sein; wir werden aber nur dann zu einem Erfolg kommen, wenn wir auch selbst alle unsere Kräfte einsetzen – das zeigt schon das tägliche Leben. Es lohnt sich, im Eifer und in der Treue zu beharren, um einmal auf ewig im Vaterhaus geborgen zu sein!

Für den kleinen *Stefan B. aus I.* hat der Vati aufgeschrieben, was sein Junge dem „Guten Hirten“ erzählen wollte, denn Stefan selbst geht noch nicht zur Schule. Sein Erlebnis führt uns wieder in wunderbarer Weise vor Augen, wie köstlich es ist, wenn die Boten Jesu mit den ihnen Anvertrauten Freude und Leid tragen und in herzlicher Fürbitte für sie eintreten. Davon sollt ihr jetzt lesen:

„Ich bin zwar erst vier Jahre alt“, erfahren wir in diesem Brief, und doch habe ich schon ein großes Erlebnis gehabt. Da ich noch nicht schreiben kann, wird mein Papa es für mich tun.

Ich war einmal ganz plötzlich sehr krank geworden. Die Ärztin stellte fest, daß mein Blinddarm schon geplatzt war, und mein Vati mußte mich auf dem schnellsten Weg ins Krankenhaus fahren. Dort wurde ich sofort operiert. Als ich wieder aufwachte, hatte ich große Schmerzen, und ich war traurig, daß meine Eltern nicht bei mir waren. Sie durften mich auch noch gar nicht besuchen. Da habe ich viel geweint und gebetet. Meine Eltern erzählten mir später, daß auch sie sehr traurig gewesen seien, stand es doch sehr schlimm um mich. Sie waren auch gleich zu unserem Vorsteher gefahren, damit er für mich bete, und er berichtete dann dem Ältesten davon, daß ich krank sei. Sogar der Bischof und der liebe Apostel traten für mich in der Fürbitte ein, und der Apostel sagte meinen Eltern, daß ich nicht zu sterben brauche. So wurde ich dann auch bald wieder gesund, und schon nach vierzehn Tagen habe ich das Krankenhaus verlassen. War das eine Freude, als mich meine Eltern abholten! Ich wollte zuerst gar nicht mehr von ihrer Seite gehen. Gleich darauf sind wir zum Vorsteher gefahren und haben ihm für seine Fürbitte gedankt. Er hat sich gefreut, daß ich wieder gesund war, und noch einmal mit uns gebetet. Ich glaube, der liebe Gott wird sich auch über unsere dankbaren Herzen gefreut haben. Anschließend sind wir dann in Urlaub gefahren, und es war so schön, daß wir alle zusammensein durften. Das werde ich nie vergessen.“

Das soll er auch nicht, unser Stefan! Er hat in großer Gefahr gestanden, der liebe Gott ist an den vielen Bitten, die um seines Kindes willen vor ihn gebracht wurden, jedoch nicht vorübergegangen und hat sich zu dem Wort des Apostels bekannt. Wie tröstlich werden die Eltern des Stefan in den Stunden der Sorge empfunden haben: Wir sind nicht allein, die Knechte Gottes beten mit uns! Daß nachher dann die Dankbarkeit in aller Herzen groß war, können wir gut verstehen. Wie könnten wir auch recht schätzen, was uns die treuen Brüder bedeuten, wenn es uns immer gut ginge, wenn wir nie Anfechtungen, nie irgendeinen Kummer hätten! Seien wir deshalb dankbar, daß uns der Herr Männer gegeben hat, die uns eine echte Hilfe sind auf unserem Lebens- und Glaubensweg!

Bei einem Ausflug in den schönen Taunus hat der *Thomas K. aus F.* seine Brille verloren. Wie er sie nach längerer Zeit doch noch wiederbekommen hat, berichtet er uns in seinem Brief. Er schreibt:

„Ich hatte mit meiner Schulklasse einen Ausflug in den Taunus gemacht. Wir sind eine Weile spazierengegangen und dann, als wir schon fast wieder bei dem Bus, der uns nach Hause bringen sollte, angelangt waren, habe ich auf einer steilen Wiese in der Nähe meine Brille verloren. Erst im Bus habe ich bemerkt, daß sie nicht mehr da war. Meinen Eltern war das gar nicht recht, denn eine neue Brille kostet viel Geld, und ich habe deshalb auch jeden Tag gebetet, der liebe Gott möge mich doch die Brille wiederfinden lassen. Nach einer Woche, es war an einem Samstag, waren wir wieder im Taunus, und wir fanden die Wiese auch wieder. Zuerst haben wir noch auf einer anderen gesucht, dann aber waren wir bei der richtigen Wiese, und nachdem wir etwa vierzig Minuten umsonst gesucht hatten, sagte meine Mutter: Ich glaube, wir geben es auf! Hier ist sie sicher nicht mehr. – Aber es waren nur einige Sekunden vergangen, als ich die

Brille plötzlich vor mir liegen sah. Laut rief ich: Mutti, ich habe sie! — Voller Freude fuhren wir nach Hause und dankten dem lieben Gott. Ich habe das schon gleich im Auto getan, hatte doch der liebe Gott meine Gebete erhört!"

Nicht nur einmal, immer wieder hat der Thomas sein Anliegen dem lieben Gott gesagt — und das war nicht umsonst. Wie leicht hätte die Brille zertreten oder sonst beschädigt sein können, nein, die Engel Gottes haben dafür gesorgt, daß unser Glaubensbrüderchen ohne Schaden blieb. Unsere Geduld wird zwar manchmal auf die Probe gestellt, das erleben wir immer wieder. Aber wir wollen nie aufgeben, wenn unser Gebet einmal nicht sofort erhört wird. Der Herr sucht einen kindlichen Glauben und ein völliges Vertrauen bei den Seinen; darum wollen wir ihn auch immer bitten, und wir dürfen gewiß sein, daß er uns beides schenken wird...

In dem letzten Brief dieser Sondernummer wird uns die Birgit M. aus B. von ihrer großen Freude, die ihr gerade an ihrem Geburtstag zuteil geworden ist, erzählen. Wir können uns ja neidlos mit den Fröhlichen freuen, wie wir auch mit den Traurigen Leid tragen. Deshalb ist uns nichts, was wir von unseren Glaubensgeschwistern erfahren, gleichgültig. Unser gemeinsames Ziel läßt uns eins und verbunden sein im Herrn.

„Vergangenes Jahr“, schreibt da die Birgit, „fiel mein Geburtstag auf Pfingsten. Ich freute mich sehr, denn Pfingsten sollte in unserer Gemeinde Aposteldienst sein. Ich war aber noch viel mehr erfreut, als ich hörte, daß ich den Apostel begrüßen durfte!“

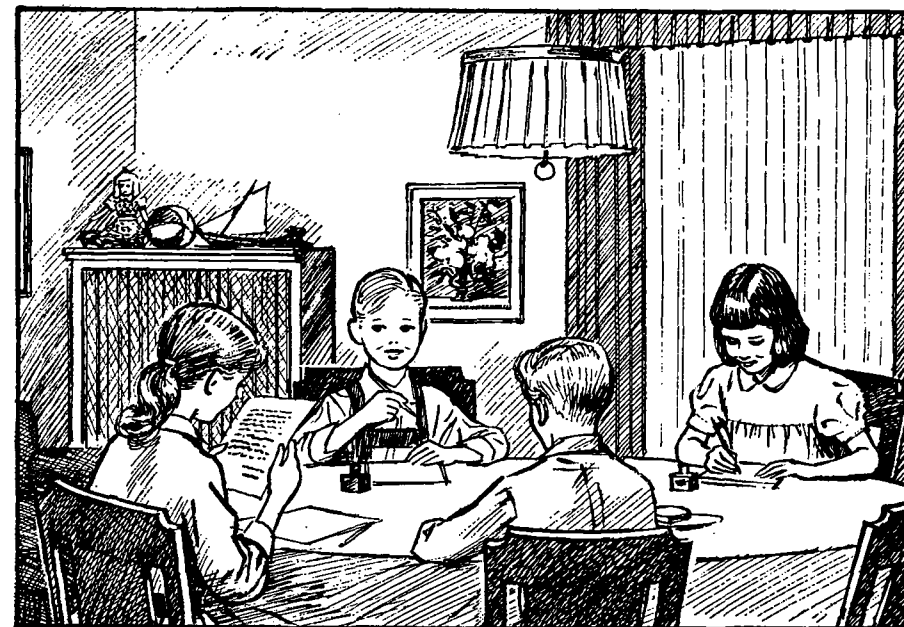
Endlich kam der Sonntag heran. Es war ein wunderbarer Gottesdienst, den unser Apostel Engelauf hielt. Er hat auch viele Erwachsene und Kinder versiegelt. Danach wurde noch ein Paar getraut, und zwei junge Geschwister erhielten den Verlobungssegen. Nach dem Gottesdienst ging der Apostel ins Ämterzimmer. Ich durfte zu ihm gehen, gab ihm den Blumenstrauß und sagte: Lieber Apostel! Nun hast du aus Menschenkindern Gotteskinder gemacht. Dafür danken wir dir herzlich. Wir freuen uns alle sehr. Und ich freue mich ganz besonders, weil ich heute Geburtstag habe. —

Da strich mir der Apostel liebevoll über die Haare und gratulierte mir herzlich zum Geburtstag. Das war mein schönster Geburtstag und das schönste Geburtstagsgeschenk in meinem Leben. Ich dankte dem lieben Gott herzlich dafür.“

Das war schon eine besondere Geburtstagsfreude, die — das werden wir alle einsehen — nicht jedem zuteil werden kann. Und gewiß ist auch niemand unter uns, der der Birgit diese Freude mißgönnt. Sich über das Wohlergehen anderer neidlos und reinen Herzens zu freuen, wenn es einem einmal gar nicht gut geht, ist etwas, das unter Umständen erst gelernt sein will. Aber auch das gehört mit zu unserer Ausbildung als Brautseelen Christi. Wem das noch ein bißchen schwerfällt, der mag den Herrn um Kraft bitten, auch hierin noch überwinden zu können. Die Worte des Herrn Jesus: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! gelten auch heute noch, und er wird sich auch an seinem Tag dazu bekennen. Können wir es ihm verargen, wenn er in seinem Reich nur solche Seelen um sich haben will, die frei geworden sind von jeglicher Anklage, von allem Argwohn, von jeder Heuchelei oder Angeberei? Solche sind dann wahrhaft frei in Christo und eins mit ihm. Sie teilen seine Herrlichkeit und werden für immer bei ihm geborgen sein.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1974

Sondernummer

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß sich jedes Gotteskind doch täglich soviel Zeit erübrigen sollte, daß es in Ruhe über seine himmlische Berufung nachdenken und sich bewußt werden kann, welches Gnadengeschenk ihm durch die unverdiente Liebe seines himmlischen Vaters geworden ist. Wir dürfen nicht in den Tag hineinleben wie all die anderen Menschen, die nichts Besseres wissen, als für ihren Leib zu sorgen; unserm Leben ist ein anderes Ziel gesetzt! Der Herr hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte und sich uns zu erkennen gegeben. Er möchte sich durch uns ein Lob auf Erden bereiten, und deshalb erwartet er von uns, daß wir unser Leben nach seinem Willen einrichten, den Verlockungen des Fürsten dieser Welt widerstehen und uns in gläubigem Vertrauen zu den Männern halten, die in unserer Zeit als Botschafter an seines lieben Sohnes Statt wirken. Er läßt uns auch in unseren Sorgen und Nöten nicht allein, sondern bekennt sich zu den Seinen und gibt ihnen damit immer wieder neu Ursache, seinen Namen unter den Menschen zu preisen. Wir erleben das täglich und wollen nicht müde werden, davon zu erzählen. Und Gott will auch, daß wir nicht davon schweigen, denn er möchte allen helfen, die durch

Satans List zu Fall gekommen sind. Das kann er aber nur, wenn ihm die Menschen vertrauen und seinem Wort glauben. Erkennen wir unsere Aufgabe! Wer sich darin vom Herrn finden läßt, wird bald erleben, wieviel Freude und Seligkeit damit verbunden ist, daß man ihm ein Werkzeug sein darf!

Das hat auch unser *Oliver D. aus R.* wahrgenommen, und er hat darüber dem „Guten Hirten“ berichtet:

„An einem Sonntag im Januar war bei uns ein Gästegottesdienst für Kinder angesetzt. Schon gleich nach der Ankündigung ging ich einladen. Vorher beugte ich meine Knie und bat den lieben Gott, er möge mir in meiner Arbeit beistehen und seinen Segen dazu geben. Dann begab ich mich auf den Weg, und schon bald hatten mir sechs Kameraden eine Zusage gegeben; drei andere jedoch, die ich auch einlud, wollten nicht kommen. Zu Hause betete ich wieder, der liebe Gott möchte doch denen, die kommen wollten, helfen, daß sie ihre Zusage auch einhalten könnten. Und dann dankte ich ihm auch, daß ich soviel Kinder gefunden hatte, die den Gottesdienst besuchen wollten! Schließlich kam der Sonntag. Meine Mutter und ich holten die Gäste ab. Nach dem Gottesdienst fragte ich sie, ob es ihnen bei uns gefallen habe. Sie sagten alle: Ja! – Dann war noch einmal ein Gottesdienst, zu dem wir Erwachsene einladen konnten. Ich lud meine Lehrerin ein. Eine Stunde vor diesem Gottesdienst stand ich schon vor der Kirche und wartete auf sie. Ich betete zu unserem himmlischen Vater, er möchte meiner Lehrerin doch helfen, daß sie auch kommen könnte. Es war eine aufregende Stunde. Ich mußte bis kurz vor 1/2 8 Uhr warten – dann war sie auf einmal doch da! Ich war sehr glücklich. Nach dem Gottesdienst sagte auch sie, daß es ihr bei uns gefallen habe. Zu Hause dankte ich dem himmlischen Vater noch einmal, daß er sich zu meiner Arbeit bekannt und meine Gebete erhört hatte; er hat mir damit wieder viel Freude bereitet.“

Das hat der *Oliver* brav gemacht! Und hat er nicht erfahren, daß die Freude, die wir anderen bereiten, uns selber wieder froh und glücklich macht? Es ist so einfach, nach diesem Rezept ein glücklicher Mensch zu werden! Wir können auch niemand etwas Wertvolleres und Köstlicheres anbieten als eine Stunde im Hause unseres Gottes. Freilich gilt hier das Wort Jesu: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ (Matthäus 19, 12.)

Von einem schönen Ferienerlebnis erzählt uns der *Peter Sch. aus K.* Wir sehen auch daraus, daß der liebe Gott immer darauf bedacht ist, denen, die ihn liebhaben, Freude zu bereiten.

„An einem Wochentag“, lesen wir in Peters Brief, „wollten meine Eltern mit mir nach W. fahren, um dort in dem großen Bergpark spazieren zu gehen. Mein Onkel, meine Tante und mein Vetter wollten auch mitfahren. Im Laufe des Vormittags sagte ich zu meiner Mutter: Vielleicht treffen wir dort unseren Apostel! – Ach Peter, antwortete die Mutter, das ist doch ganz unmöglich. – Gegen 14 Uhr brachen wir auf, und als wir nach W. kamen, begegnete uns an einer Straßenkreuzung ein Auto. Am Steuer saß unser Bischof, daneben der Apostel Schumacher aus Bremen, und hinten im Auto saß unser Apostel Rockenfelder, der uns zuwinkte. Da waren wir schon ganz glücklich, daß uns der liebe Gott diese Begegnung geschenkt hatte. Dann gingen wir im Park spazieren und machten auch einige Fotos. Nach einiger Zeit kehrten wir zu unserem Auto zurück. Kurz davor begegneten wir unserem Apostel auf der Straße und hatten Gelegenheit, auch mit ihm zu sprechen. Nun haben wir uns alle aber herzlich gefreut, und für mich war es auch ein schönes Glaubenserlebnis. Der liebe Gott macht eben manchmal möglich, was uns zunächst unmöglich scheint.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieser Bericht, und wir freuen uns mit

dem Peter, der gewiß noch lange an dieses Erlebnis denken wird. Wie köstlich ist es, wenn man sich von Herzen freuen darf, den Boten des Herrn zu begegnen! Wie wird die Freude erst sein, wenn wir ihn selbst an seinem Tag von Angesicht zu Angesicht sehen werden! Da wird alles vergessen sein, was uns hier auf Erden an Ungutem widerfahren ist. Es gibt aber auch Menschen, die den Knechten Gottes aus dem Wege gehen und sich von ihnen nichts sagen lassen wollen – einmal werden auch sie vor Jesu Angesicht stehen, und wie wird ihnen da bang im Herzen sein!

Die *Christa L. aus B.* berichtet uns, wie ihr der liebe Gott in einer schlimmen Krankheit geholfen hat:

„Letzten Sommer war ich sehr krank und wurde als ‚dringender Notfall‘ ins Krankenhaus eingewiesen. Man hatte schon Wochen vorher eine Anämie (= Blutarmut) festgestellt, doch die Ursache nicht gefunden. Im Krankenhaus bekam ich eine Blutübertragung, aber es zeigte sich bald, daß ich diese nicht vertragen. Zuerst dachte ich: Auch das noch! – Auf die Spritzen, die ich dagegen erhielt, wurde mein Blut in den folgenden Tagen zwar zusehends besser, zum Wochenende hin ging es mir dann aber wieder ganz schlecht, und ich hatte kaum noch Hoffnung, entlassen zu werden. Trotzdem betete ich täglich mehrmals darum, daß ich doch am Sonntag daheim sein könnte! Der Arzt empfahl meinen Eltern, mit mir eine Spezialklinik aufzusuchen. Es war mir schwer ums Herz, daß ich so weit von Hause fort kommen sollte. Ich sah es dann aber ein. Trotzdem wäre ich übers Wochenende gern daheim bei meinen Lieben gewesen. Schließlich war es Freitagabend geworden, und im allgemeinen werden dann keine Patienten mehr entlassen. Da kam aber auf einmal der Oberarzt in mein Zimmer, und er erlaubte mir, daß ich übers Wochenende doch zu meinen Eltern dürfe. Wie war ich glücklich und dankbar, daß der Herr meine Gebete erhört und mir diese große Freude bereitet hat! Dann kam ich in die Universitätsklinik, und dort untersuchte man mich gründlich und stellte fest, daß meine Krankheit mit einem bestimmten Medikament geheilt werden könnte. Gerade dieses Mittel hatte ich aber schon mit den Spritzen erhalten, die ich vorher im Krankenhaus bekommen hatte. Unbewußt war mir wohl schon die richtige Arznei verordnet worden. Schließlich konnte ich gesund entlassen werden. Zwar waren noch etliche Nachuntersuchungen erforderlich, die meine Geduld auf eine harte Probe stellten, aber unser Apostel hatte mir ja das Wort gegeben: Mit Geduld wird zuletzt alles wieder in Ordnung kommen! – Daran habe ich mich gehalten, und der liebe Gott hat sich zu dem Wort seines Gesalbten bekannt. So haben diese schweren Krankheitstage doch auch wertvolle Glaubenserlebnisse für mich gebracht.“

Ja, unser Leben besteht nicht nur aus schönen Tagen, es kommt auch manche Trübsal über uns, mit der wir am leichtesten fertig werden, wenn wir sie aus der Hand des Herrn nehmen, der ja doch Gedanken des Friedens mit den Seinen hat. In allem Leid, das uns begegnet, ist auch immer Hilfe verborgen – freilich muß man die helfende Hand Gottes auch erkennen wollen. Hat uns der liebe Gott in die Herzensstellung gebracht oder uns in unserem Glauben und in unserer Erkenntnis zu einer bestimmten Reife geführt, so nimmt er das Übel auch wieder weg, und wir bekennen dankbar, daß er's am Ende mit den Seinen doch herrlich hinausführt. Die *Christa* hat's erlebt, und gewiß wird ihr alles wertvoll sein, was ihr in jenen Tagen an Hilfe und Heil vom Herrn widerfahren ist. Ihr Glaube wurde gefestigt, ihre Hoffnung bestätigt – ist sie heute nicht in noch innigerer Liebe dem Gnadenstuhl verbunden, als sie es vorher sein konnte?

Oft bewahrt uns der Herr vor mancherlei Unheil, und wir spüren, daß seine Engel um uns sind! *Die Petra L. aus S.* weiß davon zu erzählen:

„Als ich am Freitagnachmittag von der Klavierstunde nach Hause kam, durfte ich mit meiner kleinen Schwester noch im Hof spielen. Ich nahm sie auf den Arm und eilte die Treppe hinunter. Plötzlich rutschte ich aus und stürzte. Vor Schreck weinte meine Schwester, und auch ich zitterte am ganzen Leib. Als wir uns, unten angekommen, wieder erhoben, war auch schon die Mutti da, die gehört hatte, daß wir zu Fall gekommen waren. Sie fragte uns, ob wir uns verletzt hätten. Es war uns aber nichts geschehen, der liebe Gott hatte uns vor großem Unheil bewahrt! Da beugten wir in tiefer Dankbarkeit unsere Knie. Hätten wir nicht den Engelschutz gehabt, wären wir gewiß nicht so davongekommen...“

Wie wichtig ist es doch, sich jeden Morgen dem lieben Gott zu überantworten und ihn zu bitten, daß er seine Hände über seine Kinder breite! Noch sind wir in einer Welt, in der die Mächte der Finsternis auf sind. Da brauchen wir die Fürsorge unseres himmlischen Vaters, daß wir sichere Schritte durch die Zeit tun können. Wir wollen als Gottes Kinder im Glauben bewahrt bleiben, als Menschen aber auch unseren Leib gesund erhalten, sind wir doch auf ihn angewiesen, solange wir noch über diese Erde gehen. Deshalb wollen wir dankbar sein, wenn wir erleben, daß uns der Herr seinen Engelschutz nicht versagt.

Daß uns nicht nur in natürlicher Hinsicht mancherlei Ungemach zuteil wird, zeigt uns der Bericht der *Cornelia R. aus S.* Der Teufel will den Kindern Gottes den Glauben antasten und die Hoffnung auf das Kommen des Herrn und damit auch alle Freude aus dem Herzen nehmen. Doch wir kennen den alten Widersacher; wenn er mit seinen Anfechtungen kommt, suchen wir um so inniger die Verbindung zum Gnadenstuhl und erleben dann, wie der Herr für uns streitet.

„In der letzten Zeit“, berichtet die *Cornelia*, „war ich sehr unzufrieden mit mir selbst, aber auch mit anderen. Freudlos und ohne innere Anteilnahme machte ich meine Arbeit. Heute bin ich dankbar, daß der liebe Gott mich meinen Zustand erkennen ließ. Ich betete nun besonders, unser himmlischer Vater möge mir Kraft geben, damit ich diese Unzufriedenheit, die schon fast an Gleichgültigkeit grenzte, überwinden könnte, vor allem sollte er mir in den Gottesdiensten durch das Wort vom Altar wieder Kraft und Freudigkeit schenken, denn die Freude am Herrn ist ja unsere Stärke. Daß man ohne diese Freude schwach und anfällig wird, habe ich besonders gespürt. Darauf ging ich in jeden Gottesdienst in der Erwartung, der liebe Gott würde mir durch sein Wort helfen. Ich nahm es im Glauben auf und versuchte danach zu tun. Gleichzeitig spürte ich aber, wie ich immer mehr in Kämpfe und Auseinandersetzungen hineingezogen wurde. Es ist gar nicht so leicht, sich im Glaubensgehorsam zu bewähren! Da wurden mir die Gottesdienste wieder wertvoll, und ich erkannte, daß mich der liebe Gott noch liebhat. Das Bewußtsein, zu der Gemeinschaft der Gotteskinder zu gehören, stimmte mich im tiefsten Herzen dankbar und freudig. Ja, freudig war ich wieder geworden, und auch die Zufriedenheit stellte sich wieder ein. Wie schwer ist es doch, ohne Freude im Werke Gottes etwas zu tun! Leicht und schön ist es aber, wenn uns die Dankbarkeit froh macht. So bin ich auch dankbar, daß ich diese Tage durchleben durfte, denn ich habe viel daraus gelernt.“

Welches Gotteskind könnte sagen, daß seine innere Entwicklung auf den Tag des Herrn hin immer gleichmäßig und ohne Störungen erfolgte? Soviel Siege wir über den Teufel auch errungen haben, er gibt nicht auf und versucht die, die der Herr von dieser Welt erkauft hat, irgendwie doch zu Fall zu bringen. Die *Cornelia* weiß nun, wie gefährlich es ist, sich Gedanken hinzugeben, die er erweckt. Allein in der Verbindung zum Gnadenstuhl, unter der Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und Brüder bleiben wir bewahrt. Und ist uns schon

einmal ein Fehler unterlaufen, weil wir nicht aufgepaßt haben, so verschafft uns der Herr in der Freisprache durch das von ihm erworbene Verdienst wieder die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Darüber dürfen wir uns doch freuen, und wir haben wirklich alle Ursache, dem Tag voll Zuversicht entgegenzugehen, an dem uns der Sohn Gottes heimführen wird ins Vaterhaus.

Ein rechter Trost und damit auch wieder Freude ist unserem Glaubensschwesterchen *Corinna D. aus S.* geworden, als es einmal krank war. In seinem Brieflein heißt es:

„Wir hatten einen Kindergottesdienst, zu dem wir auch Gäste mitbringen konnten. Weil ich krank war, mußte ich an diesem Tag zu Hause bleiben. Da nahm ich mein Gesangbuch und schlug das Lied Nr. 232 auf, in dem es heißt:

Liebster Jesus, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören . . .

Und dann schlug ich noch ein Lied auf, und zwar das Lied Nr. 256, und las:

Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr.

Dort hören wir so gern und oft die süße Jesuslehr' . . .

Da dachte ich bei mir, der liebe Gott könnte es doch so einrichten, daß die beiden Lieder im Gottesdienst auch gesungen würden, und ich betete auch darum. Und richtig! Der liebe Gott hat meinen Wunsch erfüllt und mein Gebet erhört. Darüber habe ich mich sehr gefreut, denn ich habe daraus gesehen, daß ich in der rechten Verbindung zu den Brüdern gestanden habe. Ich möchte doch auch, wenn der Herr kommt, mit dabei sein!“

Ein herzlicher Gruß steht noch unter dem Brief, den wir auch dem Stammapostel weitergeben sollen, und aus jeder Zeile spüren wir die Freude unseres Glaubensschwesterchens über das schöne Erlebnis, das ihm der liebe Gott hat zuteil werden lassen. Er kennt die Seinen, die Seinen kennen aber auch ihn, ihren himmlischen Vater, der für sie sorgt und es nie an Trost fehlen läßt, wenn das Herz einmal schwer wird.

Manchmal sind unsere Kinder noch so klein, daß sie selber nicht schreiben können. Das bedeutet aber nicht, daß sie nicht beten könnten, und deshalb erleben auch sie schon manches Köstliche. Dann schreibt uns hin und wieder einmal der Vater oder die Mutter, und wir freuen uns, wie der liebe Gott allen seinen Kindern zur Seite steht.

So hat es auch die Mutter unserer *Bettina K. aus M.* gehalten, und in ihrem Brief lesen wir:

„Wenn wir mit dem Auto in die Stadt fahren, bitten wir zuvor noch um den Engelschutz. Habe ich's einmal in der Eile vergessen, so sitzen meine Kinder im Auto, haben die Hände gefaltet und sagen: Mama, halt, erst noch beten! — Bettina und ihr kleines Schwesterchen sind mit mir vor kurzem wieder einmal in der Stadt gewesen; wir wollten Mostobst abliefern und hatten die paar Kilometer rasch zurückgelegt. Als ich bei der Abnahmestelle vorfuhr, warteten bereits mehrere Fahrzeuge auf ihre Abfertigung. Ich ließ den Autoschlüssel stecken und stieg aus, um eine Kleinigkeit zu erledigen. Inzwischen waren auch meine beiden Kinder ausgestiegen, und Bettina, die Ältere, hatte noch auf den Knopf innen an der Tür gedrückt und die Tür zugeschlagen! Ich erschrak sehr, denn ich hatte auch den Ersatzschlüssel im Auto zurückgelassen, den ich sonst immer in meiner Einkaufstasche aufbewahre . . . In meiner Not betete ich in der Stille zum lieben Gott, er möge mir doch helfen, und auch die Kinder hatten die Händchen gefaltet. Dann sah ich mich um und gewahrte einen Mann, der bei uns in der Nachbarschaft wohnt. Dem erzählte ich von unserem Pech. Ein anderer, der dabei stand, hörte zu und erbot sich, mir zu helfen; er wisse, wie man bei unserem Wagen die Türen öffnet, er fahre selbst ein solches Auto und sei auch schon

in der gleichen Notlage gewesen. Dann sagte er mir, ich möchte das notwendige Werkzeug besorgen, das andere würde er schon schaffen. Bald war ich wieder zur Stelle und bat im stillen noch einmal den lieben Gott, er möge uns doch nicht im Stich lassen. Ich war mit meinem Beten noch nicht zu Ende, da stand die Tür schon offen! Wir dankten dem Mann herzlich für seine Hilfe, und unsere Bettina, der das Weinen näher gestanden hatte als sonst etwas, war sichtlich erleichtert. Auch sie hatte unentwegt gebetet, daß der liebe Gott uns doch helfen möchte. Zu Hause beugten wir unsere Knie und dankten dem himmlischen Vater für sein wunderbares Eingreifen. Bettina aber sagte ihm noch ein besonderes Dankeschön, weil es ja eigentlich ihr Erlebnis war.“

Der ewige Gott hat mancherlei Möglichkeiten, seinen Kindern zu helfen; er belohnt ihr gläubiges Vertrauen, wenn sie ihn in ihrer Not anrufen, und erfüllt damit das Wort Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben!“ (Matthäus 7, 7.) Für andere mögen es Kleinigkeiten sein, worüber hier berichtet wird, die aber, die sie durchlebt haben, erkennen daran die wunderbare Fürsorge unseres Gottes, der die Seinen in dieser Welt nicht zuschanden werden läßt.

Wie es in unseren Herzen aussieht, wenn wir zu besonderen Gelegenheiten einmal den Männern ganz nahe sein dürfen, durch die der Herr sein Erlösungswerk hier auf Erden leitet, zeigt uns der Bericht des kleinen *Ralf K. aus D.*

„Es war am Neujahrmorgen“, schreibt der Ralf; „unsere Gemeinde war zum Festgottesdienst zur Hauptgemeinde eingeladen, wo der Stammapostel uns und den vielen Gotteskindern, die an der Übertragung teilnehmen durften, dienen wollte. Ein solcher Dienst muß gut organisiert sein, damit alles in der rechten Ordnung abläuft, und so war für uns Kinder auch ein Raum vorgesehen, in dem wir uns versammeln sollten. Davon wußte ich aber vorher nichts. Als uns ein Diakon an der Tür begrüßte, schickte er mich natürlich gleich in den Nebensaal. Ich war den Tränen nahe, fügte mich aber dann doch. Während des Dienstes vergaß ich bald, daß ich nicht im großen Kirchenraum war. Und dann kam etwas, womit ich nicht gerechnet hatte – nach dem Gottesdienst hatte ich die Gnade, dem lieben Stammapostel die Hand zu geben! Mein Herz jubelte. Ich hatte einen wunderbaren Dienst erlebt und den Stammapostel auch noch aus nächster Nähe sehen dürfen!“

Wie kommt es doch immer auf die Herzensstellung an, in der wir vor den Herrn treten! Wer sich in seinen Willen schickt, darf gewiß sein, daß er ihn gestärkt und getröstet, froh und glücklich entläßt. Hätte sich der Ralf nicht willig unter die Anweisung des Diakons gestellt, sondern sich geärgert und nur nach außenhin gehorcht, er hätte von diesem Gottesdienst wahrlich nicht viel gehabt. Weil der liebe Gott aber sah, wie er sich als kleiner Überwinder bewährte, bereitete er ihm eine besondere Freude, an die der Ralf gewiß noch lange denken wird . . .

Nun wird der „Gute Hirte“ nicht nur bei uns in deutscher Sprache gelesen, sondern auch von vielen Kindern in anderen Ländern und Erdteilen, und der kleine *Wayne Roger S. aus P.* in Südafrika hat wohl auch an das Schriftwort gedacht, nach dem Geben seliger ist denn Nehmen. Er berichtet uns, wie auch ihm der liebe Gott einmal aus seinen Nöten geholfen hat. Wir sehen daraus, daß unsere Glaubensgeschwister in aller Welt im Grunde ähnliche Sorgen haben wie wir, aber der Herr auch bei ihnen das Herz ansieht und sich zu denen hält, die in gläubigem Vertrauen seinen Rat und seine Hilfe suchen.

„An einem Tag in der letzten Woche“, schreibt unser Wayne Roger, „kündigte unser Lehrer an, daß wir am nächsten Tag eine englische Grammatikarbeit schreiben würden. Nach Schluß ging ich nach Hause und machte meine Aufgaben. Kurz bevor wir am nächsten Tag die angekündigte Arbeit schrieben,

wurde mir plötzlich bewußt, daß ich ja die Bedeutung des Wortes ‚Plural‘ gar nicht kannte. In einem stillen Gebet wandte ich mich sogleich an den lieben Gott mit der Bitte, er möge mir doch zeigen, was das Wort ‚Plural‘ eigentlich bedeutet. Ich hatte mein Gebet kaum beendet, als der Lehrer unvermittelt einen meiner Mitschüler fragte: Ehe wir anfangen, sag mir doch eben einmal, was der Plural des Wortes ‚Kohlkopf‘ ist. Der Schüler antwortete richtig: ‚Kohlköpfe‘. Nun wußte ich, was das Wort ‚Plural‘ bedeutet und wie man es anwendet! Schnell schickte ich ein stilles Dankgebet zum Herrn und machte mich guten Mutes an die Klassenarbeit.“

In welcher vornehmer Weise hat der Herr unserem Glaubensbrüderchen geholfen – keiner aus der Klasse hat etwas davon gemerkt! Und so ist es oft, wenn wir mitten unter den Kindern der Welt sind und mit unseren Anliegen in der Stille vor unseren himmlischen Vater treten. Er gibt uns immer wieder einen Weg, auf dem unser Fuß gehen kann.

Und nun noch den Bericht aus Australien von unserem Glaubensschwesterchen *Julie De L. aus B.* – wie wird sie sich freuen, wenn sie ihn in der englischen Ausgabe unserer Zeitschrift wiederfindet!

„Ich hatte einmal einen besondern Ring mit einem gelben Stein“, erzählt die Julie, „der zwar nicht echt war, mir aber so gut gefiel, daß ich ihn fast immer trug. Eines Tages machten wir in der Schule Papierbasteleien. Ich hatte schon eine Hand im Leim, als ich bemerkte, daß ich meinen Ring noch am Finger hatte. Da bat ich meine Freundin, ihn mir abzuziehen und auf den Rand des Tischchens zu legen. Nach der Arbeit wuschen wir uns alle unsere Hände, einige aber blieben zurück, um die Abfälle in einem großen Karton einzusammeln. Da fiel mir plötzlich mein Ring ein! Ich lief an meinen Platz zurück, aber der Ring war weg. Ich wollte schon weinen, aber auf einmal dachte ich mir: Du kannst doch beten! So begab ich mich in eine stille Ecke und bat den lieben Gott, er möge mir helfen, meinen Ring wiederzufinden. Darauf begannen wir noch einmal zu suchen; ich leerte den Karton mit den Papierabfällen aus, und da lag auf einmal auch mein Ring! Ich war glücklich, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hatte, und vergaß auch nicht, ihm dafür zu danken. Dann konnte ich es kaum erwarten, bis ich zu Hause war, um meinen Eltern zu erzählen, was ich erlebt hatte.“

Wir freuen uns mit unserer Julie, daß sie ihren Ring wiedergefunden hat. Gewiß, alles, was von dieser Welt ist, lassen wir einmal zurück, und wir werden es sogar gerne tun, wenn uns der Sohn Gottes zu sich nehmen wird ins Vaterhaus. Bis dahin aber müssen wir die Dinge, die uns anvertraut sind, auch treulich verwalten, und das ist mitunter gar nicht so leicht. Der liebe Gott aber hilft uns dabei, ist er doch unser himmlischer Vater und hat uns lieb!

Über das Brieflein unseres *Bernd S. aus K.* werdet ihr euch auch freuen; er erzählt uns folgendes:

„Heute will ich von einem Erlebnis berichten, das mir der liebe Gott geschenkt hat. Mein Vater ist Vorsteher von der kleinsten Gemeinde in unserem Bezirk. Da waren zuerst in einer Stube die Gottesdienste. Jetzt haben viele Geschwister eine Schusterwerkstatt in ein schönes kleines Kirchlein umgebaut. Zum ersten Gottesdienst hatte unser Bezirksälteste seinen Besuch angesagt. Dazu wurden auch viele Brüder eingeladen, und alle freuten sich sehr darauf. Dieser Gottesdienst sollte an einem Mittwochabend stattfinden. Aber am Nachmittag dieses Tages gegen 15 Uhr teilte uns der Älteste mit, daß er nicht kommen könnte. Wir waren sehr enttäuscht, und ich weinte. Aber dann beteten wir alle zum lieben Gott, er möge es doch möglich machen; sollte aber jemand in ganz großer Not sein und des Ältesten bedürfen, dann solle er ihn dorthin senden. Wir beteten immer wieder, und um 1/2 6 Uhr sollte mein Vater noch einmal anrufen.

Alle standen wir ums Telefon herum, und der Älteste sagte dann zu meinem Vater: Ja wenn ihr alle so wartet, bleibt mir ja gar nichts anderes übrig, als zu euch zu kommen! – Wer könnte sich vorstellen, wie wir uns freuten! Am Abend diente uns dann der Bezirksälteste im Gottesdienst unter dem Wort: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16). Nun sind wir ganz glücklich.“

Mit einem Gruß an den Stammapostel schließt der Bernd seinen Brief. Gewiß hat der liebe Gott das Verlangen seiner Kinder gesehen und deshalb auch die Dinge so gelenkt, daß alle zu ihrem Teil kommen konnten. Ja, ein ernstes, gläubiges Gebet kommt vor Gott, und der Bernd hat auch hier erlebt, daß er den Glauben zum Schauen führt.

In einem besonderen Anliegen hat der liebe Gott der *Marion L. aus G.* geholfen. Für sie ist es nicht ganz leicht, immer den rechten Weg zu finden, aber auch sie darf wissen, daß der Herr das Herz ansieht und weiß, wie wir's meinen.

In ihrem Brief lesen wir:

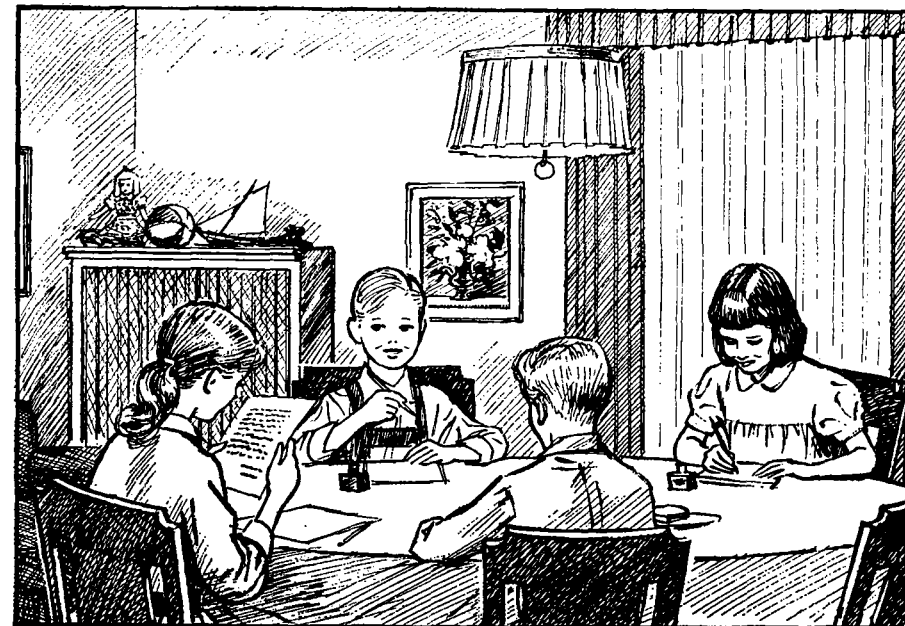
„Als ich in die vierte Klasse ging, sollte ich auch den Religionsunterricht besuchen, der von einem der Brüder in unserer Gemeinde gehalten wird. Mein Papa ist aber leider nicht neapostolisch; er sagte: Du darfst daran nicht teilnehmen, sondern besuchst in der Schule den Religionsunterricht, der dort gehalten wird! – Darüber war ich sehr traurig und weinte. Dann aber sprach ich mit unserem Priester, und er sagte mir, daß er meiner vor dem Herrn gedenken wolle. Wir haben es dann auch jeden Tag dem lieben Gott gesagt. Als wir in der Woche darauf wieder Religionsstunde hatten, fragte meine kleine Schwester Claudia: Papa, darf Marion jetzt gehen? – Da sagte er: Ja! – Seitdem darf ich immer in den Religionsunterricht unserer Kirche gehen. Wir dankten dem himmlischen Vater für seine Hilfe, hatten wir doch erlebt, daß unser Bitten vor ihn gekommen war und er die Herzen lenken kann.“

Auch unter diesem Brieflein stehen viele liebe Grüße, die der „Gute Hirte“ gern an all die kleinen und großen Gotteskinder weitergibt, die an den Erlebnisberichten, von denen hier die Rede ist, Anteil nehmen. Es sind ja nicht nur kleine Geschichten, die man mit Interesse liest und die uns unterhalten wollen, es ist ein Ausschnitt aus dem, was Gottes Kindern jeden Tag über Herz und Seele geht, und deshalb berühren sie uns auch immer. Denn wir alle bilden die Gemeinschaft der Geistgetauften, die Gemeinschaft derer, die der Herr aus den Menschen zu sich gezogen hat, denen er sich offenbart! An seinem Tag werden wir uns alle von Angesicht zu Angesicht sehen und unsere kleinen Berichterstatter, die hier schon nicht müde wurden, den Namen Gottes zu preisen, persönlich kennenlernen. Da wird sich zeigen, daß wir uns ja schon lange kennen, daß uns unsere Namen vertraut sind und wir viel mehr voneinander wissen, als es zunächst schien. Denn uns erfüllt die gleiche Liebe zu dem, der uns erkaufte hat von dieser Welt mit der Hingabe seines Lebens, die gleiche Liebe zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, die uns aus seinem Geiste dienen, aber auch die gleiche Sorge, an seinem Tag, wenn er kommen wird, vor ihm bestehen zu können...

Denken wir immer daran, daß die Freude am Herrn die Quelle unserer Kraft bleibt, daß wir nichts tun können ohne ihn, daß wir aber auch alle unsere Hoffnung auf die Gnade setzen dürfen, denn er ist den Seinen gnädig – das erleben wir immer und immer wieder!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUAPOSTOLISCHEN KINDER

23. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1974

Sondernummer

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Mancherlei Wünsche regen sich in den Tagen, die dem Weihnachtsfest voraufgehen; ob sie erfüllt werden, hängt oft nicht zuletzt davon ab, wie weit die Eltern imstande oder willens sind, einen bestimmten Betrag dafür anzusetzen. Wir Gotteskinder freuen uns gewiß auch, wenn uns etwas geschenkt wird und wir selber auch wieder schenken können, denn wir haben einander lieb, und wir wissen auch, daß die Freude, die wir geben, uns selber wieder glücklich macht. Dennoch erschöpft sich der Sinn dieses Festes nicht darin. Wir feiern ja den Geburtstag unseres Erlösers, und mit ihm hat uns der ewige Gott das kostbarste Geschenk gemacht, das wir uns denken können – freilich muß sein Wert erkannt werden! Aus Gnaden sind uns dafür die Augen aufgetan worden, und deshalb gehen wir auch anders durch unser Leben als die Kinder dieser Welt: Wir werden nicht müde, jeden Tag für alles herzlich zu danken, was uns unser himmlischer Vater in seiner Gnade und Güte zufallen läßt. Doch kommen wir auch täglich zu ihm mit allen unseren Anliegen, denn wir können und wir wollen ohne ihn nichts tun. So steht in unserem Leben mehr Freude, mehr Dankbarkeit und damit auch mehr Glück als in dem der vielen Menschen, die den Sinn ihres Daseins nur darin

erblicken, dieser Welt möglichst viele ihrer vergänglichen Güter abzuringen, weil sie meinen, damit ihre Sorgen bannen zu können . . .

Was wir erleben, findet in den Briefen, die die Leser des „Guten Hirten“ an den Verlag senden, seinen Niederschlag. Mitunter werden die kleinen Berichte recht ungelentk formuliert und geschrieben, manchmal sind auch Fehler drin, oft sind sie auch geschmückt mit selbstgemalten Blumen und bunten Bildchen. All das aber tritt zurück bei dem, der zwischen den Zeilen lesen kann und das gläubige Vertrauen zum Herrn erkennt, die herzliche Liebe zu ihm, das stille Sichbescheiden in seinen Willen. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß auch er so in unseren Herzen liest und ihm nichts von dem entgeht, was wir für ihn empfinden.

Da hat die *Claudia R. aus W.* ihrem Bezirksältesten geschrieben, und der „Gute Hirte“ erfuhr davon. So könnt auch ihr nun wahrnehmen, wie es in dem Herzen dieses kleinen Gotteskindes aussieht.

„Es treibt mich“, berichtet die *Claudia*, „Ihnen, lieber Bezirksältester, heute ein kleines Dankbrieflein zu schreiben. Gestern bekam ich meine Mathematikarbeit zurück, die ich vor zehn Tagen gemacht habe. Sie haben viel für mich gebetet, und deshalb bekam ich zum ersten Mal in Mathematik eine Eins! Dieses Fach bereitet mir immer ein wenig Sorge. Diesmal aber hat mir der liebe Gott wunderbar geholfen. Dafür möchte ich mich bei Ihnen von ganzem Herzen bedanken. Ich habe auch fleißig gelernt und dabei an das Wort gedacht: Bete und arbeite! Dazu hat sich der Herr dann mit seinem Segen bekannt. Über das Ergebnis habe ich mich riesig gefreut, obwohl die natürlichen Sorgen nicht meine größten Sorgen sind. Ich bete jeden Tag darum, daß doch der Herr Jesus bald kommen möge und ich dabeisein darf, wenn es heimwärts geht. Sie sind mir immer ein großes Vorbild, auch unser Vorsteher, die Priester und alle Brüder. Meine lieben Eltern sind mir auch ein Vorbild und weisen mir den rechten Weg. Für all das bin ich dem lieben Gott sehr dankbar. Am Morgen gehe ich nie zur Schule, ohne noch ein paar Zeilen in der Bibel gelesen zu haben. Das gibt mir dann viel Kraft und Mut. Ich lese so gerne in den Psalmen. Dem lieben Gott habe ich auch schon ein Dankopfer in den Kasten gelegt, weil ich erleben durfte, daß er sich zu meinem Glauben bekannt hat. Mein lieber Papa hat uns erzählt, daß Sie vor kurzem gesagt hätten: Wer dem lieben Gott zuerst für alles dankt, der darf dann auch mit Bitten zu ihm kommen. — So habe ich es gemacht. Auch der Stammapostel hat schon oft darauf hingewiesen, daß wir ohne Unterlaß beten sollen. Das stärkt den Glauben. Nun habe ich alles so geschrieben, wie es in meinem Herzen steht. Gedenken Sie meiner bitte auch weiterhin! So möchte ich nun schließen und grüße Sie recht herzlich. Ihre dankbare *Claudia*.“

Ohne es zu wissen, hat die *Claudia* nicht nur ihrem Bezirksältesten Freude bereitet, auch wir haben gern von dem erfahren, was sie bewegt, denn ihre Anliegen sind doch zum guten Teil die Sorgen eines jeden Gotteskindes. Sie alle verbindet die herzliche Liebe zu dem, der sie aus den Menschen erkauft hat, und so haben sie einander auch lieb, mag der eine hier und der andere dort zu Hause sein. Am Tag des Herrn wird der Sohn Gottes alle Getreuen heimführen. Dann werden wir uns an manches Erlebnis erinnern, das wir einmal gelesen oder von dem wir gehört haben, und auch den kennenlernen, der darüber berichtet hat. Ein Loben, Preisen und Danken wird dann anheben für alles, was der treue Gott an den Seinen getan hat, und es wird eine rechte Seligkeit in den Herzen derer stehen, die vom Glauben zum Schauen kommen durften. Deshalb wollen wir nicht müde werden und auf dem Weg des Lebens vorwärtsgehen, bis der Herr Feierabend gebietet und wir diese Welt für immer hinter uns lassen können.

Daß es nicht leicht ist, immer seines Glaubens zu leben, zeigt der Brief des *Walter D. aus E.* Vielleicht denkt sich der eine oder andere unserer kleinen Leser etwas, wenn er ihn liest, und dankt dem lieben Gott für die gläubigen Eltern, die er ihm geschenkt hat und die ihn auf den Weg des Lebens geführt haben, ihn liebevoll umsorgen und keinen größeren Wunsch haben als den, daß auch ihr Kind das herrliche Ziel erreichen möge. Der *Walter* schreibt:

„Am 6. Dezember, dem Nikolausabend, lud uns unser Vater, der nicht neupostolisch ist, zu einer Feier ein, die ein Verein für die Mitglieder und ihre Familien veranstaltete. Meine Mutter hatte große Bedenken, daß ich nicht rechtzeitig zum Abendgottesdienst zurück sein könnte, doch wollte sie den Vater auch nicht erzürnen. Bevor er mit mir und meinem Schwesterchen wegging, betete sie noch einmal herzlich und innig, der liebe Gott möge uns doch die Wege frei machen. Zu Hause bat meine Mutter dann noch ein paarmal den Herrn, daß die Veranstaltung doch rechtzeitig beendet würde. Als wir in dem Saal waren, sagte mein Vater zu uns Kindern: Sonst geht ihr immer in den Gottesdienst, heute bleibt ihr einmal hier! — Es sollte ein Film vorgeführt werden. Aber der Apparat hatte wohl einen Fehler und ging nicht. So wurde die Veranstaltung erheblich verkürzt. Ein Freund unseres Vaters nahm uns dann mit seinem Auto mit, so daß wir noch in der letzten Minute zu Hause eintrafen. So schnell war ich noch nie umgezogen wie an diesem Abend! Die Mutter freute sich, und unsere Herzen waren dankbar gestimmt; so sagten wir dem lieben Gott dann ein besonderes Dankeschön.“

Als meine kleine Schwester noch nicht drei Jahre alt war, hatten wir auch ein schönes Erlebnis. Elke war ins Bett gebracht worden, und meine Mutter betete mit ihr. Nach dem Amen sagte die Elke: Du hast vergessen zu beten: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Da freute sich meine Mutter auch herzlich, daß ihr Kind so aufmerksam zugehört hatte, und sie legte dem Herrn ihren Dank zu Füßen.“

Mit einem Gruß an den Stammapostel schließt dieser Brief, der uns einen Einblick in die Sorgen unseres Glaubensbrüderchens gegeben hat. Es hat eben jedes Gotteskind seinen Weg, auf dem es sich bewähren muß, denn der treue Gott hat auch für jedes seiner Kinder einen ganz bestimmten Platz vorgesehen, für den wir reif werden sollen. Es wäre töricht, zu meinen, daß der Weg eines anderen leichter wäre, daß ihm weniger abverlangt würde — das Ziel zu erreichen ist nicht eine Sache des Weges, der uns verordnet ist, sondern eine Sache der Kraft, über die wir verfügen! So gibt uns der liebe Gott immer wieder, was uns not ist, wenn wir ihn darum bitten, damit wir mit allen Anfechtungen fertig werden. Er will aber sehen, daß die Seinen das Ziel nicht aus den Augen verlieren und sich durch nichts davon ablenken lassen. Ist das unser fester Wille, so dürfen wir damit rechnen, daß wir auch in den schwersten Bedrängnissen seine Engel zur Seite haben.

Drei Glaubensschwesterchen aus Holland haben dem „Guten Hirten“ in ihren Briefen erzählt, daß auch sie mit ihren Anliegen vor den Herrn treten und glücklich sind über seine Hilfe. Es müssen nicht immer große Dinge sein, die uns belasten, auch manches, was anderen geringfügig erscheint, kann einem Kinderherzen Kummer bereiten; ist es nicht ein Beweis der engen und herzlichen Verbindung zum Herrn, wenn auch solche Sorgen vor ihn gebracht werden?

Da schreibt die *Lydia D. aus V.*:

„Ich freue mich sehr, daß ich auch einmal über ein Erlebnis berichten kann. Mein Schwesterchen und ich hatten ein Gesellschaftsspiel geschenkt bekommen, und das wollten wir nun einmal ausprobieren. Als wir eine halbe Stunde später zum Essen gerufen wurden, konnten wir eine Karte dieses Spieles nicht mehr fin-

den. Da haben wir uns, meine Schwester und ich, hingekniet und miteinander gebetet. Wir suchten noch einmal, und die Karte fand sich. Das erzählten wir dann gleich unserer Mutter. Ich denke nun immer, der liebe Gott ist um uns, und das finde ich sehr schön.

Dann habe ich noch ein Erlebnis, das ich auch gern erzählen möchte. Unser Lehrer sagte an einem Montag, daß wir am Donnerstag mit einer Prüfungsarbeit aus Erdkunde zu rechnen hätten. Wir konnten bis dahin noch zu Hause lernen, ich war aber doch etwas aufgereggt und habe den lieben Gott gebeten, mir zu helfen. Ein paar Tage nach der Prüfung bekam ich mein Heft zurück, und ich traute meinen Augen nicht, hatte ich doch eine 8 – und das ist: Sehr gut! Da bin ich schnell nach Hause gelaufen und habe es meiner Mutter erzählt. Sie sagte mir, daß ich auch dem lieben Gott dafür danken sollte, und das tat ich dann sofort. Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und alle anderen Apostel von Lydia.“

Die *Geke H. aus V.* schreibt uns:

„Unser Urlaub war vorüber, und wir fuhren eines Morgens wieder nach Hause. Vor unserer Abreise beteten wir erst, damit uns der liebe Gott unterwegs beschütze. Wir kamen auf eine große Verkehrsstraße und hätten uns eigentlich links einordnen sollen, blieben aber auf der rechten Fahrspur, ohne daß wir in diesem Augenblick wußten, aus welchem Grund dies geschah. Es war kaum eine Minute vergangen, da wurde ein Wagen, der sich links eingeordnet hatte, angefahren und dabei ganz aufgerissen. Wie froh und dankbar waren wir da, daß wir zuvor gebetet und uns von unserem himmlischen Vater den Engelschutz erfleht hatten! Als wir wieder zu Hause waren, dankten wir dem lieben Gott noch einmal von ganzem Herzen.“

Auch unter diesem Brief stehen liebe Grüße von unserem Glaubensschwesterchen, das mit den Seinen auf so wunderbare Weise vor einem vielleicht schweren Unfall bewahrt geblieben ist.

Und dann haben wir noch ein Brieflein von der *Marianne V. aus V.* erhalten, das ihr auch lesen sollt.

„An einem Morgen“ heißt es da, „ging ich zur Schule. Um halb zehn Uhr hatten wir Turnstunde. Zuvor mußten wir unsere Uhren und Ringe abnehmen, die die Lehrerin auf einen Tisch legte. Als dann die Stunde vorüber war, wollte ich meinen Ring wiederhaben, doch der fand sich nicht mehr. Da fragte ich die Lehrerin, ob sie ihn vielleicht gesehen hätte; sie konnte mir aber auch nicht helfen und meinte, ich solle nur suchen. Das tat ich auch, aber der Ring blieb verschwunden. Am Abend haben dann meine Mutter und ich den lieben Gott gebeten, daß er mir doch helfe, das Ringlein wieder zu finden. Am nächsten Tag kam ein Mädchen auf mich zu, zeigte mir meinen Ring und fragte mich: Marianne, gehört der dir? Voller Freude durfte ich ihn wieder in Besitz nehmen. Ich habe dem lieben Gott auch herzlich gedankt, denn er hat mir ein liebes Andenken bewahrt.“

Auch die Marianne schließt mit herzlichen Grüßen, und wir freuen uns mit ihr, daß ihr der liebe Gott geholfen hat. Wir sehen aus diesen drei Briefen, daß unsere Kinder auf der ganzen Welt nicht nur ähnliche Sorgen haben, sondern auch, daß alle Geistgetauften wissen, zu wem sie in ihren Nöten kommen können. Der liebe Gott versteht alle Sprachen, und er ist Tag und Nacht bereit, uns zu hören, wenn wir ihn anrufen. Er will, daß allen Menschen geholfen werde, doch erwartet er auch von ihnen, daß sie ihm ihre Anliegen darbringen und dem Wort seiner Boten vertrauen.

Der *Uwe R. aus S.* weiß auch, worauf es ankommt, wenn sich der Herr zu den Bitten seiner Kinder bekennen soll. In seinem Brief lesen wir:

„An einem Freitagnachmittag ging meine Mutti einkaufen. Vorher sagte sie zu mir und meinem Freund Günter, wir sollten auf meinen kleinen Bruder Jörgi aufpassen. Wir lasen. Auf einmal sagte ich: Günter, mein Bruder ist weg! – Wir suchten ihn, aber wir fanden ihn nicht. Da beteten wir: Lieber Gott, laß ihn uns doch finden! – Aber wir fanden ihn wieder nicht. Da sagte ich: Günter, wir haben nicht gläubig genug gebetet! – Wir beteten noch einmal. Da kam unser Jörgi auf einmal mit seinem kleinen Rad angefahren. Ich sagte: Günter, jetzt haben wir gläubig gebetet.“

Vom Uwe haben wir noch einen kleinen Bericht, den wir den Lesern des „Guten Hirten“ auch nicht vorenthalten möchten; er beweist uns, daß unser Glaubensbrüderchen nicht so leicht aufgibt, wo andere vielleicht in Verlegenheit geraten. Er schreibt:

„Wir nahmen in der Klasse gerade den Hund durch. Da sagte unsere Lehrerin: In den letzten paar Schultagen werden wir noch ein Diktat über den Hund schreiben. Das sollte am Montag geschehen, und dafür konnten wir zu Hause noch üben. Da fiel mir ein, daß mein Vater am Dienstag Geburtstag hat, und ich hatte noch kein Geschenk! Ich sagte es dem lieben Gott, daß er mir doch helfen möge. Am Montag schrieben wir das Diktat, am nächsten Tag sagte unsere Lehrerin: Uwe, du hast eines der besten Diktate, du bekommst eine Zwei! – So hatte ich schon ein kleines Geburtstagsgeschenk, denn mein Vater freute sich über meine gute Note.“

Das hat der Uwe fein gemacht! Ein Geschenk für ein paar Mark kann jeder kaufen; viel schöner ist es aber, den Menschen, die man liebhat, zu zeigen, daß man sich um ihretwillen auch einmal einer besonderen Anstrengung unterwirft. Dann kann man ihnen etwas geben, was sie von einem anderen nicht bekommen können. Und darüber ist gewiß nicht nur der Beschenkte froh, sondern auch der Geber.

Die kleine *Kerstin H. aus G.* hat uns auch einen schönen Bericht zukommen lassen, aus dem zu ersehen ist, daß der Herr an einer Bitte, die aus gläubigem Herzen vor ihn gebracht wird, nicht vorübergeht. Wir lesen in dem vor uns liegenden Brief:

„Voller Freude erwarte ich immer den ‚Guten Hirten‘, und weil ich erst sieben Jahre alt bin, liest ihn mir meine Mutti vor. Nun habe ich auch über ein schönes Glaubenserlebnis zu berichten – es liegt schon etwas zurück, aber ich denke noch oft daran.“

An einem Sonntagvormittag kamen wir, meine Eltern, mein großer Bruder, der achtzehn Jahre alt ist, und meine kleine Schwester Ramona gerade aus dem Gottesdienst, da wollte Vati unseren Hund füttern, der sich im Zwinger unseres Gartens befindet. Er nahm den Schlüssel und stapfte durch den Schnee. Als er aber den Zwinger erreichte, war der Schlüssel weg. Nun suchte er danach, aber er fand ihn nicht. Nach dem Mittagessen gingen er und Detlef, mein Bruder, nochmals auf die Suche nach dem Schlüssel. Zuvor sagte meine Mutter: Vati, bete doch, dann wirst du den Schlüssel bestimmt finden! – Aber mein Vati ging hinaus, ohne gebetet zu haben . . . Wir aber, meine Mutti, meine Schwester und ich, schauten aus der oberen Etage zu, wie die beiden den Schnee umwühlten und den Schlüssel suchten. Es verging eine ganze Zeit, ohne daß der Schlüssel zum Vorschein kam. Da sagte ich zu meiner Mutter: Bitte, laß uns beten, damit Vati den Schlüssel wiederfindet! Sogleich betete die Mutter mit uns. Dann ging sie ans Fenster, öffnete es und rief dem Vater zu: Hast du schon einmal unmittelbar vor dem Zwinger gesucht? Der Vater ging hin, bückte sich und hob den Schlüssel auf! Da haben wir alle vor Freude geweint, weil der liebe Gott unser Gebet so schnell erhört hat, und wir haben ihm auch von Herzen dafür gedankt. Wir

beten auch täglich, daß uns der Herr annehmen möge, wenn er an seinem großen Tag kommt. Liebe, innige Grüße auch an den geliebten Stammapostel von Deiner Kerstin.“

Der liebe Gott bekennt sich auch in unserer Zeit noch zu dem Wort seines Sohnes: Bittet, so wird euch gegeben! – Man muß es nur tun, dann erlebt man die Güte und Gnade unseres himmlischen Vaters immer wieder neu. Einen kleinen Schlüssel im tiefen Schnee zu finden, ist eine Aufgabe, die wohl kaum jemand ohne weiteres lösen kann. Haben wir aber vor Augen, daß der liebe Gott ins Verborgene sieht, so liegt es doch eigentlich auf der Hand, ihn zu fragen. Das haben Kerstin und ihre Mutter getan, und sie durften wahrnehmen, daß es so richtig war. Wer wird sich an diese kleine Geschichte erinnern, wenn wieder einmal etwas gesucht wird, was keiner finden kann?

Daß wir uns ständig mit der uns umgebenden Welt auseinandersetzen müssen, wenn wir auf dem Weg des Lebens bewahrt bleiben wollen, wissen wir alle. Wo da die Grenze liegt, läßt sich aber nicht immer leicht angeben, deshalb gibt es in Gottes Gnadenwerk auch keinerlei Vorschriften, nach denen wir uns zu richten hätten. Der Herr Jesus hat einmal gesagt: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, und ein Gottesknecht, der dieses Wort aufschloß, setzte hinzu: Und wo euer Herz ist, da laufen eure Kräfte hin! – So ist es auch. Wofür setzen wir uns ein, was bewegt, was beschäftigt uns?

Die *Claudia K. aus G.* gibt uns mit ihrem Erlebnis eine kleine Anleitung, den rechten Weg zu finden, und was sie uns zu berichten hat, wird wohl in ähnlicher Weise schon von dem einen oder anderen von uns erlebt worden sein.

„Am Montag“ schreibt sie, „teilten meine Schulkameraden Einladungen für ein Kindertheater aus, wo das Märchen ‚Rumpelstilzchen‘ aufgeführt werden sollte. Mir gaben sie auch einen solchen Zettel. Zu Hause fragte ich meine Mutti, ob ich hingehen dürfe. Die Mutter meinte: Glaubst du, daß Gotteskinder dahin gehören? – Daran hatte ich im Augenblick nicht gedacht. Nein, sagte ich, denn ich möchte doch auch dabei sein, wenn der Herr Jesus kommt! – Deshalb ging ich auch nicht hin. Als meine Schulkameraden dann von der Aufführung erzählten, waren sie sehr enttäuscht, denn sie hatten fast nichts verstehen können, weil die Schauspieler aus einem anderen Land kamen und nicht gut deutsch sprachen. An diesem Tage habe ich erlebt, daß es immer gut ist, sich an das Wort der Eltern zu halten. Die anderen Kinder hatten Geld ausgegeben und sich geärgert, ich aber freute mich, daß ich meiner Mutter gehorcht habe.“

Mit einem Gruß an den Stammapostel und die vielen Leser des „Guten Hirten“ schließt auch dieser Brief.

Was die Welt für uns Gotteskinder zu bieten hat, ist uns bekannt; sie vergeht mit ihrer Lust, und wer sich die Angebote dessen, der sie regiert, zu eigen macht, muß wissen, daß er doch einmal alles hier lassen muß, wenn er von dieser Erde Abschied nimmt. Wir wollen nicht zu denen zählen, die in jener Welt arm und nackt, blind und bloß dastehen, sondern halten uns an die Boten des Herrn, die uns himmlische Schätze vermitteln. Was er den Seinen darbietet, bleibt ihnen, wenn sie davon Gebrauch machen, für alle Zeit und Ewigkeit! Er ist unser Schatz, und ihm gehört auch unser Herz, und deshalb sollten wir alle unsere Kräfte ihm weihen.

Nicht immer fällt das Gehorchen leicht – welches Gotteskind wüßte das nicht? Und doch ist es heilsam, allezeit im Gehorsam des Glaubens zu wandeln. Davon zeugen die beiden folgenden Briefe, die uns die *Martina* und die *Karin H. aus W.* eingesandt haben.

Zunächst wollen wir uns einmal mit dem Erlebnis befassen, von dem die *Martina* berichtet:

„Nach dem Religionsunterricht am Mittwochnachmittag fuhren meine Mutter, meine Schwester und ich mit dem Bus nach Hause. Wir waren frühzeitig daheim, und ich wäre noch gern zum Spielen auf die Straße gegangen. Meine Mutter hatte im Haushalt viel Arbeit und sagte zu mir: Bleib doch bitte in der Wohnung! Es lohnt sich nicht mehr, hinauszugehen, weil wir doch bald zu Abend essen. Ich folgte ihr nicht und lief doch auf die Straße zu den anderen Kindern. Es waren nur wenige Minuten, die ich draußen war, als ich von einer Wespe gestochen wurde. Weinend lief ich mit meinem schmerzenden Arm zur Mutter. Sie entfernte den Stachel sofort, aber die Schmerzen ließen nur langsam nach. Hätte ich ihren Rat befolgt, wäre mir das erspart geblieben.“

In dem anderen Brief berichtet die *Karin*:

„An einem Nachmittag saß ich im Zimmer und langweilte mich. Draußen war es trüb, am Haus hing Bettwäsche, die dazu noch die Sicht auf die Straße verdeckte, und unentwegt dröhnte eine Baumaschine. Schließlich fragte ich meinen Vater, der in der Zeitung las, ob ich nicht etwas Rollschuhe fahren dürfte. Er war nicht damit einverstanden, sondern meinte, ich solle bei diesem Wetter doch etwas anderes tun. Ich aber bettelte solange, bis er endlich doch nachgab. Er schärfte mir aber ein, nicht die unübersichtliche Garagenauffahrt hinunterzufahren, die von der Straße zu uns heraufführt. Hochofreut über die Erlaubnis hörte ich diese gutgemeinte Ermahnung kaum. Ich holte sofort meine Rollschuhe und fuhr ein Stück auf der Straße hin und her. Weil ich jedoch ganz allein war, wurde es mir bald wieder langweilig. Mir war zwar bewußt, was der Vater noch gesagt hatte, doch ich tat diese Gedanken schnell ab. Was konnte schon passieren! Also stieg ich zur Garage hinauf und machte mich für die ziemlich steile Abfahrt bereit. An irgendwelche Folgen meines Ungehorsams – wie oft hatte ich davon im ‚Guten Hirten‘ schon gelesen! – dachte ich in diesem Augenblick nicht. Immer noch tönte die laute Baumaschine, und die Wäsche, die seitlich der Auffahrt hing, hinderte mich, zu erkennen, was auf der Straße vorging. Ich sauste in Hockstellung die Garagenauffahrt hinunter, als sich der Stelle, wo ich auf die Straße treffen mußte, in rascher Fahrt ein Auto näherte. Ich gab mir alle Mühe, meine Fahrt abzubremsen, konnte aber nicht verhindern, daß mein linkes Bein doch unter die Räder des Kraftwagens kam, dessen Fahrer mich wohl im letzten Augenblick noch gesehen hatte. Weil die Verletzungen nicht so schlimm waren und der Knochen noch heil war, mußte ich nicht ins Krankenhaus. Wir fuhren schnell zum Arzt, der mich verband und dann noch ein paarmal nach mir sah. Nach einem halben Jahr war ich wieder völlig gesund. Heute noch erinnern mich aber häßliche Narben an meinen Ungehorsam, den ich so teuer hatte bezahlen müssen. Ich habe meine Lehre daraus gezogen und bin dem lieben Gott dankbar. Wieviel schlimmer hätte es doch sein können!“

Wer möchte es nun noch einmal nachprüfen, ob es besser ist, den Eltern zu gehorchen oder den guten Rat, mit dem sie uns vor Schaden bewahren möchten, in den Wind zu schlagen? Sowohl die *Karin* als auch die *Martina* sind durch Erfahrungen klug geworden. Wollen wir uns diese Erfahrungen nicht immer vor Augen halten und daraus lernen? Im „Guten Hirten“ nur unterhaltsamen Lese-stoff zu suchen, wäre verkehrt. Diese aus dem Leben gegriffenen Berichte lassen uns doch alle erkennen, daß wir uns ständig zu bewähren haben. Niemand von uns kann in den Tag hineinleben und alles treiben lassen. Unser ganzes Dasein ist in Ursachen und Wirkungen verstrickt, und in der Heiligen Schrift heißt es mit Recht, daß die Ernte in jedem Fall an eine bestimmte Aussaat gebunden ist. Nun ist es aber nicht so, daß dies von uns nicht zu übersehen wäre. Die Apostel Jesu haben uns Gotteskindern den Blick für diese Zusammenhänge geschärft, und der Heilige Geist befähigt uns, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß

uns um der Ernte willen, die wir einmal einbringen werden, nicht bange zu sein braucht. Gottes Kinder wissen, daß es keine Zufälle gibt; sie halten sich an Gottes Wort und fragen sich, wenn sie etwas vorhaben, ob auch die Knechte des Herrn so handeln würden. Können sie mit einem freudigen Ja darauf antworten, bleibt ihr Schritt auf dem schmalen Weg immer sicher und das Ziel gewiß, das ihnen der Sohn Gottes gesetzt hat. Darüber hinaus ersparen sie sich viel Ungemach, Kummer, Sorgen und Ärger.

Von einem schönen Ferienerlebnis weiß die *Sigrun K. aus T.* zu erzählen. In ihrem Brief lesen wir:

„Während unserer Ferien fuhrn wir einmal in die Schweiz und wollten dort auch den Gottesdienst besuchen. Als wir hörten, daß die Geschwister den Bezirksapostel erwarteten, haben wir uns sehr gefreut. Um niemand einen Platz wegzunehmen, begaben wir uns in den kleinen Saal, in dem wir auch alles gut hören konnten, und warteten, bis der Gottesdienst begann. Plötzlich stand der liebe Apostel Streckeisen unter der Tür und sagte: Guten Tag miteinander! Dann erlebten wir eine segensreiche Stunde. Nach dem Gottesdienst hatten wir noch Gelegenheit, dem Apostel Streckeisen und dem Apostel Schneider beim Abschied die Hand zu reichen. Das war ein schönes Ferienerlebnis.“

Es gibt für uns Gotteskinder nichts Köstlicheres, als den Männern nahe zu sein, die der Sohn Gottes als Botschafter an seiner Statt zu uns gesandt hat, daß sie uns als rechte Friedensboten mit Rat und Tat auf unserem Lebensweg geleiten und uns dem großen Tag entgegenführen, an dem wir mit ihnen ins Vaterhaus heimkehren dürfen. Wer in der Welt vermag schon zu ahnen, was uns mit ihnen verbindet! Wir freuen uns, ihnen zu begegnen, in ihre Augen schauen und ihr Wort hören zu können, denn wer sie hört, hört den Herrn! So ist es uns immer ein herzliches Bedürfnis, mit ihnen eins zu sein. Wir bitten für sie, wie sie auch für uns beten, und freuen uns mit ihnen, bald für immer diese Welt verlassen zu dürfen.

Über den nächsten Erlebnisbericht, den ihr nun noch lesen sollt, hat unsere *Annette St. aus T.* die Überschrift gesetzt: Beten hilft! Wie recht sie damit hat, beweist die folgende kleine Geschichte, in der sie uns erzählt, wie es ihr in den Sommerferien ergangen ist.

„Als das Schuljahr zu Ende war, durfte ich in ein Erholungsheim nach Österreich. Dort hat es mir sehr gut gefallen. Als aber der Sonntag herankam, machte ich mir Gedanken, ob ich auch in den Gottesdienst kommen würde. Ich betete jeden Tag zum lieben Gott, er möchte mir doch die Wege frei machen. Am Sonntagmorgen waren alle Kinder beim Frühstück versammelt; da kam der Heimleiter zu mir und sagte: ‚Annette, wenn du gefrühstückt hast, gehst du bitte gleich auf dein Zimmer und richtest dich – es ist jemand gekommen, der möchte dich zum Gottesdienst in die neuapostolische Kirche abholen.‘ Als ich das hörte, war ich sehr froh. Auf meinem Zimmer dankte ich dem lieben Gott von ganzem Herzen und erlebte eine schöne Stunde im Haus des Herrn.“

So vielfältig sind die Erlebnisse, die uns Gotteskindern in Freud und Leid begegnen, und der liebe Gott läßt alles zu, damit wir uns als seine Kinder bewähren und für unsere himmlische Berufung würdig werden. Beten hilft! hat die Annette über ihren kleinen Erlebnisbericht geschrieben – und wir tun gut daran, uns an dieses Wort zu halten. Der treue Gott wird nicht müde, sich von uns finden zu lassen; im Vertrauen auf die uns von ihm gegebene Führung folgen wir dem Stammapostel und den Aposteln nach und bitten mit ihnen: Herr, verkürze diese Zeit! Hol uns heim ins Vaterhaus!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit „Der gute Hirte“